Bischof Dr. Hudal

Die Grundlagen des Nationalsozialismus

Bischof Dr. Hud
Die Grundlag
des
Nation

Bischof Dr. Alois Hudal

Die Grundlagen des Nationalsozialismus

Adolf Hitler, „Mein Kampf", S. 124 bis 125:

„Wer über den Umweg einer politischen Organisation zu einer religiösen Reformation kommen zu können glaubt, zeigt nur, daß ihm auch jeder Schimmer vom Werden religiöser Vorstellungen oder gar Glaubenslehren und deren kirchliche Auswirkungen abgeht."

Molotow vor dem Exekutivkomitee der 3. Internationale:

„Die Weltrevolution ist in der größten Gefahr, wenn es zur ideologischen und organisatorischen Verständigung zwischen der katholischen und faschistischen Internationale kommen sollte. Die Komintern muß dieselbe verhindern und auf deutschem Boden wird es zum Kampf zwischen diesen Mächten kommen." „Neue Zeitung" vom 22. Januar 1934



+ Hudal

Die Grundlagen des Nationalsozialismus

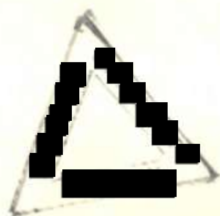
Eine ideengeschichtliche Untersuchung

von

Bischof Dr. Alois Hudal
Rom

Johannes Günther Verlag

Leipzig und Wien



Druck von W. Hamburger, Wien VI

Entwurf des Umschlages von Christel Romen, Wien

Dieses Buch,
das mit meinem Herzblut geschrieben ist,
weihe ich dem inneren Frieden
unseres deutschen Volkes

† Hudal

Inhalt.

I. Einleitendes.

Der Verfasser dieses Buches hat als Rektor der altehrwürdigen Deutschen Nationalstiftung der Anima, deren Geschichte mit dem Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation aufs engste verbunden ist, über Einladung der reichsdeutschen katholischen Gemeinde als erster deutschsprachiger Auslandsbischof bei der großen Maifeier der Deutschen Gemeinde Roms im Jahre 1933, die über 700 Personen im Festsaale der Anima mit dem Bischof von Aachen, den beiden Botschaftern des Reiches, den Führern der Stahlhelmgruppe, der NSDAP., der SA. und Hitler-Jugend in einer für das Auslandsdeutschtum einzig dastehenden Kundgebung nationaler Verbundenheit und Schicksalsgemeinschaft vereinigte, bei der Begrüßung folgende Worte gesprochen, die, ungeachtet der späteren Enttäuschungen seitens einzelner nationalsozialistischer Parteianhänger, nichts von ihrer Zeitgemäßheit und Bedeutung verloren haben: „In dieser Schicksalsstunde begrüßen die auslandsdeutschen Katholiken das kommende Deutsche Reich, dessen Grundlagen auf Christus- und Volkstreue aufgebaut werden sollen. Freudig und stolz bekennen sie mit dem deutschen Klassiker: ‚Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an.' Die glanzvolle Vergangenheit des deutschen Volkes wird wieder lebendig. Je mehr die vaterlandslosen Elemente aus dem öffentlichen Leben verschwinden, die in den Tagen des Umsturzes den deutschen Soldatenstand geschändet und mit ihm alles, was in der deutschen Geschichte groß und heilig war, in den Kot gezogen haben, desto mächtiger soll der große völkische Gedanke erwachen, das erhabene Bewußtsein der Einheit aller Deutschen in Sprache und Kultur. So wollen wir jeden falsch verstandenen Pazifismus bekämpfen, der mit Schlagworten ewige Ketten an unseren Händen lassen möchte, die unwürdige Friedensverträge geschmiedet haben und der deutschen Jugend

die Wehrhaftigkeit als den hohen Wert männlicher Tugend zurückerobern. Wenn auch in den Tagen des Weltkriegsendes, als die Sturmfluten der Revolution den Unrat über das deutsche Vaterland, sei es nun Deutschland oder Österreich, hereingeschwemmt haben, der Blitz die deutsche Eiche zu treffen schien, die Wurzel selbst ist unversehrt geblieben. So sind uns nationale Gesinnung und katholischer Glaube, Christentum und glühende Leidenschaft für Volk und Heimat keine Gegensätze. Auch wenn wir als Katholiken in Rom das Bürgerrecht besitzen, so können wir dessenungeachtet stolz vor aller Welt das Bekenntnis ablegen: Civis Romanus — Civis Germanus sum, weil nur aus der Einigkeit aller Gutgesinnten und religiös Festgewurzelten das neue große deutsche Vaterland, nach dem ein Jahrhundert die besten deutschen Kräfte sehnsuchtsvoll gerungen haben, wie eine Burg und Insel des Friedens aus den stürmischen Fluten der Zeitgeschichte sich erheben kann. Auf den Fundamenten aber dieses Reiches sollen jene Worte stehen, die in das Schwert Armins am Denkmal des Teutoburger Waldes eingegraben sind: ‚Deutsche Einigkeit meine Stärke, meine Stärke Deutschlands Macht', und jene anderen, die am Heldendenkmal in Wien zu lesen sind: ‚Die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Reiche.'"

Es war also eine Pflichterfüllung für den deutschen Bischof in Rom, in einer so bedeutungsvollen Stunde Stellung zu nehmen und für die deutschen Katholiken einen Weg vorzuzeichnen.

Seit Jahren hat der Verfasser, bevor noch die Partei an die Macht gelangt war und die Beschäftigung mit ihrer Fachliteratur für viele notwendig oder wenigstens empfehlenswert wurde, die wichtigsten Werke ihrer führenden Persönlichkeiten durchgearbeitet aus altem Interesse für ähnliche nationale und kulturelle Strömungen in der Habsburger-Monarchie, die gleichzeitig mit den frühesten Jugenderinnerungen in seiner deutschen Grenzheimat zusammenfallen. Immer besser verständlich wurden ihm deshalb verschiedene Zusammenhänge weltanschaulicher Art, die manchen reichsdeutschen Katholiken oft entgehen mußten, weil sie das Erwachen der Nationalitäten der neunziger Jahre in Österreich nicht miterleben konnten. Vieles,

was schon damals in der alten Habsburger-Monarchie von deutschen Politikern, Dichtern und Künstlern in Wort und Schrift ausgesprochen wurde, erscheint in unseren Tagen als etwas Neues, obwohl es oft nur Gedankengänge des alten Liberalismus sind, die von solchen, die noch nicht die Synthese von Christentum und nationaler Haltung gefunden haben, neu belebt und mit dem deutschen Einheitsgedanken inniger verflochten werden. Dazu kamen die weltanschaulichen Kämpfe, die seit den neunziger Jahren alle Völker Europas erfaßten und bald mit gleichzeitigen nationalen Strömungen sich zusammenfanden.

In dem gewaltigen Säkularisierungsprozeß des 19. Jahrhunderts, der jede innere Bindung des Geistigen an unveränderliche Grundlagen lockerte, haben zwei Mythen die religiöse Leerstelle im Menschen, der aus dem liberalen, marxistisch beeinflußten Schulunterricht herausgekommen ist, besetzen können: die vergöttlichte Nation und die Utopie der anationalen klassenlosen Gesellschaft. Nationalisten wollten die Welt am völkischen, Sozialisten am proletarischen Wesen genesen lassen. Zuerst wurde in Frankreich der Nationalismus zu einer Art Religiosität ausgebaut. Bald gab es eine Mystik, ein Dogma, einen Kult, der „integral", das heißt in unsere heutige Sprache übersetzt totalitär, allumfassend, eine Weltanschauung wurde. Blut, Rasse und Boden werden bei Maurice Barrès[1]) lebensmächtige Symbole. Diese nationale Bewegung wurde ferner entschieden gegenrevolutionär, das heißt gegen 1789 gerichtet: antidemokratisch im Namen einer hierarchischen Ordnung, antiparlamentarisch im Vertrauen auf die Autorität führender Eliten, antizentralistisch, um der Provinz ihr volles Leben wiederzuschenken. Der führende theoretische Kopf, Charles Maurras[2]), der Leiter der Action Française, hat die treibenden Ideen geordnet und in einer Totalitäts-Weltanschauung systematisiert.

Im großen Krieg schien dieser Nationalismus sich selber ausgebrannt zu haben. Die Weltkonstruktion des Völkerbundes mochte darauf hindeuten. Der Zug der Geschichte ging aber in anderer Richtung. Besonders die seelische Erschütterung der

Nachkriegszeit auf deutschem Sprachgebiete hat tiefgehende religiöse und kulturelle Umwälzungen bewirkt und dem Nationalismus neue Energien zugeführt. Fragen, die früher nur vorsichtig auf den Lehrstühlen deutscher Hochschulen berührt wurden, sind heute Gemeingut geworden. Das Wort Treitschkes scheint sich angesichts der Spannung zwischen Christentum und völkischem Kulturideal zu bewahrheiten, daß das 20. Jahrhundert auch die Entscheidung über die Form der weiteren Führerstellung des Christentums in Europa bringen wird. Nicht bloß das katholische, sondern auch das protestantische Glaubensgut ist in wesentlichen Grundlagen und Dogmen getroffen. So erscheint eine Auseinandersetzung über die religiösen, philosophischen und allgemeinen kulturellen Grundlagen des Nationalsozialismus, dieser stärksten Strömung des 20. Jahrhunderts, notwendig und klärend für die Katholiken, aber auch für die glaubenstreuen protestantischen Anhänger der Partei, die freudig diese große Bewegung begrüßt haben, aber oft in einem Gewissensstreit leben, weil von einzelnen Anhängern in das nationale und sozialreformatorische Programm des Nationalsozialismus weltanschauliche Probleme hineingetragen werden, die mit dem Nationalsozialismus an sich nichts zu tun haben. Diese Verquickung ist um so gefährlicher, weil sie den deutschen Kulturgedanken schädigt innerhalb der Reichsgrenzen und in seiner Auswirkung auf das ganze deutsche Sprachgebiet, besonders auf jene Teile, die durch die Friedensverträge vom Muttervolk abgeschnitten worden sind, um durch eine zähe Entnationalisierungspolitik und wirtschaftliche Erdrosselung von jener heiligen Scholle verdrängt zu werden, die mit dem deutschen Blute der Jahrhunderte getränkt und geweiht ist. Gerade in diesen Teilen des deutschen Sprachgebietes wurde der Nationalsozialismus wie eine Befreiungsstunde von völkischer Unterdrückung sehnsuchtsvoll begrüßt. Nicht nur Protestanten, sondern vor allem Katholiken haben im deutschen Ausland die größten Erwartungen auf die Bewegung gesetzt und von ihr wenigstens die Stärkung des kulturellen Zusammenhanges mit dem Deutschtum im Reich erwartet. Ein starkes

Deutschland wird niemals dulden, daß seine nationalen Minderheiten in Europa so behandelt werden, wie es seit 1918 erfolgen durfte. Manche haben die Brücke nicht gefunden und sind auf halbem Wege stehengeblieben, einzelne lehnen den Nationalsozialismus im vorhinein ab, ohne überhaupt auch nach den positiven Werten zu fragen, die in seinem Programm enthalten sind; andere tun vielleicht mit, in schmerzlichen Gefühlen, aus Zwang und Furcht — von Konjunkturmenschen, die jede politische Bewegung begleiten, soll hier nicht die Rede sein. Aber ungezählte treue Söhne des deutschen Volkes, die im Nationalsozialismus die letzte Barriere erblicken, um den Europa bedrohenden Bolschewismus von deutscher Erde fernzuhalten, sind überzeugt, daß die große deutsche Einheitsbewegung durch das Hineintragen von weltanschaulichen Auseinandersetzungen in ihrem Schwung und Eroberungsdrang leiden müßte.

Das vorliegende Buch ist als ein Versuch gedacht, vom christlichen Standpunkt einen Weg zum Verständnis des Nationalsozialismus zu ebnen. Die Kirche blickt zurück auf die geschichtliche Erfahrung von 1900 Jahren, der Nationalsozialismus stellt noch nicht etwas Fertiges dar, sondern ist, wie bereits die Begriffe Blut, Rasse, Grund und Boden besagen, noch im Werden ohne geschichtliche Erfahrungen. Deshalb meidet der Verfasser es absichtlich, etwa die kulturkämpferischen Aussprüche einzelner nationalsozialistischer Unterführer und unberufener Versammlungsredner zu verwerten, wie es manche Polemik zum Schaden des deutschen Ansehens im Auslande so häufig macht. Nur die tatsächlichen geistigen Führer der Partei und die eigentlichen Träger der Bewegung kommen in diesem Werke zu Worte, sonst niemand. Parteibewegungen dürfen nicht bloß nach ihrem Programm, das gewöhnlich allgemein gehaltene Ausdrücke und Formulierungen liebt, beurteilt werden, sondern nach dem führenden Schrifttum, das gleichsam das geistige Antlitz der Bewegung geworden ist. Keines der großen Werke der nationalsozialistischen Literatur hat der Verfasser deshalb unberücksichtigt gelassen. Alles, was Bedeutung hat, wurde einbezogen, um ein objektives Urteil zu

erlangen. Nur wer das Werden einer politischen Bewegung verfolgt, kann auch über ihre letzten Ziele und Ergebnisse ein Urteil haben. So wurde ständig der Katalog der im Parteiverlag Eher-München erschienenen Werke benützt, da gerade dieser als das amtliche Verzeichnis der maßgebenden Literatur zu gelten hat. Nur nach diesen Schriftstellern, in denen das Ideal der nationalsozialistischen Weltanschauung am reinsten zum Ausdruck kommt, soll im folgenden ein Urteil gefällt werden. Deshalb wurde auch in den Randnoten der einzelnen Abschnitte als Anhang die notwendige Literatur gegeben, die für weitere Studien die Orientierung beschafft. Da aber nur die Möglichkeit einer Polemik in der Geistesgeschichte die wesentlichen Punkte kultureller Strömungen am besten herausarbeiten kann, mußte der amtlichen Parteiliteratur jene der Kritiker des katholischen und protestantischen Bekenntnisses angeschlossen werden. So ist das vorliegende Buch die *erste* ideengeschichtliche Auseinandersetzung zwischen Nationalsozialismus und Katholizismus, in einem weiteren Sinne mit dem Christentum überhaupt. Da aber der Nationalsozialismus eine lebendige Bewegung und vieles noch im vollen Fluß begriffen ist, so kann es sich hier in manchen Dingen nur um einen Anfang, *nicht aber immer um ein abschließendes Urteil handeln*. Das Ziel dieses Werkes ist also, mehr eine *Klärung im Grundsätzlichen vorzubereiten*, die auch protestantischerseits der alte Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung, Theologieprofessor *Caius Fabricius*[3]), in seiner eben erschienenen Schrift versucht hat. Der Nationalsozialismus will nicht eine gewöhnliche politische Bewegung sein und bleiben, wie etwa früher die Deutschnationale Partei in Österreich es war, die nur den großdeutschen Anschlußgedanken in den Mittelpunkt ihres Programms stellte. Der Nationalsozialismus stellt auch nicht „einige Ideen" in die Welt, sondern eine mit Konsequenz gewollte einheitliche *Ideenfolge*, mit anderen Worten ein kompromißloses System. So konnte auch *Adolf Hitler* auf der Kulturtagung des Reichsparteitages 1934 erklären: „Die nationalsozialistische Revolution wäre nie gelun-

gen, wenn sie nicht aus *weltanschaulichen* Grundlagen käme. Damit aber wird sie nicht nur das äußere Lebens- und Machtbild des deutschen Volkes verändern, sondern auch seiner *kulturellen* Gestaltung einen neuen Ausdruck verleihen." Zweifellos wollen diese Worte nur auf Grund des Parteiprogramms, Artikel 24, also nicht in einem Gegensatz zum Christentum verstanden werden. Viel schwieriger wird aber die Sache, wenn man die Auslegungsversuche verschiedener Schriftsteller zu diesen bedeutsamen Worten des allein berufenen Führers der Bewegung untersucht. Sogleich erhebt sich die Frage:

Wo ist diese Weltanschauung des Nationalsozialismus am *klarsten* ausgeprägt? Ist dieser Begriff nur im *politischen* oder im philosophisch-geschichtlich-kulturellen Sinn zu nehmen?

Der *tiefere und letzte Sinn* dieses Buches ist es also, eine Antwort zu suchen auf *zwei* Fragen, die sich jedem aufmerksamen Beobachter der nationalsozialistischen Bewegung aufdrängen und deren Unsicherheit so viele Gewissenskonflikte, taktische Fehler und falsche Beurteilung zur Folge hatte, weil man nur peripherische Programmteile, aber nicht das Wesen beachtete:

1. Kann man überhaupt von zwei *Richtungen* innerhalb des Nationalsozialismus sprechen, einer *linksradikalen*, die hemmungslos vorwärtsdrängt, das Wesen des Christentums nie erfaßt hat und eine vollständige Entkonfessionalisierung aller Bereiche des öffentlichen Lebens und Zurückdrängung der Religion in den Raum der Kirchen anstrebt — und einem *rechten*, mehr konservativen Flügel, der sich der Werte der Religion, besonders des Christentums, für das eigene deutsche Volkstum bewußt ist und mit ehrlichem Wollen *nach einer Synthese des religiösen und nationalen Empfindens ringt*, die dem modernen Denken entspricht? Ist für die Kenntnis und Beurteilung des Nationalsozialismus der 24. Artikel des Parteiprogramms[4]) *allein* maßgebend oder die in den Schulungskursen, Arbeitslagern usw. oft als Grundlage benützte wissenschaftliche *Literatur*? Ist besonders

Rosenbergs Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts", das auf dem Nürnberger Parteitag am 11. September 1935 mit anderen Urkunden in dem Grundstein der neuen Parteikongreßhalle versenkt wurde, das Evangelium oder der Katechismus des Dritten Reiches?[5]) Seit Häckels Welträtsel hat kein anderes deutsches Buch eine so große und leidenschaftliche Gegenliteratur verursacht als Rosenbergs Mythos, obwohl seine Auffassungen Jahrzehnte hindurch von protestantischen Theologieprofessoren auf den Kanzeln und Kathedern Deutschlands vorgetragen worden waren (vgl. die „Fälle" Schrempf, Jatho, Traub!). Es wäre unmöglich, hier auch nur ungefähr diese Literatur zu nennen[6]), wohl aber kann es genügen, die Hauptwerke zu bringen, um sich weiter orientieren zu können. Über die Bedeutung dieses Buches innerhalb des nationalsozialistischen Programms hat der bekannte Schriftsteller Stapel in seiner Zeitschrift „Deutsches Volkstum" (1935), S. 727, gesprochen:

„Tatsache ist, daß Rosenberg seine weltanschauliche Funktion von Adolf Hitler erhalten hat. Also muß man entweder zugeben, daß Rosenbergs Weltanschauung in vollem Umfang nationalsozialistisch ist, daß aber ein Nationalsozialist gleichwohl ein anderes Verhältnis zum Christentum haben kann als Rosenberg, oder man muß sagen, daß Hitler durch die Beauftragung Rosenbergs gegen den Nationalsozialismus gehandelt hat. Dies aber wäre absurd. Es geht nicht an, Rosenberg selbst in eine nationalsozialistische öffentliche und eine nichtnationalsozialistische private Hälfte auseinanderzuschneiden."

Bemerkenswert ist das Urteil im „Völkischen Beobachter" vom 7. Juni 1934: „‚Der Mythos des 20. Jahrhunderts', der ein neues weltanschauliches Fundament gelegt hat, ist so stark und sicher begründet und so groß gedacht in Anlage und Form, daß das neue Deutschland auf ihm getrost die Feste eines neuen politischen und geistigen Lebens aufbauen kann. Man fragt sich erstaunt, wie ein Werk über so schwere und verwickelte Fragen sich so rasch in die weitesten Kreise des Volkes ergießen konnte. Die Antwort ist unschwer zu geben: Das gewaltige Werk ist

die Erfüllung einer Sehnsucht aller Deutschen. Es umreißt den Begriff von Blut und Ehre." Ist das Wesen des Nationalsozialismus, wie es sich in diesem Schrifttum offenbart, so unchristlich[7]), daß von ihm dem deutschen Volk eine zweite Reformation im Sinne des Pantheismus von Goethe und Hegel droht und deshalb eine Teilung in zwei Richtungen gar nicht berechtigt erscheint, oder kann der Versuch gerechtfertigt werden, vom Nationalsozialismus zum Christentum Brücken und Zugänge zu schaffen?[8]) Mit anderen Worten, muß der weltanschauliche Kampf mit dem Nationalsozialismus wesenhaft verbunden sein oder wäre es nicht möglich, diese große Bewegung im Sinne ihres Ursprunges als ein rein politisches Programm auszubauen, das nur Deutschlands Größe will, aber die religiöse Sphäre der Anhänger als ein unverletzliches Heiligtum unberührt läßt?

2. Hat der Nationalsozialismus nicht auch gute, wertvolle Anregungen dem deutschen Volke gebracht, so daß schon deshalb eine Unterstützung der Bewegung durch religiös positiv eingestellte Menschen nicht bloß wünschenswert, sondern unbedingt notwendig ist, um die religiöse Klärung, vor allem die Trennung des rein Politischen vom Weltanschaulichen herbeizuführen, die Hitler in seinem Buch „Mein Kampf" richtunggebend für die Partei mit seinen Gedanken über Religion, Politik, Weltanschauung und Los-von-Rom-Bewegung vorgezeichnet hat? Gilt nicht das Wort des heiligen Thomas von Aquin auch von dieser Bewegung, daß auch in Irrwegen und Fehlern der Menschheit immer etwas von der Wahrheit durchleuchte? „Impossibile est esse aliquam cognitionem, quae totaliter sit falsa, absque admixtione alicuius veritatis... aliqua vera continet, per quae receptibilis redditur." („Es ist unmöglich, daß es eine Erkenntnis gebe, die völlig falsch sei, ohne Beimischung irgendeiner Wahrheit... ohne Wahrheitsmomente, durch die sie annehmbar gemacht wird.") Summ. Theol., II/II q, 172, a. 6 c. Wie wertvoll sind z. B., um nur einige Gedanken herauszunehmen, die folgenden Programmpunkte des Nationalsozialismus, die

gewiß teilweise nicht neu sind, sondern Jahrzehnte vorher von weitblickenden Persönlichkeiten ausgesprochen wurden, aber im Schlamme der Nachkriegspsychose völlig verschüttet wurden[9]): Volksgemeinschaft über trennende Hindernisse hinweg, die Sprache als geistiger Raum der Nation, die starke Sehnsucht nach einem neuen deutschen Lebensideal, das Bewußtsein des deutschen Schicksals in der Geschichte, die Verbundenheit mit der eigenen Rasse, der Versuch einer Lösung der Judenfrage, Sorge für einen artgesunden deutschen Nachwuchs, die Zerstörung des Parteienwesens, die Beseitigung der zu starken Vermengung von Religion und Politik, die Familienpflege, Kinderreichtum als Ehre und nationaler Stolz, die Wehrhaftigkeit, um die Lebensforderungen der deutschen Politik gegenüber einem in Waffen starrenden Europa zu verteidigen, opferfreudige Bejahung der deutschen Schicksalsgemeinschaft, die Reichsidee, die sich vorbereitende Erneuerung des Erziehungswesens, der ständische Gedanke, das aristokratische Führungsprinzip, Siedlungs- und Arbeitslager, Bevölkerungspolitik, dies alles ist konservatives Gedankengut, das zu den starken, werbenden Kräften der Bewegung gezählt werden muß. Vor allen Dingen aber verdankt das deutsche Volk dieser Geistesbewegung die Unterhöhlung der Menschenrechtsideologie, die das Weimarer Gebäude trug, ferner die Zerstörung des Glaubens an formale Rechtskonstruktionen, an die Dialektik des bisherigen parlamentarischen Lebens und der Demokratie.

Der Nationalsozialismus gehört also hinein in die ideellen Bewegungen des 20. Jahrhunderts und kann nur im Zusammenhange mit der ganzen Entwicklungslinie des 19. Jahrhunderts in seinem Wesen erkannt und beurteilt werden. In der Geschichte gibt es keine unvermittelten Übergänge, kein Werden aus sich selbst heraus. Alles wurzelt in vorausgehenden Gedanken und Strömungen. Ebenso wie der Faschismus Italiens und der Bolschewismus Rußlands ist auch die nationale Bewegung in Deutschland nicht nur ein Abschluß, sondern *der Beginn einer Kulturwende*, das Ausklingen einer geistigen Entwicklung, die auf Jahrzehnte zurückreicht und deren Werdegang

oft von jenen nicht beachtet wurde, die den Nationalismus in der eigenartigen Prägung von Österreich, Bayern und Baden und die religiöse Zersetzung des Protestantismus durch die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts nicht aufmerksamen Blickes verfolgen konnten. Besonders die Werke von Rosenberg sind dafür ein klassisches Beispiel. Sie sind der Niederschlag zahlreicher vorausgehender Irrtümer und einseitiger Geschichtsauffassungen, eine wahre Pandorabüchse seltsamster Einfälle, kühner Konstruktionen und eigenartiger Ausblicke auf die Entwicklung der Rassen und Religionen.

Das Buch des Verfassers gibt deshalb eine völlig leidenschaftslose nüchterne Darstellung vom ideengeschichtlichen Standpunkt. Es erhebt keine Vorwürfe, führt keine zwecklose Polemik, baut keine Notbrücken, die weder dem Christentum noch der nationalsozialistischen Bewegung nützen würden. Das Buch will ferner als *Ganzes* genommen werden. Wer immer einzelne Stellen, Texte und Formulierungen aus dem Zusammenhang reißt und zu einseitiger Propaganda benützt, würde weder der deutschen Sache noch der Sinngebung dieses Buches nützen. Sein Ziel ist vielmehr, die große Bewegung verständlicher zu machen *als ein zwangsläufiges Ergebnis* aus den vorhergehenden Geisteskämpfen im deutschen Volk und aus der unerhörten würdelosen Behandlung, die dem deutschen Volke außenpolitisch seit 1918 zuteil geworden ist und die den deutschen Imperialismus der Nation und Rasse wesentlich mitverursacht hat. Man kann in einem christlichen Europa keine Rangunterschiede der Völker zugeben, wie es die Friedensverträge für ewige Zeiten festlegen wollten. Aber das Ziel dieses Werkes ist es auch, den Nationalsozialismus an der kristallhellen Klarheit der katholischen Lehre zu beurteilen. So dient das folgende Werk der Klärung, die in einer Zeit großer Begriffsunklarheit und Geschichtsklitterung von jedem begrüßt werden muß, der es ehrlich mit dem deutschen Volke und dem Christentum meint. Mithelfen soll es, damit die nationale Bewegung sich befreie von weltanschaulichen Irrwegen, die anfänglich nicht oder wenigstens nicht wesenhaft mit ihr verbunden waren und heute trotz

einer machtvoll ausgebauten Organisation die innere Kraft des Nationalsozialismus bedrohen, dem von der Vorsehung die große Aufgabe übertragen wurde, in Europa mit dem Faschismus das feste Bollwerk zu sein gegenüber den Flutwellen des asiatischen Kulturbolschewismus, der heute alle Staaten und Völker in gleicher Weise bedroht. Auch die Organisation kann für die Dauer eine solide Grundlage nicht ersetzen. Nur so kann die deutsche Sehnsucht eines Jahrhunderts lebendige Wirklichkeit werden — die kulturelle Einigung der Deutschen im europäischen Raume, ohne daß darüber ein Jahrtausend deutscher Geschichte im Schatten des Christentums zusammenbrechen müßte.

So sei diese Schrift geweiht den beiden erhabenen Gedanken, die für jeden deutschsprachigen Katholiken der Mittelpunkt seines Lebens und Schaffens sein sollten: Ecclesiae et Nationi — der Kirche und dem deutschen Volke.

Rom, am 11. Juli 1936,
dem Tag der Verständigung von
Deutschland und Österreich.

II. Das Werden der Bewegung.

Das geistige Ursprungsland des Nationalsozialismus ist, wenn man von den entfernteren Wegbereitern der nationalen Sache überhaupt absieht, von Fichte, Arndt, Jahn, Goerres, die deutsch und christlich zugleich gesinnt waren, nicht etwa Deutschland, sondern das alte Österreich und auch da nur ein bestimmtes Gebiet der Habsburger-Monarchie, das durch die Länder Steiermark, Kärnten und das von Deutschen besiedelte Sudetenland (Böhmen, Mähren) begrenzt ist. Der nationale Gedanke war in diesem Völkerstaat früh lebendig geworden. Ein Buchdruckergeselle sammelte dort Gleichgesinnte zum Volkstums- und politischen Weltanschauungskampf gegen Tschechen und Marxisten. Sie gründeten die „Deutsche Arbeiterpartei" Österreichs, aus der 1917 die deutsche nationalsozialistische Bewegung entstand, deren Programmatiker Ing. Rudolf Jung zwei Jahre später das Buch vom „Nationalen Sozialismus" schrieb. Hakenkreuz und Hammer waren Symbol dieser volksdeutschen Bewegung, deren führende Männer, Hans Knirsch, Rudolf Jung, Hans Krebs und Franz Jesser, allgemeine Bedeutung haben.

So empfing die deutsche Jugend in Österreich — der Katholizismus wurde seines Führerberufes sich in völkischen Belangen dortselbst erst an der Wende des 20. Jahrhunderts wieder stärker bewußt — eine andere politische Prägung als jene im Deutschen Reich. Sie wurde hart und unmittelbar vor Aufgaben, Fragen und Entscheidungen gestellt, die das Reich nicht kannte. Die Gefahr der abbröckelnden Grenzen, die Not der Deutschen im Vorfeld und in der Zerstreuung schuf hier eine ganz andere Atmosphäre. Lebendig stand der Volkstumskampf vor allen, der Kampf um Hof und Feld in den deutschen Gebieten in Böhmen und Mähren und Schlesien, in Südtirol, in Südkärnten, Süd-

steiermark und an den Grenzen des deutschen Siedlungsraumes nach Osten. So entstanden die nationalen Schutzvereine für Schule und Grenzbesiedlung (Südmark). Ersterer ein Werk des Südtiroler Priesters Mitterer. Dieser Zersetzungskampf gegen das Deutschtum prägte auch, völkisch gesehen, in Österreich einen anderen Menschenschlag, der aufgeschlossener den nationalen Fragen gegenüberstand. Tirol und Salzburg waren die letzten Länder Altösterreichs, die von der nationalen Bewegung, mit Ausnahme der Städte, erfaßt wurden, und auch in den letzten Jahren, als dieser nationale Gedanke längst durch liberale Elemente zersetzt worden war, wurden beide Länder keineswegs auf dem Wege geistesverwandter Gesinnung in die nationalsozialistische Bewegung hineingezogen, sondern fast ausschließlich durch wirtschaftliche Erwägungen, wenn man von der liberalen Lehrerschaft, dem Beamtentum und der kleinen bürgerlichen Intelligenzschicht absieht, die religiös abgestorben, parteipolitisch unzählige Male seit 1890 Fahne und Programm gewechselt haben. Mit einem wirklichen nationalen Idealismus hatte die starke Anhängerzahl des Nationalsozialismus in Tirol und Salzburg fast nichts zu tun, weil das Grenzlandproblem nicht so brennend war bis zum Ende des Weltkrieges wie in den übrigen deutschen Gebieten Altösterreichs. In Steiermark und Kärnten und im Sudetengebiet haben vor allem zwei geschichtliche Tatsachen der Bewegung vorgearbeitet. Es war zunächst der harte nationale Kampf gegen das vordringende Slawentum, das seit den achtziger Jahren einen zielbewußten Eroberungsplan deutschen Bodens durchzuführen suchte. Vom Süden drängte der südslawische Staatsgedanke[1]) vor, unterstützt von der orthodoxen serbischen Nationalkirche, im Nordosten waren es die Tschechen[2]), deren radikale Kräfte auf eine völlige Verdrängung des Deutschtums in Böhmen und Mähren hinarbeiteten und auch wesentliche Erfolge erreichten. Als zweite tief bedauernswerte Erscheinung und Mitursache, daß die nationale Bewegung gerade in diesen Ländern von Anfang an antikirchliche Ziele hatte, ist der Liberalismus zu nennen, der seit dem Zeitalter des Josefinismus bis in die siebziger Jahre,

teilweise unterstützt vom Kaiserhof und seiner Bürokratie, ungehemmt in Städten und Märkten sich ausbreitete und auch in der Geistlichkeit Anhänger und Verteidiger fand[3]). (So wurden auch in den liberalen Parteien katholische Geistliche als Abgeordnete gewählt.) Sehr bezeichnend für die religiöse Verschlampung in diesen deutschsprachigen Ländern ist die Tatsache, daß bereits unter den eigentlichen Ratgebern und Förderern der Kirchenreformen Josefs II., die bis in die neunziger Jahre nachwirkten, auch ein katholischer Bischof, Graf Auersperg von Gurk, sich befand. Leider fehlt uns bis zum heutigen Tag eine Geschichte des Josefinismus und damit des religiösen Lebens in Österreich für das 19. Jahrhundert, um die den dortigen Katholizismus lähmenden Kämpfe dieses Staatskirchentums recht einzuwerten. Vielleicht haben auch manche Charaktereigenschaften der deutschen Stämme, die Steiermark und Kärnten bewohnen, eine freiere Lebensauffassung bewirkt, als wir es bei den übrigen Stämmen (Alemannen, Westbajuvaren) treffen. Von größter Bedeutung war ferner, daß in der Reformation des 16. Jahrhunderts weite Gebiete von Österreich fast vollständig protestantisch geworden waren und erst später eine manchmal gewaltsam einsetzende Gegenreformation den untergehenden Katholizismus belebte[4]). Damals drängte sich mit einer eigenartigen Wucht zwischen und über dem Katholizismus und Protestantismus eine Glaubensbewegung mit starken nationalen Zügen. Die Erinnerung an diese Glaubenskämpfe ist unter der Bauernschaft und in den gebildeten Kreisen meiner Heimat bis zum heutigen Tage nicht ausgestorben. Man müßte aber die Geschichte des kulturellen Auseinanderfallens der alten Monarchie schreiben, um zu verstehen, wie viele religiöse, kulturelle und politische Strömungen des 19. Jahrhunderts schließlich in eine starke einheitliche nationale Bewegung einmündeten. So trug die völkische Bewegung im alten Österreich nicht bloß sehr früh fast in ihrer Geburtsstunde liberale Züge, sondern auch bereits in den neunziger Jahren einen ausgesprochen antirömischen Affekt. Immer stärker geriet sie deshalb in das Fahrwasser protestantischer Eroberungspläne (Los-von-

Rom-Bewegung, Evangelischer Bund, Gustav-Adolf-Verein), die in geschickter Taktik für diese Zwecke den *Deutschen Schulverein* benützten, der im Grenzgebiet die nationalen Trutzschulen baute, ferner die *Südmark*, die hauptsächlich reichsdeutsche Protestanten dortselbst ansiedelte, weil die Katholiken in nationaler Hinsicht als zu wenig „verläßlich" hingestellt wurden, die *Turnerbewegung* Jahns und die *Presse*. Wer die Reden gewisser Vertreter dieser Vereine und Organisationen, ebenso die Sprache der deutschnationalen Zeitungen Österreichs in den Jahren 1890 bis 1914 mit der führenden Literatur des heutigen Nationalsozialismus vergleicht, wird *überraschende Parallelen* finden. Die ideellen Grundlagen treten bereits in diesen Jahren mit immer größerer Klarheit hervor. Besonders der langjährige geistige Führer der von ihm geschaffenen alldeutschen Bewegung in Österreich, der Sudetendeutsche *Georg Ritter von Schönerer*[5], unter dessen rednerischem Einflusse die gesamte gebildete Schicht der Deutschen in der Habsburger-Monarchie stand (vgl. die Erinnerungen von Hermann Bahr), hat nach dem Ausscheiden Friedjungs der Partei einen ausgesprochen *antisemitischen* und *antikirchlichen* Charakter gegeben. Viele Mißgriffe sind gerade in diesen Kampfjahren, die den Boden bereiteten für die weltanschauliche Seite des Nationalsozialismus, vorgekommen seitens einzelner kirchlicher Stellen bei der Anstellung des Klerus in national bedrängten Gebieten. Verheerend war der Einbruch tschechischer, oft auch nicht nur sprachlich unzulänglicher Kleriker in Kärnten, Steiermark und in rein deutschsprechenden Gemeinden des Sudetengebietes, nachdem unter dem Einfluß der nationalen Bewegung die Priesterberufe aus deutschen Familien immer seltener geworden waren. Ein erschütterndes Bild geistiger Kurzsichtigkeit und nationalen Radikalismus enthüllt sich, wenn man statistisch diese Verhältnisse überprüft mit dem unheimlichen Rückgang des ganzen kirchlichen Lebens unter der Auswirkung des nationalen Liberalismus. Schlagworte gegen Rom und den politischen Katholizismus und das Christentum überhaupt haben diesen religiösen Niedergang begleitet. Die

Los-von-Rom-Bewegung[6], die leider von manchen als eine *wesentliche* Begleiterscheinung der deutschen nationalen Bewegung in Österreich betrachtet wurde, hat Hunderttausende von Katholiken in den österreichischen Alpenländern und dem Sudetengebiet zum *Protestantismus* geführt, der als *die religiöse Ausdrucksform des Deutschtums* hingestellt wurde (Ärzte, Professoren, Beamte, in manchen Studentenverbindungen war der Glaubensabfall Vorbedingung für die Burschung). Besonders die Stellungnahme der „Katholischen Volkspartei", der Alpenländischen katholischen Reichspartei zu den Badenischen Sprachenverordnungen wurde benützt, um die nationale Gesinnung der deutschen Katholiken überhaupt zu verdächtigen, *die katholische Kirche selbst als antideutsch, den Protestantismus als die deutsche Kirche zu erklären*. Unterstützt vom „Evangelischen Bund" und von der „Gustav-Adolf-Stiftung" in Deutschland, leitete man in allen deutschen Gegenden Österreichs eine Abfallbewegung ein, der politische Versammlungen, evangelische Familienabende und antikatholische Flugschriften und Zeitschriften („Der Scherer" seit 1905; „Die Wartburg" u. a.) dienen mußten, um protestantische Gedanken in katholische Kreise zu tragen. Sie fanden namentlich unter der religiös lauen Intelligenz leichter Gehör, weil sie unter beliebten nationalen Schlagworten auftraten. Zahlreiche Kirchen wurden mit ausländischem Gelde gebaut, reichsdeutsche Pastoren und Wanderprediger ins Land gerufen, auch die Parlamentsbühne wurde benützt, um antikatholische Werbung zu treiben. Eine *zweite Reformation* wurde damals unter den Deutschen Österreichs geschaffen[7]. Dieser Kampf wurde verschärft anläßlich der Borromäus-Enzyklika (1910), in der Pius X. den Unsegen der Reformation gekennzeichnet hatte. Das eigens gebildete „Komitee zur Förderung der evangelischen Bewegung in Österreich" rühmte sich schon 1910, mehr als zwei Millionen Schriften vertrieben zu haben. Die Beiträge des „Evangelischen Bundes" erreichten im Jahre 1901 vierteljährlich 200.000 RM, die „Gustav-Adolf-Stiftung" widmete für Kirchenbauten 400.000 RM. Der „Evangelische Bund"

in Deutschland unterhielt allein 100 Vikare. 1899 bis 1904 wurden in Böhmen allein 31 neue Kirchen und 97 Predigtstationen, in ganz Österreich 1897 bis 1907 110 Kirchen und Kapellen eingeweiht, 220 Predigerstellen neu errichtet, die Zahl der Geistlichen in Böhmen durch Zuzug von auswärts von 28 auf 62 erhöht. Der Erfolg blieb zwar hinter der Arbeit zurück, war aber trotzdem überaus traurig. Die interkonfessionellen Gesetze von 1868 hatten in Österreich konfessionsstatistisch eine Verschiebung zuungunsten der Katholiken um 2% zur Folge gehabt. Diesem Verluste gegenüber blieben die Abfallziffern der Los-von-Rom-Bewegung verhältnismäßig klein: 1897 bis 1900: 10.000, 1900 bis 1934: 34.000, davon 9000 zum Altkatholizismus; über ein Drittel davon wurde konfessionslos. Auf evangelischer Seite gab man bis 1907 46.400 Übertritte zum evangelischen, 13.500 zum altkatholischen Bekenntnis an. Außer Böhmen stellte Wien den stärksten Beitrag zu diesen traurigen Ziffern in einem zum größten Teile katholischen Lande. Es darf nicht übersehen werden, daß leider gerade diese von der Los-von-Rom-Bewegung heimgesuchten Gebiete Österreichs später die stärksten Stützpunkte des Nationalsozialismus wurden und teilweise es bis heute geblieben sind und damit gleichzeitig die ganze Bewegung in den Augen religiös gesinnter Menschen kompromittierten als eine zweite Los-von-Rom-Bewegung, was sie tatsächlich gar nicht sein wollte. So boten die Städte und Märkte Österreichs infolge dieses offenkundigen Mißbrauches der Religion für politische Zwecke seit den achtziger Jahren das Bild eines religiösen Zerfalles. Die Intelligenzschicht, der bessere Mittelstand, hatte die Hinordnung zur Kirche verloren, während das gewöhnliche Volk auf dem Lande noch gläubig blieb oder, soweit es dem Arbeiterstand angehörte, bis zu 80% in den marxistischen Gewerkschaften organisiert war. Es fehlt leider jede religiöse Statistik für die Diözesen Österreichs hinsichtlich des Gottesdienstbesuches, der Erfüllung der Osterpflicht, der kirchlichen Taufen, um ein wahres Bild des österreichischen Katholizismus in dieser Epoche zu besitzen, ohne deren Kenntnis das Abgleiten des nationalen Denkens in eine antikatholische Geisteshaltung nicht verstanden werden kann. Damals wurde durch einzelne radikal eingestellte Persönlichkeiten, die den Evangelischen Bund in Berlin und den Gustav-Adolf-Verein mißbrauchten, in Wort und Schrift auch in Österreich das Schlagwort verbreitet, daß katholische und nationale Gesinnung unvereinbare Begriffe seien. Manche Pfarrgemeinden sind auf diese Weise religiös vollkommen ausgestorben. Langsam wurden ferner die überzeugten Katholiken aus allen Stellen des öffentlichen Lebens hinausgedrängt. Die Unterdrückung und Zurücksetzung noch so tüchtiger und katholischer Männer bei Bewerbung um Posten in den Ländern, Städten und Gemeinden wurde als nationale Notwendigkeit hingestellt. Gläubige Privatdozenten an den Hochschulen unterzubringen, wurde eine Unmöglichkeit[8]). Mitten in einem katholischen Staate waren die treuen Katholiken nur mehr geduldet und zu Staatsbürgern zweiter Klasse degradiert, deren nationale Gesinnung bestritten wurde, nur weil sie den Mut hatten, auch ihr Christentum auszuüben. Die Mehrheit der Bevölkerung wurde gegenüber der Minderheit zur Helotenstellung herabgedrückt. In diese Zeit fällt aber auch das langsame Erwachen des Katholizismus, dessen Führer einzelne Bischöfe (Rudigier, Zwerger), hervorragende gewöhnliche Priester (Opitz, Pater Abel) und Laien wurden[9]).

Auch in Deutschland[10]) waren seit dem Kulturkampf der Liberalismus und eine antikatholische Haltung Begleiterscheinungen des nationalen Gedankens, der aber bis in die Nachkriegszeit hinein nie so lebendig werden konnte wie in den völkisch bedrohten deutschen Sprachgebieten Österreichs.

Mannigfache Ursachen, die nicht zuletzt auf französische Einflüsse zurückgehen, haben den Liberalismus in Baden und Bayern gefördert. In Bayern wurde durch mehrere Jahrzehnte zielbewußt das protestantische Element in der Beamtenschaft und selbst am Königshofe bevorzugt.

So sehr aber auch diese Erscheinungen im alten Österreich und in einzelnen Teilen von Deutschland vieles erklären, niemals

wäre der Nationalsozialismus eine solche Macht geworden, wenn nicht zahlreiche Strömungen auf philosophischem, sozialem und rechtlichem Gebiete zusammengewirkt hätten. Politisch bereiteten den Boden verschiedene Parteien. In Österreich[11]) waren es die Deutschnationalen, die aber wiederholt Name, Programm und Farbe wechselten, die Partei der fortschrittlichen Christen, die Demokraten, die Deutschradikalen, die Großdeutsche Richtung, die Organisationen der Arbeiterschaft und des Bauernstandes (Bauernbund), in Deutschland waren es nationale Parteien aller Schattierungen[12]).

Viele führende Persönlichkeiten dieser nationalen Parteien und der Bewegung überhaupt waren leider religiös liberal, antikatholisch oder in einer eigenartigen religiösen Welt voll von Widersprüchen lebend. In jedem Falle aber lehnten sie eine Betätigung der Religion über den Raum der Kirche hinaus ab.

Wenn die nationale Bewegung gerade aus diesen religiös entwurzelten Kreisen ihre meisten Anhänger suchte und fand, so ist damit keineswegs behauptet, daß etwa der deutsche Einheitsgedanke und das ehrliche Wollen, das Deutschtum zu verteidigen, nur vom Liberalismus getragen worden wäre. Angesehene Katholiken, die ihre Religion ausübten, haben in nationaler Hinsicht wertvollste Mitarbeit geleistet. Es waren deutschgesinnte Priester und katholische Laien, die mit tiefer Betrübnis erleben mußten, wie die nationale Gesinnung immer stärker vom Liberalismus, der später als seinen legitimen Sohn den Marxismus zeugte, zersetzt wurde. Mitverursacht haben das Abgleiten des Nationalismus in antikirchliche Gedankengänge allerdings auch die passive Haltung mancher kirchlicher Stellen, der mangelnde Weitblick für die Tragweite dieser Bewegung im katholischen Lager und anderseits die herausfordernde, gebieterische Art, mit der einzelne Pastoren in Österreich ungestört ihre Gleichschaltung von Nation und Luthertum predigen wollten.

Die geistigen Wegbereiter des Nationalsozialismus, der heute ein festes, dogmatisches und ethisches System

und Lehrgebäude aufzustellen versucht mit bestimmten Auffassungen und Forderungen auf dem Gebiete der Ethik und des Rechtes, sind also, ideengeschichtlich betrachtet, auf den verschiedensten Gebieten des kulturellen Lebens zu finden. Ein gewaltiger Komplex von Gedanken bildet seine Voraussetzung. Nur so versteht man auch teilweise die Tatsache, daß der nationale Gedanke im deutschen Sprachgebiete schon in seinen ersten Anfängen von einer antikirchlichen und antirömischen Gesinnung begleitet war. Besonders in Österreich deckten sich schon in der Vorkriegszeit die Begriffe deutsch und katholikenfeindlich in den meisten Fällen.

Daß die nationale Bewegung in Italien eine antigeistliche Richtung einschlug, erklärt sich aus dem Gegensatz zum Kirchenstaat, der ein Hindernis für die Einheit Italiens war. Hier begreift man, rein geschichtlich betrachtet, verschiedene seelische Haltungen im Risorgimento, das einen antiklerikalen Zug hatte, obwohl auch katholische Persönlichkeiten der Italia unita vorgearbeitet haben. Der Gegensatz zum Kirchenstaat bestärkte die kirchenfeindliche Haltung vieler Kreise der nationalen Bewegung Italiens. Im deutschen Sprachgebiet war nichts Ähnliches, was diese Haltung des erwachenden Nationalismus, äußerlich gesehen, begründet hätte. So müssen die tieferen Ursachen des antikirchlichen Zuges nicht auf politischen, sondern auf weltanschaulichen Gebieten gesucht werden. Wir können diese Vorarbeiten auf verschiedenen Gebieten feststellen.

1. Philosophische Wegbereiter[13]).

Man kann von den sogenannten entfernteren Wegbereitern der nationalen Bewegung Meister Eckhart, der als genialer Sprachschöpfer Hunderte von philosophischen und theologischen Begriffen in die deutsche Sprache eingeführt hat, und Nikolaus von Cues ohne weiteres streichen. Ersterer, der Nachfolger von Thomas Aquino auf dem Pariser Lehrstuhl der Dominikaner und auf jenem des Albertus Magnus in Köln, war trotz seiner nordischen Herkunft und mancher umstrittener

Lehrsätze über die „Gottesgeburt" in der menschlichen Seele kein Pantheist, kein Vorläufer Nietzsches[14]) oder der deutschen Glaubensbewegung[15]), der die Übernatur des Christentums hochmütig verachten zu dürfen glaubte[16]), sondern ein gläubiger Christ, der in der Kirche bleiben wollte und mit der neuplatonisch orientierten jüdischen Religionsphilosophie enge Zusammenhänge hatte[17]).

Meister Eckhart, eine der großen Gestalten des deutschen Mittelalters, den erst die Romantik wieder entdeckte, wird besonders von der deutschen Glaubensbewegung, die sich mit Unrecht als den reinsten Verkünder der nationalsozialistischen Weltanschauung betrachtet, zum Empörer gegen den römischen Katholizismus und das „orientalische" Christentum gestempelt, da in ihm zum erstenmal auf deutschem Boden „das nordisch-germanische, lang unterdrückte kosmische Lebens- und Gottesgefühl durchgebrochen war, um sich in einer artgemäßen, pantheistischen, gottseligen Mystik zu formen"[18]). Die ernste Wissenschaft, der Sachlichkeit noch nicht abhanden gekommen ist, hat unterdessen den Beweis erbracht, daß die Behauptung, in Eckhart sei eine der christlichen Frömmigkeit entgegengesetzte germanische Mystik aufgebrochen, nur willkürliche Annahme ist, die auf falsch verstandenen Texten beruht[19]). Es ist vielmehr der alte, über ein Jahrhundert fließende Strom christlicher Überlieferung, in der Augustin, der christliche Neuplatonismus, das Johannes-Evangelium und der Apostel Paulus vertreten sind. Meister Eckharts Schriften sind nicht die Urkunde einer bis dahin nicht in Kraft getretenen „germanischen" Christlichkeit, so daß er auch nicht als Schildhalter einer deutschen Nationalkirche in Anspruch genommen werden kann. Dieser Streit um Eckhart ist auch nicht von heute, so aktuell er sich gebärden mag. Auch die seinerzeitige Verurteilung Eckharts, die rücksichtsvoll erst nach seinem Tode vorgenommen wurde, richtete sich gegen Unberufene, die ihn bereits damals mißverstanden haben. Gerade die Neuausgabe seiner lateinischen Werke[20]) beweist, daß Eckhart fest in der christlichen Vergangenheit wurzelte und keineswegs der aus der deutschen Waldeinsamkeit hervortretende Religionsstifter gewesen ist. Er steht als Mystiker in weltweiten Zusammenhängen, die nach wie vor im Schatten liegen. Seine Größe kann nur am Neuplatonismus und an noch weiter ostwärts und rückwärts gelegenen Zentren der religiösen Überlieferung gemessen werden, mit denen er als scholastischer Denker wie als Sohn der Kreuzzugsepoche in Beziehung steht. Eines Tages wird es unbegreiflich sein, daß man über deutsche Mystik spricht, ohne ein Wort über arabische, indische oder chinesische Gottversenkung zu verlieren, und diese Blindheit wird ebenso schwerwiegende Korrekturen erforderlich machen wie die Unkenntnis der scholastischen Theologie. Damit soll in keiner Weise der nachhaltige Einfluß Eckharts auf die Entwicklung des nationalen Denkens in Deutschland geleugnet werden, seitdem Franz von Baader die jahrhundertelang unbeachtet gebliebenen deutschen Schriften desselben wieder entdeckte und Hegel in Eckhart seine eigene Philosophie vorgeformt wähnte.

Auch Nikolaus von Cues wird heute als Wegbereiter nationalen Denkens und Kronzeuge einer dem norddeutschen Genius artgemäßen pantheistischen Lehre ausgegeben[21]), der sich von der Scholastik unterscheide, weil er ein nichtrationales, nichtbegriffliches Gebiet des Geistes annehme, das den Gesetzen der förmlichen Logik nicht unterworfen ist, aber auch von der Mystik, weil er innerhalb des mystischen Gotteserlebnisses einen irrationalen Logos sehe, der auch in der kantischen „Idee" wiederkehre. Diese Offenbarung des deutschen Geistes sei später von dem über Deutschland hereinbrechenden französischen Geist (Descartes) zerstört worden.

Wenn man heute von einer philosophischen Wegbereitung des Nationalsozialismus spricht, so muß dieser Begriff im weitesten Sinne genommen werden, denn Religion, Sittlichkeit, Rechtsauffassung und Geschichtsdarstellung, mit einem Worte die gesamte Kultur Deutschlands wurde Jahrzehnte vorher von einer gemeinsamen Richtung von Schriftstellern, Dichtern, Kulturphilosophen und eigentlichen Philosophen beeinflußt, die gekennzeichnet ist durch die Namen Schopenhauer, Nietzsche, Dilthey, Chamberlain,

den Bayreuther Kreis um Richard Wagner, Lagarde[22]) und Spengler.

Schopenhauer († 1866) wird zwar von manchen Vertretern des Nationalsozialismus wohl kaum unter die Wegbereiter gezählt werden, dennoch kann hier sein Name nicht übergangen werden, nicht bloß weil er mit Nietzsche eine überraschende Geistesfülle gemeinsam hat, sondern weil er zwischen Goethe und Nietzsche das einzige europäische Ereignis genannt wird. Als Hauptvertreter einer voluntaristischen Metaphysik hat er seine pessimistische Mitleid-Ethik mit einer raffiniert machiavellistischen Alltagsmoral zu verbinden gewußt. Durch seinen Bildungsgang aufs tiefste mit der Aufklärung verbunden, erscheint ihm der Mensch als Maß aller Dinge, Gott und göttliche Gebiete werden als leere Trugbilder aus dieser Weltanschauung entfernt und der Wille gegenüber der Vernunft zum Beherrschenden im Menschen erhoben. So ist dieses Gedankengebäude zeitgemäß, da nicht wenige Vertreter des Nationalsozialismus sich für müde des Christentums erklären und nach dem urarischen Indien blicken. Ein gutes Stück von dem, was heute in manchen nationalsozialistischen Kreisen an Christentumfeindlichem rumort, ist Schopenhauers Gedankengut.

Nietzsche († 1900)[23]). Kein Schriftsteller des ausgehenden 19. Jahrhunderts hat einen so tiefen geistigen Einfluß auf die heranwachsende, national gesinnte Jugend Deutschlands und wir können sagen der ganzen Welt ausgeübt, als der in seinem Leben so schlichte Sohn des Pastors von Röcken bei Leipzig, der mit 16 Jahren bereits religiös zerfallen war und bald unter dem Einfluß Schopenhauers im Christentum nur mehr Symbolik eines noch Höheren sah. Nietzsche, der selbst der französischen Kultur bejahender gegenüberstand als der deutschen und die Pensées des Jansenisten Pascal sowie die Werke von Stendhal, Taine, Voltaire zu den tiefsten und unerschöpflichsten Büchern rechnete, gehörte zu den meistgelesenen Schriftstellern an der Front des Weltkrieges, und fast alle Denker der letzten drei Jahrzehnte gerieten in seinen Bann, wenn sie nicht auf

stärkerer christlicher Grundlage standen[24]). Genialität der Aphorismen, leidenschaftliche Glut und melodiöse Rhythmik, künstlerische Form der deutschen Sprache, die er wie kaum ein anderer seit Goethe beherrschte, haben seinen Anhang nicht weniger vergrößert als die Grundlehren seiner Ethik von Macht und Gewalt mit ihrer Forderung eines erbarmungslosen Hinwegschreitens über alles Entgegenstehende. Viele seiner eigenen Wortschöpfungen sind heute Gemeingut der Versammlungsredner und Propagandisten des Nationalsozialismus geworden (Moralin, Begriffskrüppel, Renaissancetugend, Hinterweltler, Sozialistengesindel, Seelenniedertracht). In ihm ist die seit Kant, Feuerbach und Stirner unruhige deutsche Seele wie in einer Explosion zum Durchbruch gekommen, obwohl er selbst, rassisch gesehen, vielleicht ein Mischling war und auch sehr harte Urteile über die Deutschen und das „Hornvieh" Nationalismus gefällt hat. Seine Werke haben nichts gemein mit der gewöhnlichen Volksaufklärungsliteratur, sondern atmen einen tiefen Haß gegen alles, was Religion, Christentum und Kirche heißt, aber seine Weltanschauung ist nicht gewonnen auf dem Wege des Verstandes, sondern als leidenschaftsschwere Erschütterung des ganzen inneren Menschen. Das heroische Lebensideal und die Philosophie der Vitalität im Sinne der Renaissance ist sein Ziel, das Schopenhauers Willens- und Lebenspessimismus verdrängt und nicht die Tugend in sittlich-christlichem Sinne. Dem Christentum macht er den Vorwurf, daß es das Krankhafte und Schwache liebe und pflege und daß es von Sünde, Gewissen und Demut rede statt von Heldentum[25]). Es ist die Philosophie des Willens, der Dynamik, der ständigen Revolution im Sinne des Machtgedankens, der Behauptung, die keinen Widerspruch zulassen will und keine Kritik ermöglicht, des unbedingten Skeptizismus an allem, was die Vergangenheit als religiöse und sittliche Wahrheit geglaubt hat, der Bejahung des Lebens und Verwerfung des Mitleides samt der Moral, der Ablenkung jeder Objektivität, die Forderung strengster Gefolgschaft bis in die letzten Ziele seiner Diktatur und der Umwertung

aller Werte. Es ist Darwins Höherzüchtung, auf die Weltanschauung übertragen, mit einem Haß gegen das Christentum, der mit jedem Jahr seiner schriftstellerischen Tätigkeit zunimmt. Es ist die Selbstvergottung als Religionssurrogat. In Nietzsches Weltanschauung ist alles Feste schwankend geworden, eine schrankenlose Freiheit der Annahme, das Spiel mit grenzenlosen Möglichkeiten lassen den Geist seine Souveränität genießen und geben ihm zugleich den Schmerz seiner Inhaltslosigkeit. Dieser Schmerz der Leere und Heimatlosigkeit der Seele, dieses Bewußtsein der Anarchie in allen tieferen Überzeugungen, diese Unsicherheit über die Werte und Ziele des Lebens sprechen ergreifend aus vielen Stellen seiner Schriften. Er haßte vor allem den Katholizismus[26]).

Um Nietzsches Schmähungen gegen das Christentum etwa zu entschuldigen, hat man darauf hingewiesen, daß er nicht das eigentliche Christentum bekämpfe, sondern die verderbte Form, in der es bei Schopenhauer, Pascal, Richard Wagner und Leo Tolstoi („Worin besteht mein Glaube?") in Erscheinung getreten. Tatsächlich ist das Bild der „lebensfeindlichen christlichen Ethik", das Nietzsche uns zeichnet, nichts anderes als ein Abbild der Schopenhauerschen Verzerrung des Christentums. Auch das ist wahr, daß Nietzsche als „lehrreichstes Opfer des Christentums" immer und immer wieder Pascal anführt: „Langsam hingemordet, erst leiblich, dann psychisch", biete er die beste Darstellung „der schauderhaftesten Form unmenschlicher Grausamkeit". Was endlich Richard Wagner betrifft, so mag es sein, daß seine Parsivalfrömmigkeit nur ein äußeres Spielen mit religiösen Formen ohne innere Überzeugung um des bloßen künstlerischen „Erfolges" willen war. Man könnte fragen, was ist von Nietzsches Gedankenwelt in die Lehre mancher führender Schriftsteller des Nationalsozialismus übergegangen? Nicht die Ablehnung des Christentums überhaupt, sondern eines kirchlich-dogmatisch gebundenen Christentums, der Kult des Willens, der Drang nach Macht und gesteigerter Lebenskraft, der Kampf als höchste Erziehungsform, der

Wert des Blutes und der Rasse, von Zucht und Züchtung edelster Menschentypen, der Familiengeschichte, der Bevorzugung von Kinderreichen, die neue Verantwortung des Arztes für alle, in denen das höchste Interesse des aufsteigenden Lebens das rücksichtslose Nieder- und Beiseitedrängen des entarteten Lebens verlangt, das Irrationale, Instinktmäßige und Elementare. Blut, Gewalt, Mythos und Rasse sind die Werte, auf denen Nietzsche mit Sorels Verherrlichung des Unberechenbaren eine ganz neue Gesellschaft und politische Ordnung aufbauen will, nachdem die Ideen der Demokratie, Humanität und Weltverbrüderung ihre Werbekraft eingebüßt hatten. Die Zeitschrift „Wille und Macht", das Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend, schreibt anläßlich einer Würdigung dieses Philosophen am 1. November 1934:

„Nietzsche überwand die aufklärerische Vernunft und den Intellektualismus, die bis zu ihm die Philosophie beherrscht hatten, und setzte an ihre Stelle eine Philosophie der Vitalität. Nicht die Vernunft beherrschte nach ihm das Leben, sondern der ewig unruhige Triebwille. Damit sprach Nietzsche aus, was erst heute voll erkannt worden ist: daß wir einer Überschätzung des Intellekts verfallen waren. Zugleich aber setzte er an die Stelle des Schopenhauerschen Willens- und Lebenspessimismus eine heroische Willens- und Lebensbejahung.

Aus dieser neuen Einstellung zum Leben heraus gilt sein härtester Kampf allen Verächtern des Leibes, den ‚Hinterweltlern', einem Christentum, das das Schwergewicht des Seins ins Jenseits verlegt, die Erhaltungsinstinkte des starken Lebens zu zersetzen sucht und den Haß gegen alles Natürliche lehrt. Aber er will keine Entgöttlichung, nein, Nietzsche ist ein Mensch, der, wie es lange keiner vor ihm getan hat, eine tiefe Gläubigkeit in sich trägt."

Auch die abfälligen Äußerungen Nietzsches über die Rassenfrage, den Antisemitismus und totalen Staat („wo Rassengemische sind, ist die Quelle großer Kultur", „mit keinem Menschen umgehen, der an dem verlogenen Rassenschwindel Anteil

hat", in „Wille zur Macht", ferner Zarathustra, Kapitel „vom neuen Götzen") konnten nicht hindern, daß seine Lebensphilosophie in ihrer Grundtendenz: „Abkehr von der Übernatur des Christentums, Hinwendung zu einem rein natürlichen Lebensideal und einem völkisch abgeschlossenen Sein", beherrschend und führend in die Weltanschauung zahlreicher Vertreter des Nationalsozialismus eingedrungen ist. *Ohne Nietzsche*, der in Stirner seinen Vorläufer gehabt hat, *würde nach der Auffassung dieser Kreise dem Nationalsozialismus ein wesentliches Element seines ganzen Systems fehlen.* Seitdem Nietzsche das Verdammungsurteil über die christliche Mitleidsmoral gesprochen und an Stelle der angeblich „winselnden Sklavendemut des paulinischen Christentums" die Ehre des hochgesinnten, gegen das Leid und alle Sinnlosigkeit der Welt sich heroisch wehrenden Übermenschen gesetzt hat, ist zumal in Deutschland *der unaufhebbare Gegensatz zwischen Ehrbewußtsein und Demut immer wieder verkündet worden.* Nun soll das endgültige Gericht über die „semitische Gesinnung" der Demut, die „aus Schwäche und Unfruchtbarkeit geboren" ist, durch das Ethos der Ehre sich vollziehen, das aus schöpferischem Kraftbewußtsein einer edleren Rasse entsprungen sei und dem allein die Zukunft der erwachten Menschheit gehören dürfe. Obwohl es in wissenschaftlichen Kreisen längst erkannt ist, daß Nietzsche in gröblicher Verkennung des christlichen Gedankens das Mitleid Schopenhauers mit katholischer Personenliebe verwechselt hat, ferner daß ihm Jesus Lehre über die Demut ganz fremd geblieben oder fremd geworden ist, so wird doch der angebliche Widerstreit von Ehre und Demut einfach als Axiom geglaubt.

W. *Dilthey*, der protestantische Pfarrerssohn († 1911), in dessen pietistischem Elternhaus die dogmatische Substanz des Christentums bereits verflüchtigt war, stand noch mitten in der Welt des Naturalismus, dem alles Sein und Werden nur ein Gefüge von Kraft und Stoff war und dem auch der Mensch nur als Maschine galt. Seine Werke „Erlebnis und Dichtung" und „Einleitung in die Geisteswissenschaften" sind ein Wendepunkt

im Denken der Neuzeit, obwohl auch Dilthey im Pantheismus steckengeblieben ist und die *Weltanschauung* nicht in einer logischen Ordnung, sondern *in Gefühlen und Trieben gegründet sieht*[27]. Auch er ist der Persönlichkeit Christi nie begegnet, und in diesem Versäumnis liegt die Tragik seines Weltbildes. Auch er, der an einen unaufhaltsamen Fortschritt der Menschen mit reiner Diesseitigkeit der Interessen und an die Herrschaft der Wissenschaft über das Leben glaubte, fühlte es, daß seine Philosophie des Lebens nur nackter Skeptizismus war. So spricht ergreifenderweise auch aus seinen Schriften die Heimatlosigkeit des modernen Menschen.

Houston Stewart Chamberlain, dessen Lieblingsschriftsteller Montaigne, Rousseau, Voltaire und Pascal (Pensées waren[28]), ist jene Persönlichkeit, der die nationalsozialistische Bewegung den *größten* Teil ihrer geistigen Grundlagen zu verdanken hat. So schreibt Rosenberg im Jahre 1927 in seinem „Mythos des 20. Jahrhunderts": „Wenn das deutsche Volk erst durch den Sumpf von heute hindurch ist und darangeht, sich endlich einmal ein Deutsches Reich zu bauen, dann wird es finden, daß die Grundlagen zu ihm auch Chamberlain geliefert hat... Er ist einer der größten Mittler zwischen dem deutschen Volke und seiner unsterblichen Seele[29])." Nicht begründet ist aber Rosenbergs Urteil in seiner Schrift „Chamberlain als Verkünder und Begründer einer deutschen Zukunft"[30]), wenn er ihn den universalsten Mann um 1900 nennt. Chamberlain, der Sohn einer altenglischen Familie, von der ein Zweig nach Lübeck wies, fand den Weg über Wagner, Gobineau und Kant in eine eigenartige Weltanschauung, in der das Christentum auch in der Form des Protestantismus abgelehnt wird und *die Germanen als Schöpfer und Gestalter einer neuen Welt gepriesen werden.* Der ganze Inhalt seiner „Grundlagen des 19. Jahrhunderts", die 1899 erschienen, ist die Erweckung eines ureigentlich artgemäßen *nordischen Lebensgefühles*, das auch Ziel des ewigen deutschen Sehnsuchtskampfes sei von Martin Luther zu Goethe und Kant. *Die arisch-nordische Rasse* wird überall von ihm in

den Vordergrund seiner Betrachtung von Philosophie, Religion und Kultur gestellt. *So bildet seine von den Franzosen entlehnte Lehre von der verschiedenen Wertung der Rassen die Grundlage seiner Weltanschauung*, in der für ein Christentum kein Platz mehr ist. In der Kriegszeit ein leidenschaftlicher Anhänger der Politik Deutschlands, verband ihn seit 1923 eine enge Freundschaft mit Adolf Hitler[31]), auf dessen Ideenwelt er zweifellos, wie das Buch „Mein Kampf" an zahlreichen Stellen beweist, teilweise einen Einfluß auszuüben suchte. Chamberlains Weltbild war so stark völkisch-rassisch bestimmt, daß er auch im Weltkrieg nur den Ausbruch eines geistigen Weltringens sah, das im 12. Jahrhundert mit dem Angriff des „reinen Nordens" gegen die Weltmacht des römisch-liberalen Judentums zum erstenmal in Erscheinung getreten sei. Ebenso leidenschaftlich wie seine Stellungnahme für Deutschland war sein Haß gegen alles Kirchliche und *Konfessionelle*. Die beherrschenden Gedanken der Weltanschauung Chamberlains sind: *Rasse und Volkstum*, die zu radikalen Forderungen gegenüber dem Judentum und Christentum gesteigert werden, um den *neuen deutschen Menschentypus* zu bilden. Die Rassenlehre nimmt in den „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" eine *mittelpunktartige* Stellung ein.

Richard Wagner kommt unter den Wegbereitern einer ganz aus nationalem Denken geformten Weltanschauung eine besondere Rolle zu. Man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, daß *eine gerade Linie* von seiner Gedankenwelt über heroische Lebensauffassung, Einfluß der Rasse auf Kultur und Religion in jene Rosenbergs hineinführt[32]).

So sehr Wagner in seinen Bühnenwerken immer wieder auf christliches Erbgut zurückgreift, will er doch als Mensch alles Kirchlich-Konfessionelle bewußt ausschalten, wie seine Schrift „Religion und Kunst" zur Genüge beweist. Widersprechende Äußerungen über das Christentum, dessen Erhabenheit und Größe und anderseits über dessen „Zersetzung" durch den jüdischen Einfluß lösen in seinen Schriften einander ab. Wenn es

verfehlt wäre, ihn zu den Freidenkern zu rechnen, so kann doch nicht geleugnet werden, daß er in seinen religiösen Auffassungen vollständig unter dem Einfluß von *Renan*, *David Strauß*, *Gobineau*, *Nietzsche* und der liberalen protestantischen Theologie gestanden ist. Auch wenn er den fanatischen Christentumshaß seiner Jugend später unter dem Einfluß Schopenhauers milderte, so ist ihm doch die christliche Religion nur ein Seitensproß des Brahmanismus und Buddhismus. So entstand in ihm ein vollständig gefälschtes Bild der christlichen Religion, die durch den jüdischen Einfluß vollständig verdorben worden sei und mit dem Alten Testament nicht in Zusammenhang gebracht werden dürfte. Letzteres habe keinen Wert, es sei vielmehr die schrecklichste Verwirrung der Geschichte, Christus mit Jahwe in Verbindung zu bringen.

Selten hat ein Künstler so sehr aus den Ideen einer bestimmten Philosophie heraus seine Werke gestaltet wie Wagner und so intensiv und häufig auch literarisch in die weltanschaulichen Kämpfe und in den ganzen breiten Raum der Kulturphilosophie eingegriffen. Auch der Kantianer Friedrich von Schiller und der Hegelianer Hebbel können in dieser Beziehung nicht an Wagner heranreichen. Man hat bei Wagner zwei Perioden seines Geisteslebens zu unterscheiden, die erste, revolutionäre, steht unter dem Einflusse des Jung-Hegelianers *Feuerbach*, die spätere, *beruhigte*, stand voll und ganz unter dem Banne *Schopenhauers*. Und gerade dadurch, daß Wagner der künstlerische Herold Schopenhauers wurde, ist er der ragende, musikalische und dramatische Gipfel des deutschen nationalen Idealismus. Wir erleben das seltene Schauspiel, daß eine philosophische Geistesströmung, die von Kant über Hegel, Fichte, Schelling bei Schopenhauer ausläuft, ihre letzten Grenzen durch einen Tonkünstler gewinnt. Wagner hebt den deutschen Sagenschatz und eifert für eine *rein* deutsche Kunst.

Mit Feuerbach kämpft er gegen jede Religion und alle Dogmen. *Aufgehen des Individuums in der Allgemeinheit*, Aufopferung des Einzelmenschen für die ganze Mensch-

heit (*heroische Lebensführung*). Von diesen Ideen berauscht, entwirft er den Plan eines Dramas: „Jesus von Nazareth", wo Christus, aller Übernatur entkleidet, nur als geistiger Revolutionär auftritt und durch Hinopferung seines Lebens die große Liebe in die Menschheit bringen will. Das Werk blieb ein Torso, aber die Gedanken kehren in verschiedenen seiner Werke wieder und sie verdichten sich, seit Wagner das Werk Gobineaus über die Rassen gelesen hat, zu einer *biologischen Weltauffassung*, in der alles Geistesleben aus den *Blutwerten der Rasse* erklärt und das Judentum als die artfremde Rasse vollständig abgelehnt wird.

Spengler. Das einen starken Fatalismus erzeugende Weltbild Oswald Spenglers, in dem die proletarische Umwälzung von innen und die Revolution der farbigen Welt von außen als zwingende Entwicklungsnotwendigkeit der nächsten Jahrzehnte geschildert ist, wird allerdings von der Führerschichte der Hitler-Jugend abgelehnt, besonders soweit es in der Schrift „Jahre der Entscheidung" niedergelegt wurde. Spengler gilt den Kämpfern, die die nationale Umwälzung in Deutschland herbeigeführt haben, als Vertreter des liberalen 19. Jahrhunderts, der nur Gelehrter ist und mit seinen fatalistischen Geschichtskonstruktionen den deutschen Kämpferwillen schwächen mußte[33]); dessenungeachtet läßt sich nicht leugnen, daß auch von seinen materialistischen Geschichtsauffassungen in die nationalsozialistische Gedankenwelt einzelner Vertreter viele Anregungen hineingesickert sind.

Unter dem Einflusse dieser Persönlichkeiten hat eine *Verschiebung und Neudeutung der Begriffe und Worte* stattgefunden, die so stark in die Weltanschauung des Nationalsozialismus eingedrungen ist, daß es gewagt erscheint, von einer eigenen *Philosophie des Nationalsozialismus* zu sprechen. Jeder der genannten Schriftsteller hat Bausteine beigetragen, ohne daß man aber alles auf einen gemeinsamen Nenner oder in ein geschlossenes System bringen kann. Gewisse Hauptlinien lassen sich aber bei allen erklären und auch feststellen. Vielleicht kann man dieselben vor allem

bei *Dilthey*, *Scheler*, *Spengler* und *Nietzsche* mit folgenden Worten kennzeichnen:

Organisches Denken gegen mechanisches, spontanes Werden gegen kausales, Intuition und Phantasie gegen streng logisches, systematisches Denken, Dynamik an Stelle von sogenannter Statik. Allen ist besonders eigen das Sichhineinfühlen in den Rhythmus des Lebens, ein Horchen auf das geheimnisvolle Klingen des *Blutes* im Strom der Völker und Rassen, ein Lauschen auf die *Mythen* als die feinste Blüte des Völkerlebens. In letzter Linie aber mündet alles in einen Pantheismus, den allerdings Schopenhauer die höfliche Form des Atheismus genannt hat. Mensch und Gott verschwimmen ohne scharfe Abgrenzungskonturen in einen großen Lebensrausch, damit aber verflüchtigen sich auch sittliche Normen und eine letzte Verantwortung für das menschliche Handeln.

2. Geschichtliche Vorarbeiten.

Den philosophischen Hintergrund des erwachenden deutschen Historismus, in dem die Kräfte des Volkstums, der Politik und Gesellschaftslehre einen bestimmenden Einfluß auf die Geschichtsschreibung erhalten, bildet *Hegel*, der Vater der Dialektik und gleichzeitig von zwei feindseligen Brüdern, dem Nationalismus und Marxismus. Die Frage nach Gut und Böse erschöpft sich in seiner Philosophie nicht mehr in der geschichtlichen Tatsächlichkeit, sondern nach anderen Werten. Aus der Schule dieses militanten Patriotismus und der preußischen Geschichtsauffassung, die nach früheren Anfängen im Revolutionsjahr 1848 geboren wurden, ist eine Reihe bedeutender Gelehrter hervorgegangen (Häuser, von Sybel, Treitschke, Mommsen, Droysen). Diese Form der Geschichtswissenschaft wurde eine der Hauptkräfte, die das nationale Deutschland geschaffen haben. Es war der Durchbruch des politischen Geistes, des preußischen Staatsgedankens in die Geschichtsschreibung. Der Gang der Weltgeschichte steht danach nicht außerhalb der Tugend, wie Hegel meinte, die Weltgeschichte ist auch nicht im

Sinne Schillers rein immanent das Weltgericht, sondern der Lebende und Stärkere hat recht (von Sybel). Der Erfolg gibt die sittliche Rechtfertigung einer politischen Handlung. Bei der Beurteilung von Menschen und Dingen geht danach Politik und Nationalität der Ethik und dem Dogma voran. Eine neue Schau des Lebens beginnt[34]). Aus dem politischen Schöpferwillen wird auch eine neue Geschichtsschreibung geboren. Nicht mehr die Frage, wie es geschehen ist (Ranke), noch die leise Selbstbesinnung der Romantik (Herder, Johannes von Müller) bestimmt diese Geschichtsschule, sondern die Bewußtwerdung des eigenen nationalen Standpunktes zur Geschichte (Kreis um Stefan George, Ernst Bertram). Der Mensch ist nichts außerhalb seines Volkes und dessen Geschichte. Dieser Glaube an die ewige Einheit deutschen Geschehens beherrscht nunmehr die Geschichtsdarstellung. Ihr Gegenstand wird das Volk und nicht die Staatlichkeit, die oft nur durch dynastische Interessen gegeben war. Es wäre jedoch unrecht, Hegels Staatsphilosophie, in der die Begriffe Nation, Volkstum und Rasse nur zweitrangig waren, mit dem Nationalsozialismus einfach gleichzustellen. Wenn für Hegel der Staat „der absolute Selbstzweck" ist, dann bedeutet im Nationalsozialismus der Staat nur ein Mittel zum Zweck.

Hier treffen sich also im nationalsozialistischen Schrifttum, wenn man die deutsche Geschichtsforschung des 19. Jahrhunderts überblickt, drei Gedanken:

a) Der Gegensatz von klein- und großdeutscher Geschichtsdarstellung. Als klassischer Vertreter der ersteren gilt Heinrich von Treitschke[35]), in dessen Werken das protestantische Preußen gegenüber dem katholischen Österreich und Friedrich II. gegen Maria Theresia ausgespielt erscheint. Treitschkes Geisteshaltung hat den Exjesuiten Graf Paul von Hoensbroech[36]) wesentlich beeinflußt und in eine antirömische Gesinnung hineingedrängt[37]). Auch für ihn ist das päpstliche Rom der Erbfeind Deutschlands. Treitschke und Hoensbroech wirkten wieder weiter auf Rosenberg, der in verschiedenen Stellen

gleiche Auffassungen vertritt. Die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums hat in die von ihr herausgegebene Liste der hundert wichtigsten Bücher für nationalsozialistische Büchereien „Treitschke, Deutsche Geschichte", aufgenommen. Damit ist Treitschke in die Reihe der Männer aufgenommen, die das nationale Deutschland als seine Vorbilder und Führer anerkennt.

b) Der Streit um die tatsächliche Bedeutung des Römischen Reiches Deutscher Nation für die Geschichte des deutschen Volkes.

c) Die wiederholten Versuche der Gründung einer deutschen Nationalkirche, wobei starke Charakter- und Geistesverschiedenheiten der germanischen und romanischen Völker mitsprechen. Nicht zu übersehen ist, daß bei diesen nationalkirchlichen Bestrebungen der Vergangenheit immer wieder auch stark kommunistische und soziale Beweggründe hineingreifen, gegen die bereits Luther Stellung nehmen mußte.

3. Dichter und Kulturphilosophen als nationale Vorkämpfer.

In Österreich: Anastasius Grün (Staatsmann Graf Auersperg), Anzengruber, Rosegger, teilweise Hamerling[38]), die aber leider stark von Liberalismus und Kulturkampfgesinnung beherrscht waren und Roms religiöse Bedeutung für das Deutschtum unterschätzten. Niemand bestreitet ihre teilweise hervorragende schriftstellerische Begabung, die sogar Katholiken darüber hinwegtäuschte, wie sehr von diesen Dichtern das Gift religiöser Gleichgültigkeit in das Volk eingedrungen ist. Sie führten im Stillen den religiösen Abbau weiter, während die österreichische Regierung den Kulturkampf der siebziger Jahre längst abgeblasen hatte.

In Bayern: Thoma, Felix Dahn[39]), der Kreis um den Niedersachsen Wilhelm Busch, aus deren Werken man viele Schlagworte und eigenartige religiöse Auffassungen führender Schriftsteller unserer Tage besser verstehen lernt. Adolf

Bartels kann hier nicht übergangen werden. Zu nennen sind ferner die Meister der volkhaften Dichtung (Stehr, Ernst, Strauß, Grimm, Carossa) und die Dichter der Kriegsgeneration (Walter Flex)[40].

Vor allem aber ist es der Kreis um Stefan George, den klassischen Dichter der Bewegung, „die Stimme der Nation für das Nachkriegsdeutschland", der die „männliche" Lebensform des Christentums, die Gefolgschaft, Freundschaft und Kampfgenossenschaft zur Grundhaltung machte, religiös aber völlig zerfallen war. Seine Schriften sind die konsequente Ausprägung des säkularisierten Menschen des 19. Jahrhunderts[41].

Eine besondere Bedeutung erlangten Moeller van den Bruck († 1925), Dietrich Eckart[42], der Dichter des Liedes „Sturm" mit dem Refrain „Deutschland erwache!", und Hermann Löns[43] († 1914 als Kriegsfreiwilliger bei Loivre an der Westfront).

Eckart, eine eigenwillige, selbstbewußte, fast eigenartig zu nennende Persönlichkeit, war der erste Dichter, der den Weg zu Adolf Hitler fand. Sein Schaffen war bestimmt durch Peer Gynt. Hinsichtlich der Judenfrage und des politischen Machtstandpunktes wanderte er auf den allgemein bekannten Wegen.

Arthur Moeller van den Bruck, der im Baltikum und in Skandinavien das Erlebnis des Auslandsdeutschen empfing, wurde in Berlin Herausgeber der Zeitschrift „Das Gewissen", der geistige Führer des Juni-Klubs, und beeinflußte den Hochschulring. Er gilt als der politische Lehrmeister des jungen Deutschlands durch seine Thesen vom „Recht der Jungen" und der „Sozialistischen Außenpolitik". Durch seine zahlreichen Werke hat er dem jungen Geschlechte der ersten Nachkriegsjahre richtunggebend die Zukunft gewiesen. So wurde er der Lehrmeister einer ganzen politischen Führerschicht. Außer Treitschke kann kein anderer Schriftsteller so eindrucksvoll und propagandistisch den Inbegriff des Wortes „Preußentum" beschreiben. Auch ihm schwebt nur ein antiliberal-heroisches Lebensideal vor, wenn er in seinem Buch „Der politische Mensch" schreibt:

„Unsere Sendung ist: die Welt nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Unsere Bestimmung ist: den Völkern des Wohllebens ein Ärgernis des Geistes zu sein, wenn wir, denen man nahelegte, uns zu vernichten, unsere politische Wiedergeburt vollziehen."

Religiös war auch er völlig zerfallen, so schied er freiwillig aus dem Leben, als nach der Annahme des Dawes-Planes ihm die weitere Zukunft Deutschlands beinahe aussichtslos erschien[44]. Der politische und kulturelle Inhalt seines Lebenswerkes berechtigt A. Hohlfeldt[45] zu folgender Voraussage:

„Daß in der geschichtlichen Leistung Adolf Hitlers das politische Vermächtnis Moeller van den Brucks Wirklichkeit werde, das ist der Sinn der Zeit und die Aufgabe, die das nächste Jahrhundert der deutschen Geschichte seinen Menschen stellt."

Allen gemeinsam ist die Ablehnung des Christentums und der Kult des heroischen Menschen. Ganz andere Wege wanderte der Holsteiner Julius Langbehn, der „Rembrandtdeutsche", dessen gedankenschweres Buch „Rembrandt als Erzieher" 1890 mit seinen Gedanken über Führertum, heroische Erziehung, Rasse, Bauerntum und Volksgemeinschaft begeisterte Aufnahme fand, ebenso wie das von seinem Gefolgsmann Momme Nissen aus dessen Nachlaß herausgegebene Werk „Geist des Ganzen" (1930). Zweifellos war auch Langbehn, dessen Briefwechsel mit Paul de Lagarde 1934 im Mai-Heft der „Deutschen Rundschau", Bibliographisches Institut, Leipzig, veröffentlicht wurde, ein Streiter für die Wiedergeburt einer wahren deutschen Volksgemeinschaft, mit einer starken Antipathie gegen die Vorherrschaft der Juden, ohne aber die religiösen Irrwege von Lagarde zu beschreiten. Er fand vielmehr den Frieden in der katholischen Kirche, ohne deshalb etwas von seiner völkischen Gesinnung aufgeben zu müssen.

An dieser Stelle muß auch genannt werden der nationale Schöngeist, Kulturphilosoph, der protestantische Theologieprofessor und Bibelkritiker Anton de Lagarde († 1891)[46], der früher den weniger ansprechenden Namen Böttcher führte. Er stand unter dem Einfluß von Ewald in Göttingen und Fr. Rückert, von dem er eine unklare, dogmenlose Frömmig-

keit erbte. Seine Bedeutung liegt — außer auf seinem wissenschaftlichen Fachgebiet der Orientalistik — in der geistigen Fundierung der deutschen Bewegung, die, seit der Mitte des 18. Jahrhunderts über den deutschen Idealismus, die romantische Dichtung und die nationale Einigung in den Freiheitskriegen kommend, um die Jahrhundertwende eine neue Welle von großen Erneuerungsbewegungen (Jugendbewegung, Volksbildung, der Rembrandtdeutsche) zeitigte. Allein für Lagarde war die nationalpolitische Arbeit Ausdruck einer religiös-weltanschaulichen Grundhaltung, die wiederum Ursache und Wirkung seines theologischen Denkens war. Ihm war die Theologie nur Geschichtswissenschaft (Vergleichende Religionsgeschichte), Pfadfinderin einer neuen deutschen Religion, und zwar erstrebte er ein deutsches Christentum mit einem altgermanischen heidnischen Einschlag. Als Hauptgegner seiner Gedankenwelt betrachtete er Paulus (ebenso urteilten Fichte und Renan), Augustinus und Luther. Obwohl er den im Rassenprinzip aufgebauten Antisemitismus verneinte und kein radikaler Antisemit sein wollte, lehnte er das Judentum ab. Eine Fülle von Anregungen liegt in seinen „Deutschen Schriften", in denen er sich selbst für den Künder und Propheten eines neuen Deutschland hält, dem die Zeitgenossen die Anerkennung verweigerten[47]). Bezeichnend sind für Lagarde folgende Gedanken, die fast wörtlich von Chamberlain und Rosenberg übernommen wurden: „Der Gottesbegriff des Christentums ist falsch. Religion ist persönliche Beziehung zu Gott." „Paulus hat das Alte Testament in die Kirche gebracht, an dessen Einfluß das Evangelium, soweit dies möglich, zugrunde gegangen ist." „Nationen sind Gedanken Gottes." „Katholizismus, Protestantismus, Judentum, Naturalismus müssen vor einer neuen Weltanschauung das Feld räumen, so daß ihrer nicht mehr gedacht werde, wie der Nachtlampe nicht mehr gedacht wird, wenn die Morgensonne über die Berge scheint — oder aber die Einheit Deutschlands wird von Tag zu Tag fraglicher." „Das neue deutsche Christentum muß kirchenfrei sein." Es ist bezeichnend, daß auch Hanns Johst, der Apologet des völkischen Gedankens (vergleiche dessen Lutherdrama „Die Propheten"), und Kolbenheyer Ideen der vorausgehenden Wegbereiter wiederholen.

4. Soziale Vorarbeiten[48]).

Wie im folgenden noch näher ausgeführt wird, kann gerade auf diesem Gebiete der religiös überzeugungstreue katholische und protestantische Deutsche mit den sozialen Forderungen des Nationalsozialismus auf weite Strecken zusammengehen, ohne mit seinem Gewissen in Widerstreit zu geraten. In verschiedenen Dingen finden wir große Übereinstimmung mit den sozialen Rundschreiben der letzten Päpste[49]). Die Hauptprogrammpunkte des Nationalsozialismus sind: Bodenreform[50]) (neues Recht für Bodenbesitz und Vererbung, Förderung wertvoller Erbstämme, Stetigkeit des Grundbesitzes), Hebung der Landwirtschaft durch Ausbau der landwirtschaftlichen Genossenschaften[51]), Ablehnung der Überindustrialisierung[52]), Entschuldung des Bauernstandes und Einführung eines Landarbeiterrechtes[53]), Kampf gegen Kapitalismus[54]) und Trustbildung[55]), Zurückdrängung der auf dem Klassenkampf aufgebauten Gewerkschaften durch eine Neuorganisation, in der Werkkapital und Arbeitskraft einander näherkommen sollen[56]), Verstaatlichung der Großbanken[57]), Beseitigung der Zinsknechtschaft[58]), bargeldloser Zahlungsverkehr[59]), Lockerung des Privateigentums gegenüber der Volksgemeinschaft im Gegensatz zur Überspannung dieses Begriffes im römischen Privatrecht[60]), Ausbau des Ständegedankens und einer gesunden Mittelstandspolitik[61]), Kampf gegen die Frauenarbeit und moderne Frauenbewegung[62]), um den Wert der Familie und Mutter wieder zu beleben, Ablehnung der Geburtenbeschränkung[63]), Beseitigung der Wohnungsnot[64]), Abschaffung der Warenhäuser und Konsumvereine als einer Schädigung des Mittelstandes[65]), Altersversorgung[66]), Arbeitsdienstpflicht (Siedlungswesen)[67]). Einzelne Programmteile des Nationalsozialismus gehören allerdings mehr in das Gebiet der frommen Wünsche, so die Autarkie der Wirtschaft[68]), die Loslösung der Währung vom Gold[69]), die Aufhebung der Steuern[70]) und die Abschaffung

des Zinsennehmens. Zur letzteren Frage hat auch die katholische Kirche trotz der heftigen Kontroversen des 18. und 19. Jahrhunderts nur mittelbare Stellung genommen in mehreren Entscheidungen der Poenitentiarie[71]), ohne das Problem selbst lösen zu wollen. Diese Entscheidungen der heiligen Poenitentiarie geben den Auftrag: silendum est — ein Hinweis, daß ein praktische Lösung eben nicht möglich war. Der Nationalsozialismus hat deshalb auch selbst gerade hinsichtlich dieser sozialen Programmpunkte unter dem Drucke der Weltwirtschaft manches abgebaut, weil die Wirtschaftsinteressen der Völker und Staaten im modernen Leben zu stark miteinander verflochten sind, um einseitig so schwerwiegende Probleme lösen zu können. Deshalb kann man auch in der Vergangenheit von keiner politischen Partei, ob sie nun interkonfessionell oder bekenntnismäßig gebunden war, behaupten, daß sie auf sozialem Gebiete immer einen kompromißlosen Weg beschritten hätte. Wer das nationalsozialistische Wirtschaftsprogramm genauer überprüft, wird überdies die erfreuliche Tatsache feststellen können, daß das gesamte Material, das in den Artikeln des Parteiprogramms verarbeitet wurde, bereits längst früher als Forderung aufgestellt worden war von den führenden Schriftstellern der österreichischen Christlichsozialen Partei, der katholischen Arbeiterbewegung in Deutschland (Bischof von Ketteler), der Schule von München-Gladbach (Hitze) und der Kreise um *Baron Vogelsang*, des Klassikers dieser christlich-sozialen Reformbestrebungen und besonders des Ständestaatsgedankens, ferner von der in Berlin durch den Hofprediger *Adolf Stoecker* begründeten christlich-sozialen Bewegung[72]). Auch mit den sozialen Rundschreiben der Päpste Leo XIII. und Pius XI. finden sich weitgehende Übereinstimmungen. Gerade auf sozialem Gebiete hat der deutsche Katholizismus im Reich und in Österreich (Lueger)[73]) vorbildliche Arbeit geleistet und schon Jahrzehnte, bevor noch die Gründung des Nationalsozialismus erörtert wurde, Vorschläge unterbreitet, die heute von letzterem nicht besser formuliert werden könnten. Wenn einmal in ruhigen Zeiten die Geschichte der sozialen Kämpfe des 19. Jahrhunderts geschrieben ist, wird die

Tatsache von niemand mehr bestritten werden können, *daß der Nationalsozialismus* wertvolle *Elemente* seiner *sozialen Forderungen* von den genannten politischen Richtungen und Persönlichkeiten herübernehmen konnte. Die Hauptfragen: Bodenreform, Schutzzölle, Zinsverbot, Kapitalismus, Ständestaat, kollektivistische Eigentumsformen, bilden in der katholischen Literatur die *ständig wiederkehrenden Probleme* der sozialen Kämpfe des 19. Jahrhunderts, wobei allerdings immer wieder die Überzeugung vorherrscht, daß wichtiger als die besten Programmforderungen die Heranbildung einer neuen ethischen Wirtschaftsgesinnung und eines religiösen, gegenüber dem Mitmenschen vertieften Pflichtbewußtseins wäre. Im übrigen zeigt sich, so unklar die Idee des ständisch organisierten Staatsbildes und die beabsichtigte Kombination staatlicher Wirtschaftslenkung und Privatunternehmertums auch in Deutschland noch ist, dessen Studium über die ersten Anfänge nicht hinausgekommen ist, manche Verwandtschaft mit dem durch den Faschismus begonnenen, von den Gedanken Spanns beeinflußten Neubau des Staates[74]). Die Frage nach der *richtigen Wirtschaftsform des modernen Staates* ist eben das grundlegende Problem aller Staaten geworden, wenn auch die Mittel und Methoden national bedingt sein werden und nur für ein bestimmtes Teilgebiet unter besonderen geschichtlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen Wirkung haben. Auch in Deutschland wird das Endziel dasselbe sein wie im Sozialprogramm der Action Française und jenem des faschistischen Italiens, kein *wirtschaftliches* Teilgebiet der Einflußnahme des Staates entgehen zu lassen, angefangen von der Bevölkerungsfrage bis zu jener des Marktes und der Außenhandelsbeziehungen. Der Nationalsozialismus enthält eben nicht bloß konservative, sondern ebensosehr revolutionäre Bestandteile und muß, wenn er nicht als Romantik oder Wunschbild enden will, den totalitären *Zwang* zum System auf das soziale Leben ausdehnen. So greift er weit hinaus über die sozialen Forderungen seiner Vorgänger. Er ist wesentlich auch *Sozialismus*, und zwar *deutscher Prägung*[75]). Deshalb wird er, der Forderung des

Machtstaates entsprechend, jede Gefahr der Aufteilung oder Zersetzung der Volkskraft, des sozialen Haders und Klassenkampfes auszuschalten versuchen, wie es bereits in Italien begonnen wurde durch die faschistische Arbeitsgesetzgebung, das Gesetz über die Gewerkschaften vom 3. April 1926, die Arbeitsverfassung der „Carta del Lavoro“ vom 21. April 1927 und die Gründung der Korporationen. Die darin bekundete soziale Auffassung trägt unverkennbar ein militärisches Gepräge; das Prinzip der Pflicht herrscht vor, nicht jenes des individuellen oder des kollektiven Rechtes. Überdies verbindet das faschistische Wirtschaftssystem die private Wirtschaft mit der staatlichen Ökonomie und verhindert dadurch Streik und Aussperrung sowie das Überwuchten des Privatinteresses über das Interesse der Gemeinschaft. Der Faschismus, der die Planwirtschaft des Sowjetsystems durch den korporativen Staat verdrängen will („Lo Stato fascista è corporativo o non è“), ist aber auch in diesen wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Fragen einfacher und mittelbarer, während der Nationalsozialismus diese Bestrebungen zu stark mit anderen Problemen belastet.

III. Religiöse, sittliche und geschichtsphilosophische Lehren des Nationalsozialismus.

1. Der Begriff der Weltanschauung.

Kein Begriff wurde in den letzten Jahrzehnten in allen Varianten und Abstufungen so häufig gebraucht als jener der Weltanschauung. Er ist ein Schlagwort geworden, hinter dem sich oft vieles oder nichts birgt. Um so gefährlicher ist aber dieses Wort, das in andere Sprachen nicht adäquat übersetzt, sondern nur durch Umschreibungen verständlich gemacht werden kann[1]), weil viele diesen Begriff auf Lebensgebiete von relativer Bedeutung anwenden.

Was ist Weltanschauung?[2]) Weltanschauung ist nicht gleichbedeutend mit Weltbild[3]). Goethe gebraucht dieses Wort, das sich zum erstenmal bei Schelling (1799) findet[4]), noch nicht, obwohl sein Zeitgenosse Alexander von Humboldt eine Geschichte der Weltanschauungen geschrieben hat. Humboldt versteht darunter jene Vorstellungen, die sich der Mensch im Laufe der Zeit von den bewohnten Teilen der Erde gemacht hat. Hegel und Schelling verstehen aber darunter nur jene Summe von Gedanken, die man sich über die Welt im Sinne von Weltall macht, um das Weltentstehen und Weltgeschehen zu verstehen.

Wie verhalten sich die beiden Begriffe Religion und Weltanschauung, die von manchen nationalsozialistischen Kreisen als Gegensätze oder wesentlich verschiedene Begriffe betrachtet werden? Die christliche Religion ist als Offenbarung nicht eine Anschauung im eigentlichen Sinn, und wenn sie das Weltentstehen, Geschehen und Vergehen verkündet, will sie auch keine Weltanschauung im physikalischen Sinn uns vermitteln. Deshalb kann man auch die Begriffe Weltanschauung

und Religion nicht einfach gleichsetzen, denn es gibt eine Weltanschauung, die Religion von vornherein überhaupt ausschließt, es ist der weltanschauliche Materialismus.

Auch der Sozialismus hat das Wort Weltanschauung übernommen, obwohl diese Lehre, die in seinem System nur eine Neuordnung der menschlichen Gesellschaft geben wollte, doch nichts unmittelbar über das Entstehen des Kosmos enthält. So entstanden aber bald, weil sich der Begriff immer mehr verflüchtigte, eine liberal-bürgerliche, konservativ-demokratische, sozialistisch-proletarische und freireligiöse Weltanschauung. Um eine Klarheit zu erhalten, müßte man vor allem Philosophie und politische Weltanschauung voneinander trennen, obwohl letztere vielfach eben mit der ersteren verbunden ist und von ihr die geistigen Richtlinien empfängt.

Gibt es deshalb eine Weltanschauung des Nationalsozialismus im philosophischen Sinn, wie der Greifswalder Universitätsprofessor Hermann Schwarz, der Begründer der Philosophie des „Ungegebenen" es versucht, wenn er alles, Staat und Geistesleben, vom Religiösen her erklärt?[5]) Das Parteiprogramm selbst meidet eine derartige Begriffsbildung und nimmt das Christentum als etwas Gegebenes, mit dem man politisch rechnen muß, ebenso wie mit der Teilung desselben in verschiedene Bekenntnisse, ohne daß über die Richtigkeit dieser christlichen Religion und der verschiedenen konfessionellen Absplitterungen ein Urteil abgegeben wird. Es wäre also zunächst mehr Weltanschauung im politischen Sinn gemeint, wenn man das Programm der Partei als solches nimmt, dagegen erscheint in der führenden Literatur dieser Begriff Weltanschauung im philosophischen religiös-kulturellen Sinn genommen, so daß sich von selbst Widersprüche, Gewissenskonflikte und Spannungen ergeben müssen für jeden, der über diese Frage tiefer nachdenkt.

Ein Beispiel dieser Begriffsvermanschung gibt Otto Bangert, „Deutsche Revolution", München, Verlag Fr. Eher, 1931/32, S. 77—93:

„Wenn man dem Nationalsozialismus vorwarf, keine Weltanschauung zu besitzen oder zu sein, so liegt das vor allem darin begründet, daß die nationalsozialistische Weltanschauung rein verständnismäßig nicht zu erfassen ist, sondern so, wie sie aus dem Blute entsprang, auch vom Blute her begriffen werden will. Nationalsozialismus als Weltanschauung kann nicht gelehrt, sondern er muß erlebt werden!"

Besonders Rosenberg hat den Begriff Weltanschauung mehrfach gedeutet. Man vergleiche folgende Stellen!

In der Rede, die Alfred Rosenberg am 22. Februar 1934 vor leitenden Männern des Staates und der Partei, auch Vertretern der Religionen gehalten hat (nach dem „Völkischen Beobachter"):

„Auf dem Gebiete der Philosophie und des religiösen Lebens spielen sich augenblicklich tiefgehende Kämpfe und Erschütterungen ab. Hier ist die Haltung unserer Bewegung vom ersten Tag an eindeutig gewesen und diese einmal eingenommene Einstellung wird die NSDAP. als Partei und auch als Staat nicht ändern.... Ihr Führer hat darum als wahrer Staatsmann und Volksmann den Standpunkt eingenommen, daß die große Kampfbewegung sich von den einzelnen Meinungsverschiedenheiten des religiösen Lebens fernzuhalten habe. Die NSDAP. hat immer erklärt, daß sie jedes echte religiöse Bekenntnis, das nicht den germanischen Werten widerspricht, anerkenne und zu schützen gewillt sei."

„Wir achten den Glauben der staatlich anerkannten Kirchen, aber auch jedes Streben, das nach neuen religiösen Formen sucht. Wir wissen nicht, ob die Bestrebungen nach einer deutschen Nationalkirche Erfolg haben werden oder nicht; wir begreifen und achten es, wenn die Ablehnung dieser Reformversuche deutlich ausgesprochen wird von den anderen Konfessionen, aber wir sprechen uns nicht das Recht zu, weder als Bewegung noch als Staat, Führer dieser Bewegung als unreife Heißsporne hinzustellen."

„Wir müssen jedem Nationalsozialisten als Persönlichkeit das Recht zusprechen, zu den einzelnen Fragen unserer Zeit so Stellung zu nehmen, wie es ihm sein Gewissen gebietet."

„Wenn wir im Braunhemd nichts als Deutsche sein wollen,

so werden wir, falls jemand von uns sich mit religiösen Fragen oder Debatten befaßt, diesem das Braunhemd verbieten. Keinem Nationalsozialisten ist es gestattet, öffentliche religiöse Diskussionen in der Uniform seiner Bewegung zu führen. Die nationalsozialistische Partei hat nicht um religiöse Dogmen gekämpft und wird nicht um diese kämpfen."

„Jede Weltanschauung ist genau so stark wie der Wille ihrer Träger, sie zu verteidigen."

In einem völligen Gegensatz dazu stehend, sagt der von Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter" zum Jahresabschluß 1934 (Nummer vom 31. Dezember) veröffentlichte Aufsatz „Der Kampf um die geistige, kulturelle Gestaltung":

„Die nationalsozialistische Revolution hat ihren Sinn durch die Weltanschauung und Opfer erhalten; sie kann auf ihre Weltanschauung nicht verzichten und sich nur mit Staatspolitik begnügen, sondern die Staatspolitik ist hier die innerpolitische Sicherung für die Ausgestaltung der nationalsozialistischen Kerngedanken. Die Einheit von Weltanschauung, Volk und Staat ist das unabänderliche Ziel der nationalsozialistischen Bewegung, gestern, heute und morgen."

Ebenso im Vortrag vom 17. Jänner 1935 in Berlin:

„Der deutsche Nationalsozialismus, die aus Blut und Boden begründete Weltanschauung, ist nicht universalistisches Dogma, das heißt sie erhebt weder in ihren behaupteten Voraussetzungen noch in ihren Schlußfolgerungen Anspruch darauf, andersartige Völker und Rassen beeinflussen zu wollen. Sie glaubt aber, daß sie mit ihrem Bekenntnis zurückkehrt zu einer ehrfürchtigen Bewunderung der Natur und ihrer Gesetze.

Die nationalsozialistische Weltanschauung erscheint uns deshalb als eine bewußte Abkehr von jenen Lebensformen, die das Wesen der verschiedenen Völker und Rassen nicht berücksichtigten, als Abwendung von Allgemeingültigkeit anstrebenden kulturwissenschaftlichen Doktrinen und als der Versuch eines er-

höhten und zugleich vertieften Selbstbewußtwerdens der eigenen Triebkräfte auf eben diesen Gebieten."

Der fortwährende Wechsel der Begriffe bei gleichbleibenden Worten verursacht notwendigerweise Gefahren im Nationalsozialismus, sobald man denselben im Gegensatz zu seinem Programm über das rein Politische hinaushebt. Wer deshalb von philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus spricht, sieht bereits in ihm mehr als ein politisches System. Ihm ist der Nationalsozialismus Weltanschauunng im ureigensten Sinne. So muß auch das Bemühen von Otto Dietrich[6]) und Walter Frank[7]) verstanden werden. Beide hören aber mit ihrer weltanschaulich-philosophischen Sinndeutung des Nationalsozialismus dort auf, wo die wahren Probleme und die philosophische Arbeit erst beginnen. Dietrich meint, das geistige Weltbild der meisten Philosophien der Vergangenheit sei der Individualismus, während das gemeinschaftsbewußte Denken die besondere nationalsozialistische Neuerung in der deutschen Philosophie darstelle. Das gemeinschaftsbewußte Denken sei, verbunden mit dem rassisch-biologischen Denken, die einzige reale Sphäre des menschlichen Lebens auf dieser Erde. Diese Darstellung ist aber nicht minder ein Extrem wie der ehemalige Individualismus, der den Wert und den Sinn des Lebens nur im einzelnen erblickte und die Gemeinschaft, den Staat bloß aus ihrer Dienstfunktion an und für den einzelnen gerechtfertigt sein ließ.

Wenn anderseits Dietrich meint, dem Menschen komme als Einzelpersönlichkeit überhaupt keine Freiheit zu, da er in allen Handlungen Kollektivmensch sei, so spricht aus ihm Hegel, dem der Staat allein die konkrete Freiheit und die Gemeinschaft nichts anderes als die Annahme der Bindungen der Gemeinschaft ist. So schwer auch Dietrich mit dem Problem ringt, um innerhalb dieses Kollektivismus die Werte der Persönlichkeit zu retten, die Grundlagen seiner Philosophie sind nur Rasse, Volk und Nation. „Die tatsächlichen Gegebenheiten, die wir in der Welt finden, sind nicht einzelne Menschen, sondern Rassen, Völker und Nationen."

Noch weniger klar erscheint mir die Begründung einer nationalsozialistischen Philosophie bei *Frank*.

Grundsätzliches[8]):

1. Eine wahre Weltanschauung muß auf das *Ganze* gehen und statt Analyse, Zersplitterung und dem Nebeneinander die Synthese, Totalität und das Übereinander geben, um jeder Gefahr der Einseitigkeit und Verengung zu begegnen.

2. Das *Christentum* ist auf das *Ganze* gerichtet, wie schon der Name Katholon andeutet. Neben dieser Religion kann es deshalb auch keine *eigentliche* Weltanschauung im *philosophisch-kulturellen* Sinn geben, ausgenommen als Ersatz für ein verlorenes Christentum.

3. Jede Weltanschauung im *eigentlichen* Sinn drängt nach Totalität des Lebens. Deshalb hat eine *wahre* Weltanschauung nur jener, der die *letzten* Fragen des menschlichen Seins nach dem Ursprung und Ziel des Lebens *einheitlich* beantwortet und diese Antwort auch bis in ihre letzten Schlußfolgerungen durchdenkt und durchlebt.

4. Nach christlicher Lehre kann eine echte Weltanschauung nur von der Religion her gewonnen werden, sie muß also das All und Gott umfassen. Sie darf nicht stehenbleiben bei Volk und Staat oder gar in der inneren Politik. Der Christ sagt: Ich kann für Volk und Staat sterben, *aber ich darf beide auf dem Umwege einer neuen Weltanschauung nicht zur Religion machen*. Ich kann mich zum deutschen Volkstum und zu einer sozialen Ethik bekennen auf Grund einer heißen Liebe zu Boden und Volk, ich kann aber Nationalismus und Sozialismus nicht als Weltanschauung in der ursprünglichen Begriffsdeutung an die Stelle des *Gottesglaubens* setzen.

5. Christlich betrachtet und auch vom Standpunkt kluger Staatspolitik wäre es deshalb richtiger, im Nationalsozialismus nur von einem politischen *Weltbild* und nicht von einer Weltanschauung zu sprechen, da letzterer Begriff bereits mehr beinhaltet und ins Religiöse hineingreift. Ein *politisches Weltbild* dagegen setzt keine bestimmte religiöse Bindung *mit Notwendigkeit* voraus, mit anderen Worten, ebenso wie die Verweltlichung der Religion muß auch auf dem Wege der Begriffsunklarheit eine *Verreligionisierung des Nationalsozialismus* vermieden werden. Beides würde die innere Einigkeit des Volkes erschweren und auch dem Programm des Nationalsozialismus vollständig widersprechen. Der Mitbegründer und Vorkämpfer des studentischen Arbeitsdienstes, der in der Schmiede des Lebens zu einem überzeugten Nationalsozialisten geformt worden ist, der evangelische Theologieprofessor *Caius Fabricius*, hat in seiner neuesten Schrift[9]) Gedanken, die sich mit den vorausgehenden Ausführungen auf weite Strecken *vollständig* decken.

2. Das positive Christentum.

Zum unerschütterlichen Programmpunkt des Nationalsozialismus gehört das Bekenntnis zum positiven Christentum. Wie immer auch dieser Begriff ausgelegt werden will, es ist damit Christentum und *nicht Heidentum* gemeint. Es ist zugleich die Anerkennung der christlichen Vergangenheit des deutschen Volkes und der Gegensatz zur bolschewikischen Gottlosenpropaganda. Mehrere Fragen ergeben sich sofort, wenn man diesen Begriff näher untersucht, der keine nationalsozialistische Neubildung ist, sondern sich in der theologischen Fachwissenschaft bereits früher findet[10]).

Ist er gleichbedeutend mit einem *praktisch betätigten gläubigen* Christentum? Soll er das von liberalen Vertretern der protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts gelehrte Christentum ablehnen, in dem kirchlich positiv und kirchlich liberal einander gegenübergestellt waren? Bedeutet dieses Christentum ein *natürliches heroisches* Lebensideal mit der Ablehnung der christlichen Lehre von Demut, Liebe und Sünde? Ist es ein Christentum *ohne Dogma*[11]) oder nur die *altgermanische*, mehr das Heldenhafte betonende Auslegung des Christentums im „Heliand"? Ein dogmenloses Chri-

stentum kann aber in dieser Formulierung des Artikels 24 wohl nicht verstanden werden, denn ohne Dogma gibt es keine konkrete Gemeinschaft, kein Christentum und auch keine politische Partei. Niemand hat dies klarer erkannt als Hitler, wenn er in seiner Bekenntnisschrift sagt (S. 293), daß „ohne die dogmatischen Grundlagen der einzelnen Kirchen der praktische Bestand eines religiösen Glaubens nicht denkbar ist". „Der Angriff gegen die Dogmen an sich gleicht deshalb auch sehr stark dem Kampfe gegen die allgemeinen gesetzlichen Grundlagen des Staates, und so wie dieser" (das ist der Kampf gegen den Staat) „sein Ende in einer vollständigen staatlichen Anarchie finden würde, so der andere" (das ist der Angriff gegen die Dogmen) „in einem wertlosen religiösen Nihilismus[12])."

Der Begriff „positives Christentum" ist festgelegt im Artikel 24 des Parteiprogramms, der eine *Einschränkung* hinsichtlich des germanischen Sittlichkeitsempfindens macht, allein diese Worte müssen nach dem ganzen Zusammenhang *nicht* notwendigerweise auf das im folgenden genannte positive Christentum bezogen werden. Dazu kommen die Äußerungen verschiedener berufener Führer, die den Begriff erläutern.

Artikel 24 des Parteiprogramms der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei lautet:

„Wir fordern die Freiheit aller religiöser Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.

Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz."

Gottfried Feder gibt zu dem Artikel 24 des Programms folgenden Kommentar:

„Die Kultur des Mittelalters stand im Zeichen des Kreuzes; Großtat, Opferwille, Glaubensmut fand im Christentum seine

Wurzel. Da muß man wohl und sorgsam unterscheiden zwischen dem inneren, seelischen Kern des Christentums und den vielfachen Auswüchsen seiner weltlichen Erscheinungsform. Gewiß wird auch dereinst das deutsche Volk eine Form finden für seine Gotterkenntnis, sein Gottesleben, *wie es sein nordischer Blutsteil verlangt*, gewiß wird erst dann die Dreieinigkeit des Blutes, des Glaubens und des Staates vollkommen sein. Von größter Bedeutung wird sich auch auf diesem Gebiete das Bewußtwerden des *nordischen* Gedankens erweisen. Aber das sind alles Gedanken von säkularer Bedeutung, die auch über den Rahmen eines so grundstürzenden Programms, wie es der Nationalsozialismus verkündet, hinausgehen[13])."

Hitler selbst, als der allein berufene Sinndeuter des Programms, äußert sich an mehreren Stellen seines Buches „Mein Kampf":

„Die Bewegung sieht in beiden religiösen Bekenntnissen gleich wertvolle Stützen für den Bestand unseres Volkes." (S. 379.) „Dem politischen Führer haben religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug dazu besitzt." (S. 127.) „Auch wenn an der einzelnen Konfession noch so viel wirklich auszustellen wäre, so darf die politische Partei doch nicht einen Augenblick die Tatsache aus dem Auge verlieren, daß es nach aller bisherigen Erfahrung der Geschichte noch niemals einer rein politischen Partei in ähnlichen Lagen gelungen war, zu einer religiösen Reformation zu kommen." (S. 128.)

Positives Christentum ist nach diesen klaren Worten des Führers vor allem das Christentum, *wie es ist*; genauer gefaßt — da das Programm zunächst für das Deutsche Reich bestimmt ist — *das Christentum, wie es im Deutschen Reich ist.* Das Christentum im Deutschen Reich ist aber in eine Reihe von Bekenntnissen gespalten. Das ist kein idealer Zustand; er ist aber „positiv" gegeben und jedenfalls in absehbarer Zeit nicht zu ändern. Indem das Programm erklärt, daß die Partei den Standpunkt des positiven Christentums vertritt, legt es

diesen dahin fest, daß sie, zur Macht gelangt, diesen Zustand hinnehmen und jeden Versuch, ihn durch staatliche Maßnahmen zu ändern, grundsätzlich unterlassen will. Daß dies der Sinn des Programms ist, ergibt sich auch aus den *Anmerkungen* zu ihm, die *vom Führer der Partei* ausdrücklich gebilligt worden sind. Sie lauten zu diesem Punkt:

„Alle Fragen, Hoffnungen und Wünsche, ob das deutsche Volk dereinst einmal eine neue Form finden wird für seine Gotterkenntnis und sein Gotterleben, gehören nicht hieher; das sind Dinge von säkularer Bedeutung, die auch über den Rahmen eines so grundstürzenden Programms, wie es der Nationalsozialismus verkündet, weit hinausgehen."

Die Fassung dieser Stelle lautete bis zum Jahre 1931[14]):

„Gewiß wird dereinst auch das deutsche Volk eine Form finden für seine Gotteserkenntnis, *sein Gotterleben, wie es sein nordischer Blutsteil verlangt,* gewiß wird erst dann die Dreieinigkeit des Blutes, des Glaubens und des Staates vollkommen sein. Von größter Bedeutung wird sich auch auf diesem Gebiete das Bewußtwerden des nordischen Gedankens erweisen. Aber das sind Dinge von säkularer Bedeutung, die auch über den Rahmen eines so grundstürzenden Programms, wie es der Nationalsozialismus verkündet, hinausgehen."

Der Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk vom 1. Februar 1933 enthält dagegen eine ganz klare Stellungnahme:

„Die nationale Regierung wird die Fundamente wahren und verteidigen, auf denen die Kraft unserer Nation beruht. *Sie wird das Christentum als Basis unserer gesamten Moral,* die Familie als Keimzelle unseres Volks- und Staatskörpers in festen Schutz nehmen."

Am 23. März 1933 war der Reichskanzler in seiner großen programmatischen Rede vor dem Reichstag noch deutlicher:

„Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen die wichtigsten Faktoren zur Erhaltung unseres Volkstums. Sie wird die zwischen ihnen und den Ländern abgeschlossenen Verträge respektieren. Ihre Rechte sollen nicht angetastet werden... Sie wird allen Konfessionen in objektiver Gerechtigkeit gegenüberstehen... Die Sorge der Regierung gilt dem aufrichtigen Zusammenleben zwischen Kirche und Staat. *Der Kampf gegen eine materialistische Weltanschauung,* für eine wirkliche Volksgemeinschaft dient ebenso den Interessen der deutschen Religion wie dem Wohl unseres christlichen Glaubens."

Das Führerorgan der nationalsozialistischen Jugendbewegung: „Wille und Macht" vom 15. April 1935, faßt dagegen in einer Abhandlung „Positives Christentum" diesen Begriff wesentlich enger:

„Der Nationalsozialismus bejaht das Christentum — gleich, ob es als Kirche oder als Glaube, im politischen oder im religiösen Bezirk in Erscheinung tritt — *nicht schlechthin*; er bejaht es nur, *wenn es positiv ist*, wenn es die Grenzen in sich und gegenüber der politischen Macht so wahrt, wie es aufgezeigt worden ist.

Was ist politisch? Politisch ist alles, was in den irdischen Formen der Organisation, des Wortes und Bildes, der Schrift und der Gebärde in Erscheinung tritt und für die Gemeinschaft des Volkes auch nur die geringste Bedeutung hat.

Und was ist religiös? Religiös ist alles, was in irdisch nicht faßbaren Formen als Glaube an Überirdisches, als Gefühl der Unendlichkeit, als Sehnsucht nach Dingen jenseits der den Menschen sichtbaren Welt fühlbar wird."

Nach dieser *keineswegs* mit dem Programm des Nationalsozialismus übereinstimmenden Auslegung wäre das „positive Christentum" des Nationalsozialismus eine Religion, die, losgelöst von der Überlieferung und dogmatischen Bindung, nur die menschliche Persönlichkeit Christi und diese auch nur, soweit sie „heroische" Werte verkündet, zum Mittelpunkt nimmt. In diesem Sinne wurde auch von protestantischen, christusgläubigen Kreisen, besonders von Stapel, dessen Zeitschrift „Deutsches Volkstum" und dessen Werke[15]) für den Nationalsozialismus von tiefer Wirkung sind, der Begriff des positiven Christentums schon am Anfange der Bewegung verstanden:

„Wir behaupten, daß die Auffassung der Sittlichkeit als eines ‚allgemeinen Gesetzes' mit systematischer Tugend- und Lasterordnung selbst rassisch bedingt sei. Es ist die romanische, mediterrane Auffassung. Dagegen ist das Verständnis der Sittlichkeit als einer unmittelbaren Lebendigkeit des ‚Gefühls' spezifisch germanischer Art. Der Germane fragt nicht den Priester als den Inhaber einer höheren sittlichen Kunde, sondern sein eigenes Herz. Man nennt das ‚Innigkeit'.

In dem Kampf um den ‚Punkt 24' ringen also romanische und germanische Auffassungen darum, was Kirche sei, ob sie eine moralische und also politische Macht oder eine reine Erlösungsmacht sei."

In einem Gegensatz zu den an *erster* Stelle gebrachten *amtlichen* Erklärungen des Artikels 24 befindet sich auch *Alfred Rosenberg*, der in seinen theologischen Gedanken von Wellhausen, Stade, Harnack und Nietzsche beeinflußt wird. Seine Stellung im Nationalsozialismus ist aber so bedeutend, *daß er auch als Privatmann nichts gegen diesen Artikel unternehmen kann*, wenn er nicht ein falscher Künder der Partei sein will[16]). So ergibt sich ein Widerspruch, wenn Rosenberg in der Einleitung zum „Mythos des 20. Jahrhunderts" (S. 2) meint, die von ihm dortselbst vorgetragenen Gedanken seien „durchaus persönliche Bekenntnisse und nicht Programmpunkte der politischen Bewegung, der er angehört". Während er einerseits im „Mythos" (S. 14) es durchaus ablehnt, „Gründer einer neuen Religion zu sein", verkündet er dortselbst ein weltanschauliches System mit vielen Einzelheiten, das man als Religion oder Religionsersatz bezeichnen muß. Gerade aus seinen Worten spricht immer wieder die Behauptung eines eigenen germanischen Rechts- und Sittlichkeitsempfindens, weil durch die christliche Lehre von der Demut der germanische Charakter verbogen worden sei. Nicht mißverständlich sind folgende Worte („Mythos", S. 595):

„Voraussetzung jeglicher deutschen Erziehung ist die Anerkennung der Tatsache, daß nicht das Christentum uns Gesittung gebracht hat, sondern daß das Christentum seine dauern-

den Werte dem germanischen Charakter zu verdanken hat... *Die germanischen Charakterwerte sind deshalb das Ewige, wonach sich alles andere einzustellen hat.* Wer das nicht will, verzichtet auf eine deutsche Wiedergeburt und spricht auch sich selbst das seelische Todesurteil. Ein Mann oder eine Bewegung, die diesen Werten zum vollkommenen Siege verhelfen wollen, haben das sittliche Recht, das Gegnerische nicht zu schonen. Sie haben die Pflicht, es geistig zu überwinden, es organisatorisch verkümmern zu lassen und politisch ohnmächtig zu erhalten. Wird aus einem Kulturwillen jedoch kein Machtbetrieb, so sollte er überhaupt keinen Kampf beginnen."

Diese Anschauung finden wir fast wörtlich bei *Lagarde*[17]), ferner mehrfach in der Evangelienkritik der protestantischen historischen Theologie. Erwachsen ist sie auf eben jenem Boden, dem die liberale Theologie entsprossen ist mit Traub, Jatho usw. Auf vielen protestantischen Kathedern und Kanzeln Deutschlands wurden solche und ähnliche Anschauungen schon längst vor dem Weltkriege vorgetragen.

Überhaupt kann man beobachten, daß sich heute die Lehren der liberalen Theologie des Protestantismus in Deutschland ebenso auswirken wie einst die Aufklärungsphilosophie Diderots und d'Alemberts, die zuerst nur die gebildeten Kreise Frankreichs erfaßte, aber dann nach mehreren Jahrzehnten ins Volk hinabdrang und später im Blutbad der Französischen Revolution ihre magische Verwirklichung und Tragödie erlebte. So gibt es ein Weltgericht, das der Geschichtsentwicklung immanent ist. Vielleicht kann man das Wort der Bibel anwenden: „Die Söhne werden für die Sünden ihrer Väter büßen."

Die Namen Renan, Strauß, Feuerbach, Harnack klingen immer wieder durch diese modernen Auslegungsversuche des Begriffes „positives Christentum". Nachdem Jahrzehnte hindurch im deutschen Protestantismus ein ständiger Abbau an der Substanz des Christentums vorgenommen wurde, geht heute die Auseinandersetzung um die letzten kümmerlichen Reste einer in weiten Kreisen entwurzelten religiösen Welt. Dabei darf

aber nicht übersehen werden, daß diese Begriffsdeutungen dem Parteiprogramm und auch den klassischen Bekenntnisworten Adolf Hitlers durchaus widersprechen.

Nach Rosenberg, der aus dem Lebensbild Christi nur die „*aktiven*", der nordischen Seele am meisten entsprechenden Züge herausnehmen will, sind *die Merkmale des positiven Christentums* („Mythos", S. 202) *Ehre, Freiheit und Pflicht*, ferner ein religiöser Subjektivismus, der sich leidenschaftlich gegen jede dogmatische und kirchliche Bindung wehrt. So wenig Greifbares wir auch über das positive Christentum von Rosenberg erfahren, soviel Eindeutiges entnehmen wir seinen Ausführungen über das „*negative*" Christentum („Mythos", S. 77), das nach ihm hauptsächlich vom Leiden Christi seinen Ausgang nahm und durch die Priesterherrschaft auf Grund von syrisch-etruskischen Überlieferungen gekennzeichnet ist. *Nach Rosenberg wäre das sogenannte positive Christentum nichts als ein religiös verbrämter Blutmythos*, ein christlich schillernder Rassenglaube, ein subjektives religiöses Gefühl, das in Todfeindschaft zum *dogmen*gestützten Kirchenglauben steht.

Während Rosenberg im Christentum eine versinkende Weltanschauung erblickt, etwas Absterbendes, das man aber nicht stoßen darf, um innerpolitische Schwierigkeiten zu vermeiden, hat Hitler auf dem Parteitag zu Nürnberg 1935 ein viel objektiveres Urteil gefällt und die Verdienste der christlichen Religion um die Einigung der Stämme in der Vergangenheit zugegeben.

Viele Fragen grundsätzlicher Art, die in das Gebiet der vergleichenden Religionswissenschaft, des Dogmas und der Geschichte gehören, müßten hier behandelt werden, um mit voller Klarheit festzustellen, daß Rosenbergs Deutung des „positiven Christentums" mit jener des Programms und Hitlers sich *unmöglich* decken kann. Ein Großteil der Unsicherheit, mit der Rosenberg und viele akatholische Kreise an diesen Fragenkomplex herantreten, hat wohl auch darin seine Ursache, daß sie das Christentum zu sehr im Lichtkegel der *römischen*

Kultur sehen, als ob Christentum und römische Kultur zwei sich deckende Begriffe wären. Anderseits beweist gerade die verschiedene Auslegung des Begriffes „positives Christentum", wie dehnbar derselbe in einem politischen Programm ist, das natürlich keine dogmatischen und philosophischen Abgrenzungen kennt, sondern nur das praktische Leben und die Rücksicht auf parteipolitische Vorteile. Wenn man in dieses ganze Gebiet tiefer eindringen wollte, wie schwer wäre es, nur allein festzustellen, *was eigentlich germanische Ethik und deutsche Frömmigkeit beinhalten!* Ist das Christentum dem germanischen Charakter nicht *kongenial*? Hat es zu einer Zerstörung oder Steigerung des germanischen religiösen Denkens geführt? Wer die Gottinnigkeit der deutschen Mystik mit jener anderer Völker vergleicht, wird kaum von wesenstiefen Unterschieden sprechen können. Allein die Gedankenwelt Nietzsches, die in so vielen Ideengängen des Nationalsozialismus wie ein Sturzbach hervorbricht, hat einer ganzen Generation den Nimbus des Christentums zerstört und Gegensätze herausentwickelt, die noch lange Zeit in der deutschen Seele nachklingen werden[18]). Erschütternd ist es, die Auswirkung dieser einseitigen nationalsozialistischen Deutung des positiven Christentums in der zeitgenössischen Literatur[19]) zu verfolgen, die sich mit Unrecht auf Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf", S. 445, beruft.

So liegen in diesem Begriff des positiven Christentums, den das führende nationalsozialistische Schrifttum uns gibt, mannigfache *Geheimnisse*, die eine eindeutige Auslegung schwierig machen. Man kann darin nur eine *allgemeine Formulierung* erblicken, die durch die konfessionelle Spaltung Deutschlands *praktisch bedingt ist*, oder eine Einengung des universellen Charakters des Christentums, das aber, weil göttlichen Ursprunges, nicht an Rassengefühlen und nationalen Kulturkreisen gemessen werden soll, sondern diese erst aus sich heraushebt. Die *letztere* Sinndeutung des Begriffes „positives Christentum", die den klaren Worten Hitlers widerspricht, würde allerdings mit einer *Irrlehre* endigen. Schon diese *mannigfache* Auslegung der beiden grundlegenden Begriffe

„Weltanschauung", „positives Christentum" durch einzelne Schriftsteller, die in einen bewußten Gegensatz zum ursprünglichen Programm des Nationalsozialismus treten, bewirkt eine Unklarheit und Unsicherheit des ganzen Systems in den weiteren Schlußfolgerungen.

3. Das Rassenproblem[20]).

Mit dieser Frage berühren wir einen *Kernpunkt* des weltanschaulichen Nationalsozialismus, das *Grunddogma* und die *führende Idee*, die durch den Glauben an den Wert des Blutes und die Annahme verschiedener „Rassenseelen", auch der *Geschichte*, *Religion* und *Kultur* ganz neue Erkenntnisse vermitteln soll[21]). Bald wird es nach dem Urteil *radikal* eingestellter Kreise nicht bloß einen wirtschaftlichen und politischen, sondern auch einen rassischen Imperialismus[22]) geben.

Das Organ der Hitler-Jugend, „Wille und Macht", schreibt (S. 1, 1933): „Wir glauben, daß auch der Geist der rassischen Vorherrschaft unterworfen ist. *Rasse ist alles*, Rasse ist Schicksal", ferner S. 8 in einer Abhandlung „*Rasse und Weltanschauung*":

„Das rassenkundliche Denken macht *keinen scharfen Unterschied zwischen Natur und Geist*, sondern sieht beide verbunden durch das, was man Seele nennt. Die Ausdrucksmittel der Natur sind der Landschaft eigen, die Fähigkeiten des Geistes dem Menschen. So sind auch Mensch und Landschaft nicht streng voneinander zu trennen, sondern verschiedene Erscheinungsformen einer Einheit. *Dieses Einheitliche ist die Rasse.* Zwischen Landschaft und Mensch steht die Rasse, und in ihr sind Landschaft und Mensch vereinigt. Damit ist nun aber *die Seele* Ausdrucksmittel der Rasse, ja, *sie ist selbst Rasse*. Der Begriff der Seele bekommt nun einen völlig neuen Sinn, der ihr bislang immer gefehlt hat. *Seele ist Rasse*, das heißt, das, was zwischen Natur und Geist ist, was gleichzeitig Natur *und* Geist ist."

Dann im Oktoberheft 1935: „*Die Entdeckung der Rasse ist die kopernikanische Tat der neueren Zeit.* Die Wissenschaften von der Natur und der Geschichte, lange getrennt, vereinigen sich heute, um die Konsequenzen der ungeheuren Entdeckung zu ziehen. Als Keppler und Galilei das Werk des Kopernikus vollendeten, wurden sie von der Kirche bedroht. Die Wissenschaft hat uns mit der Humanität des männlichen Mutes gezeigt, wo wir stehen. Es ist noch kein männlicher Geist durch den Blick in diesen Abgrund kleiner, wohl aber mancher härter und strenger geworden. Mit der Wissenschaft steht die Kirche von den heroischen Anfängen der modernen Naturwissenschaft her auf schlechtem Fuße[23]). Nach Jahrhunderten hat sich die Kirche dem modernen naturwissenschaftlichen Weltbild schließlich anbequemt. Sie hat erkannt, daß sie mit der Revision unseres natürlichen Weltbildes immer noch bestehen kann. Die kopernikanische Wendung im Gebiete des geschichtlichen Weltbildes stellt die Kirche in eine ganz andere Gefahr. Diese Kirche ist selber ein geschichtliches Gebilde. *Durch die Entdeckung der Rassen und Völker*, die sie gestaltet haben, *wird die Fiktion ihrer übernatürlichen Einheit zerstört*. Das kopernikanische Weltbild war eine Harmlosigkeit gegenüber dem neuen rassischen Weltbild der Geschichte der Menschheit."

Richtunggebend sind besonders die Worte *Rosenbergs* (Parteitag 1933): „Wir glauben, daß die größte Entdeckung unserer Zeit in dem Erlebnis und in dem streng wissenschaftlichen Nachweis besteht, daß es kein Zufall ist, wenn auf diesem Erdball Menschen verschiedener Art wandeln, wenn aus den Bedingtheiten dieser Eigenarten verschiedene Staaten, Kulturen und Lebensformen entstehen, daß somit Blut und Charakter nur verschiedene Worte für das gleiche Wesen sind.

Wir wissen, daß eine Nation dargestellt wird durch das Überwiegen eines bestimmten, blutsmäßig bedingten Charakters; ferner durch Sprache, durch geographische Umwelt und durch ein politisches gemeinsames Schicksalsempfinden. Wir wissen aber auch, daß die letztgenannten Gegebenheiten nicht die end-

gültigen sind, sondern daß das Blut, die Rassendominante innerhalb einer Nation das entscheidende Element darstellt."

Ferner auf dem Parteitag 1935 in Nürnberg[24]): „Die Partei ist der Überzeugung, daß die Rassenkunde die Grundlage bilden wird für ein kommendes tieferes Selbstbewußtwerden der einzelnen Völker über die entscheidenden Antriebe ihres Handelns, über die Eigenart der Seele der Nationen und über das, was wirklich Lebensnotwendigkeit für ihre Kultur bedeutet. Darüber hinaus wird diese Selbsterkenntnis auch die Achtung vor der Eigenart anderer Rassen fördern und jeden schöpferischen Eigenwuchs zu ehren wissen. Die Rassenkunde ist Bannerträger einer neuen Erkenntnis auch der antiken Kultur und der Spannungen innerhalb des Aufbaues der abendländischen Gesittung geworden."

Wie sehr dieses Dogma überall durchdringt, beweisen auch die folgenden Worte von Helmut Schubert, Bearbeiter für Pressefragen im Rassenpolitischen Amt der NSDAP., Berlin[25]):

„Der Rassengedanke ist die Grundlage der Weltanschauung, die am 30. Januar 1933 zur Staatsidee erhoben wurde. Durch die reinliche Scheidung des deutschen vom fremdstämmigen Erbgut soll die Volksgemeinschaft errichtet werden, in der alle arteigenen Kräfte uneingeschränkt von fremden Einflüssen wirksam werden können. Endziel ist die Gleichsetzung von Volksgemeinschaft und Blutgemeinschaft. Unsere Weltanschauung erklärt die Reinheit der Rasse zum obersten Wertmesser. Wir haben damit die Lebensgesetze wiedergefunden, nach denen sich eine jahrtausendealte abendländische Kultur entwickelt hat."

In allen diesen Äußerungen, die besonders von Chamberlain beeinflußt sind, erscheinen Volk, Nation und Rasse als gleichbedeutende Begriffe.

Der Rassengedanke wird von einzelnen Vertretern so stark in den Mittelpunkt des gesamten nationalsozialistischen Programms gestellt, daß er geradezu als das Grunddogma der ganzen Bewegung erscheint und alle gesetzlichen Forderungen irgendwie in demselben ihre Begründung suchen. Es gilt deshalb im führenden nationalsozialistischen Schrifttum als ein Zeichen des Liberalismus, den Einfluß der Rasse auf Geschichte, Schicksal und Kultur der Völker zu leugnen und durch soziale und geistige Einflüsse ersetzen zu wollen. Jede starke Betonung geistiger Kräfte in der kulturellen Entwicklung der Völker wird als ein Verrat an den Grundlagen der Bewegung bezeichnet[26]). Nur Blut und Rasse, nicht aber die soziale Lage oder die Gesellschaftsgeschichte und ein religiöses Bekenntnis bestimmen danach wesentlich Völker und Kulturen.

So spricht man bereits von einer Rassenseelenkunde, die Ludwig Ferdinand Clauß als Wissenschaft begründet haben will[27]), nachdem er im Fronterlebnis und in den Erschütterungen der Nachkriegszeit die Notwendigkeit einer nationalen Psychologie und einer Neuwertung des deutschen Menschen erkannt hätte. Viel Menschenbeobachtung verbindet sich in diesem Rassendogma mit künstlerischer Phantasie und kühner Intuition, obwohl die ernste Wissenschaft noch lange nicht zu einwandfreien Schlußergebnissen gelangt ist. Vor allem ist noch nicht geklärt die Beständigkeit geistiger Rassenmerkmale[28]), die Auswirkung des Mendelismus auf das geistige Leben und überhaupt die Festlegung geistiger Rasseeigentümlichkeiten, so daß es gewagt erscheint, den Kulturaufstieg und -verfall nur aus dem Blutwert der Rasse erklären zu wollen, wenn man nicht im Materialismus enden will.

Der Rassengedanke selbst ist französischen Ursprunges, als biologische Weltanschauung mit einem anthropozentrischen Weltbild ein Wiedererwachen der Ideen Ernst Haeckels, der mit Recht in die Patristik des Nationalsozialismus eingereiht wird[29]).

Es ist eine paradoxe Tatsache, daß zwei Franzosen, ein Adeliger und ein bourgeois moyen, Georges Sorel[30]), zwei Begriffe gebildet haben, die in der geistigen und politischen Auseinandersetzung der unmittelbaren Gegenwart eine ungeheure Bedeutung erhalten sollten, und daß gerade in jenem Lande, in dem durch Gobineau („Essai sur l'inégalité des races humaines", 1854), Taine („Introduction à l'Histoire de la Lit-

térature anglaise", 1863) und den Schüler von Darwin, Spencer, Galton und Haeckel, Graf Georges Vacher de Lapouge („Sélections sociales", 1896) zuerst[31] die Bedeutung der Rasse für die Entwicklung der Kulturen aufgezeigt worden ist, Rassenunterschiede weder im staatlichen Leben noch im allgemeinen Bewußtsein auch nur irgendwelche Rolle spielen.

Graf Arthur de Gobineau erklärte die Geschichte als einen Kampf zwischen hoch- und minderwertigen Rassen. Die nordische Rasse erschien ihm als die Kulturträgerin und Kulturschöpferin par excellence. Richard Wagner, der mit Gobineau in Rom, Venedig und Bayreuth zusammengetroffen ist, hat persönlich in den „Bayreuther Blättern" vom Jahre 1881 auf das in seinen Augen epochale Werk des Grafen hingewiesen. Wagner schrieb über den „neuen Freund", welcher „uns" ein „Chaos von Impotenz und Unwissenheit" aufdeckte.

Seit der Begeisterung des Meisters konnten sich die Wagnerianer dem Banne Gobineaus nicht mehr entziehen. Houston Stuart Chamberlain, der Engländer mit der Wahlheimat Deutschland, wurde zum Popularisator, der die Ansichten des Franzosen in der für eine weite Verbreitung notwendigen Verdünnung herrichtete. Chamberlain, obwohl von den Naturwissenschaften, vornehmlich der Botanik, herkommend, hat hauptsächlich mit der „Schau" gearbeitet. Schau und Zusammenschau, das schätzte und liebte er; wissenschaftliche Kleinarbeit setzte er zwar voraus, betrieb sie aber selber nicht.

Gobineau, dessen genialer Intuition wir zweifellos tiefere Erkenntnisse über die Bedeutung der Rassen im Völkerleben verdanken, auf denen sich eine neue Geschichtsphilosophie und Forschung aufbauen will, hat selbst die Unersetzlichkeit sittlicher Werte nicht in Zweifel gezogen und auch nicht trotz seiner Vorliebe für die germanische Vorgeschichte etwa eine antichristliche Stellung eingenommen. Diese Rassenlehre ist, in geschickter Weise von den Schülern Gobineaus ausgebaut, aus dem deutschen wissenschaftlichen Leben unserer Tage nicht mehr hinwegzudenken und greift allmählich auf verschiedene andere Gebiete über.

Tatsächlich gibt es bereits Geschichtsdarstellungen[32], in denen die frühere Einteilung der europäischen Völkerentwicklung aufgegeben[33] und die tieferen Ursachen der geistigen Entwicklung nur mehr in der Rasse gesucht werden. So konnte auf der Tagung der Vorgeschichtsforscher in Halle (16. Oktober 1934) der Bundesleiter Professor Reinerth, der die Errichtung eines Reichsinstituts für deutsche Vorgeschichte anregte, folgende Gedanken aussprechen, nachdem vorher Alfred Rosenberg die Grundlinien nationalsozialistischer Geschichtsauffassung entwickelt hatte:

„Der Kampf um die deutsche Vorgeschichte ist nicht erst aus den Fragestellungen der letzten Jahrzehnte erwachsen, sondern er begann bereits damals, als unter den Merowingern und Karolingern durch die Einführung eines artfremden Gemeinschaftslebens die Kraft der Germanen gebrochen wurde. Aber zugleich mit der Überfremdung begann der Kampf für das Arteigene, der heute in sein entscheidendes Stadium getreten ist.

Der eigentliche Feind einer arteigenen Geschichtsbetrachtung war stets der Romanismus, der die Dinge unserer Vorzeit unter dem Blickwinkel und mit den Maßstäben des Südens betrachtete. Wenn aus dem romanistischen Lager immer wieder die Warnung laut wird, daß das Ausland unmöglich das nordische Denken anerkennen werde, so kann demgegenüber festgestellt werden, daß gerade die gemeinsame indogermanische Grundlage die stärkste verbindende Kraft der europäischen Völker darzustellen vermag. Aber neben der keineswegs leichten Aufgabe der Aufklärung des Auslandes steht die nicht minder schwere der Überwindung aller Feinde im eigenen Lande."

Wer die wissenschaftliche Begründung in den zahlreichen Werken der modernen Rassenforscher untersucht, wird allerdings leider feststellen müssen, daß oft nur Wahrscheinlichkeitsbeweise hineingezogen werden, da die Wissenschaft noch nicht das letzte Wort gesprochen hat. Niemand hat auch bisher eine genaue und einwandfreie Klärung des Begriffes und Inhaltes des allen Schlußfolgerungen zugrunde gelegten Wortes „Erbmasse",

ebensowenig eine eindeutige Auslegung des Begriffes „Rasse" überhaupt gegeben.

Die Probleme liegen eben weit verwickelter, als man heute annimmt. Die rassischen Fragen sind zu schwierig, als daß man sie mit Schlagworten abtun könnte. Es empfiehlt sich vielmehr eine weit größere Vorsicht und Behutsamkeit in der Behandlung dieser Dinge[34]).

Aber vielleicht bei keiner anderen Lehre des Nationalsozialismus kann man so deutlich beobachten, wie an sich gesunde, jedenfalls diskutable Behauptungen durch Überspitzung zu den seltsamsten Schlußfolgerungen führen müssen. Die Lehre, daß *nur* die nordisch-arische Rasse unbedingt hochwertig und allein konstruktiv wäre, veranlaßt nicht wenige nationalsozialistische Parteigänger (Miller), die *Christianisierung* der schwarzen und gelben Rasse nicht bloß als einen artfremden Kultureinbruch in ihre Rassenwerte, sondern als eine schädliche und unnütze Arbeit zu verurteilen. Wozu auch, wenn nur der nordische Mensch kulturbildende Anlagen besitzt, die ihn zur Herrschaft berechtigen, Rassen, deren Schicksal lediglich dienen und gehorchen ist, in eine christliche Kulturwelt einführen?

Die *erste* Folge der Rassenlehre, wenn sie konsequent weitergedacht wird und ins Radikale vorstößt, ist die Gefahr einer Selbstüberhebung des nordischen Menschen gegenüber anderen Völkern[35]), obwohl Deutschland schätzungsweise nur achtprozentig nordrassisch ist und die deutsche Kultur weit eher ein Gemisch von nordischen und ostischen Elementen darstellt. Forscher wie Martin, Fischer, Pittard lehnen es zwar ab, *Beweise* für die Überwertigkeit der nordischen Rasse zu erbringen, obwohl anderseits *Eugen Fischer* erklärte: „Dieses nordische Blut aber ist überall beteiligt, wo in Europa besonders bedeutende Kulturen entstanden." (Karlsruhe, 22. Februar 1934, im Landesverein „Badische Heimat".) Auch wenn immer wieder gesagt wird, daß man keineswegs durch dieses Dogma von Blut und Rasse andere Völker in ihrer Bewertung herabsetzen wollte, die ganze, große Literatur zeigt zur Genüge, daß nur Griechen, Germanen und in erster Linie die nordische Rasse als

eigentliche Kulturträger hingestellt werden. Die *weitere* Folge ist, wenn alles, Geschichte, Kultur und Religion, *nur* aus der Rasse herauswächst, daß das Christentum *unbedingt* als artfremd abgelehnt werden muß[36]).

So wird die *Deutschreligion*[37]) mit dem Kult des Nordischen und dem geistigen Anknüpfen bei der germanischen Mythologie die notwendige Folge des Rassendogmas und der Überschätzung biologisch-rassischer Gedanken werden. So verschieden auch ihre einzelnen Vertreter religiös eingestellt sind, vom schillernden Pantheismus des Tübinger Hochschulprofessors *Hauer* (vgl. sein Buch „Deutsche Gottschau", Stuttgart 1934)[38]) bis zur radikalen Verzerrung der Religiosität in den Schriften des *Tannenbergbundes*, und so sehr dieser Mißbrauch auch von ernsten Vertretern des Nationalsozialismus als durchaus dem Programm widersprechend abgelehnt wird, in ihren Grundlagen fußen sie auf der Rassenlehre. Man kann die Deutschreligion als unangenehm ablehnen oder desavouieren, aber sie ist *ein legitimes Kind*, solange nicht der Rassenbegriff vor dem Übergreifen ins Religiös-Kulturelle haltmacht.

Die *dritte* Folge des Rassengedankens ist eine Weltanschauung, die man als pseudoreligiösen, *anthropologischen* Materialismus, Rassenmonismus oder *Immanenzreligion* (Schicksalsgedanke und Determinismus, Ablehnung der Willensfreiheit) bezeichnen kann. Wenn das Göttliche in Blut und Rasse immanent ist, dann wäre die Offenbarung nur das Klingen der völkischen Blutsubstanz, ein Selbstgespräch, ein vollständig naturalistischer Offenbarungsbegriff, aber nicht im Sinne der Bibel. Es wäre wertvoll, ein Lexikon dieser rassischen Begriffswelt zu schreiben, um die inneren Widersprüche mit der Welt der Religion und der Geisteswissenschaft besser zu erkennen.

Die *vierte* Folge ist die Ablehnung des *jüdischen Volkes* und seiner Geschichte auch innerhalb der alttestamentlichen Religion, ferner eine Betrachtung von Nation, Ehe und Familie nur nach *rassenhygienischen*[39]) Gesichtspunkten (Auf-

klärung über rechte Gattenwahl, Unfruchtbarmachung Minderwertiger).

Auch religionsgeschichtlich betrachtet, ergibt die Radikalisierung der Rassenlehre und besonders ihr Umbau zu einer Weltanschauung mannigfache Schwierigkeiten[40]), so einfach die Problemstellung auf den ersten Blick zu sein scheint. Der Mensch wird herausgehoben aus seinem Verhältnis zu Gott. Er ist nicht mehr gottbezogen, sondern auf die Blut- und Rasseneinheit seines Volkes. Damit beginnt eine ungeheure sittliche Umwälzung, vorgetragen durch jene unruhigen Volksmassen, die die Bewegung der Dechristianisierung verkörpern, wobei es fraglich bleibt, ob sie überhaupt jemals christianisiert waren.

Religion verlangt eine innere, sittliche Umwandlung des Menschen, eine Läuterung des natürlichen Menschen, einen geistig-seelischen Vorgang, der an nichts von Natur Gegebenes, wie Blut und Rasse, gebunden ist. Von je hat man daher die Lehren der Weltreligionen im Einklang mit denen Laotses, Platos, Dantes als Idealismus bezeichnet. Durch sittliche Läuterung und die Gnade Gottes kommt der Mensch, der durch die Wirrnis des Weltgetriebes in Schuld und Sünde verstrickt wird, zur Erlösung — zur Befreiung von seelischer Not und Qual —, zur Reinigung und Entsühnung, zur Erhebung und zu einem höheren Selbst. Wenn gewisse neuere Strömungen, an germanische Überlieferung und eingeborenes Fühlen anknüpfend, diese Tatsachen des Seelenlebens übersehen und die Meinung vertreten, daß Blut und Rassenbewußtsein allein hinreichten, um religiös zu fühlen und ein sittlicher Mensch zu sein, so ist dies zu wenig. Die katholische Kirche verurteilt keineswegs die Rassenforschung, sie muß aber in der Radikalisierung einen Rückfall in den Naturalismus erblicken, der durch das Auftreten der übernatürlichen Weltreligion überwunden sein sollte. Denn Gesinnung und Handlungsweise sind sittliche Werte, deren Vorhandensein auch bei guter Rassenanlage nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden darf. Daß edle Gesinnung durch edles Blut bedingt

sei, ist ein ebensolches Vorurteil wie daß Rassenmischung und Mischblut zwangsläufig unedle Charaktereigenschaften bewirke.

Die Kirche hat zur Rassenfrage dogmatisch noch keine Stellung eingenommen. Vor dem Angesichte Gottes, das heißt im Reiche der Übernatur, sind alle Rassen und Völker gleichwertig, gleichberechtigt und gleichverpflichtet, wenn es sich um das letzte Ziel des Lebens handelt. Damit ist gewiß nicht behauptet, daß alle Rassen auch in ihren natürlichen, geistigen, sittlichen und physiologischen Anlagen gleichwertig sind. Rassenschutz kann deshalb, soweit es sich um die Verhinderung der Mischung zum Zwecke der Kindererzeugung handelt, für ein Volk in gewissen Lebensverhältnissen als Notwehr betrachtet werden. Auch die katholische Kirche dachte in ihrer Judengesetzgebung radikal und folgerichtig, bis im 19. Jahrhundert die Ghettomauern zuerst vom liberalen Staat und nicht von der Kirche überall abgebaut wurden. Für die Judengesetze der Kirche waren aber, wie sich aus der ganzen Übernatur des Christentums ergibt, zunächst religiöse und nicht völkisch-rassische Erwägungen maßgebend.

Die ganze Problematik der Rassenfrage zeigt sich besonders, wenn wir den Begriff der Rassen- und Kulturbildung untersuchen wollten. Hier liegen viele ungelöste Probleme. Die Wissenschaft ist sich darüber nicht im klaren, ob nicht Hochkulturen gerade das Ergebnis von Rassenmischungen sind, während Reinrassigkeit zu geistiger Verdorrung führt. Das Rassenproblem darf deshalb niemals rein biologisch erklärt und verstanden werden, wenn nicht der Materialismus seine Folgeerscheinung werden soll, der auch in vielen Schriften der Schüler Gobineaus bereits gelehrt wird. Damit kommt man aber nicht bloß zur Ablehnung des Christentums, das jede Rasse in eine höhere Lebensauffassung und Kultur führen will, sondern zur Leugnung der Seele, die das eigentliche Lebensprinzip, die forma corporis, ist. Die Selbstsucht der Rassen und Völker müßte aus der Überspitzung dieser ernsten Frage unberechenbare Vitalitäten und Zukunftspläne ohne Hemmungen vom Geistigen

her entfalten. Die weitere Folge wäre aber eine Krise des Christentums in Europa und darüber hinaus.

Anderseits stellt die moderne Rassenfrage auch das Christentum vor wichtige neue Probleme. Niemand kann leugnen, daß seit der Französischen Revolution mit ihren Grundsätzen über Völker- und Menschenrecht in Europa ein Völker- und Rassengemisch heranwächst, in dem das Bewußtsein von Volkstum, Rasse und ihren hohen Kulturwerten oft jede Bedeutung verloren hat.

Auch die christliche Missionsarbeit hätte Fehler gemacht, wenn sie Christentum und europäische Kultur als zwei unzertrennlich miteinander verbundene Begriffe betrachtet und gemeint hätte, den fremden Nationen und Rassen müßte gleichzeitig mit dem Christentum die europäische Kultur ohne Berücksichtigung alten Volkstums gebracht werden. Die Europäisierung der anderen Rassen wäre der größte Schaden für das Christentum und die ganze Missionsarbeit. Das Christentum ist gegenüber jeder Kultur zunächst indifferent. Es bildet, veredelt die fremden Güter und schafft, sobald diese Vorarbeit gemacht ist, eine der betreffenden Rasse und dem Volke entsprechende, von religiösem Geiste getragene Kultur, in der alte Elemente vorhanden sind und weiterleben.

Rassenfrage und Christentum müssen also keine Gegensätze sein. Nur dort, wo Radikalismen beginnen, ergeben sich auch ganz von selbst Kämpfe, Gegensätze und Schwierigkeiten, weil das Christentum wesentlich Harmonisierung, Ausgleich und Synthese von Natur und Übernatur ist.

Um eine Klarheit in dieser überaus schwierigen Frage zu erhalten, dürften folgende Sätze für eine Orientierung vom christlichen Standpunkt genügen[41]):

1. Die Wirklichkeit des Rassenbegriffes kann nicht geleugnet werden, auch nicht gegenüber der unbestreitbaren Tatsache, daß heute alle lebenden Rassen ineinander übergehen und irgendwelche scharfe Grenzen zwischen den einzelnen Menschentypen oft nur schwer festzustellen sind. Rasse

ist mehr als eine rein gedankliche Abstraktion. Es ist eine Binsenwahrheit, daß die biologischen Formengruppen der Menschheit, die Rassen, keineswegs durch ein oder mehrere Merkmale, sondern durch einen typischen Gesamthabitus gekennzeichnet sind. Damit ist auch innerhalb gewisser Grenzen eine Vererbbarkeit geistiger Anlagen vielleicht als möglich zugegeben, so wenig auch im einzelnen die wissenschaftlichen Ergebnisse bisher eine volle Klarheit gebracht haben. Die wenigen Forscher, die unabhängig von vorgefaßten Grundsätzen sich damit beschäftigten, konnten noch nicht mit eindeutiger Sicherheit feststellen, wie sich die menschlichen Charaktermerkmale im Erbgang verhalten[42]). Im Felde des Seelischen wird es immer schwierig sein, zu unterscheiden, wie weit eine bestimmte Eigenschaft, durch die ein Mensch im guten oder bösen Sinn sich von anderen unterscheidet, vorwiegend erbbedingt oder umweltbedingt ist und wie weit sich Erbe und Umweltwirkung in ihr unauflöslich verschlingen.

Niemand leugnet eine gewisse Vererbung geistiger Anlagen, obwohl Rasse zunächst nur ein Typus funktioneller und morphologischer vererbbarer Eigenschaften, also ein rein biologischer Tatbestand ist. Eine solide Rassenwissenschaft, eine besonnene Rassenpflege und deshalb ein Rassenschutz innerhalb gewisser Grenzen ist etwas durchaus Wünschenswertes und Notwendiges. Niemals aber darf die Rassenforschung ein Tummelplatz des Dilettantismus werden. Es wäre bedauerlich, wenn wir Deutsche gerade von der Rassenkunde, die wertvolle Anregungen und Beobachtungen der Naturvorgänge geben kann, uns selbst ein kulturelles, geistiges und religiöses germanisches Ghetto bauen wollten. Hüten wir uns deshalb, in der Rassenfrage den Schlüssel der ganzen Weltgeschichte zu sehen. Rasse ist nicht alles und erklärt auch nicht alles. Mit dieser Ablehnung befinde ich mich in einer guten Gesellschaft, denn einer der geistigen Wegbereiter des Nationalsozialismus, Moeller van den Bruck, hat vielleicht als erster die Schwächen des Radikalismus in dieser jungen Wissenschaft genial erkannt.

2. Die Rasse ist auf der Wertskala der mensch-

lichen Güter ein Gut, aber nicht das höchste. Es fehlt der Rassenkunde bis heute eine rechte Begriffserklärung. Wenn man sagt, Rasse ist Schicksal, Seele, mit einem Worte alles, so hat man damit nichts erklärt, wohl aber die Verwirrung bedeutend vergrößert. Nach christlicher Weltanschauung ist die natürliche sittliche Wertskala: Gott, Seele, Familie, Rasse, Volk, Staat, Menschheit.

Auch die bewußte Auslese zur Entmischung der Rassen kann niemals allein ein sittliches, kulturell hohes Niveau der Völker bewirken, denn die Blutmischung ist trotz der Verschiedenwertigkeit der Rasse nicht unter allen Umständen schädlich.

Die deutschen Kaisergeschlechter, die Sachsen und die Staufer, die heute unter die Vorbilder deutscher Art gezählt werden, haben fremden Bluteinschlag in ihrer Sippe keineswegs gefürchtet. Ehen mit orientalischen Fürstengeschlechtern waren nicht selten. Sie glaubten ihr Blut stark genug, um den fremden Tropfen aufzusaugen. Sie hüteten sich vielmehr vor Inzucht. Die Kette der genialen Herrscher, die sie hervorbrachten, hat ihnen recht gegeben.

Der rassische Zerfall der Germanen kommt auch nicht vom Christentum, ausgenommen wir bezeichnen die christliche deutsche Kultur des Mittelalters als eine Verirrung und löschen ein Jahrtausend deutsch-christlicher Geschichte mit ungezählten großen, führenden germanischen Persönlichkeiten. Der rassische Zerfall beginnt viel später und war nicht zuletzt auch herbeigeführt durch die Einspannung von Menschenmassen in wirtschaftliche Großbetriebe und deren Anhäufung in Großstädten, von der Loslösung des gesunden bäuerlichen Nachwuchses von der Scholle, mit einem Wort nicht zuletzt von der Industrialisierung, also gar nicht vom Weltanschaulichen her.

Viele Bauernfamilien in unseren Alpenländern, die Jahrhunderte auf ihrem Erbhof sitzen, mit 10 bis 15 Kindern, die christlich *und* national gesinnt sind, machen keineswegs den Eindruck, daß sie etwa vom Weltanschaulichen her rassisch degeneriert worden wären. Sie zeigen schon durch ihren großen Nachwuchs, daß sie rassisch viel gesünder sind als die vielen

Vertreter dieser Rassenkunde, die oft kaum zwei Kinder haben, obwohl sie sehr schön über die Bedeutung der Rasse für unser deutsches Volk schreiben konnten.

3. *Das menschliche Geistesleben ist nur sekundär blut- und körperbedingt* und die Frage ist vorderhand nicht klar entschieden, wieweit die vererbten Körperanlagen das geistige Leben im Sinne eines bestimmten Rassenhabitus beeinflussen können. Es fehlt uns eine *Berufs- und Qualitätsstatistik* innerhalb der Familien, Nationen und Rassen.

Das geistige Element im Menschen ist nicht eine Emanation des Körperlichen, denn die Vererbungsgesetze, die der sudetendeutsche katholische Priester Johann Gregor Mendel von Brünn für die Pflanzen aufgestellt hat, können nicht ohne weiteres auf das geistige Leben übertragen werden[43]). Kultur ist auch etwas Metaphysisches und nicht bloß an Erbwerte gebunden. Die Tatsache leugnen, daß der Geist auch Rasse und Blut bezwingen kann, bedeutet eine *monistische* Erklärung des Geistigen als einer bloßen Funktion des Körpers, in letzter Linie aber „den Menschen" in einen allgemein abstrakten Begriff herabdrücken, dem in Wirklichkeit nichts entspricht.

4. *Rassen sind nichts Starres*, seit Urzeiten Gegebenes, sondern wie alles Leben in ständigem Wandel[44]), in Spannung zwischen Verschiedenheiten und Ausgleich, mit anderen Worten die rein biologische Erklärung der deutschen Rassenlehre ist unzureichend, wenn nicht auch die unbestreitbar große Rolle des Geistigen als bewegendes Moment berücksichtigt wird. Die Unsicherheit des Rassengedankens in physischer Hinsicht macht es nach den bisherigen wissenschaftlichen Forschungen *überaus gefährlich*, auch wenn man von den Grundlagen einer christlichen Philosophie absehen wollte, auf demselben an *erster* Stelle eine ganze Staatspolitik oder eine förmliche Weltanschauung aufzubauen.

5. *Die Rassenlehre macht ein innerweltliches subjektives Moment zum Kriterium unserer Stellung gegenüber der Religion*, während das Christentum als göttliche Offenbarung an keinem innerwelt-

lichen Maßstabe gemessen wird. In letzter Hinsicht führt sie zur Umdeutung von Religion, Kultur und Geist im Sinn der *Biologie*, dagegen sieht das Christentum schon auf Grund seiner Lehre vom einheitlichen Ursprung des Menschengeschlechtes in jedem Menschen, ohne Rücksicht welcher Rasse er angehören mag, die unsterbliche Seele und das Ebenbild Gottes, der mit Christi Blut erlöst wurde. *Der Mensch ist, christlich beurteilt, eine geistige Persönlichkeit, nicht bloß eine Funktion des rassisch oder national Vitalen.* So muß die Rassenlehre, sobald sie von der Medizin und Biologie auf das Gebiet der Kultur hinübergeschoben wird, zur Leugnung einer *grundlegenden Voraussetzung* des Christentums führen. Gegenüber der *tatsächlichen* Abhängigkeit des Menschen von seinen *Naturanlagen* muß, wenn man nicht schließlich die Willensfreiheit des Handelns in Frage stellen will, betont werden die Willens- oder Wahlfreiheit, der Einfluß der erzieherischen Kräfte der Umwelt, *die außerordentlichen Kräfte der Gnade Gottes* und die Segenswirkungen eines religiösen Lebens in der Kirche, die auch natürliche Rassenanlagen, wenn auch nur in seltenen Fällen bei sittlich heroischen Persönlichkeiten vollständig beseitigen, so doch wenigstens mildern, abschwächen und veredeln kann.

Auch die radikalen Rassenforscher sprechen von Geist und Seele, allein diese Begriffe decken sich nicht mit jenen der christlichen Philosophie: Wer deshalb den Rassengedanken *überspitzt*, muß mit unerbitterlicher Notwendigkeit zur Ablehnung des Christentums kommen. Er mag aus Nützlichkeitsgründen oder ästhetischen Erwägungen Bestandteile des Christentums beibehalten wollen. Für die Dauer kann er, wenn er ein ehrlicher deutscher Mann und Forscher ist, unmöglich christliche Weltanschauung und *radikale* Rassenlehre vereinen und an den Schlußfolgerungen vorbeikommen.

Wir müssen im Interesse der *Rassenkunde*, dieser jungen Wissenschaft, die noch nicht auf lange Beobachtung zurückblicken kann, den Mut haben, der Begriffsvernebelung unserer Zeit entgegenzuarbeiten und den Worten und Begriffen wieder

ihren erkenntnismäßigen ursprünglichen Sinn zurückgeben, denn unsere Gegenwart verlangt von den gebildeten und geistig regen Menschen viel mehr Opfer des Intellekts, als jemals die Kirche in den zwei Jahrtausenden ihrer Geschichte zu fordern gewagt hätte. Wie sehr hat sich der liberale Mensch des 19. Jahrhunderts gegen die Annahme von unveränderlichen Dogmen gewehrt! Wie viele neue Dogmen, die nicht auf zwei Jahrtausende Geisteskultur zurückblicken, müssen heute widerspruchslos geglaubt werden! Wo ist heute der Primat der Wissenschaft?

Die große Problematik, die in der ganzen modernen Rassenforschung liegt, sobald man ihre Grundsätze von der Biologie auf das Gebiet der Geisteskultur hinüberschiebt, kann nur durch ernste Einzelforschung, aber niemals durch Diktate autoritär beseitigt werden. Auf keinem anderen Gebiete ist deshalb die Objektivität des Denkens und das Sich-Freimachen von Phantasien und Dilettantentum, die mit wahrer Wissenschaft nichts zu tun haben, die Klarheit der Begriffe, eine gediegene philosophische Vorbildung und christliche Weltanschauung so notwendig als auf jenem der Rassenkunde, wenn wir nicht das Opfer von Zeitströmungen werden wollen und mit dieser Rassenlehre, in der wertvolle Gedanken enthalten sind, das Christentum und damit den letzten sittlichen Halt in den Herzen der Nationen Europas erschüttern.

Die Gefahren der Rassenlehre *beginnen also nur dort*, wo ihre Grundsätze und Behauptungen die Grenzen überschreiten und in das Gebiet der Philosophie hinübergreifen wollen. In ihrer *Überspitzung* sind sie ein *neuer Einbruch* des Materialismus in unsere deutsche Geisteskultur.

4. Die Judenfrage. — Der Antisemitismus[45]).

Die eiserne Folgerichtigkeit, mit der das nationalsozialistische Schrifttum gerade in dieser schwierigen Frage vorgeht, ohne Rücksicht auf die Auswirkungen in weltgeschäftlicher und außenpolitischer Hinsicht, ist nur daraus zu erklären, daß die nationalsozialistische Stellungnahme gegenüber dem Judenproblem eine

notwendige Schlußfolgerung aus der *Rassenlehre* unter dem Gesichtspunkt der völkischen Notwehr darstellt. Die Judenfrage erscheint als *Rassenphänomen*. Alle Gesetze sind von diesem Gesichtspunkt aus, so hart sie auch klingen, nichts anderes als eine kompromißlose Durchführung des *Dogmas von der Rasse*[46]). Die Geschichte des Antisemitismus, besser gesagt des Lösungsversuches der Judenfrage, geht in Deutschland und Österreich auf die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Sonderbarerweise waren die ersten wissenschaftlichen Begründer des Antisemitismus *Juden*[47]).

Das rasche Einbrechen des Judentums, das sich in einer Art zweiten Völkerwanderung von Osten nach Europa wälzte, die Erstarkung des nationalen Gedankens in jenen Staaten, die unter diesem Einbruch besonders zu leiden hatten, förderten wesentlich diese Bewegung, die von verschiedenen *Schriftstellern*[48]) eine gewisse wissenschaftliche Begründung erfahren konnte. Dabei gab es bald *zwei* Richtungen. Die eine behandelte diese Frage als reinen *Rassengegensatz*, die andere sah in ihr nur eine unerträgliche Spannung zwischen verschiedenen *Volkstümern*. Im ersteren Falle wurde es bald ein Frontalangriff gegen den jüdischen Menschen überhaupt. Dazu kam, daß die Juden selbst seit der Zionistenbewegung keine Einheit, sondern ein gespaltenes Volk bilden, wenigstens in Mitteleuropa, da ein Teil sich dem Gastvolk assimilieren möchte, während der andere das Gegenteil anstrebt und als Ideal erklärt.

Daß die deutschen Juden unter den Begriff einer *völkischen* Einheit fallen, ist für die meisten ein Erlebnis, zu dem sie psychologisch kaum vorbereitet wurden. Sie selber betrachten sich nicht als völkische Einheit, sind mannigfach und tief zerrissen, obschon ihre Gegner glauben, sie hätten es mit einem auf Not und Tod verschworenen „Geheimbund“ zu tun. Die Wirklichkeit ist anders und erweist sich gerade in der Reaktion auf den Nationalsozialismus, die alles andere als einheitlich war und ist. Wer schlechthin vom „Juden“ spricht, ohne zu präzisieren, bleibt an der Oberfläche. Der Sephardimjude spanisch-niederländischer Herkunft will mit dem Aschkenasim aus dem Osten

nicht verwechselt werden, der alteingesessene Westjude hat gegen den neu Zugewanderten aus dem Osten mehr Vorbehalte als ein Arier, der Orthodoxe begreift den Getauften nicht, der Bürgerliche den Sozialrevolutionär nicht, dieser den national gesinnten jüdischen Frontkämpfer nicht: die weltanschaulichen wie parteilichen Aufspaltungen des deutschen Volkes betrafen die Juden in genauer Entsprechung. Der Zionismus als jüdisch-völkische Idee hat wohl durch den Schock des deutschen Umbruchs einen gewissen Auftrieb erfahren; der großen Masse bleibt er als Utopie fremd und das zweitausendjährige volksgeschichtliche Vakuum eine zwingendere Wirklichkeit. Es handelt sich eben in einem viel radikaleren Sinn als bei den Deutschen um ein „*Volk ohne Raum*“. Weder von unten her (Blut- und Bodenideologie), noch von oben (geistig-religiöse Rückbesinnung und Wiederbelebung) läßt sich eine ihrer selbst bewußte jüdische Einheit erreichen. Auch hier stößt man also schon infolge der häufigen und jahrhundertelang durchgeführten Vermischung mit deutschem Blut auf Fragen von unübersehbarer Kompliziertheit. Mit dieser Unsicherheit belastet ist die ganze Frage seit den neunziger Jahren in Deutschland und Österreich zum Schlagwort vieler politischer Parteien geworden.

Der Antisemitismus ist deshalb in gewisser Hinsicht *ein auf das Reich übertragenes ostdeutsches Grenzlandproblem*, erwachsen in jenem Raum, in dem sich das Deutschtum gegen Slawen, Magyaren, Rumänen zu behaupten hat, und in größerem Stil politisch zuerst von einem bedeutenden Mann, dem Wiener Bürgermeister *Karl Lueger*, vertreten, der allerdings eine geistig-religiöse, nicht eine biologische Stellung verfocht und sich als Christlichsozialer gegen die „Assimilation durch die Taufe“ erklärte. Die Akzentverlegung auf die Rassenfrage hat die Lage verändert. Die Rassenbiologie fragt nicht nach der Gesinnung des einzelnen Juden gegenüber Staat und Gastvolk, sondern *nach dem Blut* als dem mystischen Keimgrund der Gesinnung. Erst dadurch ist das ganze Judenproblem in Parteikreisen volkstümlich geworden und in Rosenbergs „Mythos des 20. Jahrhunderts“ *zum großen*

Thema deutscher Zukunft gemacht worden. Vom Bewußtsein der deutschen „Rassenseele", die als heroisch, aristokratisch, staatsbauend, schöpferisch und gutmütig bezeichnet wird, soll sich eine scharfe Volksfront gegen das Judentum abheben, das als unheroisch, selbstsüchtig, glaubensunfähig, negierend, mit einem Schlagwort zusammengefaßt „*zersetzend*" bezeichnet wird. Obwohl die objektive Forschung noch in einem Wald unentschiedener Fragen steckt, werden bereits nach einem a priori-Schema Eigenschaften verteilt, wobei niemand gewisse seelische Rasseneigentümlichkeiten und Veranlagungen leugnen möchte. Ein höchst verwickeltes Problem soll im Nationalsozialismus scheinbar eine höchst einfache Lösung finden. So ist das ethische Problem in ein moralisches verwandelt; einer Rasse werden als solcher moralische Defekte als *konstitutive Mitgift* überbunden. Die nationalsozialistische Stellung gegenüber dem Judentum wurde von Künstlern, Politikern, Rassenforschern, Religionsgeschichtlern, Philosophen und liberalen Theologieprofessoren vorbereitet. Besonders *Friedrich Delitzsch* und *Fritsch*, dessen „Handbuch des Judentums" heute diesbezüglich die Dogmatik des Nationalsozialismus geworden ist, wollten aus einem intuitiven Verständnis heraus beweisen, daß der Gott (Jahve) des Alten Testaments nicht mit dem Gott des Neuen Testaments gleichzustellen sei und deshalb die christliche Religion auch nicht jene der Deutschen sein könne, auf Grund von angeblichen, germanischerseits untragbaren sittlichen Anschauungen des Alten Testaments. Überdies wird der Wert des Alten Testaments herabgesetzt, sittliche Verfehlungen einzelner Persönlichkeiten, die von der Bibel nur berichtet, aber nicht gebilligt werden, als Ausfluß der jüdischen Dekadenz erklärt, dagegen alle wirklich großen Gedanken auf Perser und Sumerer zurückgeführt (Weltschöpfung, Gott der Schöpfer, Weltenheiland).

Die antisemitische Bewegung im deutschen Volke kann aber nicht gerecht beurteilt werden, wenn man nicht die *nationale Geographie Mitteleuropas* berücksichtigt, wo, seitdem die Französische Revolution die staatspolitische Gleichheit aller Menschen und Rassen festgelegt hatte, eine unheimliche Zuwanderung östlicher Elemente stattfand, die bald das ganze führende Geistesleben unter den Deutschen in Beschlag nahmen. Schon vor der Machtübernahme des Nationalsozialismus in Deutschland wurde im Reiche von dieser Frage viel gesprochen, aber es blieb ein kleiner Kreis, der seine Kenntnisse mehr aus der antisemitischen Presse einzelner Parteien statt aus tiefgründigen wissenschaftlichen Werken holte, um über die Folgen dieser im ganzen deutschen Sprachgebiet immer stärker sich geltendmachenden Judeneinwanderung nachzudenken. Im katholischen Lager wurde die Tragweite dieses Problems für das gesamte deutsche Kulturleben von den führenden Politikern zu wenig eingeschätzt, obwohl wir gerade katholischen Schriftstellern[49]), die aber leider vielfach unbeachtet blieben oder stark angefeindet wurden, die ersten Lotsenrufe gegen diese völkische Not verdanken.

Bereits *Thomas von Aquin* hat übrigens im 13. Jahrhundert in seiner Schrift „De regimine Judaeorum" über die wirtschaftliche Vorherrschaft der Juden sich in einer Weise geäußert, die kaum hinter manchen modernen Antisemiten zurücksteht. Auch die Judengesetze verschiedener Kirchenversammlungen und Diözesansynoden des Mittelalters zeigen Verwandtschaft mit modernen Maßnahmen, wenn auch die Begründung nicht rassenbiologischen, sondern theologischen Ursprunges ist. Die deutsche und französische maßgebende antisemitische Literatur ist aber von der Mitte des 19. Jahrhunderts immer stärker in das Fahrwasser des Radikalismus hineingeraten. *Zweifellos stehen wir also hier vor einer wichtigen Frage des deutschen Volkes.* Die reiche Statistik der Ausbreitung des Judentums in den geistigen Berufen seit 1890 ist erschütternd[50]), wenn man ihr die Tatsache gegenüberstellt, daß die Söhne alteingesessener nationaler Familien, die also ein Erstgeburtsrecht hatten, jahrelang stellenlos bleiben mußten, weil Fremdlinge ihnen das tägliche Brot wegnahmen. Besonders der Marxismus hat in Deutschland und Österreich überall, wo er an die Herrschaft gelangt war, zielbewußt und

rücksichtslos seine Macht zum Vorteil des eingewanderten Judentums ausgenützt, das seinerseits wieder die sozialistische Bewegung mit reichen Geldmitteln unterstützte. Unverhältnismäßig hoch war der Prozentsatz der Juden in den Spitälern (Wien, Berlin), im Rechtsberufe, in den freien künstlerischen Berufen, in der Presse — von der Finanzwelt nicht zu sprechen. Die Folge mußte eine Vergiftung der deutschen Seele mit fremden Auffassungen und Lehren sein, da nicht immer die noch gläubige, konservativ eingestellte Schicht des Judentums an die Macht drängte, sondern die religiös und sittlich zerfallene. Das Judentum hat erst durch die Französische Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts seine Gleichberechtigung erkämpft. Seit diesem Ereignis, das man in liberalen Kreisen immer wieder als den Beginn der neuen Zeit und des modernen Rechtsstaates preisen hörte, wurden immer stärker unter staatlichem Einflusse die zahlreichen Abwehrmaßnahmen und Gesetze der katholischen Kirche des Mittelalters über die Stellung der Juden in der christlichen Gesellschaft abgebaut[51]).

Der Liberalismus hielt überhaupt das Vorhandensein einer Judenfrage für unvereinbar mit seinen weltanschaulichen Grundsätzen und verschloß sich deshalb vor diesem unerwünschten Problem. Während die Kirche des Mittelalters eine strenge Stellungnahme in der Frage der Judenmischehen zeigte, konnte dieses Problem infolge der staatlichen Hemmungen als solches seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr in gleichem Ausmaße gewürdigt und verstanden werden. Mit nicht zu großer Hemmung erteilte auch manche Behörde die Nachsicht vom Hindernis der Kultverschiedenheit, ohne zu erwägen, daß es sich dabei schließlich nicht nur um die Frage handelt, ob der andere Teil für ein Tatchristentum bereit ist, sondern ob diese Mischung vom Standpunkt der Religion und des Volkstums tatsächlich immer auch empfehlenswert erscheint. Nur ganz wenige deutsche Gelehrte haben sich mit dem Problem des Judentums in der deutschen Geschichte abgegeben, teils aus Unterschätzung der Frage, teils aus Furcht, zu einer delikaten Frage Stellung nehmen zu müssen. So gibt es auch keine hochwertige, dem nationalen

Denken des deutschen Volkes entsprechende Geschichte der Juden im deutschen Sprachgebiet[52]). Es liegen hier manche Versäumnisse vor, weil dieses schwierige Problem entweder in seiner kulturellen Auswirkung überhaupt nicht beachtet oder nur vom Standpunkt der Sprache gelöst werden sollte. In jedem Falle konnte diese Vormacht der Juden, die *statistisch* mit Leichtigkeit nachzuweisen ist, in den kulturellen Institutionen des deutschen Volkes nicht länger angehen; das übermäßige Eindringen der Juden in Mittel- und Hochschulen, im Arzt- und Advokatenberuf war um so weniger haltbar, weil, um es nicht nochmals mit Entschiedenheit zu betonen, junge deutsche Männer ihr Brot finden, eine Familie gründen, ihre Fähigkeiten in den Dienst des Volkes und Staates stellen wollten, und arbeitslos und darbend zusehen mußten, während unverhältnismäßig viele dieser Stellen von Juden besetzt gehalten wurden. *Die Gefahr, daß dieses unerfüllte Warten in gefährliche Radikalismen umschlägt, war nur zu verständlich.* Auch in Kino, Presse, Theater war der Einfluß der Juden im Verhältnis zu ihrer Bevölkerungszahl übermächtig und wahrlich oft unheilvoll genug. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden viele Lösungsversuche der Judenfrage der Öffentlichkeit übergeben; besonders jener fand starken Beifall, der das jüdische Volk zu einer Art *Minderheitsnation*[53]) umgestalten wollte mit den daraus folgenden Rechten und Pflichten im Staate[54]). Die weitere Folge wäre natürlich, daß es neben der Volks- auch noch eine Staatszugehörigkeit geben müßte mit bestimmten Rechtswirkungen. Der bekannte Schriftsteller *Wilhelm Stapel*, dem der Nationalsozialismus manche Anregungen verdankt, schreibt anläßlich der neuen Reichsgesetze über die Reinerhaltung der arischen Rasse in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Deutsches Volkstum"[55]), daß es bisher zwischen Deutschen und Juden ein Condominium, eine Coeducatio, ein Connubium, ein Commercium gegeben habe. Mit anderen Worten: der Jude war eben Deutscher. Jetzt ist das Condominium aufgehoben, die Mitherrschaft im deutschen autoritären Staat ist den Juden verwehrt. Stapel sagt:

„Sie werden nie wieder deutsche Politik, sondern nur Politik gegen oder mit Deutschland machen." Also keine deutsche Politik, aber Politik mit Deutschland, was denn schließlich doch wieder deutsche Politik wäre!

So umreißt Stapel die heutige Regelung und hängt folgende Betrachtung an: „Wenn wir das Ergebnis der Trennung auf der jüdischen Seite überblicken, so meinen wir, künftige Geschlechter werden das Jahr 1933 als *ein Jahr der Rettung des jüdischen Volkes* betrachten; indem die Assimilation unterlag, wurde das Volkstum (mitsamt dem Glaubenstum) mächtig." Das Christentum kennt — auch Protestanten[56]) gestehen dieses zu — für die Aufnahme in seine Glaubensgemeinschaft keinen Arierparagraphen, wenn nicht eine wesentliche Grundlage christlichen Glaubens erschüttert werden soll. So werden Judentaufe und Mischehen auch für die Zukunft gestattet sein. Das kirchliche Rechtsbuch, das mit dem 19. Mai 1918 in Kraft trat, kennt keine Bestimmungen judengegnerischer Art und spricht nur mehr von nichtgetauften Akatholiken, aber nicht von Juden. So wird auch die Kirche die rassische Seite der Judentaufe und einer Mischehe nicht anerkennen, ohne deshalb etwa gegen die Beschränkung des jüdischen Einflusses im Staatsleben eintreten zu wollen, da es eine Erfahrungstatsache ist, daß die Assimilation der Juden an fremdes Volkstum oft nur eine rein äußerliche bleibt. Deshalb könnte auch gegen eine staatliche Gesetzgebung, die aus Notwehr und gegen eine Überflutung fremder Elemente das eigene Volkstum schützt und aus staatspolitischen und nationalen Gründen gewisse Ausnahmsbestimmungen für Angehörige des jüdischen Volkes erläßt, kein ernster Einwand erhoben werden, auch wenn solche Gesetze dem modernen Rechtsstaat nicht entsprechen[57]), denn die Grundsätze des modernen Staates, die erst durch die Französische Revolution geschaffen wurden, sind vom Standpunkt des Christentums und Volkstums nicht die besten. Am allerwenigsten aber haben ein Recht, gegen diese Reichsgesetzgebung Verwahrung einzulegen, jene Nichtarier, die materialistisch eingestellt sind und die Geistigkeit des Menschen mit einer unsterblichen Seele leugnen.

Solche Juden werden sich damit abfinden müssen, daß sie nur mehr rassisch-biologisch beurteilt werden und auch innerhalb unseres deutschen Volkes nicht mehr gleichwertig und gleichberechtigt sein können, denn nur die Annahme einer Seele und der Glaube an eine Übernatur kann vor Überspitzungen bewahren.

Der Irrtum mancher führender nationalsozialistischer Schriftsteller liegt aber in dieser doppelt delikaten Frage, da das Judentum eine wirtschaftliche und geistige Weltmacht darstellt, mehr auf einem anderen Gebiet, und zwar in jener *Radikalisierung*, die schließlich alle Schattenseiten in der Völkergeschichte *nur* auf das Judentum zurückführt[58]) und die in ihrer Schlußfolgerung zur *Ablehnung des Alten Testaments* führt, ferner zur Umdeutung der Persönlichkeit Christi, die wegen der nichtarischen Herkunft für den radikal eingestellten Antisemitismus kaum tragbar bleibt. Tatsächlich lehrt die Geschichte, daß die Überspitzung der Judenfrage fast immer mit der Aufgabe des Christentums geendet hat (*Marcion*), und es ist bemerkenswert, daß alle radikalen Vertreter des Antisemitismus besonders den *Katholizismus* ablehnen[59]).

Auch in dieser Frage kannn man sagen, daß sich in der Haltung einzelner Vertreter des Nationalsozialismus gegenüber dem Alten Testament der große Liquidationsprozeß der liberalen protestantischen Theologie und Bibelerklärung vollzieht, der durch die Namen *Delitzsch* und *Greßmann* gegeben ist, und es ist besonders bemerkenswert, daß diese zerstörenden Gedanken, die heute auch von der ernsten protestantischen Wissenschaft längst abgelehnt werden, *nunmehr den Weg ins Volk finden*, um unerwünschte weltanschauliche Begleiterscheinungen politischer Bewegungen zu sein.

Es zeigt sich ferner, daß der Rassenantisemitismus teilweise mit seinem Angriff nicht nur das Judentum, sondern das Christentum treffen will, das als „artfremde", „orientalische" Religion abgelehnt wird und dessen „Mitleidsmoral" und „Demutsideal" als unvereinbar mit dem Geist eines aristokratischen Herrenvolkes bezeichnet werden. Auf dieser Ebene treffen *zwei*

Auserwähltheitsansprüche feindlich aufeinander: der jüdische, gottgeoffenbarte, des durch Gnade auserwählten Volkes, und der deutsche, selbstherrlich gesetzte aus dem völkischen oder rassischen Bewußtsein der Fülle und Weihe eigenen Wesens, in welcher eine irdische Rangbestimmung ausgedrückt ist. So sagt der früher zitierte *Wilhelm Stapel* in seinem Buch „Der christliche Staatsmann“ (1932): „Wenn in ganz Polen nur zwei Deutsche wohnen würden, so wären sie mehr als die Millionen Polen; denn sie sind eben Deutsche.“ Das deutsche und das jüdische Sendungsbewußtsein begegnen sich in der Tiefe.

Das Problem wird klar herausgearbeitet in der amtlichen Verlautbarung im „Kirchlichen Anzeiger für die Erzdiözese Köln“, wo in einer nachträglichen Sonderstudie zu Rosenbergs „Mythos“ zu lesen ist: „Es gibt nämlich wirklich spezifisch jüdische Anschauungen, die Jesus und Paulus mit gleicher Entschlossenheit bekämpften. Diese Anschauungen haben ihre Wurzel in der Idee eines Vorranges der jüdischen *Rasse* vor allen anderen Völkern. *Diese Idee stammt nicht aus dem Alten Testament*, für das Israel nur einen Vorrang *an Gnade, nicht aber einen der Rasse besitzt*. Das spätere Judentum aber hat — und das ist seine weltgeschichtliche Schuld und die letzte Ursache seines Unterganges — den vom Alten Testament verkündigten Gnadenvorzug in einen *naturhaften* Vorrang seiner *Rasse* umgedeutet. Ursache und Wirkung wurden vertauscht; nicht mehr beruht — wie im Alten Testament — Israels Vorzug auf Gottes Gnade, *sondern Gottes Gnade ruht auf Israel, weil es das edelste unter allen Völkern ist*... Das ist jene wirklich jüdische Lehre, gegen die schon der Täufer Johannes, obschon selbst Jude, protestiert hat, wie auch der Jude Matthäus überliefert (3, 9); gegen die Jesus einen ununterbrochenen Kampf geführt hat; ... über die, als sie auch die junge Kirche Christi bedrohte, kein anderer den entscheidenden Sieg errungen hat als Paulus.“

Daraus ergibt sich eine wichtige Feststellung gegenüber dem

Versuch, die Judenfrage *nur* von der Rasse her verstehen und lösen zu wollen.

Das Christentum ist die Überwindung der in der Spätphase israelitischer Geschichte erstmals bekundeten und dogmatisierten Rassenvergöttlichung, die im Gegensatz zur wissenschaftlichen Rassenforschung also keine moderne Schöpfung ist; wo deshalb in dem vorgeschrittenen Zeitalter europäischer Völkergeschichte das Christentum seine bindende Kraft einbüßt, entsteht neuerdings die Möglichkeit einer Rassenvergöttlichung. Diese jüdisch-deutsche Geschichtsparallele über zwei Jahrtausende hinweg ist tief merkwürdig. Erhärtet wird sie durch die Tatsache, daß auch heute im *echten* deutschen Christentum das Judenproblem nicht diese Schärfe gewinnt.

Bevor aber ein so schwieriges Problem, wie es die Judenfrage darstellt, nach einem wissenschaftlich noch umstrittenen Rassenstandpunkt gelöst werden kann, müßte die Frage eindeutig eine Klärung erhalten, seit wann überhaupt das Judentum in der Geschichte der übrigen Völker als eine *zersetzende* Macht auftritt, denn ein so allgemein gehaltener Vorwurf, wie ihn manche erheben, erscheint nicht begründet, auch wenn ihn einzelne Schriftsteller in der amtlichen Motivierung zur reichsdeutschen Rassenschutzgesetzgebung vom Jahre 1935 vorfinden wollen. Mit Behauptungen allein kann man keinen Radikalismus begründen, auch wenn das Judentum durch seinen starken Anteil an der marxistischen und besonders an der bolschewistischen Bewegung vielfach die augenblickliche reichsdeutsche Gesetzgebung *selbst* verschuldet hat. Deshalb liegt in der Rechtsgesetzgebung[60]), die sich auf Rosenberg[61]), Stapel und Fritsch gründet, auch wenn bereits einige Einschränkungen gemacht wurden, noch immer eine gewisse Härte, sobald man vom Rassengrundsatz aus das Erbe der Judenemanzipation, die Frage der Mischlinge und jüdischen Frontkämpfer, in einer allen Teilen gerecht erscheinenden Weise liquidieren will.

Wir haben als Christen und Katholiken nicht den geringsten Anlaß, jenes Judentum zu verteidigen, das nach dem Weltkriege die Führung der Arbeitermassen im Sinne des Marxis-

mus an sich gerissen und reichlich genug für *selbstsüchtige* Zwecke mißbraucht hat; allein gerade weil wir jede Ungerechtigkeit verurteilen, hüten wir uns vor einer Verallgemeinerung, als ob in der Geschichte nur das Judentum für soziale und politische Mißstände verantwortlich gewesen wäre.

Wahr ist aber, daß insbesondere in der Nachkriegszeit ein erheblicher Teil der jüdischen Intelligenz in unheilvollem Geltungsdrang sich den Umsturzparteien angeschlossen und in deren Reihen besonders in Österreich, Deutschland und Ungarn eine maßgebende Stellung eingenommen hat — von Rußland[62]), wo der gesamte mittlere und untere Parteiapparat verjudet ist, wollen wir hier nicht sprechen — und daß Induktionsströme gefährlicher Art von diesem religiös zerfallenen Judentum in das gesamte politische Leben des deutschen Volkes hineingeleitet worden sind[63]). Das geschah zweifellos ohne und gegen das Wollen der großen Mehrheit jener Juden, die in *konservativem und staatserhaltendem* Sinne orientiert ist. Diese Mehrheit hat die politischen und sozialen Irrwege ihrer Glaubensgenossen tief beklagt, schon darum beklagt, weil sie unter dem Haß mitzuleiden hatte, den die jüdischen Linksextremisten auf sich geladen. Diese große Mehrheit, wenigstens des alteingesessenen bodenständigen Judentums, hat auch niemals den Ehrgeiz gehabt, einen ungebührlichen Einfluß im öffentlichen Leben auszuüben, sondern nur den Wunsch gehegt, im Frieden mit den christlichen Staatsgenossen sich friedlicher Arbeit und Erwerbstätigkeit zu widmen. *Den Vorwurf allerdings kann man nicht unausgesprochen lassen, daß dieser beste Teil* auch des reichsdeutschen *Judentums unterlassen hat,* zwischen sich und den *roten Schwarmgeistern einen deutlichen Trennungsstrich zu ziehen und vor aller Welt klar auszusprechen, daß hier keinerlei Gemeinschaft der Anschauungen und Bestrebungen herrscht.* Es wurde unterlassen — vielleicht aus falsch verstandener Solidarität, vielleicht aus der Besorgnis heraus, daß durch solche Proteste erst recht die Aufmerksamkeit auf die unerquickliche Tat-

sache gelenkt würde. Aber es war verfehlt, an einer Tatsache, die ohnehin aller Welt bekannt war, so diplomatisch vorbeigehen zu wollen, und der Erfolg war nur, daß durch dieses Stillschweigen dem aktiven Rassenantisemitismus ein Argument geliefert wurde, das seine Wirkung nicht verfehlt. Trotz alledem: Es ist geschichtlich falsch und sittlich niemals zu rechtfertigen, die abwegige Betätigung eines Teiles der Judenschaft als Beweis für die Diskriminierung der *gesamten* unter den Deutschen lebenden Juden zu buchen. Viele Juden sind vollständig im fremden Volkstum aufgegangen und haben in demselben hervorragende Leistungen vollbracht. Nur soweit das Judentum die religiösen Grundlagen verloren hat und weltanschaulich entwurzelt ist, mußte es auch tatsächlich für andere zersetzend werden. Mit anderen Worten, das Schicksal der Juden unter den Völkern und damit das Judenproblem überhaupt kann in letzter Hinsicht nicht bloß aus dem Tatbestand einer anderen Rasse oder nur aus der *politischen* Sphäre erklärt werden, sondern bedarf notwendig *auch* einer theologischen Orientierung, um nicht im Bestreben, das eigene Volkstum zu schützen, zu ungerechten Anschauungen zu kommen, die nicht bloß der Wahrheit, sondern auch der rein menschlichen Humanität widersprechen würden.

Vom Standpunkt der bloßen physischen Rasse aus stehen übrigens die Juden den Germanen näher als z. B. die finnisch-ugrischen und die altaiischen Völker (Magyaren, Türken), da einer ihrer Rassenbestandteile das *mediterrane* Element ist, das den Hauptbestandteil der „arischen" Mittelmeervölker bildet und auch im deutschen Volke vertreten ist, und ein anderer Bestandteil das orientalische Element, dessen Hauptträger die „arischen" Armenier sind. Das Problem des jüdischen Volkes in seiner Gesamtheit ist also rassisch überhaupt in keine der üblichen Kategorien einzuschließen, und es beruht in seiner Grundlage nicht auf materiellen, sondern auf geistigen Faktoren (nicht auf dem physischen Faktor des „Blutes", sondern auf dem geistigen Faktor einer geschichtlichen Willenstat). Das jüdische Volk ist *heimatlos* geworden und *hat seinen nationa-*

len Beruf seit dem Untergange des eigenen Staatswesens nicht mehr gefunden.

Für das Verständnis des Judentums in der Weltgeschichte ist von entscheidender Bedeutung der Untergang des eigenen Staatswesens im Jahre 586. Wenn wir die Bücher des Alten Testaments vergleichen, die nach diesem Ereignis erschienen sind, so treffen wir bereits zwei Richtungen, die seitdem für das ganze Judentum typisch geworden sind: 1. Die Weisheitsliteratur mit einer Weltphilosophie, die sich mit dem kosmopolitischen Kulturideal des ausgehenden Hellenismus teilweise berührt, obwohl auch in diesen Büchern die religiöse Sendung des Judentums immer wieder klar betont wird, 2. eine völkische Richtung, die in den Makkabäerbüchern zum Worte kommt mit dem Kampf um das wahre Reich. Seitdem sind die Juden ein Volk ohne Heimat, die ständigen Emigranten der Weltgeschichte, deren Unruhe innerhalb fremder Kulturkreise auch auf den Verlust dieses nationalen Mittelpunktes zurückgeht. Es ist eine ganz allgemeine Erfahrungstatsache der Geschichte, daß alle Nationen und Rassen in ihrer Ruhe und Problematik wesentlich davon abhängen, ob die auf Grund der Sprache und Rasse gegebene naturgemäße Entwicklung eine gewisse Befriedigung erhält oder nicht.

5. Das Problem des Rasseneinflusses in der Entwicklung des abendländischen Christentums.

Schon die beiden vorausgehenden Abschnitte haben mit Klarheit ergeben, daß dem Christentum von der Rassenkunde nur dann eine Gefahr droht, wenn ihre Grundsätze als allein richtunggebend auf das Gebiet der Kultur und Weltanschauung hinübergeschoben werden, statt sich auf die Medizin, Biologie und Bevölkerungspolitik zu beschränken. In vielen Fragen dieser jungen Wissenschaft ist sicher das letzte Wort noch nicht gesprochen. Geschieht ersteres, dann müßte man allerdings von einer Krise der bisherigen christlichen Kultur in ganz Europa sprechen.

Im folgenden soll zur Vertiefung der bereits gewonnenen Erkenntnisse ein Abschnitt herausgenommen werden, der bei den radikalen Rassenforschern heute fast stärker als die sozialen Probleme in den Mittelpunkt gerückt wird: Welche Stellung nimmt die Rassenfrage ein innerhalb der Entwicklung des abendländischen Christentums, mit anderen Worten, ist das abendländische Christentum nur das Ergebnis des mittelmeerländisch-romanischen Kulturkreises und der in demselben wohnhaften Rassen?

Seitdem der geniale Augustinerchorherr Mendel in der Einsamkeit seines Klosters in Brünn die Erbgesetze der Natur wissenschaftlich beobachtet hat, seitdem Gobineau und Richard Wagner, beide nicht auf wissenschaftlichem Wege, sondern in einer künstlerischen Intuition, das Problem des Rasseneinflusses auf die Geisteskultur volkstümlich gemacht haben, kommt diese Frage nicht mehr zur Ruhe. Sie wird, wenn man den radikalen Vertretern glauben darf, allmählich zum Weltproblem, das auch in verschiedenen politischen Strömungen (Indien, Mexiko und Japan) irgendwie mitschwingt. Die Frage nach den letzten bestimmenden Komponenten der Kultur hat aber bis heute niemand erschöpfend gelöst. Die rein organische Erklärung des Geisteslebens, die Spengler und längst vor ihm Danilewsky[64]) durch die Lehre von kulturgeschichtlichen Typen oder Seelen versucht haben, kann nicht befriedigen. Es ist selbstverständlich, daß gerade die Weltkirche Roms, die auch den Kulturen christlich gewordener Völker ein bestimmtes Ethos aufgeprägt, von diesen großen Auseinandersetzungen, die nun einmal mit dem Rassenproblem verbunden sind, nicht unberührt bleiben kann.

Eine Fülle von Fragen stürmt auf jeden modernen Menschen heute ein, der über dem verworrenen politischen Bilde Europas jene geistigen Strömungen untersuchen will, die unserer Zeitgeschichte Farbe und Rhythmus geben.

Ist tatsächlich der Kampf gegen Rom, den wir in allen Jahrhunderten und bei allen Völkern in gewissen Epochen ihrer geistigen Entwicklung finden, von der Rasse her verursacht?

handelt es sich vor allem in den Beziehungen des Germanentums zu Rom um eine Revolte des deutschen Genius und seiner Religiosität gegen die „artfremde" Form des Christentums und gegen den Romanismus, der im Katholizismus verkörpert sein soll? Kann überhaupt vom Rassenstandpunkt nach den bisherigen Ergebnissen dieser jungen Wissenschaft eine Völkerkultur- und Geistesgeschichte geschrieben werden?

Können überhaupt in der christlichen Theologie Einflüsse der Rasse nachgewiesen werden? — Und so viele andere Fragen wirft der hochgehende Strom der Zeitgeschichte auf.

Mehrere Vorbemerkungen sind notwendig. Die Rassenfrage ist ein biologisches und kulturell-geistiges Problem. Als Rassenhygiene gehört diese Frage in das Gebiet der Medizin und Biologie, wobei auch immer die Moral mitsprechen wird, weil es sich oft um Grenzfragen beider Gebiete handelt. Allein die Frage wird verwickelter, wenn man das Problem der Rasse auf das kulturelle Gebiet hinüberschiebt und das moderne Schlagwort von der „Rassenseele" untersuchen will.

Was ist überhaupt Rassenseele? Beinhaltet dieser Begriff nur gewisse biologische Dispositionen auch für die Charakterbildung oder ist überhaupt die Gesamthaltung des Menschen gegenüber den Fragen des Lebens blutmäßig bedingt? Mit anderen Worten: Hat auch die religiöse Weltanschauung ihre tiefsten Wurzeln in Blut und Rasse?

In der christlichen Weltanschauung formen drei Dinge den Typus Mensch, dessen Charakter und Persönlichkeit: der Erbstrom oder die Erbmasse, in dem die Rasse bedingt ist, die Umwelt und die Seele als die forma corporis.

Wenn man dieser Auffassung die radikale Rassenkunde gegenüberstellt, sieht man, daß aus beiden zwei wesentlich verschiedene Auffassungen zu uns sprechen: 1. der biologische Monismus, in dem das Blut auch für die Kultur- und Religionsbildung die ausschlaggebende Rolle spielt und der in einem biologisch gedachten psycho-physischen Parallelismus endet, nach dem Leib und Seele die Innen- und Außenseite ein und desselben Ich darstellen, und 2. der anthropologische Dualismus, der auch in der griechischen Philosophie seit Aristoteles durch die Lehre von Materie und Form eine führende Stellung erkämpft hat und geradezu die Grundlage jeder theistischen Religion bildet, in welchen dogmatischen Bindungen auch dieselbe an den Menschen herantreten mag.

Wenn wir diese Problemstellung, die von der Rassenkunde dem Christentum gegeben wurde, tiefer untersuchen wollten, was aber den Rahmen dieses Buches überschreitet, so müßte eine Reihe von Fragen genau überprüft werden, vor allem wäre der Einfluß von Klima und Bodengestaltung auf das Werden und Vergehen der Kulturen festzustellen.

Bis zu welchem Grad wird die Seele und damit das geistige Leben auch von der Rasse mitbeeinflußt? Wie weit hat die Sonderung der in ihrem Ursprung einen Menschen nach Rassen leiblich und wie weit auch seelische Bedeutung? Darauf hat bisher keine wissenschaftliche Rassenforschung eine Antwort gegeben, die restlos befriedigen kann.

Alle Rassen und Nationen steuern, sobald sie aus dem Nomadenzustand in jenen der Zivilisation übergehen, zum geistigen Gesamtfortschritt der Menschheit bei. Oder gibt es Rassen, die man im vorhinein als minderwertig und zersetzend bezeichnen kann? Gibt es ferner kulturell autochthone Völker, deren Schöpferdrang weder Vorbilder noch Entlehnungen aus anderen Kulturkreisen benötigt?

Da die ersten Anfänge der Kultur sich bei allen Völkern im Halbdunkel der Geschichte und Sage verlieren, ist es schwierig, im einzelnen Fall festzustellen, woher die ersten Anregungen und Entlehnungen gekommen sind, was überhaupt rassisch ureigen und was bereits aufgezüchtet worden ist. Trotzdem scheinen folgende Behauptungen, auf denen sich die folgenden Gedanken aufbauen, nicht zu gewagt: Unter Kultur verstehe ich die harmonische folgerichtige Ausgestaltung des Lebens auf Grund einer bestimmten Weltanschauung. Mit anderen Worten: Kultur ist etwas Sel-

tenes, Engbegrenztes, die meisten Menschen kommen über eine gewisse Zivilisation nicht hinaus. Kulturen sind etwas Organisches, sie bauen auf vorausgehenden weiter, leben von ihren Schätzen und formen und bereichern sie. Es gibt nicht bloß Nationalkulturen, sondern auch eine Menschheitskultur im Sinn der Humanität und vor allem des Christentums, in der die höchsten Leistungen aller Kulturkreise sich irgendwie zusammenfinden. Daß zwischen den Nationen und Rassen nicht bloß körperlich-biologische, sondern auch geistige Unterschiede vorhanden sind, die möglicherweise auch in der Rasse selbst eine gewisse Mitbedingtheit haben, kann nicht geleugnet werden. So ist, um nur einige Beispiele herauszunehmen, bereits der antike Staatsbegriff bei Griechen und Römern wesentlich verschieden. Patria bedeutet für beide nicht dasselbe. Die Grundlagen des Staatsbegriffes sind bei den Römern in der Epoche ihres Weltimperialismus äußere Organisation und gesetzlicher Zusammenschluß, bei den Griechen aber, wenigstens in den ersten Jahrhunderten bis zu Alexander dem Großen, mehr das sprachgebundene Volkstum. Der alte Römer wollte alles kulturell aufsaugen und gleichschalten, er kannte den Begriff nationaler Minderheitsrechte nicht.

Sobald überhaupt ein Volk weltgeschichtlich und kulturell imperialistisch zu denken beginnt, ändern sich staatliche und nationale Auffassungen ganz von selbst ohne Rücksicht auf rassische Grundlagen.

Auch die Religionsgeschichte zeigt uns Verschiedenheiten unter den Nationen und Rassen. Die Vorstellung vom Götterhimmel und seinen Bewohnern ist bei den orientalischen Völkern, in Hellas und Germanien nicht dieselbe. Auch die Architektur der Tempelbauten im Orient und in Europa setzt verschiedene Anlagen der Völker voraus. Ist es aber unbedingt notwendig, die Ursache dieser Verschiedenheiten nur in der Rasse zu suchen? Wäre es nicht möglich, daß die Ursache in der Bodenformung, im Klima zu suchen ist, ferner in der außerordentlich reichen Fülle von Möglichkeiten, mit welcher der frei schaffende Geist sich Leben und Umwelt oft ganz selbständig

gestaltet? Gibt es nicht auf geistigem Gebiete ein Führertum mit Gefolgschaft? Vielleicht überspitzt man heute zu viel die Auswirkung von Boden, Klima, Rasse und Blut, so daß die Gefahr eines neuen Materialismus in der Geschichtserklärung droht. Vielleicht ist vieles weniger artgemäß, als wir heute behaupten. Es sind also hier tatsächlich viele Fragen, die von der modernen Rassenkunde aufgeworfen werden und die, wenn sie leidenschaftslos überprüft werden, vielleicht unsere Kenntnisse einmal bereichern werden, um das Wahre vom Falschen, das Subjektive vom Richtigen zu unterscheiden.

An und für sich ist es also nicht notwendig, daß Christentum und Rassenkunde in einen Gegensatz geraten, da beides nur verschiedene Ordnungen darstellen. Die Gegensätze beginnen aber dort, wo man einfach das Leben biologisch erklären will, ohne jede Rücksichtnahme auf Geist und Seele.

Unvereinbar mit dem Christentum, das als Gottesoffenbarung in die Geschichte tritt, um alle Nationalreligionen in einer universellen Gottes- und Heilsidee zu überwinden, wäre es deshalb, die Rassentheorie so zu überspitzen, daß auch die christliche Religion in Dogma, Kult und Organisation ausschließlich wie ein Synkretismus gewisser Rassen oder Kulturkreise blutmäßig biologisch verursacht erscheint. Diese Radikalisierung des Rassengedankens würde in letzter Hinsicht eine Materialisation der Religion und auf dem Umweg eines Blutmythos eine Rückkehr zur monistischen Religionsphilosophie Haeckels bedeuten, in dem auch tatsächlich viele den Vorläufer dieser modernen Bestrebungen erblicken, mit anderen Worten die vollständige Vernichtung des Christentums zur Folge haben.

Die große Problematik, die im modernen Rassenproblem noch liegt, sobald man dasselbe von der Biologie und Medizin auf die Philosophie und Geistesgeschichte hinüberzieht, kann nur durch ernste Einzelforschung, in der die Wissenschaft auch die notwendige Freiheit haben muß, aber nicht durch die Diktate autoritär beseitigt werden. Es lohnt sich nicht, hier die

Behauptung zu widerlegen, daß nur die nordische Rasse in vorgeschichtlicher Zeit das Licht in die Finsternis unerschlossener Erdteile getragen und damit alle Kulturen der Welt geschaffen habe, daß Blutvermischung ein Sinken des Rassenniveaus und damit das Absterben der Hochkulturen bedinge. So wie in der deutschen Geschichte zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten Mischlinge aus zwei oder drei europäischen Rassen gewesen sind, so war es auch in der Antike.

Drei Kulturkreise überschneiden sich zu Beginn der christlichen Zeitrechnung. Der semitische, der gedanklich und sprachlich aus dem Alten Testament in die neutestamentliche Zeit hineinreicht, der griechische im Sinne des Hellenismus und der lateinisch-römische, seitdem die Römer durch Pompeius Syrien-Palästina und durch Augustus auch Ägypten ihrem Weltreich einverleibt hatten. Die Träger der christlichen Lehre waren also zunächst Angehörige von drei Nationen, von denen jede wieder verschiedene Rassen in sich aufgesaugt hatte.

Jede dieser Nationen, die untereinander nicht geringe geistige Verschiedenheiten aufwiesen, brachte in das Christentum bestimmte Anlagen und Willensdispositionen mit. Das jüdische Volk, das erst in nachexilischer Zeit mit dem 5. Jahrhundert unter Esra eine rassische Gliederung einführte, während früher kulturelle Einflüsse der Chananäer, Babylonier, Ägypter und Hettiter nachweisbar sind, brachte in seine religiöse Sendung einen besonderen metaphysischen Sinn mit. In keiner anderen religiösen Literatur der Antike finden wir eine solche Weite der Gedanken, eine so ängstliche Sorge für Reinerhaltung des Monotheismus und solch wundervolle Tiefe des Religiösen wie in den Psalmen und in den Propheten. In keiner anderen Geschichtsdarstellung der antiken Zeit ist auch das rein Menschliche so ohne jede Idealisierung und Einseitigkeit dargestellt als in den Büchern des Alten Testaments. So wie die Menschen auch in den höchsten Stellen dortselbst geschildert werden, so sind sie auch in Wirklichkeit bei allen Völkern. Es ist das allgemein Menschliche, das so ergreifend wirkt[65]).

Wenn das Problem des Rasseneinflusses innerhalb der Religionen, besonders des Christentums, erörtert wird, muß deshalb vor jeder einseitigen Stellungnahme gewarnt werden, die man heute nicht selten unter dem Einfluß des Antisemitismus gegenüber der Geschichte und Literatur des Alten Testaments findet.

Auch Marcion, der christliche Gnostiker des 2. Jahrhunderts, der in Harnack seinen Ausleger und modernen Verteidiger gefunden hat, lehnte das Alte Testament ab. Auch bei Luther finden sich merkwürdige Bekenntnisse und Aussprüche über das Alte Testament. Allein, bei diesen Gegnern des Alten Testaments waren die Beweggründe vielfach rein theologischer Herkunft: weltflüchtige Schwärmereien des 2. Jahrhunderts gegenüber der lebensbejahenden Stellung des Alten Testaments, eine einseitige Betonung des christlichen Heilsweges oder abwegige Auffassungen vom „Wesen des Christentums". Die Abneigung moderner Rassenforscher gegenüber dem Alten Testament kommt aber schließlich von nur rein biologischer Betrachtung der Geschichte, die geradezu eine Unverträglichkeit der alttestamentlichen Religion mit „deutscher Frömmigkeit" zur Folge hat.

Dieser Versuch, alles Geschehen aus unausrottbaren Rasseninstinkten biologisch abzuleiten, Geist und Glaube zu Funktionen des Blutes herabzuwürdigen und jede Rassenmischung als minderwertig zu brandmarken, führt über Gobineau, Renan, Delitzsch und Chamberlain hinein in jene antisemitischen Phantastereien unserer Tage, die besonders in Dinter und Fritsch ihre Propheten und Dogmatiker erhalten haben. Dabei vergißt man völlig, daß der religiöse Gehalt des Alten Testaments nur Wegbereitung war, um erst im Christentum vollendet und teilweise aufgehoben zu werden, daß also sein religiöser und sittlicher Wert in vielen Belangen ein relativer sein mußte, der bestimmten Kulturverhältnissen angepaßt war.

Eigenartig sind die Begründungen, mit denen man heute gleichzeitig mit dem staatsrechtlich geforderten Antisemitismus uraltes religiöses Gut, auf dem das Christentum weiterbaute,

abzulehnen bestrebt ist. So macht man dem Alten Testament den Vorwurf, daß sein Inhalt zu wenig heldischen Charakter habe. Wer aber den heroischen Geist des Alten Testaments leugnet, müßte alle militärischen Berichte aus der Richter- und ersten Königszeit ignorieren, obwohl dieselben an heldischer Gesinnung, freilich auch an Wildheit der Überlieferung den Taten altgermanischer Recken kaum nachstehen. Es ist übrigens einer der großen Fehler der Gegenwart, den sie von Nietzsche geerbt hat, daß man das Heldentum nicht in die sittliche Sphäre des Menschen verlegt, sondern immer wieder einem militärischen Imperialismus gleichschaltet, obwohl die wahren Heroen der Menschheit nicht immer die Welteroberer, sondern die Weltüberwinder gewesen sind. Eine Zerreißung des Bandes zwischen Altem und Neuem Testament aus Gründen der Rassenlehre bedeutet für beide das Ende, denn ihr Zusammenhang ist nicht nur ein geschichtlicher, sondern organischer. Ein von allem „Jüdischen" gereinigtes Evangelium bleibt eine Utopie und wäre eben kein Evangelium mehr[66]).

Wir finden deshalb im Christianisierungsprozeß der alten Germanen nicht den geringsten Widerspruch zum Inhalt des Alten Testaments, kein instinktives Zurückweichen, keine blutmäßige Ablehnung des „fremdartigen" oder „fremdrassigen" Stoffes. Es ist vielmehr ein lebhaftes Zugreifen und Interesse für die Bücher des Alten Testaments, weil dieselben etwas enthielten, was die altgermanische Religion nicht besaß: den Glauben an eine und dieselbe Gottheit für alle Völker. Die alttestamentliche religiöse Literatur zeigt an verschiedenen Stellen eine universelle Auffassung des Gottesgedankens, die nichts zu tun hat mit einer Verehrung der Naturgewalten primitiver Völker oder einer bloßen Stammesgottheit Jahve, sondern die auf die Weiterführung und Veredlung der Gottesidee im Christentum geradezu hindrängt.

Die griechische Nation wurde erst in christlicher Zeit auserwählt, um aus ihrem Genius, der für Spekulation besonders geeignet war, zur Vertiefung des Dogmas von Christi Persönlichkeit und jener des Heiligen Geistes beizutragen.

Der dritte Kulturkreis wird von den Römern gebildet: Dem römischen Genius hatte die Vorsehung die große Sendung vorbehalten, seine Anlagen zum Ausbau der Kirche in organisatorischer Hinsicht zu verwenden. Der Römer brachte aus seiner völkischen und rassischen Anlage in die Geschichte des Christentums den Sinn für Form und klare Ordnung der Gedanken und Begriffe, für Organisation und Eroberung, für das nüchterne Reale und die objektive Haltung. Vielleicht gibt es ein Symbol für die Beurteilung des römischen Genius innerhalb der abendländischen Geistesgeschichte — es ist der wundervolle Bau des antiken Pantheons, dessen Architektur als krönender Abschluß in einer genialen Wesensschau gemeinsamer Elemente von Michelangelo für den gewaltigsten Bau des abendländischen Christentums, für die Peterskirche, übernommen wurde. In keinem anderen Bau sind die Verhältnisse in so reiner Weise überschaubar und in einer absolut klar harmonischen Geschlossenheit, die sich auf einfachsten Zahlen und Proportionen aufbaut. Eine Architektur, in der alles ausgeglichen ist und alle Konflikte aufgehoben sind, in der alles ineinander übergeht in dem beglückenden Gefühl der Harmonie des Lebens und der Einheit der Weltanschauung.

Der germanische Einfluß beginnt in der Geschichte des abendländischen Christentums mit dem 8. und 9. Jahrhundert, und es zeigt sich, wie sehr gerade der nordische Charakter einer teilweisen Ergänzung durch die Eigenschaften des romanischen Kulturkreises bedurfte, um im Christentum immer ein positives Element der Weiterentwicklung zu sein. Der germanische Mensch hat mit den gewaltigen Energien des Willens auch einen starken Zug, das subjektiv Erlebnismäßige zu verallgemeinern und daraus ein Lehrsystem zu bilden, das religiöse Innenleben und die innere Autorität des Einzelgewissens zu überspannen gegenüber äußeren Autoritätsansprüchen, das Dynamische stark zu betonen. Ein Drang zur Aktivität und eine Neigung zum Philosophen und Reformator kennzeichnet die nordische Rasse.

Wer diese nur flüchtig skizzierten Unterschiede jener Völker

berücksichtigt, die am stärksten in die christliche Geschichte führend eingegriffen haben, wird die geistigen Auseinandersetzungen des Christentums leichter verstehen. Die Trennung der Ostvölker von Rom hatte deshalb auch ganz andere Hintergründe als etwa jene der nordisch-germanischen Völker in den Tagen der Reformation. Das orientalische Christentum hat, um nur eines zu berühren, schon in den ersten Jahrhunderten gegenüber dem Staat eine ganz andere Haltung eingenommen, als etwa die abendländische Kirche. Im Osten ist das Christentum entweder vollständig ein Organ des Staates und der nationalen Geschichte geworden, oder es hat sich von beiden in allem Weltlichen distanziert und nur auf das rein Religiöse (Liturgie, Dogma und Mönchswesen) zurückgezogen. So ist auch der Ordensgedanke im Ostchristentum nur auf das reine Innenleben sozusagen selbstisch eingestellt. Orden, wie jener der Jesuiten und die modernen Kongregationen der römischen Kirche, in denen etwas vom Eroberungsdrang des apostolischen Zeitalters weiterlebt, sind dort undenkbar, weil sie der spekulativen Charakteranlage und religiösen Mentalität des Ostens, die stark jenseitsgebunden ist und nur in der Religion des Islam den militärischen Eroberungsdrang geoffenbart hat, zu widersprechen scheinen. Es ist, als ob das Christentum sich in diesem Erdteil in den religiösen Kämpfen der ersten Jahrhunderte völlig ausgegeben und seine erobernde Kraft verloren hätte. Die großen Theologen der Ostkirche des Mittelalters haben in die Gesamtentwicklung des Christentums keine neuen Gesichtspunkte mehr gebracht, sondern einfach die christologischen und eschatologischen Auseinandersetzungen der ersten fünf Jahrhunderte weitergesponnen. So hatte auch das Christentum in diesem Erdteile gar keine politische Kraft, um dem Ansturme des Islams standzuhalten. Es brach mit dem Falle Konstantinopels im 15. Jahrhundert wie ein Kartenhaus kraftlos zusammen.

Als das Christentum im Zeitalter des Claudius seinen Einzug in Rom hielt, war diese Stadt von einem Rassengemisch bewohnt. Das damalige Rom war der klassische Boden einer Mischkultur. Neben der griechisch-römischen Hochkultur in

der gebildeten Oberschicht, bestand eine gewöhnliche Volkskultur, in der weltanschaulich starke Einflüsse der Ägypter, Etrusker, Phöniker und altrömischer Geschichte weiterlebten.

Welche Elemente konnten aus diesem rassisch und weltanschaulich mannigfaltig zusammengesetzten Boden in das Christentum übernommen werden, das von Rom den Siegeszug in das Imperium angetreten hat? Bei dieser Frage kann es sich für den Menschen, der noch das Christentum gläubig bejaht, nicht um das Wesen des Christentums handeln, das als göttliche Offenbarung und Weltreligion an keinen Kulturkreis, an keine Rasse und Nation gebunden sein kann. Die Frage betrifft das kultisch Organisatorische und die äußeren Erscheinungszüge, das Periphere, mit einem Wort das Zeitgeschichtliche im Christentum, in dem die objektiven, ewigen und allgemeingültigen Wahrheiten, die an kein Volkstum und keine Rasse gebunden sein können, in Erscheinung treten, wie in einem Prisma sich die Strahlen des Sonnenlichtes brechen.

Was verdankt der Katholizismus der römischen Kultur? Wir müssen, um auf dieses schwierige Problem eine Antwort geben zu können, eine wichtige Tatsache berücksichtigen, die Klarheit schafft. Rom hat das Christentum in einer bestimmten abgeschlossenen Form übernommen, die durch die Bücher des Alten und Neuen Testaments bereits gegeben war, denn die biblischen Bücher, die in Rom verfaßt wurden und den Kanon der heiligen Bücher vervollständigten, haben das religiöse Gesamtbild in seinen Wesensbestandteilen nicht mehr ändern können. Es wird niemand behaupten, daß etwa das in Rom um 62/63 niedergeschriebene Markus-Evangelium oder die Paulinischen Briefe an die Epheser, Kolosser, an Philemon und an Timotheus — beim Hebräerbrief spricht nur die Wahrscheinlichkeit für Rom als Ort der Niederschrift — das Christentum, wie es in den übrigen Büchern uns entgegentritt, wesentlich anders darstelle und vor allem römische Einflüsse enthalte, die nur aus dem Rassengemisch der Weltstadt und ihrem kulturellen Eigenboden, in dem gerade zur

Kaiserzeit ein starker griechischer Einschlag war, zu erklären sind.

Die Auseinandersetzungen zwischen griechischer Philosophie und Bibel haben bereits mehrere Jahrhunderte in der Weisheitsliteratur des Alten Testaments ihren Niederschlag gefunden, ferner am Ende des 1. Jahrhunderts im Johannes-Evangelium, das aber im Orient niedergeschrieben wurde. Damit soll nicht geleugnet werden, daß auch die ersten Anfänge des Christentums unter dem Gesetze der Entwicklung in Raum und Zeit standen, die alles natürliche Geschehen im Weltall aber auch das übernatürliche Wirken Gottes begleitet. Das Christentum war gewiß ungeachtet der in den heiligen Büchern niedergelegten Wahrheiten im Augenblick seiner Entstehung keine fertige Größe. Was soll also im Katholizismus ausgesprochen römischen Ursprunges sein?

Etwa die Liturgie? Wir wissen aus den Forschungen des bedeutenden Orientalisten Bickells, daß in der Meßliturgie Teile des Passahritus der nachexilischen jüdischen Diasporagemeinden weiterleben. Aber ebenso sicher ist, daß in die bereits römisch geformte Liturgie ein Einbruch der germanisch-fränkischen Liturgie bald nach Karl dem Großen erfolgte, der wertvolle Bestandteile des germanischen Brauchtums hineinbrachte, die bis heute in der Gesamtliturgie der römischen Kirche weiterleben.

Aber darüber hinaus sagt uns die Geschichte und ein Blick in die Liturgie des abendländisch-römischen Christentums, daß in ihren Formen weiterleben die griechische Geistigkeit und hellenistische Denkungsart, römisches Rechtsempfinden und der antike Sinn für das Große und maßvoll in sich Beruhigte und eine harmonische Klarheit, während die Beiträge des germanischen Nordens mehr Einzelgebiete aus deutschem Volkstum befruchteten.

So treffen wir in der römischen Liturgie das Zusammenwirken von Kulturkreisen, die das römische Formempfinden in künstlerischer Gestaltung zu einen wußten. Die römische Liturgie, die ja etwas geschichtlich Gewordenes darstellt, ist also

eine Synthese, ohne daß wir aber deshalb von einem Synkretismus im Christentum reden können.

Nehmen wir das Dogma! Rassentheoretiker wie Clauß sprechen innerhalb der menschlichen Rassen von verschiedenen Stiltypen (Leistungsmensch [nordisch], Verharrungsmensch, Erlösungsmensch [Mittelmeerkulturen], Offenbarungsmensch) — eine Einteilung, deren Berechtigung schwierig nachzuweisen ist, da wir ähnliche Eigenschaften bei allen Rassen und Völkern, wenn auch nicht überall in gleich starker Ausprägung, finden. Aus dieser Rasseneinteilung heraus wird aber behauptet, das Sündenbewußtsein, der Erlösungsgedanke, ein hierarchisch geformtes Priestertum und die Jenseitsvorstellungen des Christentums seien auf dem Umweg der rassisch angeblich dekadenten Mittelmeerkulturen, die im Rom der Kaiserzeit blühten und die altrömische Kultur verdrängt hätten, in das Evangelium eingedrungen, ja, die Semitisierung des Christentums reiche bereits in das 1. Jahrhundert hinauf, denn Paulus habe das an sich arische Christentum mit semitisch-talmudischem Geist versetzt.

Es lohnt sich kaum, diese Geschichtskonstruktionen zu ernst zu nehmen, die, wie die ganze Rassenlehre, nicht deutschen, sondern französischen[67]) Ursprunges sind. Wie erklären die Schüler Renans und von David Friedrich Strauß die Tatsache, daß von allen Aposteln Paulus die stärkste Gegnerschaft nicht bei den Heiden, sondern im Judentum gefunden hat?

Hat übrigens nicht gerade Paulus, der Mischling aus dem hellenistischen Tarsus, in genialer Weise zuerst im Römerbrief das Rassenproblem aufgeworfen und die rassische Enge der Juden seiner Zeit im Reiche des Geistes durchbrochen? Ist nicht für ihn das Christentum jene universelle religiöse Weltanschauung, die über alle Unterschiede der Sprache und Rassen die Völker der Erde zu verbinden vermag, ohne daß deshalb das Berechtigte, naturgemäß in Sprache und Rasse Liegende gelöscht oder aufgesaugt werden müßte?

Im übrigen widersprechen sich Lagarde und Chamberlain gerade in ihrer Stellungnahme gegenüber der Persönlichkeit

Christi. Beide gehen vom antisemitischen Standpunkt aus, kommen aber in ihrem Urteil zu anderen Ergebnissen.

Die Anfänge des Christentums stehen nicht im Dunkel des Mythos oder im Zwielicht der Legende, sondern im vollen Lichte der Geschichte. Sie verlangen auch vom modernen Menschen nichts anderes als Objektivität im Denken, ein nüchternes Urteil und das Sichfreimachen von Phantasien, die mit ernster Wissenschaft nichts gemein haben. Nicht minder problematisch als der Streit über die Bedeutung des Apostels Paulus im Christentum ist die Annahme, daß nur der orientalische Mensch den Erlösungsgedanken kenne, während die nordische Rasse nur eine welt- und lebensbejahende und kämpfend gestaltende Wirklichkeitsreligion besitze.

Aus der vergleichenden Religionsgeschichte wissen wir, daß die Erlösungssehnsucht und die Idee der Sünde, diese wesentlichen Grundlagen, mit denen das Christentum steht und fällt, keineswegs semitische Vorstellungen, sondern auch den arischen Religionen Indiens und weit darüber hinaus fast allen Völkern eigen sind[68]). Die Gebete und religiösen Riten der Griechen und alten Germanen hatten zweifellos ihre Begründung auch im Bedürfnis der Sühne und Befreiung von menschlicher Schuld. Gibt es nicht einen Mysterienkult der Griechen unabhängig von semitischen Einflüssen?

Keiner Widerlegung bedarf eine andere Behauptung, der Gedanke des Priestertums sei erst aus dem orientalischen Kulturkreis in das Evangelium hineingezwängt und in Rom hierarchisch ausgebaut worden. Völker ohne Priestertum gehören keinen Hochkulturen an. Denn auch die Seher und Seherinnen bei Griechen und Germanen zielen auf priesterliche Handlungen, auch wenn aus den priesterlichen Amtierungen zunächst kein kollegialer ausschließender Priesterstand sich entwickeln konnte. Wer die reich gestaltete Organisation des alttestamentlichen Priestertums sowie jene Ägyptens und Babyloniens kennt, wird diesbezüglich von Rom keine besonderen Anregungen für notwendig halten.

Daß einzelne religiöse Gedanken des Evangeliums im Laufe

der Jahrhunderte eine scharf umrissene Formulierung erhalten mußten gegenüber Zeitströmungen, von denen das Christentum bedroht wurde, war eine natürliche Notwendigkeit. Diese dogmengeschichtliche Entwicklung des Christentums hat sich aber in den ersten Jahrhunderten ihrem Ursprunge nach nicht im Westen, also nicht innerhalb der römischen Kirche, abgespielt, sondern im Osten, wo die ersten großen Auseinandersetzungen des Christentums mit den religionsphilosophischen Strömungen der griechischen Antike erfolgten. Die großen Theologen der ersten Jahrhunderte waren griechischer Nationalität und, soweit sie dem römischen Kulturkreis angehörten, unter dem Einflusse der Griechen stehend. Denken wir an Ambrosius, der von Origenes und der alexandrinischen Theologenschule abhängig ist, die bis auf Johannes Damascenus, mit dem die orientalische Welt einen gewissen theologischen Abschluß erlebte, fast alle griechischen Väter beeinflußte. Denken wir an Hilarius von Poitiers, an Victorinus, der im 4. Jahrhundert den ersten Bibelkommentar in lateinischer Sprache verfaßte, während bis dahin wissenschaftlich die griechische Sprache vorherrschte. Wenn wir weiter heraufgehen, so sind die großen Theologen, die auf die Weiterentwicklung des Christentums im Altertum eingewirkt haben, hauptsächlich Nordafrikaner. Die afrikanische Kirche hat auch auf rechtlichem Gebiete innerhalb der gesamten Kirche einen großartigen Anteil genommen. Augustinus, der Schöpfer der abendländischen Theologie, der Philosophie, Dogmatik und Staatsrecht des Mittelalters gleich tief und führend beeinflußte, war dem Vater nach Römer, nach seiner Mutter aber phönikischer Herkunft. Hieronymus war ein Illyrier. Der erste eigentliche reinrassige Römer, dessen schriftstellerisches Wirken aber weniger die Dogmenbildung als die Liturgie beeinflußte, war im 6. Jahrhundert Gregor der Große. Noch später war Thomas Aquinus, auf dessen Schrifttum die abendländische Theologie bis heute weiterbaut, verwandt mit der Herrscherfamilie der Hohenstaufen. Gerade in ihm sind sozusagen zwei Naturen, die mediterrane und nor-

dische, in einer prachtvollen Einheit verschmolzen. Er war Deutscher und Römer, Germane und Romane in einer Person. Er schrieb in mittelalterlich germanisch umgeformten Linien und richtete seine philosophische Polemik gegen die arabisch-semitische Aufklärungsphilosophie der damaligen Zeit, die das christlich gewordene Abendland wie eine zweite Gnosis zu vernebeln begann. Seine tiefere Ausbildung erhielt er nicht in Neapel und Orvieto, sondern in Paris und Köln, wo wiederum ein Deutscher, der Schwabe Albertus Magnus aus Lauingen, sein Lehrer war.

Rassenmäßig das Problem betrachtet, ergibt sich die überraschende Feststellung, daß überhaupt die bedeutendsten Persönlichkeiten, von denen auf die Weiterbildung des abendländischen Christentums in den ersten und entscheidenden Jahrhunderten die stärksten Anregungen ausgegangen sind, nicht rein-, sondern gemischtrassig waren. Wir haben ganz ähnliche Erscheinungen auf dem Gebiete der Profankultur der Antike. Vielleicht wäre es nicht zu schwierig, diesen Gedanken auch von anderen Kulturen heraus zu bestätigen. Wie viele Persönlichkeiten germanischer Rasse waren ferner mitbeteiligt an der Weiterentwicklung der christlichen Theologie, nachdem von den britischen Inseln dem germanischen Genius die Werke der Patristik und Antike vermittelt worden waren. Es genügt hier zu erinnern an Männer wie Beda Venerabilis, Alkuin, Rhabanus Maurus und Walfried Strabo. In den Domen und Klosterschulen zu Fulda, Reichenau und St. Gallen herrschte eine wissenschaftliche Tätigkeit, die mit den Schulen von Tours, Orleans, Reims und Chartres an Bedeutung wetteifern konnte. In allen Jahrhunderten finden wir im abendländischen Christentum ein Zusammenarbeiten der Rassen und Nationen, denn nur auf diesem Wege konnte eine Weltkirche trotz vieler Gegensätze innerhalb der Menschheitsgruppen sich entfalten.

Wenn wir mit wenigen Sätzen die spätere Entwicklung der römischen Kirche unter dem Gesichtspunkt der nationalen und rassischen Herkunft ihrer führenden Persönlichkeiten betrachten, so sehen wir, daß für das Trienter Konzil, dessen Einflüsse

bis in die Gegenwart reichen und dessen geistiger Wegbereiter der letzte nichtitalienische Papst Hadrian VI. war, neben den spanischen Theologen und dem Italiener Carl Borromä wieder ein Germane — Petrus Canisius — einen entscheidenden Einfluß ausübte. Großartig sind die Leistungen der deutschen Theologie auf dem Gebiete der Moral und des Kirchenrechtes im 18. Jahrhundert. Wenn im 19. Jahrhundert der deutsche Katholizismus besonders in der Geschichtswissenschaft führend war, so stand er ein Jahrhundert vorher auf anderen katholischen Wissenszweigen keiner anderen Nation zurück. Nichts wäre wissenschaftlich so wertvoll gegenüber den heute als unfehlbar hingestellten Behauptungen mancher radikaler Rassenlehrer, die im Katholizismus überhaupt nur einen romanischen Kulturkreis und ein „italienisches Nationalkirchentum" sehen, als eine Geschichte der katholischen Theologie, gegliedert nach Rassen, Nationen und Stämmen, wie wir bereits eine solche Profanliteraturgeschichte besitzen. Wenn wir das Zeitalter der Reformation, des Barocks, der Romantik und des wiedererwachenden Katholizismus unter diesem Gesichtspunkte betrachten, dann steht ohne Zweifel die deutsche Nation führend mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit in der gesamten Kirche, mit einem Reichtum tiefer Gedanken und einer Fülle von Anregungen, die schon durch das Zusammenleben und die ständigen Auseinandersetzungen mit anderen christlichen Bekenntnissen von keiner Nation übertroffen worden ist. Weltkirchliches und nationales Denken und Forschen hat sich in allen Jahrhunderten unseres deutschen Volkes oft in einer wundervollen Harmonie und weitgespannten geistigen Horizonten begegnet.

Zeigt die Organisation des abendländischen Christentums Einflüsse römischer oder angeblich dekadenter Mittelmeerkulturen? Der Primat eines Apostels und die apostolische Nachfolge im Episkopat erscheinen in der Bibel als göttlichen Ursprunges, die deshalb auch nicht lediglich vom Standpunkt der Geschichtsentwicklung beurteilt werden dürfen. Eine ganz andere Frage ist es aber, wie weit der Ausbau der hier-

archischen Organisation nach Metropolitanverbänden und Diözesen eben geschichtlich geworden ist. Niemand leugnet, daß auch die römische politische Provinzialeinteilung nicht ohne Einfluß auf die hierarchische Gliederung der Weltkirche bleiben konnte, allein die großen Grundlinien der Organisation waren längst früher in den nachexilischen jüdischen Diasporagemeinden des Ostens gegeben. Die Organisation der Kirche ist vielmehr in ihren wesentlichen Bestandteilen apostolischen Ursprunges. Deshalb hat der Ausbau der Hierarchie durch Rom das Christentum in seinem Wesen nicht mehr geändert[69]). In letzter Linie spitzt sich alles auf die Frage zu: Ist der Primat Roms, diese wichtigste hierarchische Institution der Weltgeschichte, aus dem romanischen Kulturkreis entstanden, also nur die Fortsetzung des weltgeschichtlichen Imperiums in religiösen Formen? Wir kommen damit in eines der schwierigsten und von den Rassenforschern, die das ganze Problem auf die religiöse Kultur hinübertragen, am meisten umstrittenen Gebiete.

Es ist aber erfreulich, daß in unseren Tagen auch in protestantischen Gelehrtenkreisen die kirchengeschichtliche und biblische Beurteilung der Cathedri Petri im Sinne des bekannten Textes bei Matthäus (16, 17—19) immer stärker sich jener der katholischen Kirche nähert.

Die radikalen Vertreter der Rassenkunde behaupten ferner, daß in Rom unter etruskischem Einfluß eine phantasievolle Jenseitslehre in das Christentum eingedrungen sei. Gerade auf diesem Gebiete aber hat die dogmengeschichtliche Weiterentwicklung des Christentums bis in das Mittelalter hinein keine wesentlichen Fortschritte gegenüber der biblischen Auffassung gemacht. Wer übrigens die Jenseitswelt der Etrusker mit jener Babyloniens und Ägyptens vergleicht, wird überraschende Zusammenhänge und Ähnlichkeiten feststellen, aber auch die Tatsache beobachten, daß das Christentum einschließlich der Bücher des Alten Testaments weit entfernt ist von der phantasievollen Jenseitslehre der genannten Völker. Das Christentum hat vor allem die rein hedonistische Jenseitsgestaltung

der Etrusker und Griechen völlig verneint. Im Christentum ist auch die jenseitige Welt wesentlich geistig.

Etwas ganz anderes ist aber die Frage, ob sich Bestandteile der etruskischen Jenseitsvorstellungen etwa als gewöhnlicher Volksglaube längere Zeit in der bereits christlich gewordenen Weltstadt Rom erhalten konnten. Zweifellos sind viele grauenerregende Bilder in Dantes „Divina commedia" von diesen etruskischen Jenseitsgedanken beeinflußt. Darauf zu antworten ist Sache der vergleichenden Folkloristik, in jedem Falle würde auch bei einer Bejahung das Wesen des Christentums nicht berührt. Wie viele Feste des römischen und altgermanischen Kulturkreises leben heute noch im Christentum weiter, aber niemand wird deshalb sagen, daß diese das Wesen der christlichen Religion bilden oder stören. Ihr Verschwinden würde letzteres ebensowenig treffen wie etwa ihr Bestand störend wirkt, denn sie sind mit dem Christentum eine wundervolle Synthese und Vermählung eingegangen.

Der Katholizismus ist also nicht die religiöse Ausdrucksform des römischen Genius, der romanischen Völker und der, rassisch gesehen, dekadenten Mittelmeerkulturen. Auch andere Völker und Rassen haben zu der Weiterentwicklung des Christentums beigetragen. Griechen und Germanen haben aus den reichen Schätzen ihres Geistes wertvolle Elemente herbeigeschafft.

Was war also die religiöse Aufgabe Roms und damit des „romanischen" Kulturkreises? Roms Einfluß auf die Entwicklung des Christentums lag gegenüber der unruhigen germanischen und nordischen Seele in der Bewahrung des Glaubensschatzes der Urkirche gegenüber den Angriffen aller Jahrhunderte und im Missionswerk des Evangeliums. Die Angriffe kamen oft aus anderen Kultur- und Rassenkreisen (Arianismus — Pelagianismus — Reformation), aber Rom fand immer wieder die klare Formulierung der Begriffe und die Bewahrung vor allen radikalen Auswüchsen der Religiosität. Rom hat in allen Jahrhunderten seine große Fähigkeit bewiesen — und das ist altrömische Eigenart —, ausgleichend zu wirken.

Ja, wir können sagen, daß ohne Rom der Glaube an Christi Gottheit und damit an die Übernatur des Christentums bei vielen abgetrennten Bekenntnissen in den Geisteskämpfen der Jahrhunderte längst untergegangen wäre.

Die Schlußergebnisse aus den vorhergehenden Gedanken, die nur in großen Linien einen Abschnitt aus dem Problem: Rom, abendländisches Christentum und Rassenfrage, geben wollten, sind folgende:

1. In Zeiten großer Auseinandersetzungen und noch größerer Unklarheit der Begriffe und Worte dient nur jener am besten der Geschichte, seinem Volk und Vaterland, der den Mut aufbringt, innerhalb gewisser Grenzen konservativ zu denken, die Freiheit seiner wissenschaftlichen Überzeugung zu bewahren und sich gegen den Strom zu stemmen. Hüten wir uns deshalb, auf einem so schwierigen Gebiete, wie es die Rassenfrage ist, mit Schlagworten zu arbeiten. Es ist wissenschaftlich nicht haltbar, bestimmte Rassen im vorhinein als zersetzend, andere als kulturbildend zu bezeichnen oder rassengemischte Gebiete im vorhinein als für Zersetzung geeignet hinzustellen. Jede Rasse hat Vorzüge und Fehler. Nur auf dem harmonischen Zusammenwirken baut sich der wahre Fortschritt der Menschheit auf.

Wir müssen bei der Bewertung der Rassenunterschiede für das kulturelle Leben auch beachten, daß es unter den Kulturvölkern fast keine reinen, ungemischten Rassen mehr gibt. Die zahlreichen Kriege, die Völkerwanderung, das ständige Abströmen der gewöhnlichen Bevölkerungsschichten vom Land in die Großstädte, die Freizügigkeit, mit der besonders in der Gegenwart Familien ihre Wohnsitze ändern können, das alles spricht dagegen. Es scheint sich ferner zu bewahrheiten, daß der Mutterboden für Hochkulturen rassenmäßig bereits gemischte geographische Räume sind, während Ein- oder Reinrassigkeit zur seelischen Verdorrung führt, wie auch auf wirtschaftlichem Gebiete die Selbstgenügsamkeit jeden Fortschritt hemmt[70]).

Der treffliche Kenner der römischen Geschichte, Edward Gibbon, hat diesbezüglich in seinem Werke „Der Untergang des römischen Weltreiches" feststellen können (S. 33): „Die beschränkte Politik, das reine Blut der alten Bürger ohne fremde Beimischung zu erhalten, hat das Glück von Athen und Sparta gehemmt und ihren Untergang beschleunigt." Damit soll nicht behauptet werden, daß Hochkulturen **nur** die Folge von Rassenmischungen sein können oder Rassenmischung die unerläßliche Voraussetzung für die Entstehung des Genies ist.

2. Gerade das Beispiel Roms, wo auf dem Boden der Rassenmischung zahlreicher Völker dank der durchaus vorherrschenden Altrömer **eine wundervolle christliche Hochkultur emporblühte**, während das politische Weltreich der Cäsaren versank, lehrt uns, daß die rein biologische Erklärung der Rassen, die nichts Starres sind, versagen muß, wenn nicht auch die unbestreitbare große Rolle des **rein Geistigen** herangezogen wird. Kulturen werden auch von Blut und Rasse, Klima und Boden mitgeformt, aber in **erster** Linie vom Geistigen, das seine eigenen Gesetze hat, die wir nur in mühevoller Forschung beobachten können, weil nichts so unendlich mannigfaltig ist als das Wirken des Geistes unter den Völkern. Wer deshalb den Rassengedanken überspannt, kommt nicht bloß zur Ablehnung der Weltkirche als des Trägers einer Synthese von Kulturen und eines universellen übernationalen Christentums, sondern darüber hinaus zur Ablehnung des Christentums überhaupt und, wenn die Rassenlehre zum radikalen Antisemitismus ausgebaut wird, zur Trennung des Alten Testaments vom Neuen.

Wer in der Rasse das einzige kulturbildende Prinzip sieht, muß folgerichtig das Christentum ablehnen, weil seine ersten Träger einer fremden Rasse angehörten, mit anderen Worten, wir sinken wieder zurück in die zahlreichen Nationalreligionen der Antike, die durch das Christentum im Sinn einer einheitlichen Weltanschauung überwunden werden sollten. Neue Grenzsteine werden gesetzt zwischen Rassen und Völker, damit ist nur auf die Gefährlichkeit einer Überspitzung der Rassenfrage hingewiesen, **keineswegs aber der Selbstschutz der Rassen innerhalb bestimmter Grenzen geleugnet.**

So ist der Rassengedanke in jener überspitzten Form, in der ihn heute manche im Gegensatz zum politischen Programm des Nationalsozialismus vertreten, nicht bloß ein Kampf gegen Rom und das Christentum, sondern gegen jede universelle Gottesidee. Die Überschätzung körperlicher Elemente und des Biologischen hat in der Geschichte noch immer mit dem Materialismus geendigt.

Wir können noch weitergehen in der Ablehnung verschiedener Schlußfolgerungen, die heute im Zusammenhange mit der Rassenseelenlehre wie unfehlbare Ergebnisse der Wissenschaft einfach vorausgesetzt werden. Umstritten ist besonders die Behauptung, daß der Kulturzerfall immer die notwendige Folge einer Rassenzersetzung sein müßte; er kann die Folge oder wenigstens die Mitfolge sein, muß es aber nicht immer sein. Gerade die antike Geschichte Griechenlands, Roms, Ägyptens und Babyloniens beweist uns, daß kulturelle Glanzperioden keineswegs in die Zeit angeblicher Reinrassigkeit fallen müssen, ja daß diese Staaten gerade in den größten Augenblicken ihrer Geschichte keine Nationalstaaten mehr waren oder reinrassiges Menschenmaterial besaßen. Nehmen wir das Zeitalter des Augustus in Rom! Ebenso klar ist die weitere Tatsache, daß jede Kultur sich auf den Leistungen einer vorausgehenden aufbaut. Es gibt keine isolierten Kulturen. Die griechische ist nicht auf einmal geworden, sondern setzt Jahrhunderte anderer Kulturen voraus. Die gesamte antike Kultur ist undenkbar ohne den Osten. Auch jene des Nordens, ob wir nun mit Jahrhunderten oder Jahrtausenden rechnen, ist nicht von selbst aus der Waldeinsamkeit oder dem Blute der Menschen geworden, sondern organisch aus anderen Werten herausgewachsen. Alle Völker steuern zur Erreichung der Hochkultur bei. In der religiösen Kultur ist es ähnlich, denn auch das Christentum setzt die Natur voraus, zerstört sie nicht, sondern vollendet dieselbe. Wir finden deshalb Parallelen zum Christentum, ähnliche religiöse Formen und Gedanken bei vielen anderen Völkern, in den verschiedensten Kulturkreisen, allein diese Tatsache beweist nichts

gegen das Christentum, sondern sagt uns nur, daß das Christentum die tiefsten religiösen Bedürfnisse der menschlichen Seele in sich aufgenommen hat, daß die Seele des Menschen von Natur aus christlich ist. Es gibt, wie Klemens von Alexandrien so tiefsinnig sagt, einen logos spermaticos unter allen Völkern, denn Christus war das Licht der Welt, längst bevor er selbst unter den Menschen wandelte. „Ehe Abraham ward, war ich." Er umgab mit seinem Leuchten die Gipfel der antiken Geistesgeschichte und strahlte in die jüdische, indische und griechische Kultur aus, was sie an positiven, religiösen Werten behütet, gepflegt und entfaltet hat.

Der Kampf um Rom gerade von der radikalen Rassenlehre her wird deshalb für jeden begreiflich, der die Entwicklung der Menschheit ideengeschichtlich von einer höheren Warte betrachtet und beurteilt. Rom verkörpert die Idee der Einheit des Christentums, die Einheit des Menschengeschlechtes über alle Rassen und Nationen hinweg.

Das 19. Jahrhundert hat uns die rein materialistische Geschichtserklärung gebracht, die zuerst im Völkergeschehen überhaupt nur ein seelenloses Werden und Vergehen sah (Schopenhauer), später alles aus sozialen Klassenkämpfen im Sinne des Marxismus erklären wollte (Bebel, Kautsky). Heute flüchtet sich alles, um letzten Entscheidungen auszuweichen, mit Georges Sorel hinter den Mythos der Rasse und des Blutes. Sind wir nicht tatsächlich wieder im Monismus Haeckels gelandet?

3. Nach christlicher Weltanschauung gehört die unbedingte Überordnung und der Primat nicht dem Blut, sondern dem Geist. Wo der menschliche Wille Schwächen und Hemmungen aufweist, liegt die tiefste Wurzel, so sehr auch Klima, Landschaft und Rasse dabei mitspielen können, in einer geistigen Sphäre, in der Erbschuld und nicht im Blute. Deshalb kann auch die Rasse niemals allein und für sich zu einem sittlichen Wertbegriff erhoben werden, ohne daß wir leugnen wollen, daß die einzelnen Rassen sich durch bestimmte, nur ihnen eigentümliche Anlagen

unterscheiden. Der Erbstrom kann wichtige Voraussetzungen für den geistig-sittlichen Menschen schaffen, aber niemals diesen begründen. Das Wesen des Menschen wird nicht nur durch ewige Naturgesetze biologisch, sondern auch vom Geiste bestimmt, wenn wir nicht schließlich zur Leugnung der Willensfreiheit kommen wollen. Aufgabe der Wissenschaft ist es, nachzuforschen, wie weit Klima, Landschaft, Umwelt und Blut die geistig-sittliche Haltung einer Nation mitformen und -prägen. Wer aber eine von Blut und Rasse her bestimmte Geschichte der Nationen schreiben will, ist nicht minder Materialist wie die Schüler des Marxismus, wenn sie die Völkerentwicklung nur nach wirtschaftlichen und klassenmäßig bedingten Gegensätzen erklären wollen.

Gegenüber radikalen Ausprägungen des Rassengedankens hilft nur das Sichlosmachen vom Materialismus, weil das geistige Leben mehr ist als eine naturwissenschaftliche Beschreibung von Reflektionsreihen und Typen; hilft nur die Freigabe der Kritik, um Ausschweifungen und Torheiten der Phantasie zurückzuweisen, die sonst auch das Große und Zukunftweisende für Geist und Wissenschaft, das in verschiedenen Gedanken der modernen Rassenkunde liegt, unter sich begraben würden. Das Hineintragen des Rassenhaften in das Wesen des Christentums aber führt mit zwingender Notwendigkeit zur Aufgabe des Absoluten, zum Steckenbleiben im Naturhaften, zum Verlust aller unbedingten Werte, zum Relativismus der Erkenntnis und Sittlichkeit.

4. Das Christentum bedeutet an sich nicht eine Kultur neben den Kulturen und schafft aus sich heraus auch unmittelbar keine Sonderkultur, sondern kann sich mit jedem Kulturkreis, der nicht die Grundlagen der philosophia perennis leugnet, verbinden, um ihm vom hohen Ethos seiner religiösen Welt bestimmte Grundgedanken einzuhauchen. Das Christentum bewahrt aber die menschliche Kultur vor einem vollständigen Versinken in eine Diesseitsphilosophie.

Wir müssen uns deshalb hüten, das Christentum mit einer bestimmten Kultur gleichzuschalten, als wäre der Katholizismus

die lateinische Form des Christentums oder die römische Kultur mehr als eine geschichtliche und sicher auch providentielle Begleiterscheinung des abendländischen Christentums in einzelnen seiner Ausdrucksformen. Katholizismus bedeutete nicht Romanisierung oder Vorherrschaft der lateinischen Kulturwelt. Wer immer einer solchen Auffassung huldigt, schadet der Gesamtkirche ebenso wie jene hypernationalen Kreise des Faschismus, nach denen erst die römische Kultur und Organisation das Christentum aus dem Ghetto einer rassengebundenen jüdischen Sekte Palästinas zur beherrschenden Stellung einer Weltreligion emporgehoben hätten. Fragen wir uns noch:

5. Worin besteht überhaupt die deutsche Eigenart im religiösen Denken? Hat der germanische Mensch tatsächlich ein anderes religiöses und sittliches Gefühl, das erst durch mittelmeerländische, orientalische und römische Elemente sozusagen überfremdet und verdeckt wurde? In welchen Schriftstellern vor der Reformation kommt dieselbe am deutlichsten zum Ausdruck, nachdem Meister Eckhart kaum zum Treuhänder moderner, religiöser, deutscher Strömungen gemacht werden kann? Auch in dieser Frage ist viel leidenschaftslose Objektivität erforderlich, um Wahres vom Falschen, Phantasie und Wirklichkeit auseinanderzuhalten. Auch wenn man das Charakteristische für die religiöse Art des germanischen Menschen in einer gewissen eigenmächtigen subjektiven Haltung gegenüber äußerer Autorität sieht, so läßt sich das Wesen des deutschen Menschentums wohl kaum auf eine feste Formel bringen. Zuviel teilt der Germane auf geistigen Gebieten mit anderen Völkern. Jedenfalls wäre es unrecht, zu behaupten, daß der deutsche Mensch erst mit Luther die ihm arteigene religiöse Ausdrucksform gefunden hätte. Die Reformation war in ihren Anfängen nur ein Theologenstreit, der die germanische Volksseele gar nicht berührte. Erst die Landesfürsten haben diese religiöse Revolte des Nordens gegen Rom politisch für ihre selbstsüchtigen Ziele mißbraucht. Oder wollen wir sieben Jahrhunderte aus der deutschen Geschichte streichen

und zahlreiche führende Gestalten des Mittelalters, die tief katholisch und national waren, um ihre nationale Bedeutung bringen? Nichts wäre ferner abwegiger als etwa eine gewisse Gleichschaltung von pantheistischer Religionsauffassung, deren Vertreter wir unter allen Rassen und Nationen finden, mit dem religiösen Genius des Germanen. Es ist auch abwegig, wenn z. B. Chamberlain meint, die Germanen seien in religiöser Hinsicht immer für die Toleranz, während die semitische Rasse nur materialistisch denke ohne metaphysische Fähigkeiten! Wie erklärt man dann die Sachsenkämpfe, die nicht bloß politische, sondern auch Religionskämpfe gewesen sind? Woher kam dann der Reichtum mittelalterlicher Philosophie in den Schulen von Köln, Fulda und St. Gallen, die in nicht geringem Ausmaße von den arabisch-jüdischen Geistesströmungen der damaligen Zeit beeinflußt waren?

6. Manche Forscher unserer Tage, die ihre Behauptungen *nur* auf dem Rassengedanken aufbauen, sehen einen *wesenhaften* Gegensatz zwischen nationaler Gesinnung und jener *universellen* Prägung, die das Christentum gerade im Katholizismus gefunden hat. Liebe zum eigenen Volkstum, seiner Geschichte und Zukunft sei unvereinbar mit katholischer Weltanschauung. *Vielfach sprechen sie geradezu von einem Absterben des völkischen Empfindens in der Atmosphäre des katholischen religiösen Lebens.* Zweifellos sind Katholizismus und Menschheitsgedanke im Sinne der antiken Humanität und weit über diese hinaus eng verbunden. Alles wahrhaft Katholische ist eine ständige Hemmung gegen Radikalismen, auf welchen Gebieten sie auch vorkommen mögen, eint die Menschen und Völker, die heute nichts mehr miteinander gemeinsam haben als die Zugehörigkeit zum gleichen Genius, im Bewußtsein einer höheren geistigen Verbundenheit. Allein, das sagt keineswegs, daß im Katholizismus alle Rassen einfach nivelliert und alles Nationale einfach unterdrückt werden müsse. Auch innerhalb der für alle gemeinsamen wesentlichen Grundlagen des Christentums wird jedes Volk und jede Rasse das *gute* Arteigene behalten und

veredeln, denn auch die Gnade setzt die Natur voraus und beseitigt dieselbe nicht, sondern vervollkommnet sie nur. Der Germane bleibt auch im Katholizismus Germane, der Grieche ein Grieche, der Semit ein Semit, der Arier ein Arier, sonst wäre das Christentum gleichbedeutend mit der Zerstörung des Volkstums und der von Gott selbst in die Natur hineingelegten biologischen Werte und Erbgesetze.

Das kirchliche Leben ist eben nichts Blutleeres oder kosmopolitisch Internationales, sondern äußert sich in der konkreten Gegebenheit einer völkisch bedingten Gemeinschaft, eines Volkstums. Die Kirche ist also bei ihrer Selbstverwirklichung irgendwie notwendig an die Art des Volkes gebunden, dem sie gegenübersteht. So wird immer ein Unterschied sein, wie sich dasselbe kirchliche Leben unter den Griechen, Römern, Germanen, Slawen oder Ostasiaten verwirklicht. Wenn man von diesem Standpunkt aus nach dem Anteil des Germanentums im Weltkatholizismus fragt, so liegt dieser im Aktivismus, der von den nordischen Völkern in das Christentum und damit in die Weltkirche hineingetragen worden ist. So wertvoll die Formung der religiösen Begriffe und die Betonung des Rechtes in der Organisation einer Weltkirche sein muß, die Möglichkeit und Gefahr eines Stehenbleibens wurde in manchen Epochen der Kirchengeschichte vielleicht auch durch die unruhige, auf Problematik eingestellte nordische Seele hintangehalten, die ständig zur Reform, zur Verinnerlichung und stärkerem, sittlichem Verantwortungsbewußtsein und zur Vertiefung drängte, um fruchtbar zu bleiben. Es liegt im Wesen einer Weltreligion, daß in ihr alle Rassen und Völker harmonisch zusammenarbeiten und deshalb gleichberechtigt und gleichverpflichtet sind.

Vielleicht hat der von Rom getrennten Ostkirche gerade ein solches Element gefehlt, sonst wäre die Ruhe, die in einzelnen Nationalkirchen eingetreten ist und auch die Vereinsamung des orientalischen Christentums gegenüber den kulturellen Ideen der Staats- und Völkergeschichte kaum verständlich.

Vergessen wir aber bei all diesen Gedanken und Anregungen

nicht, daß das Christentum wesentlich Übernatur ist, das heißt Offenbarung, Glaube. Es darf deshalb, wenn man sich die Frage stellt, wie weit das nationale und rassisch bedingte Erbgut der Völker in seiner Weiterentwicklung herangezogen wurde, nicht mit den Naturreligionen einfach gleichgeschaltet und gleichbehandelt werden. Es war einer der großen Fehler der Vergangenheit, daß die Überbelastung mit vergleichender Religions- und Völkergeschichte den Sinn für das Wesen des Christentums als übernatürlicher Religion erstickt hat. So erklären sich manche schiefe Urteile über das Christentum und über die Naturreligionen des alten, noch nicht hinduisierten Indiens und Griechenlands, soweit es noch nicht vorderasiatische Einflüsse aufgenommen hat (vgl. die Schriften von Otto, Kyneſt, Günther), und der alten Germanen (Kummer, Grönbach). Wir stehen gewiß teilweise vor Fragen und Problemen, die die Vergangenheit nicht in jenem Maße beschäftigten und interessierten wie unsere Gegenwart. Nur durch zahlreiche Einzeluntersuchungen könnte festgestellt werden, wie man von einem menschlichen Element in der Formung des Christentums sprechen kann, in Rechtsfragen, Prägung von Begriffen, Formulierungen, Ausdrucksweisen, ohne das Christentum vom Rang einer Offenbarung auf eine gewöhnliche Lebensphilosophie herabzudrücken.

Die theologische Wissenschaft kann durch Einzelforschungen zeigen, wie die Rassen und Völker, in denen nach Klemens von Alexandrien der Logos schon vor Christi Ankunft tätig war, beigetragen haben zur Weiterentwicklung des Christentums, aber dabei soll nicht übersehen werden, daß das Christentum kein Synkretismus von Religionen ist und Glaube und Wissen nicht gleichzuschalten sind. Vielleicht hat die christliche Apologetik der letzten Jahrzehnte in ihrem Eifer, um das Christentum gegen moderne Angriffe zu verteidigen, manches überspannt und gemeint, durch einseitige Verstandesbeweise und Analogieschlüsse die Grundlagen der christlichen Religion zu vertiefen. Der Glaube ist nicht allein Wissen, sondern in letzter Hinsicht ein Werk der Demut und Gnade des sich beugenden

Verstandes und Willens dort, wo streng mathematische Beweise versagen müssen. So zeigt schon dieser kleine Ausschnitt aus der religiösen Geschichte Europas, betrachtet und beurteilt am Rassengedanken, wie viele Gefahren für das Christentum mit der Radikalisierung dieser Idee verbunden sind.

6. Sterilisation und Eugenik[71]).

Auf zwei Begriffen, Nation und Rasse, beruht das dogmatische Gebäude des Nationalsozialismus. Aus beiden Grundlagen, die eng miteinander verbunden sind, ergeben sich, sobald sie folgerichtig weitergedacht werden, wichtige praktische Forderungen von kompromißloser Klarheit. Die Überbetonung der Begriffe Rasse — Erbmasse birgt in sich die Gefahr einer Distanzierung vom Christentum für den germanischen Menschen, weil diese „Religion fremden Rassen und Kulturkreisen entstammte", auf hygienisch-sozialem Gebiet aber erscheint als Folge die Ausscheidung der erbkranken Masse durch Eheverbote und Sterilisation. Wenn man nicht den Begriffen Nation und Rasse eine engere Deutung gibt, ist es schwierig, diesen beiden Schlußfolgerungen aus dem Wege zu gehen. Mit aller Klarheit erscheint deshalb die Forderung der Sterilisation in der gesamten führenden nationalsozialistischen Literatur als eine selbstverständliche Angelegenheit, für die von den radikalen Vertretern keine weitere Begründung oder Beurteilung aus dem Gebiete der Sittlichkeit zugelassen werden möchte. In diesem Sinne erklärte Alfred Rosenberg am 14. Dezember 1934 in Hamburg[72]):

„Jede große Wendung in der Weltgeschichte nimmt nicht von militärischen Mächten ihren Ausgang, sondern von der Weltanschauung. Weltanschauliche Sendungen bestimmen das Schicksal der Völker.

Mit dem Jahre 1920 kam eine weltanschauliche und politische Wendung in das Leben der Nationen, wie sie sich nur alle halben oder ganzen Jahrtausende vollzieht. Der Nationalsozialismus brachte einen neuen Versuch, sich selbst bewußt zu wer-

den. Er brachte die Entdeckung der Zusammengehörigkeit von Körper und Seele, die nicht nur das philosophische, sondern auch das Staats- und Wirtschaftsleben bestimmen wird. Es handelt sich nicht um die Anerkennung irgendwelcher Dogmen, sondern um die Fruchtbarkeit des deutschen Lebens. Wenn es heute noch Menschen gibt, die sich über den Wert der Sterilisierung streiten, so begreifen sie nicht, daß ohne die Sterilisierung in wenigen Jahrhunderten auf zwei deutsche Menschen ein Idiot kommt, daß alle kulturellen Schätze damit vernichtet werden. Wir können einen Streit, ob die Sterilisierung christlich oder unchristlich ist, heute nicht mehr zulassen.

Die alten Mächte werden sich auch mit der Rassenkunde und mit den tiefen Zusammenhängen zwischen Leib und Seele abfinden müssen. Die alten Mächte werden sich mit manchen Dingen abfinden. Sie werden sie später zu den ihrigen machen, wie auch die christliche Kirche das einst bekämpfte heidnische Kreuz zu ihrem Symbol gemacht hat."

In der Frage der Sterilisation und Eugenik handelt es sich gewiß nicht um Dinge, die der Nationalsozialismus entdeckt oder zum Gegenstande wissenschaftlicher und tagespolitischer Auseinandersetzungen gemacht hat. Jahrzehnte vorher begegnen wir ähnlichen Bestrebungen, die auch bald in verschiedenen Staaten zu gesetzlichen Maßnahmen führten. Das klassische Land rassisch-eugenischer Bestrebungen ist England sowie der gesamte nordische Kulturkreis einschließlich Nordamerikas mit seiner protestantischen Mehrheit. Allerdings sind die Beweggründe in manchen Staaten mehr Strafmaßnahmen und weniger solche eugenischer Art.

Die deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene, deren Mitbegründer Alfred Ploetz ist[78]), hat sich noch 1922 dahin geäußert, daß für zwangsmäßige Unfruchtbarmachung geistig Minderwertiger und sonst Entarteter in Deutschland die Zeit noch nicht gekommen sei, aber die Unfruchtbarmachung krankhaft Veranlagter auf ihren eigenen Wunsch oder mit ihrer Zustimmung alsbald gesetzlich geregelt werden solle. Der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Boeters hat nicht nur im Oktober 1925 in seinem an den Reichstag gerichteten Gesetzentwurf „Lex Zwickau" die Sterilisierung erblich Minderwertiger gefordert, sondern auch auf eigene Verantwortung eine größere Anzahl von Sterilisierungen aus rassenhygienischen Indikationen vornehmen lassen.

So war schon vor 1933 in Deutschland, da einzelne ärztliche Kreise und sozialistische Abgeordnete für die Vervolkstümlichung dieser Gedanken sorgten, längst ein Gesetzentwurf bereit, der aber über ähnliche anderer Staaten weit hinausging und durch den Widerstand aus christlichen Kreisen nicht zur Beschlußfassung kam. Verstärkt wurde vielleicht auch diese Tendenz einer rassisch-eugenischen Gesetzgebung durch die unsichere Haltung einzelner katholischer Theologen Deutschlands und Nordamerikas, die auch in der folgenden Polemik der bekannten Zeitung „Germania" gegen den Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe vom Jahre 1933 zum Ausdrucke kommt:

„Das ‚unchristliche Sterilisationsgesetz' ist nicht als Grundsatz, sondern als eine gesetzliche Maßnahme der nationalen Regierung Deutschlands anzusprechen, deren Tendenz auch von katholischen Theologen gebilligt wird. Freilich hat diese Maßnahme in einem Punkt Anlaß zu Vorstellungen der kirchlichen Organe bei der Reichsregierung gegeben, aber in den Ausführungsbestimmungen sind daraufhin auch sogleich gewisse Erleichterungen zugestanden worden. Auf staatlicher wie auf kirchlicher Seite besteht der aufrichtige Wille, über diese und andere Differenzen zu einem friedlichen Einvernehmen zu kommen."

„Die Kirche wird ihren Standpunkt überprüfen, ob die von ihr bisher vertretene Meinung, daß die Sterilisierung der christlichen und natürlichen Ethik widerspreche, gelte, und sich den Gedanken zu eigen machen, daß die eugenische Sterilisation als eine ärztliche Handlung am Volkskörper und auch an der Volksseele angesehen und dann als ein Akt der Nächstenliebe anerkannt werden könne."

Für den Nationalsozialismus handelt es sich aber nicht nur um eine gesetzliche Maßnahme, sondern vielmehr um die Verwirklichung einer Forderung, die mit innerster Notwendigkeit aus dem Rassendogma sich ergibt. Es ist die Gedankenwelt Gobineaus, Nietzsches und Chamberlains über die Wertlosigkeit erbkranken Lebens, die in die Gesetzgebung hineingetragen wird. Es genügt, aus der Geschichte dieser Sterilisationsbestrebungen, die bereits zahlreiche Staaten erfaßt hat, einige Bemerkungen zu bringen, da jeder, der auf sittlich und medizinisch gleich schwierigen und umstrittenen Gebiet tiefere Erkenntnisse sucht, das führende Schrifttum eingehend studieren muß, um ein objektives Urteil zu erhalten[74]).

Außer Amerika, dem Schweizer Kanton Waadt und Deutschland haben eine größere Zahl europäischer Staaten derartige Gesetze in Kraft gesetzt. Sterilisierungsgesetze bestehen heute außer in den eben genannten Ländern in Finnland, Norwegen, Schweden, Dänemark und Estland. Gesetzentwürfe liegen vor in Polen, Tschechoslowakei, Japan, Jugoslawien, Rumänien, Neuseeland und in den baltischen Staaten.

In etwa einem Drittel der modernen Staaten ist also die Sterilisation für Geisteskranke und Gewohnheitsverbrecher bereits verpflichtendes Gesetz. Dagegen hat sich der lateinische Kulturkreis mit überwiegend katholischer Bevölkerung bisher ablehnend verhalten (Italien, Frankreich, Spanien und auch Österreich).

In der nordamerikanischen Union sind es nicht weniger als 23 Staaten, die schon seit geraumer Zeit die Sterilisierung gesetzlich eingeführt haben. Sie darf vorgenommen werden an Verbrechern, Wahnsinnigen, Schwachsinnigen, moralisch Degenerierten, geschlechtlich perversen Personen, Entführern, Säufern, Epileptikern, Syphilitikern usw. Die Ausführung der Operation ist durch ein eigens hiefür berufenes Kollegium, das aus vom Staate bestellten Ärzten besteht, zu überwachen. In Kanada hat 1928 die Provinz Alberta ein Gesetz zur Sterilisierung Geisteskranker beschlossen. Es sieht die Unfruchtbarmachung jener Personen vor, die, obwohl sie

noch nicht geheilt oder unheilbar sind, aus irgendwelchen Gründen aus den Irrenanstalten entlassen werden sollen. Die Sterilisierung darf nur dann ausgeführt werden, wenn der Kranke, sofern er dazu in der Lage ist, selbst seine Zustimmung erteilt beziehungsweise wenn die Zustimmung des Ehegatten, des eventuellen Vormundes oder eines sonstigen nahestehenden Verwandten vorliegt. Die Überwachung der Operation obliegt auch hier einem eigenen Ärzterat. In der Schweiz ist es der Kanton Waadt, der gleichfalls im Jahre 1928 ein Sterilisierungsgesetz beschloß. Als sterilisierbar werden Geistesschwache und Geisteskranke erklärt, deren Krankheit als unheilbar erkannt ist und von denen menschlicher Voraussicht nach feststeht, daß ihre Nachkommen erblich belastet wären. Der Gesundheitsrat des Kantons darf die Bewilligung zur Sterilisierung nur nach Einholung übereinstimmender Gutachten von zwei Ärzten erteilen.

In Dänemark besteht schon seit 1920 ein Gesetz ausschließlich für Sittlichkeitsverbrecher, das 1930 in das bürgerliche Strafgesetz als Zusatz hineingenommen wurde. Von allen nordischen Ländern geht Dänemark mit seinem Sterilisationsgesetz des Jahres 1931 am weitesten. Norwegen hat ein solches Gesetz seit 1934, in Schweden steht es noch zur Beratung. Die führenden Grundgedanken dieser Gesetzgebung sind: Sicherung an Stelle von Strafe für erblich belastete Personen und der Neuaufbau des Staates auf biologischer Grundlage, Verdrängung des „hemmungslosen" Individualismus durch einen neuen Begriff der Familie, der auf den Erbgesetzen aufgebaut und durch die Rücksicht auf die Volksgemeinschaft bestimmt wird, um das biologische Verantwortungsgefühl des Volkes zu schärfen. Internationale Kongresse (New York 1932) und ein internationales Programmkomitee (Brüssel 1922) sorgen für die Weiterverbreitung dieser Idee. An der Spitze der Fédération internationale steht der bekannte Rassenhygieniker Deutschlands, Ernst Rüdin, der auch die Erläuterungen zum deutschen Reichsgesetz geschrieben hat.

In fast allen nordischen Ländern ist das Programm

gekennzeichnet durch die folgenden Dinge: Ehegesundheitszeugnisse vor der Eheschließung, selektive innere Siedlungspolitik (Eigenheim, Kleinbauernsiedlung) mit der Auswahl der lebenstauglichsten Menschen, Familienpolitik (Aufzucht zahlreicher Nachkommenschaft), Alkoholgesetzgebung, Ausrottung der Geschlechtskrankheiten, Absonderung bestimmter Verbrecher. Besonders wird zur Begründung hingewiesen auf die hohe Fruchtbarkeit in den vorwiegend slawischen und romanischen Staaten — abgesehen von Frankreich — gegenüber der stark gesunkenen in den germanischen Staaten (am schwächsten stehen Österreich, England und Schweden).

Bemerkenswert ist, daß der romanische Kulturkreis bisher diesen Bestrebungen ferngeblieben ist. Auf dem XI. Internationalen Kongreß für Strafrecht und Gefängniswesen, der im August 1935 in Berlin stattfand, wurde Berichterstatter in den Fragen der Kastration und Sterilisation der Schweizer Professor Naville.

In der dritten Sektion, die sich mit den Problemen der Vorbeugung befaßte, stand im Vordergrunde der Verhandlungen die Frage der Kastration von Sexualverbrechern und der Sterilisation von Psychopathen, von denen nur minderwertige und zu Verbrechen neigende Nachkommen zu erwarten wären. Dem Geschicke des Vorsitzenden Delaquis und des Berichterstatters Naville gelang es, eine vermittelnde Formel zu finden, die in der Sektion einstimmig und in der Vollversammlung mit überwältigender Mehrheit angenommen wurde. Sie empfiehlt die beiden erwähnten Maßnahmen, und zwar sowohl auf Wunsch der zu operierenden Personen als auch zwangsweise, letzteres aber nur nach Durchführung eines ordentlichen Verfahrens, das eine gründliche Prüfung der Voraussetzungen durch ein aus Ärzten und Juristen bestehendes Kollegium garantiert.

Der wesentliche Inhalt des deutschen Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses mit Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1934 (Reichsgesetzblatt Nr. 86 vom 25. Juli 1933, I. Teil) bestimmt die Zwangssterilisation von gewissen Erbkranken auf

dem Wege eines chirurgischen Eingriffes unter drei Bedingungen: 1. Wenn nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft mit großer Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß die Nachkommen an schweren körperlichen oder geistigen Erbschäden leiden werden. 2. Wenn ein entsprechender Antrag entweder von dem Betreffenden selbst oder bei dessen verminderter Geschäftsfähigkeit von seinem gesetzlichen Vertreter, oder auch vom Amtsarzt, oder endlich hinsichtlich der Insassen von Kranken-, Heil-, Pflege- oder Strafanstalten vom Anstaltsleiter schriftlich eingebracht wird. 3. Wenn vom amtlichen Erbgesundheitsgericht über diesen Antrag im positiven Sinne entschieden wurde. Weitere, Einzelheiten regelnde Bestimmungen dieses Gesetzes, das 18 Paragraphen umfaßt, sollen dessen Durchführung ermöglichen. Ein amtlicher Kommentar und die Erläuterungen des Ministerialdirektors Doktor Gütt in einer Pressebesprechung im Reichspropagandaministerium am 8. Januar 1934 bringen weitere Ergänzungen. Die wesentlichen Gedanken sind folgende:

1. Die Sterilisierung ist nur zulässig, wenn die Krankheit ärztlich einwandfrei festgestellt ist und 2. das Erbgesundheitsgericht nach freier Beweiswürdigung zu dem Ergebnis kommt, daß die Nachkommen mit großer Wahrscheinlichkeit erbkrank sein werden.

Dabei wird als sittliche Grundlage einer solchen Entscheidung bezeichnet:

„Es soll in der Zukunft erbkranker Nachwuchs nicht mehr entstehen, die Familie vor unendlichem Leid, die Allgemeinheit vor neuer Belastung bewahrt werden. Sofern dieses Ziel auf andere Weise erreichbar ist, hält der Gesetzgeber die Anwendung des Eingriffes nicht für unbedingt notwendig. Es sollen darum Personen, die ohnedies als dauernd Anstaltsbedürftige verwahrt werden, nicht sterilisiert werden, wie es auch unbedenklich erscheint, von Eingriffen abzusehen, wenn Erbkranke sich freiwillig in einer Anstalt verwahren lassen. Wenn Gefahr für das Leben besteht, kann der Eingriff unterbleiben.

Grundsätzlich finden auf das Verfahren vor dem Erbgesundheitsgericht die Vorschriften der freiwilligen Gerichtsbarkeit Anwendung. Es sind Bestimmungen geschaffen worden, um jeden Mißgriff auszuschließen. Besonders hervorzuheben ist, daß das Gesamturteil immer nur nach sachlich medizinischen Grundsätzen und nach den Erfahrungen der ärztlichen Wissenschaft zu fällen ist. Die Amtsärzte und Gerichte werden die Fälle nach ihrer Dringlichkeit zu behandeln haben. So wäre es z. B. nicht sinngemäß, jetzt schon sofort Anstaltsinsassen zu sterilisieren, die vielleicht erst in einem Jahr aus der Anstalt entlassen werden, oder mit Schulkindern zu beginnen, bei denen die Gefahr der Erzeugung erbkranker Nachkommen nicht zu befürchten ist."

Das reichsdeutsche Sterilisierungsgesetz nennt acht Gruppen von Krankheiten (Schizophrenie, Epilepsie, erbliche Blindheit, erbliche Taubheit usw.), deren Träger durch die Anstaltsärzte unfruchtbar gemacht werden sollen. Durch das Reichsgesetz vom 18. Oktober 1935 (Gesetz zum Schutz der Erbgesundheit des Deutschen Volkes[75]) erhöht sich der Katalog der Eheverbotsgründe auf elf Nummern. Das neue Gesetz, das eine Weiterfortführung der eugenischen Idee ist, führt für alle Brautpaare den Zwang ein, sich auf den Gesundheitsämtern zur ärztlichen Untersuchung zu stellen. Das Ehetauglichkeitszeugnis wird in folgenden Fällen verweigert:

1. Wenn einer der Verlobten an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Krankheit leidet, die eine erhebliche Schädigung der Gesundheit des anderen Teiles oder der Nachkommen befürchten läßt.

2. Wenn einer der Verlobten entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormundschaft steht.

3. Wenn einer der Verlobten, ohne entmündigt zu sein, an einer geistigen Störung leidet, die die Ehe für die Volksgemeinschaft unerwünscht erscheinen läßt.

4. Wenn einer der Verlobten an einer Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses leidet.

Bemerkenswert ist die Bestimmung, wonach trotz erfolgter Sterilisation die Eingehung einer Ehe nicht gestattet ist, weil der Gesetzgeber, der es auf die Bevölkerungsvermehrung abgesehen hat, nicht zulassen will, daß ein gesunder Ehepartner kinderlos bleibt. Problematisch erscheint die Einbeziehung der „geistigen Störungen" (also nicht nur der eigentlichen Geisteskrankheiten, die schon im Sterilisationsgesetz angeführt sind, sondern auch die Neurosen, Depressionen usw.), die bei der summarischen Prüfung durch die Amtsärzte einer abschließenden Diagnose schwer zugänglich sind.

In den Strafbestimmungen des Gesetzes wird die Erschleichung einer verbotenen Eheschließung oder der Versuch dazu mit Gefängnis von drei Monaten bis fünf Jahren bedroht. Wenn beide Verlobte oder der Bräutigam Ausländer sind, findet das Gesetz keine Anwendung. Dagegen müssen sich Ausländerinnen, die einen Deutschen heiraten wollen, der medizinischen Untersuchung unterziehen[76]). Sie fallen auch unter die Strafbestimmungen, wenn sie falsche Angaben über ihren Gesundheitszustand machen oder andere Täuschungen versuchen; jedoch tritt eine Strafverfolgung nur auf besondere Anordnung ein, die der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Justiz trifft. Ehen, die zur Umgehung des neuen Reichsgesetzes im Auslande geschlossen werden, sind nichtig.

Viel beigetragen haben zu diesen Gesetzen die allgemeinen sittlichen Niedergangserscheinungen seit dem Weltkriege (Statistik der Lebend- und Totgeburten), die Vernichtung keimenden Lebens, wirtschaftliche Bedrängnis kinderreicher Familien, das große zahlenmäßig festgestellte Anwachsen der Geisteskrankheiten in den letzten Jahrzehnten[77]), Abnahme der Geburten zugleich mit der Zunahme der Erwerbslosen und die dürftigen Wohnungsverhältnisse. Das ungeheuerliche Wort von Lindsay, der Gummi habe die Sittlichkeit umgewälzt, ist nicht ohne Berechtigung. Der Nationalsozialismus betrachtet diese Fragen teils vom Finanzstandpunkte, teils von der biologischen Gedankenwelt, in der Minderwertiges und Erbkrankes keine

Fortpflanzungsberechtigung hat. Viele Anhänger sehen in dieser Gesetzgebung die Rettung Deutschlands[78]) vor dem Untergange. Nach einer Schätzung Grotjahns sind in Deutschland etwa 20 Millionen als zur Fortpflanzung unerwünscht zu bezeichnen[79]). Als Hauptgründe werden von der eugenischen Bewegung genannt:

„1. Die statistisch nicht bestreitbare Tatsache, daß der minderwertige Teil der Völker sich ehelich und außerehelich gegenüber den Hochwertigen zahlenmäßig stärker fortpflanzt.

2. Der Zweck der Fortpflanzung muß eine qualitative Bevölkerungspolitik und nicht bloß die quantitative sein.

3. Die eugenisch-biologische moderne Forschung betrachtet Familie, Volkstum und Einzelpersönlichkeit nach Gesichtspunkten, die der früheren Zeit völlig unerschlossen waren. Die Medizin behandelte bisher das Individuum. Seitdem die Biologie die Einzelperson als Funktion eines Lebensstammes und Lebensganzen erkannt habe, wandte sich die Heilkunst über die Heilung des einzelnen zu jener eines ganzen Lebensstammes. Die Kirche habe die Wandlung vom ptolemäischen zum kopernikanischen Weltbilde vollzogen, so werde sie auch jene von der Individualmedizin zur erbbiologischen mitmachen. Gerade letztere erschließe neue Gebiete und Formen fürsorgender Liebe.

4. Während viele Erbtüchtige, von Selbstsucht oder durch wirtschaftliche Not veranlaßt, freiwillig auf Nachkommenschaft verzichten, muß der Staat enorme Lasten aus den Steuergeldern des Erbtüchtigen tragen für die mit Erbminderwertigen angefüllten Pflegeanstalten, Zuchthäuser und Fürsorgeunternehmungen."

Die Widerstände gegen diese eugenischen Bestrebungen des Nationalsozialismus kommen nicht aus protestantischen Kreisen, sondern von katholischer Seite. Auch in den übrigen Staaten war nur in Norwegen eine protestantische Gegenbewegung, die ihre sittlichen Bedenken äußerte. Der germanische, in überwiegender Mehrheit evangelische Kulturkreis ist bereits vollständig von den eugenisch-rassischen Bestrebungen beherrscht.

Hier zeigt sich die bemerkenswerte Tatsache, daß heute wie zur Zeit Luthers der Protestantismus religiös dem Individualismus huldigt mit Ablehnung jeder stärkeren kirchlichen Gemeinschaftsidee, auf sozialem Gebiet aber durchaus kollektivistisch denkt mit fast vollständiger Ausschaltung einer Individualkultur und Persönlichkeitspflege. Mit dem Grundsatze „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" paßt sich die protestantische Sittenlehre Verhältnissen an, in denen der Gemeinschaftsgedanke eine unbedingte Vorherrschaft beansprucht. Die katholische Moral sucht einen goldenen Mittelweg zwischen den beiden Forderungen einer individualistischen und kollektivistischen Kultur. Es ist begreiflich, daß sie dadurch von selbst in Schwierigkeiten gegenüber Bewegungen kommt, die ihre Ideen radikal vorwärtstragen und Kompromisse im vorhinein ablehnen. Um so verwickelter wird dieses Problem, das ein sittlich-religiöses und wissenschaftlich-ärztliches ist, weil der Standpunkt der Wissenschaft bisher nicht in allen Fragen abgeklärt und zu endgültigen Schlußergebnissen gekommen ist, wie am besten die amtlichen Erläuterungen zum deutschen Reichsgesetz beweisen. Von der Vererbung ist wohl zu trennen die erbliche Anlage, die durch eine entsprechende ärztliche Behandlung in verschiedenen Fällen wenigstens vermindert werden kann. So stehen sich hier zwei Auffassungen gegenüber, die beide dogmatischen Charakter beanspruchen. In letzter Linie ist es ein Kampf zwischen der Freiheit der Persönlichkeit und einem überspitzten Gemeinschaftsbegriff. Eine Verständigung auf einer Mittellinie erscheint deshalb für den Kenner der beiden Standpunkte, so sehr es auch zu wünschen wäre, schwierig, da sich zwei wesentlich verschiedene Betrachtungen des Lebens gegenüberstehen — die biologische und die religiös-naturrechtliche. Jedoch könnten gewisse Erleichterungen in Frage kommen für Spitäler, die im Besitze von katholischen Orden, Vereinen und Verbänden sich befinden, durch eine staatlicherseits weitmaschigere Auslegung einzelner Paragraphen[80]), um eine aktive Mitwirkung von Schwestern, katholischen, überzeugungstreuen Ärzten, Vormündern und Richtern bei den Erbgesundheitsgerichten und bei der Durch-

führung der Gesetze zu vermeiden, wenn dieselben dem religiösen Gewissen des einzelnen widersprechen müßten. Praktisch würden dabei maßgebend sein die allgemeinen Grundsätze der christlichen Sittlichkeit und die Möglichkeit einer Mitwirkung bei an sich vom christlichen Standpunkt verbotenen Handlungen (cooperatio materialis et formalis). Eine weitere Schwierigkeit bildet die Tatsache, daß die Kirche Ehen von Sterilisierten zuläßt (non esse impediendos), der Staat sie aber verbietet.

Wenn man diese eugenischen Bestrebungen in ihrem Werden richtig beurteilen will, darf man vor allem nicht übersehen, daß die marxistische Herrschaft einen vollständigen sittlichen Zusammenbruch Europas bedeutet hat. Es genügt hier zu erinnern an die von dieser Partei empfohlenen und unterstützten populärwissenschaftlichen Vorträge über Empfängnisverhütung, an die Errichtung von Ambulatorien, die sich mit der Empfehlung empfängnisverhütender Mittel beschäftigten. Die statistischen Ausweise sind für Deutschland und Österreich erschütternd hinsichtlich der Rassenzusammensetzungen, dem Altersaufbau und der Qualität der Geborenen. Nur eine positive Eugenik mit wahrhaft christlich-nationalem Denken könnte hier eine Abhilfe schaffen. Sie ist nichts anderes, als der Mut, für das Vaterland nicht bloß zu sterben, sondern auch zu leben. Damit müßten von selbst auch in die charitative Arbeit erbbiologische Überlegungen hineingetragen werden. Nicht die Kinderzahl an sich kann das Entscheidende sein, sondern die zu erwartende Qualität. Auch das Leben bedarf einer Ordnung durch die Vernunft (Rationalisierung der Fürsorgeausgaben, Karteien der Minderwertigen, Erleichterung der Prognose für Erbpathologen, Entmündigung von Amts wegen usw.).

Der Standpunkt des Katholizismus ist für alle diese Fragen niedergelegt in der Eheenzyklika („Casti connubii") Papst Pius' XI. vom 31. Dezember 1931 und in mehreren Entscheidungen der obersten päpstlichen Kongregation für Glaubensangelegenheiten (heiliges Offizium), besonders jener vom 21. März 1931, in der die eugenischen Bestrebungen hinsichtlich der Ehe verurteilt wurden[81]). Beide wollen kein neues Gesetz

schaffen, sondern das Naturrecht gegenüber modernen staatlichen Forderungen verteidigen. Die katholische Kirche verurteilt jegliche Beschränkung des Rechtes auf Ehe von seiten weltlicher Gewalten; dieses Recht definiert sie als ein Naturrecht des Menschen und somit als ein jedem Rechte der Gesellschaft vorangehendes. Sie lehrt, daß belasteten Individuen von der Ehe abgeraten werden solle und daß die Erziehung den Wert eines Opfers zugunsten des Gemeinwohles lehren soll; aber sie verwirft jede gesetzliche Zwangsmaßnahme: die weltlichen Gewalten können nie, auch nicht auf ein ärztliches Zeugnis hin, eine Eheschließung verbieten. Ehehindernisse zu definieren ist allein Sache der Kirche. Der Staat kann für Militärbeamte und Angestellte unter gewissen Bedingungen Eheverbote aufstellen, aber nicht Hindernisse im eigentlichen Sinne.

Kastration und Sterilisierung sind demnach unerlaubte Verletzungen des Körpers, zu denen kein Mensch die Erlaubnis geben darf. Die katholische Kirche will in diesen Fragen kein Kompromiß und weist auf die große Gefahr hin, daß man sehr schnell den Weg finden wird von der medizinischen und eugenischen Indikation zur sozialen, mit anderen Worten zu einer laxen Lebensauffassung. Sie verbietet alle Maßnahmen, die geeignet sein könnten, die Geburtenzahl zu verringern, also auch sämtliche empfängnisverhütende Mittel. Dieser konsequente Standpunkt ist in der Enzyklika „Casti connubii" dargelegt. Für den Katholiken kommt weder die zwangsmäßige noch die freiwillige Sterilisation in Betracht, deshalb kann auch kein Katholik ruhigen Gewissens den Antrag auf Sterilisation stellen. Eine einzige Möglichkeit, die Geburtenzahl zu beschränken, läßt die Enzyklika offen: die freiwillige, in gegenseitigem Einvernehmen geübte Enthaltsamkeit.

Päpstliche allgemeine Rundschreiben sind zwar in streng theologischem Sinne keine Kathedralentscheidungen, verpflichten aber als Kundgebungen der obersten kirchlichen Stelle, da sie zu bedeutungsvollen Fragen der Zeitgeschichte Stellung nehmen wollen, jeden Katholiken im Gewissen.

Die Kirche verwirft nicht die ernsten, wissenschaftlichen Bestrebungen der Medizin und Rassenforschung zur Heranbildung eines gesunden Volkes, aber sie verurteilt jene Eugenik, die den Unterschied von Leib und Seele aufgibt und sich eine unbedingte Eigengesetzlichkeit, einen sittlichen Primat im Sinne der Philosophie Kants zuschreibt. Eine völkische Menschheitslehre und Bevölkerungspolitik, die mit Erbpflege und Rassenhygiene zusammenarbeitet, ist deshalb durchaus zu begrüßen, solange nicht die geistigen Faktoren übersehen werden und im Eifer für Rasse und Volk nicht ein Naturalismus eingeführt wird, der gerade aus dem Volksleben ausgeschaltet werden sollte.

Die Begründung für die Ablehnung der Sterilisation kann gewiß nicht nur aus Thomas von Aquin genommen werden, in dessen Biologie, die auf den aristotelischen Begriff der Natur (Epigenesis, Vitalismus) zurückgeht, die Regeln der Vererbung und die moderne eugenische Fragestellung noch nicht möglich waren[82]). Die Beweise müssen also in erster Linie dem Naturrecht entnommen werden, denn auch die Kirche leugnet nicht, daß in der Fortpflanzung Quantität und Qualität zusammen das ideale Ziel sein müsse, nicht aber eines allein. Nicht ganz geklärt sind ferner bei Thomas die Begriffe „persönliche Freiheit des Staatsbürgers, schuldig, unschuldig“[83]).

Die katholische Kirche weist zur Begründung ihrer Auffassung auf folgende wichtige Gesichtspunkte hin:

1. Es ist eine Tatsache, daß gerade die gesunden, wirtschaftlich vermögenden Kräfte in Deutschland — und das dürfte überall so sein — sich eine freiwillige Geburtenbeschränkung auferlegen. Mit der Ausschaltung der Erbkranken vom Nachwuchs ist die Frage des Geburtenabsturzes also keineswegs geregelt, wenn nicht die gesunden, wirtschaftlich gut gestellten Kreise aus sittlichen, nicht aus eugenischen Gründen sich für das eigene Volkstum Opfer auferlegen zur Erreichung einer hohen Geburtenzahl. Hat aber je ein Staat in der Geschichte es durch gesetzliche Maßnahmen erreicht, auch diesen wesentlichen Teil der Bevölkerungspolitik zu beeinflussen? Dient also ein Sterilisationsgesetz tatsächlich der Gesamtheit der Bevölkerung oder ist es nicht bloß vom Rassenbegriff einseitig beherrscht? Bisher hat auch noch kein Staat, der die Sterilisation eingeführt hat, eine genaue Statistik über die tatsächlichen bevölkerungspolitischen Erfolge dieser Maßnahmen veröffentlicht, vor allem nicht über die Frage, ob der erbgesunde Nachwuchs dort zugenommen hat. Überdies ist auch die Erforschung der Erbkrankheiten noch kaum so fortgeschritten, daß man hier mit Leichtigkeit sichere Entscheidungen treffen könnte.

2. Die Zeugungskraft (potentia generandi) ist ein wesentliches Element der Persönlichkeit[84]). Der Mensch kann zwar aus Gründen der höheren Ordnung (Liebe zu Gott) auf die Ausübung dieser natürlichen Anlage verzichten, allein die Beseitigung der Fähigkeit selbst muß als Verstümmelung gelten.

3. Gerade die Pflege Hilfloser ist immer in der Menschheitsgeschichte die Quelle eines heldenhaften Sichaufopferns für andere geworden, von dieser Liebe darf kein Mensch ausgeschlossen werden. Je größer die Bedürftigkeit, desto entgegenkommender muß die Hilfsbereitschaft werden.

4. Die Sterilisation kann als Strafe[85]) vom Staate verhängt werden für ein entsprechendes Vergehen, allein bei Erbkranken kann man von einer persönlichen Schuld kaum sprechen.

5. Da der Zweck der Ehe ein zweifacher ist (Kirchliches Rechtsbuch, Kanon 1013), so sind Ehen von über staatlichem Zwang sterilisierten Personen nicht zu verhindern, wobei allerdings der andere Teil, der diesen Geschlechtszustand seines Partners erst nach dem Eheschluß erfährt, gegebenenfalls die Klage auf Trennung beim kirchlichen Gerichte erheben kann (Kanon 1119).

6. In den modernen eugenischen Bestrebungen liegt die Gefahr des Radikalismus, so daß die nationale Eugenik bald nur mehr die Keimzelle und Rasse, aber nicht mehr die Seele als Aufbauprinzip von Körper und Geist sehen wird. Sind in der

Frage der Sterilisation einmal die Schranken durchbrochen, so ist auch der Weg zur Legitimierung der *eugenischen Schwangerschaftsunterbrechung* nicht sehr weit (vergleiche den Beschluß des Kantons Waadt vom 17. November 1931 über die eugenische Indikation bei Schwangerschaftsunterbrechung, deren gesetzliche Zulässigkeit dem Gesundheitsrat obliegt). Übrigens könnte die Rückwirkung der Sterilisation ein hemmungsloser Lebensgenuß sein jenseits von Gut und Böse mit den Folgen vermehrter Geschlechtskrankheiten.

7. Die Ehe darf nicht bloß unter dem Gesichtspunkt der Reinerhaltung der Rasse betrachtet werden. Die biologische Not muß mit sittlich erlaubten Mitteln behoben werden. Der Staat hat nicht die Aufgaben einer Zuchtanstalt und deshalb auch nicht das Recht, bevölkerungspolitische Aufgaben mit naturrechtswidrigen Mitteln (Körperverletzung) zu erfüllen, weil sich derselbe Zweck auch durch andere sittliche Mittel erreichen läßt.

8. Die chirurgisch durchgeführte Sterilisation darf in ihrer sittlichen Tragweite nicht beurteilt werden nach dem an sich gewiß ungefährlichen, in wenigen Minuten sich vollziehenden Eingriff[86]), der den Behandelten in seiner Arbeitsfähigkeit nicht beeinträchtigt. Die Möglichkeit, durch eine Rückoperation auch nach Jahren die Zeugungsfähigkeit wiederzugeben, besteht, wenn auch tatsächliche Erfolge derselben nicht garantiert werden können. Die Unfruchtbarmachung der Frau ist überdies, obwohl auch diese keine schwierige Operation nach ärztlichen Fachurteilen bedeutet, nicht vollkommen belanglos. Die seelischen Folgen eines solchen Eingriffes sind aber schwieriger zu beurteilen, weil die Operation naturgemäß an geistig nicht ganz gesunden Personen durchgeführt wird.

9. Wichtiger als die Eingriffe des Staates in die allerpersönlichsten Gebiete des Menschen ist die Änderung der modernen Weltanschauung, die durch eine laxe Geschlechtsmoral und ein immer stärkeres Abweichen von den durch Jahrhunderte geltenden Vorstellungen *über den Zweck der Ehe und des Familienlebens* gekennzeichnet ist. Hier

wäre es Pflicht der Universitätslehrer, die junge Ärztegeneration wieder verantwortungsbewußter zu machen.

10. Rassenhygienische Eheverbote allein ohne gleichzeitiges Verbot außerehelichen Geschlechtsverkehrs werden keine Erfolge bringen, ganz abgesehen davon, daß sie ein schwerer Eingriff in die persönliche Freiheit sind, der mit dem angeblichen Nutzen der Gesunderhaltung der Rasse nicht ohne weiteres gerechtfertigt werden kann.

11. Das wichtigste Mittel ist eine eugenisch-seelsorgliche Erziehung der jungen Menschen für die Ehe, um eine Wiederverchristlichung der deutschen Familie in *Übereinstimmung* mit den biologischen und sittlichen Naturgesetzen zu erreichen.

7. Nation und Volkstum. — Nationalpolitische Bestrebungen um die Einheit der Deutschen im europäischen Raum[87]).

Mit dem Begriffe der *Rasse* bilden jene der *Nation* und des *Volkstums* die wesentlichen Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung. Fast alle übrigen Lehren und programmatischen Forderungen fließen auf diese Begriffe zurück, finden irgendwie in ihnen ihre Begründung und Vertiefung und erscheinen anderseits als deren selbstverständliche Schlußfolgerungen, so daß man mit Recht von einem dogmatischen System des Nationalsozialismus sprechen kann. Auch hier wiederholt sich die öfters in der Geistesgeschichte festgestellte Tatsache, daß Ideen oft Jahrzehnte hindurch bereits vorhanden sind und den Gegenstand ernster Auseinandersetzungen bilden, bis sie in einer Persönlichkeit oder in geistigen Strömungen ihre Kulmination empfangen. So war es zu natürlich, daß am Beginn des 19. Jahrhunderts die Begriffe Nation und Volkstum zum Gegenstand vertiefter Untersuchungen durch Philosophen und Dichter erhoben wurden; um so mehr erscheint dies selbstverständlich in unseren Tagen, nachdem *Oswald Spengler* durch seine „Entdeckung" des angeblichen Erstarrungsprozesses und der Zersetzung der synthetischen

Kräfte unserer Kultur eine hoffnungslose Diagnose für die Zukunft gestellt hatte. Um diesen Werdegang der Emanzipation von Gott und dem Mitmenschen und die Loslösung von jeder Verantwortlichkeit zum Stillstand zu bringen und um die Atomisierung der menschlichen Gesellschaft in Ehe, Familie, Wissenschaft und Wirtschaft zu bändigen, sehen heute viele nur einen Ausweg, nämlich jenen eines Wiederaufbaues der Begriffe Nation und Volkstum, denen tatsächlich eine gemeinschaftsbindende Kraft innewohnt, um die ständig fortschreitende Individualisierung zu verhindern. Die allmähliche Begriffsbildung von Nation und Volkstum ist in der Vergangenheit wellenförmig erfolgt. Alle großen Strömungen (Romantik, Liberalismus, Demokratie) haben einen eigenen Ausdruck des nationalen Gedankens geprägt mit einem besonderen staatsrechtlichen Ideal. Die sogenannte Deutsche Bewegung, die um diese Begriffe ringt, zählt Vertreter in der Aufklärungszeit, in der Epoche der Sturm- und Drangperiode, der Romantik, des Idealismus der historischen Schulen, ferner einzeln dastehende Persönlichkeiten (Ludwig Jahn, nur teilweise Goethe), die in keine bestimmte Klasse eingereiht werden können. So kennt der Kampf um die Begriffe Nation und Volkstum viele Kurven mit Höhen und Tiefen. Erst langsam lösen sich beide Begriffe immer klarer vom Tageskampf ab, um die philosophische Grundlage politischer Bewegungen werden zu wollen. Reichlich unklar sind noch die Gedanken bei Ernst Moritz Arndt[88]) trotz aller Versuche, durch eine geschickte Auslese seiner Schriften seine Führerrolle in der Zielrichtung zum Dritten Reich nachzuweisen. Ein Großteil seiner Schriften mit dem Pathos der Sprache ist für das nüchterne Zeitalter, in dem wir leben, ungenießbar geworden, weil wir die Klarheit der Begriffsbildung bei ihm vermissen. Mannigfachen Schwierigkeiten sieht man sich auch gegenübergestellt, wenn man Fichte in der Entwicklungsreihe zum Volkstum einen richtigen Platz anweisen möchte. Einzelne finden in seinen Schriften fast überall Parallelen zum Nationalsozialismus[89]). Fichte sei der große, deutschgläubige und nationale Erzieher schlechthin, dessen Grundforderungen

(Aufartungsidee, Zusammenschweißung der Nation aus den Stämmen) unmittelbar in die Welt des Nationalsozialismus hineinführen. Andere, bei denen der Wunsch nicht der Vater der Gedanken auch für wissenschaftliche Arbeiten ist, sind vorsichtiger, so auch sein Biograph Reinhold Schneider[90]), der ungeachtet seiner Bewunderung für Fichte die mannigfachen Schwankungen desselben in den Fragen des Deutschtums nicht übersieht, ebensowenig die unsichere Haltung gegenüber dem Christentum, wo wir auf weite Strecken Gemeinsamkeiten von Fichte und Lagarde feststellen können. Während nach den Ideen der Französischen Revolution die Nation nur die Gemeinschaft freier Bürger ist, die den Gesetzen, die sie sich gegeben haben, aus Gründen der Politik und Vernunft Gehorsam entgegenbringen, hatte Herder bereits die Nation als Vervielfältigung von Familien und Stämmen — modern gesprochen rassisch-biologisch — als etwas Naturhaftes und Schicksalbedeutendes für den Menschen begründet. Diese Gedanken wurden von der deutschen Romantik aufgegriffen und in jenem Sinn erweitert, daß die Grundlagen des Volkstums rassisch- und blutgemäß gegeben sein müssen, so daß die Grundlage des Staates nicht etwas geschichtlich zufällig Gewordenes, ein Weltbürgertum, sondern das artbewußte nationale Volkstum sein könne. Seit dem Auftreten Herders[91]), dessen Gedankenwelt von Arndt und Fichte nur volkstümlicher gemacht wurde, steht der deutsche Volksgedanke im Wettkampf mit der französischen Nationalstaatsidee, und sein ungeheurer Einfluß auf die weitgestreckte Staatenwelt des slawischen Ostens beweist, daß diesem Begriff eine große politische Kraft innewohnt, um eine alte Welt zu sprengen. Vom deutschen Idealismus, Kant, Fichte, Schelling, Hegel, kam auch im Gegensatz zur christlich-römischen Reichsidee jene vom heiligen Reich der Deutschen als des „Volkes schlechthin". So wurde er der Keimboden späterer staatsrechtlicher deutscher Auffassungen und eines ethischen Idealismus (heroische, im Blute liegende Weltanschauung). Besonders die deutsche Romantik muß als jene Bewegung bezeichnet werden, die unvergleichlich mehr als

das Zeitalter der Klassiker beigetragen hat, um die Grundlagen der nationalen Bewegung und der allgemeinen Begriffsbildung von Nation und Volkstum vorzubereiten. Männer aus allen deutschen Stämmen und aus beiden Bekenntnissen haben seit der Romantik, der das größte Verdienst am nationalen Erwachen des deutschen Volkes gebührt, die führenden Begriffe Nation und Volkstum herausgearbeitet, ohne aber begreiflicherweise denselben die rassenblutmäßige Grundlage als Bedingung zu unterstellen, so sehr auch oft ähnliche Gedanken in ihren Schriften durchzuklingen scheinen. Besonders sind für das 19. Jahrhundert die folgenden Persönlichkeiten zu nennen[92]: Friedrich von Schlegel („Philosophische Vorlesungen", „Romantische Fragmente"), der katholische Staatslehrer Adam Müller, Franz von Baader, Jakob Grimm, Joseph von Görres, Franz Ritter von Buß, Adolf Kolping, von Radowitz, Friedrich Pilgram, Freiherr von Ketteler, Franz Hitze. Seit dieser Zeit kam die geschichtliche Rechtsschule (Justus Möser, Savigny, Puchta), die Volkswirtschaft (Friedrich List)[93] und die Staatsrechtslehre am nationalen Gedanken nicht mehr vorbei. Immer klarer erscheint die Nation als die Gemeinschaft von Menschen, die einen eigenen Staat um seiner Souveränität willen anstrebt. Menschen derselben Sprach- und Kulturgemeinschaft ergeben den Begriff der Nation, wobei Landschaft, Religion und Geschichte überall einen eigenen Genius schaffen. Zahlreiche Verschiedenheiten trennen den Reichsdeutschen von den Österreichern, Deutschschweizern und Auslandsdeutschen. Dieselbe Nation hat überall ihr eigenes Gesicht vom geistigen Raum, in dem sie sich entwickeln kann. Angesichts dieser Fülle von individueller Ausprägung desselben Geistes ist es schwer zu sagen, in welchem Teile die Nation ihre vorbildlich für alle richtunggebende Form gefunden hat. Geschichte, Religion und geographischer Raum können auch einzeln so stark wirken, daß selbst das Hauptkennzeichen der Nation, das Bewußtsein der Schicksalsgemeinschaft, zurückgedrängt wird (Holland, Flamen, Schweizer-Reichsdeutschland). Jede Nation hat ihr

Volkstum, ohne daß aber etwa die Begriffe Nation und Volk gleichartig wären. Während ersterer ins Tiefe geht und sich auf einer gewissen Seelengemeinschaft gründet, ist das Volk oft nur ein politischer Begriff. Man kann von einem österreichischen und schweizerischen Volk, aber kaum von einer solchen Nation sprechen. Der Österreicher ist der Deutsche im österreichischen Kulturraum. Während sich in der Vorkriegszeit immer klarer die Begriffe Nation und Volkstum aus den wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen herausentwickelten, haben nach dem Kriege starke Persönlichkeiten durch die Rückbesinnung auf die konservativen Kräfte der Geschichte die Gedanken Nation und Volkstum in weite Kreise hineingetragen. Bei Moeller van den Bruck und Othmar Spann[94] erscheint der Mensch im Sinne der antiken Auffassung des Aristoteles fast nur als wertvoll, soweit er eben in der Gemeinschaft lebt und schafft. Dem Nationalsozialismus lag also bereits ein großes Material in den Fragen Nation und Volkstum vor, als er einen Schritt weiterging und beide Begriffe aufs engste in einen wesenhaften Zusammenhang mit jener der Rasse und des Blutes brachte, während nach Spann das Volkstum eine geistige Assimilierung von Menschen ohne rassische Bedingtheit darstellt, die in einem gemeinsamen Siedlungsgebiet staatlich zusammengefaßt erscheinen. Spann gibt auch der übervölkischen Kirche den Vorrang vor der nationalkirchlichen Organisation, weil auch der Staat erst nach der Religion rangiert, in der er sein geistiges Vorher besitzt. Dagegen schreibt das nationalsozialistische Führerorgan der Jugend[95]:

„Im blutgebundenen Volkstum spiegelt sich die Rassenseele wider, die wir zwar nicht greifbar darstellen können, deren schöpferisches Wirken wir aber in den großen Persönlichkeiten fühlen und ahnen.

So entsteht also aus der Rassenseele heraus das Volkstum, das in seiner Vielgestaltigkeit und Größe Träger dieser Persönlichkeit ist und das über sich hinaus zu

jenen großen Kulturkreisen wächst, die einzig und allein auf dieser Welt Träger der Fortschritte und der Entwicklung der Menschheit gewesen sind. *Kulturkreise aber sind wiederum nur von Rassen und Rassenseelen bestimmt.* So haben wir hier ein *neues schöpferisches Gesetz* entdeckt, das in seinem Kreislauf die Gesamtheit des Lebens umfaßt. Mit dieser Anschauung stehen wir in krassem Gegensatz zu jenen universalistischen Anschauungen, die jahrhundertelang unser Volk beherrschten und haben wieder von neuem einen *lebensvollen Mittelpunkt unseres Daseins gefunden*, der uns die Möglichkeit gibt, ein Weltbild aufzubauen, wie es erhabener und großartiger noch nie erschaut wurde."

Ähnlich äußert sich *Manteuffel-Katzdangen*[96]):

„Während der Faschismus als letztes Ziel, also gewissermaßen als Totum, den Staat *und* die Nationalität ansieht, betont der Nationalsozialismus unter dem Einflusse des völkischen Gedankens bewußt daneben noch ein *höheres Ganzes*, die Rasse."

So unterscheidet sich der Nationalsozialismus *wesentlich* vom *Faschismus*, der im altrömischen Nationalbegriff steckengeblieben ist[97]) und deshalb auch für die Achtung fremden nationalen Minderheitenvolkstums und fremder Kulturwerte den Standpunkt des Liberalismus beibehalten hat: „Volk und Territorium sind die Nation, die im Staat als Rechtsform verwirklicht ist." Nationalsozialistisch gesehen, ergibt nur das Vorhandensein bestimmter Erbmassen den Begriff des Volkes, mit anderen Worten: *Eine Staatsautorität hat nur dann Recht, Achtung und Schutz zu verlangen, wenn sie den Interessen des Volkstums entspricht.* Alle diese Begriffsdeutungen sind in kühner Form zu einer *Philosophie des Dritten Reiches* zusammengetragen durch *Hermann Schwarz*[98]), in dessen Lehre neben den Begriffen Nation und Volkstum alle übrigen (auch die religiösen) nur mehr solchen zweiten Ranges sind. In der Nation offenbart sich ein „göttliches Leben, das den Menschen heiligt".

Wie bei Fichte geht auch nach der Auffassung von Schwarz ein göttlicher Lebensstrom erst vom Volkstum zu den einzelnen, so daß der Dienst am Volk eine sittliche Größe *ersten* Ranges wird. Schwarz lehnt jede Form des Christentums ab als nicht geeignet, die Werte Volkstum und Vaterlandserlebnis zu erfassen. Der Dienst an beiden letzteren benötige keiner Heiligung aus religiösen Sphären, sondern *heilige selbst*. Volk und Nation seien die Offenbarung einer allerhöchsten göttlichen Werthaftigkeit. „Volkstum, Nation und Vaterland *sind Himmelreich*, und etwas höheres gibt es nicht."

Niemand wird in den Gedanken von Schwarz, der den Nationalsozialismus in eine überweltliche Lebensauffassung erheben will, Sachlichkeit finden, noch weniger das, was man im Sinne der griechischen Klassiker unter Philosophie verstand. Weder die bahnbrechenden Analysen des Begriffes Gemeinschaft bei *Ferdinand Tönnies* noch die Wertphilosophie *Max Schelers* — von den ähnlichen Ausführungen bei Thomas von Aquin zu schweigen — finden in dieser selbstgefälligen Deutung der Begriffe Nation und Volkstum eine Würdigung oder Verwertung.

Die Frage: *Was ist eine Nation?*, die *Ernst Renan* im Jahre 1882 mit dem bekannten Worte „L'existence d'une nation est un plébiscite de tous les jours" lösen wollte, kann eben auch mit den Begriffen von Rasse und Blut, die beide selbst noch keine eindeutige wissenschaftliche Begrenzung erfahren haben, *nicht* beantwortet werden. Die Hauptfrage bleibt noch immer offen: *Wie* kommt jene geistige, seelische Einheit zustande, die das *Wesen* einer Nation und eines Volkes begründet? Eine Rassen- und *Volksseele*, die gleichsam über den einzelnen Gliedern schwebt und sich in denselben „ausdrückt", könnte zwar angenommen, aber von niemand begrifflich erklärt werden[99]). *Wie ist ferner die Rangordnung von Religion — Volkstum?* *Pembaur*, der das Seelisch-Geistige dieser Begriffe stärker betont, geht die Wege des Nationalsozialismus, wenn er schreibt[100]), „eine Normung unseres Verhältnisses gegenüber dem Volksganzen können wir

nicht von religiösen Anschauungen erwarten". Dagegen sagt der Glaube, daß es zum Wesen des Christentums gehört, daß in der sittlichen Weltordnung das Religiöse den Primat beibehalten muß. Es ist ferner eine natürliche Folge der biologischen Höherwertung der nordischen Erbmasse, wenn Stapel, der durch seine religiös-kulturphilosophischen Gedanken den Nationalsozialismus stark beeinflußte, schreibt[101]): „Wie es in Wahrheit keine Gleichberechtigung der Menschen gibt, so auch keine solche der Nationen... Wenn die polnische Nation sich auf eine Stufe mit der deutschen stellen würde, so wäre das nicht gerecht, sondern unsinnig. Immer müssen die geringeren Werte den höheren weichen. Anders ist das Leben nicht möglich. Die menschliche Gemeinschaft ist von Natur aus nicht auf Gleichberechtigung eingerichtet. Der Träger des neuen Imperialismus kann nur die deutsche Nation sein... Eines fordern wir: das Imperium. Wo uns dasselbe nicht zugestanden wird, muß es errungen werden. Denn wir sind nicht den anderen gleich, sondern wir sind Deutsche."

Die Überspannung des rassisch-biologisch empfundenen Volksgedankens wird von manchen so weit vorgetragen, daß sie auch einer vollständigen Entkonfessionalisierung[102]) des gesamten Lebens, vor allem auch des nationalen Brauchtums das Wort reden, weil die Äußerungen der deutschen Volksseele durch das Christentum „überdeckt" worden seien. Das Brauchtum müsse also nach arteigenen und artfremden (christlichen) Bestandteilen geschieden und aus dem Einflusse der Kirche herausgezogen werden, um eine deutsche Volkskunde auf rassischer Grundlage zu schaffen; denn das Christentum sei niemals bei den Deutschen „Volksreligion" geworden!

Manche Vertreter des nationalsozialistischen Volkstumsbegriffes hoffen, mit dessen Verwirklichung im politischen Leben Europas auch ein neues Weltbild, eine übervölkische Friedensordnung und ein neues Völkerrecht vorzubereiten und sprechen von einer europäischen Nationalidee. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf Grund

des Volkstumsgedankens wird damit auch „weltanschaulich" begründet[103]):

„Erst wenn die Nationen sich auf sich selbst besonnen haben, wie es die deutsche Nation getan hat, ... erst wenn die anderen Nationen, die es noch nicht getan haben, nach denselben Plänen arbeiten, dann wird ein großes Ziel erreicht werden: dann wird der Weltfriede befestigt werden.

Die gefürchtete deutsche Dynamik ist nicht ziellos ins Weite gerichtet. Sie entzündet sich an der Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes deutscher Volksgenossen und erlischt von selbst, wenn der volksdeutsche Gedanke zu seinem Rechte kommt." Das österreichische Problem ist auch hier, wenn auch unbezeichnet, als imaginärer Perspektivenpunkt gegenwärtig, auf den hin alle Linien laufen.

Der weitere Ausbau des rassenbiologisch erfaßten Nationsbegriffes führt zur politischen Forderung der Zugehörigkeit zum gesamtdeutschen Volkstum, die auch wissenschaftlich unterbaut wird[104]). Der mechanistische Nationalstaatsbegriff des Westens, Preußens und Bismarcks wird abgelöst durch ein organisches Prinzip der Staatsbildung: das Volkstum.

Programmatisch sind die Worte Hitlers[105]), der das Heil und die Zukunft der Nation in die Geschlossenheit des eigenen Volkstums legt, was auch als erster Punkt in das Arbeitsziel des Nationalsozialismus aufgenommen worden ist[106]), ferner auch die Gedanken des führenden nationalsozialistischen Pädagogen Ernst Krieck[107]), in dessen Erziehungswerk der Nationalsozialismus als eine von völkisch-rassischen Elementarkräften getragene Freiheitsbewegung erscheint.

Der Nationalsozialismus wird dadurch auf ein anderes Niveau emporgetragen, das früher niemals eine deutsche politische Partei beansprucht hat. Er erscheint bei diesen Schriftstellern als die biologisch naturhaft gewollte Bewegung um die Einheit der im europäischen Raum zersprengten Deutschen. So spricht Krieck von einer „rassisch-völkisch-politischen Anthropologie"

— eine gewagte Verbindung von verschiedenen Inhalten und Begriffen[108]).

Alle diese philosophischen Neubildungen kranken vorab an der Unklarheit der Grundbegriffe, denn die Worte „Rasse, Volkheit, Blut und Nation", mit den Emotionalen eines unberechenbaren politischen Aktivismus geladen, ergeben ein Begriffswörterbuch, das noch nicht überprüft wurde.

Wenn auch die harte Wirklichkeit des geschichtlichen Lebens manches von diesen Zielen abbaut oder auf eine ferne Zukunft hinausschiebt, so liegen doch in der Idee als *solcher* Kräfte, die besonders auf die Jugend nicht ohne Wirkung sein können. Rasse und Volk werden durch das führende nationalsozialistische Schrifttum zu *sakralen* Begriffen erhoben, denen alles andere zu dienen hat.

Die nationalpolitischen Bestrebungen um die Einheit aller Deutschen in Europa bilden deshalb den Gegenstand aufmerksamer Beobachtung seitens der führenden nationalsozialistischen Kreise. Dieser Programmpunkt gilt als *unabänderlich* und könnte nur aus Erwägungen der Klugheit und Staatsräson hinausgeschoben werden. *Der Zusammenschluß der Deutschen bleibt aber das unverrückbare Endziel des Nationalsozialismus.* Die heranwachsende deutsche Jugend, deren dunkle Sehnsucht in Europa auf ein neues Weltbild einheitlichen Stiles gerichtet ist, weil sie an den göttlichen Logos in der Geschichtsentwicklung glaubt, wird diesen Gedanken nicht früher loswerden, bevor nicht eine andere *stärkere* Idee ihn verdrängen könnte[109]). Etwas Ähnliches liegt übrigens auch der italienischen Mystik des Faschismus zugrunde mit ihrem Anspruch auf die *Universalität Roms* (CAUR.), der sich auch in den geographisch-politischen Karten auf der Via dell'Impero der Ewigen Stadt zeigt.

Auch in dieser schicksalsbangen Frage des Zusammenschlusses aller Deutschen, die in den letzten Jahren so viel seelische Zerklüftung in die Familien getragen hat, gehen richtige und *unausgereifte* Behauptungen nebeneinander, da manche den

biologisch-rassischen Nationsbegriff so sehr übersteigen, daß nach ihrer Auffassung überhaupt nur nationalsozialistische Staaten den Frieden in Europa sichern könnten. Im Überschwang für das kleindeutsch-preußische Staatsideal, das mit einigen Abwandlungen bis zum Ende des Hohenzollern-Reiches vorherrschte, wird *Preußen* als Vorkämpfer dieser Idee verherrlicht, dagegen das Haus Habsburg mit einer Leidenschaft bekämpft, die man nur Dingen gegenüber aufbringt, die eben noch nicht tot sind, sondern Lebenswerte in sich bergen. Kein objektiver Geschichtsforscher, er mag national gesinnt sein wie immer, kann, sobald er das Habsburger-Reich in den großen Zusammenhang der Geschichte hineinstellt und nicht den deutschen Staat, sondern die deutsche Nation in dem Mittelpunkt seiner Betrachtung sieht, die Verdienste dieser Dynastie auch in rein deutschen Belangen leugnen. Man konnte in einem Völkerstaat, in dem die Deutschen einen verhältnismäßig geringen Prozentsatz ausmachten, nicht eine ausschließlich deutsche Staatspolitik verlangen, ohne den Sinn einer Völkermonarchie zu liquidieren. Niemals reichte übrigens der deutsche Einfluß so tief nach Ost- und Südeuropa (deutsches Beamtentum, deutsche Verkehrssprache, militärische Kommandosprache), niemals wurden so viele nationale Umsiedlungen zugunsten des Deutschtums vorgenommen als unter Maria Theresia und Joseph II. (Siebenbürgen — Banater Schwaben). Allerdings wurde dann durch die Politik Bismarcks im Jahre 1866 dieser deutsche Zustrom in Österreich abgestoppt. So war die alte Monarchie die bisher beste Zusammenfassung der raumpolitisch vereinten Völkersplitter und Kleinvölker Ost-Mitteleuropas unter *deutscher* Kulturführung. Wer sich von den Verzerrungen und Vorurteilen befreit, deren so viele politische Geschichtsschreiber des 19. Jahrhunderts sich schuldig gemacht haben, wird im Sinne von *Srbik*[110]), dessen neuestes Werk mit Meineckes „Weltbürgertum und Nationalstaat" einen neuen Abschnitt unseres geschichtlichen Verständnisses einleitet, an die Frage herantreten müssen, *warum* Volk, Raum, Reich und Staat den Deutschen bisher nicht zur Einheit geworden sind und warum

die deutsche Geschichte, die so reich an Heroischem und an Großem ist, auch so viel des Tragischen und des Tiefen bis 1866 und bis zum heutigen Tage mehr als die Geschichte der anderen großen Kulturvölker in sich birgt.

Jedenfalls ist das *Deutschösterreichertum*, das vom übernationalen Reichsgedanken und der ständigen Berührung mit slawischem, ungarischem und romanischem Volkstum, durch Stämme, Landesschicksal und katholisches Kulturideal geformt wurde, doch eine Einheit der politischen Struktur geblieben, die in manchen Belangen dem Süddeutschen näher steht als dem Norddeutschen, *ein Sondertyp des deutschen Wesens*, ohne daß der Deutschösterreicher deshalb als ein vom Norddeutschen völlig Blutverschiedener angesehen werden kann. Während Friedrich II. von Preußen kein deutsches Kulturbewußtsein in sich getragen hat, obwohl er Millionen deutscher Menschen geformt hat, ist in Österreich trotz der Völkermischung das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit dem Reich besonders in der literarischen und wissenschaftlichen Sphäre trotz allen Hemmnissen immer lebendig geblieben.

Die Frage der *Einigung der Deutschen in Europa* wäre deshalb an sich nur ein *politisches* Problem, das auch, solange die Mittel zur Erreichung dieses Zieles nicht mit der Ethik in Widerstreit geraten, aus *politischen* Erwägungen heraus gelöst und nach denselben Maßstäben beurteilt werden müßte, die für ähnliche Bestrebungen der Italiener, Polen, Nord- und Südslawen maßgebend waren. Staaten sind *geschichtlich* geworden und Veränderungen unterworfen. Als rein politisches Problem gehört die Frage einer Neugestaltung Europas aus völkischen Gesichtspunkten zunächst nicht vor das Forum der christlichen Weltanschauung, wenn die oben genannten Kautelen beachtet werden, da ja eine gewalttätige Lösung ausgeschlossen ist. Es hat niemals in der Völkerpolitik eine Statik gegeben, am allerwenigsten im europäischen Raum, und niemand wird politische, nationale Ideen, die sich in der Geschichte durchkämpfen, für die Dauer von ihrer Zielklarheit ablenken, wenn er nicht denselben andere, noch größere und zug-

kräftigere Ideen gegenüberstellen kann. Der Staatsvertrag zwischen Deutschland und Österreich vom 11. Juli 1936, in dem Österreichs Bedeutung als zweiter deutscher Staat festgelegt ist, löste das strittige Verhältnis der beiden deutschen Staaten in einer Weise, die beide Teile für eine weitere Entwicklung gemeinsamen Wirkens deutschen Volkstums zufriedenstellt. Die natürliche Fülle gegenseitiger Interessen auf allen Gebieten des Lebens verbindet selbstverständlich das deutsche Volk beider Staaten, wobei jedoch die kulturellen Interessen Österreichs, ganz besonders die Behandlung des Katholizismus, keineswegs übersehen werden dürfen. So hat die Entwicklung der österreichischen Frage zwar in den letzten Jahren bei Nichtkennern der Verhältnisse den Eindruck hervorgerufen, als ob das *kirchliche* Rom, der Vatikan, der starke Gegenpol des deutschen Einheitsgedankens wäre. Allein, das ist hier ein zufälliges Zusammentreffen, denn die Anschlußfrage ist überdies, abgesehen von außenpolitischen Erwägungen, in erster Linie durch den areligiösen, weltanschaulichen Einbruch verschiedener Schriftsteller in das nationalsozialistische Programm für die Katholiken Österreichs zu einem Problem des *religiösen* Gewissens umgestaltet worden. Wäre die Kulturpolitik des Nationalsozialismus andere Wege gegangen, so hätte sich auch die ganze Frage wesentlich anders entwickelt. Ein Widerspruch aus *religiösen* Gründen wäre vielleicht niemals so stark erhoben worden, obwohl die konfessionelle Statistik bereits für das Verhältnis von Deutschland und Österreich im Nikolsburger Frieden von *ausschlaggebender* Bedeutung gerade für die Politik *Bismarcks* gegenüber Österreich gewesen ist.

Gerade wenn von der Einheit der Deutschen in Europa gesprochen wird, möge ein sonderbares Wort *Treitschkes*, des Wegbereiters des Nationalsozialismus auf geschichtlichem Gebiete, hier gebracht werden, der, obwohl „Nationalist", merkwürdigerweise in der Frage des Zusammenschlusses von Deutschland und Österreich *religiöse*, weltanschauliche Fragen durchaus in den *Vordergrund* stellt[111]):

„Nirgendwo sind während der jüngsten Wochen so viele

warme und ehrliche Wünsche für Österreichs Fortbestand ausgetauscht worden, wie in den Sprechzimmern des Deutschen Reichstages... Heute würde selbst die gesammelte Kraft des einigen Deutschland lange, jahrzehnteschwerer und vielleicht unfruchtbarer Arbeit an diesen Boden vergeuden müssen, wenn wir hier jemals die traurige Erbschaft der Habsburger anträten. *Wir besitzen der ultramontanen Reichsfeinde schon überviel; wir werden sie in Schranken halten*; doch unser Reich ist nur darum ein *paritätischer Staat*, weil die Protestanten in ihm überwiegen. Der Zerfall Österreichs aber wäre eine in der gesamten Geschichte beispiellose Revolution, die uns in unabsehbare Kriege zu verwickeln droht.

Wir Deutschen haben das Nationalitätsprinzip niemals in dem rohen und übertreibenden Sinne verstanden, als ob alle Europäer deutscher Zunge unserem Staat angehören müßten. *Wir betrachten es als ein Glück für den friedlichen Verkehr des Weltteils*, daß die Grenzen der Nationen nicht gleichsam mit dem Messer in die Erdrinde eingegraben sind; daß noch Millionen Franzosen außerhalb Frankreichs, Millionen Deutsche außerhalb des Deutschen Reiches leben..., der feste Grund unserer heutigen Macht, die schöpferischen Gedanken der neuen deutschen Politik sind durch das *gesegnete* Jahr 1866 geschaffen. Los von Österreich! hieß damals unser Schlachtruf. Wie von einem Alb befreit, atmete Deutschlands Brust auf, als wir uns von Österreich trennten. Jeder neue Tag der deutschen Geschichte bewies seitdem, daß jene Scheidung eine Notwendigkeit war, daß wir erst durch sie uns selber zurückgegeben wurden. Sollten wir jetzt in zügelloser Begehrlichkeit den Bau von 1866, die Grundmauern unseres Reiches wieder über den Haufen werfen?... In dem nüchternen Berlin wird die Meinung, daß die natürliche Hauptstadt der Donaulande zu einer deutschen Provinzialstadt werden sollte, als eine Utopie belächelt..."

Gerade in der Frage der Einigung aller Deutschen Europas erscheint, wie diese Ausführungen Treitschkes am besten be-

weisen, als ein großes Verhängnis und eine unheilvolle Tat deutscher Geschichte *Luthers Kirchenkampf in Wittenberg*[112]; deshalb muß auch der Versuch, ihn als *nationalen Heros* hinzustellen, vom Standpunkt einer *deutschen* Geschichte, die nicht nach Jahrzehnten, sondern Jahrhunderten denkt, abgelehnt werden. Wie Herder zuerst die nationale Auffassung über Hutten angeregt hat, so weist er auch als erster auf die Volksverbundenheit Luthers hin, um seine Romablehnung als nationale Tat zu feiern. Diese nationale Würdigung ist seitdem aus dem Luther-Bild (etwas Ähnliches sehen wir in der Huß-Verehrung der Tschechen) nie mehr ganz verschwunden und erlebt in unseren Tagen im Nationalsozialismus eine besondere Betonung. Die nationalsozialistischen Schriftsteller erinnern dabei an Fichte und Arndt, die Luther bereits als Nationalheros verherrlichten und stützen sich vor allem auf *Chamberlain*, der in seinem Buche: „Grundlagen des 19. Jahrhunderts", offen erklärte: „Luther ist in erster Linie ein politischer Held. Die Vaterlandsliebe war ihm das Unbedingte, die Gottesgelehrtheit das Bedingte, in welchem er die Mönchskutte niemals völlig abwarf. Der schwache Punkt war bei ihm die Theologie." Diese wissenschaftlich umstrittene Auffassung der Persönlichkeit Luthers hat *Rosenberg* in seinen „Mythos des 20. Jahrhunderts" übernommen. Schon Erasmus von Rotterdam aber sah in der Kirchenspaltung den größten Schlag gegen das Deutschtum selbst, dessen Vermeidung Deutschland den Dreißigjährigen Krieg erspart hätte. Während England, Frankreich und Spanien sich den Aufgaben der Kultur und Kunst widmen konnten, so daß eine Blütezeit eintrat, wurde Deutschland zur Wüste gemacht. Als Goethe und Schiller auftraten, war die große Überlieferung im deutschen Volkstum nicht nur abgerissen, sondern vernichtet. Erst der Neubau durch die Romantik hat das Deutschtum wieder für die eigene volkhafte Kultur zurückgewonnen. Der Protestantismus und die später als notwendige Gegenwirkung eintretende Gegenreformation haben Volk und Reich in zwei Lager geteilt, das Kaisertum geschwächt, die deutschen Einzelstaaten kulturell

vollends voneinander geschieden, Deutschland in die großen Kämpfe des konfessionell gespaltenen Europa hineingerissen und gerade in einer Zeit größter weltpolitischer Entscheidung das deutsche Volk, den damals gegebenen Träger der Weltkaiseridee, zu dieser Aufgabe unfähig gemacht.

Gerade die deutsche Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts beweist, daß die vielfach als urdeutsch erklärte Reformation des 16. Jahrhunderts sich zum Unglück unseres Volkes gestaltet hat. Längst wäre die Einheit erkämpft, niemals wären die Religionskämpfe des 17. Jahrhunderts gekommen, die ganz Norddeutschland aus einer blühenden katholischen Kultur um Jahrhunderte zurückgeworfen hat, ohne etwas Vollwertiges, Gleichgeartetes an ihre Stelle zu setzen. *Der Beweis ist nicht schwer, daß mit dem 15. und noch mehr mit dem 16. Jahrhundert der Zerfall des universellen deutschen Denkens* und der Begriffe Nation und Volkstum begonnen hat.

Grundsätzliches vom christlichen Standpunkt zur Frage Nation und Volkstum[113]).

1. Die *biologische* Deutung des Begriffes Volkstum, der mit Rasse nicht identisch ist, sondern vor allem durch Sprache, gemeinsame Geschichte und den Lebensraum bedingt wird, beinhaltet, wenn auch die beiden Grundlagen Blut und Rasse noch keine genügende wissenschaftliche Erklärung gefunden haben, an sich keinen Gegensatz zum Christentum, solange nicht für das Volkstum eine Primatialstellung *vor* der christlichen Weltanschauung gefordert und der Schwerpunkt des menschlichen und nationalen Lebens überhaupt ausschließlich in das Diesseits verlegt wird. Im Christentum wird die Scheidung der Menschen nach Nationen und Rassen als sekundäre Erscheinung betrachtet, die die Einheit des Menschengeschlechtes nicht aufheben kann.

2. Auch die Begriffe Nation und Volkstum, die große Güter beinhalten, müssen nach christlicher Lehre ihren Platz in der allgemeinen Hierarchie der Lebenswerte einnehmen. Das Volkstum trägt wahre, aber nicht die höchsten Lebenswerte in sich. Sein geistiger Inhalt ist kein abgeschlossener. Es birgt in sich kein letztes Ziel und kann unsere Seele nicht ausfüllen. Volkstum ringt und schwankt, wandelt und formt sich immer neu, wie der suchende Mensch, der ihm angehört. Volkstum ist niemals letzte Vollendung des Menschentums, wenn es nicht durch das Christentum seine Läuterung und Weihe empfängt. Der nationale Gedanke muß deshalb vom christlichen her verfeinert und in seinen Forderungen geklärt werden, um nicht in einer Massenselbstsucht zu enden.

Keine Nation hat alle Werte in sich und keine kann deshalb für sich einen Primat beanspruchen, um die Führerrolle in Europa zu erhalten (gegen Stapel). Alle bedürfen der sittlichen Läuterung durch das christliche Ethos.

3. Der nationale Gedanke und der Stolz auf das eigene Volkstum bedarf, um nicht in einer verkrampften Ichsucht zu enden und den Blick für gesamtmenschliche Probleme einzuengen, einer Ergänzung durch die Tugend der Demut, die nicht Schwäche, sondern Wahrheit ist, nämlich strenge Selbstprüfung und ein Sichbesinnen auf die eigenen Fehler und Schwächen, um, belehrt von der großen Mutter und Erzieherin der Völker, der katholischen Weltkirche, die nationale Eigenart zur köstlichen Entfaltung zu bringen. Auch im deutschen Charakter liegen neben herrlichen Anlagen große Schwächen, die einer Milderung oder Ergänzung aus anderen nationalen Kreisen her bedürfen: ein starker Drang zum Individualismus, zum Subjektiven, eine gewisse Einseitigkeit, Ausschließlichkeit und Schroffheit in der Behauptung eines einmal angenommenen Standpunktes. Das alles bedarf eines starken Formelementes, um nicht zu verströmen und sich aufzulösen.

4. Wahres Volkstum ist ohne Religion auf die Dauer unmöglich. Eine Trennung beider Gebiete ist ein Irrtum, da beide wesentlich zusammengehören. Deshalb muß die völlige Entkonfessionalisierung des völkischen Brauchtums als ein Angriff auf Volkstum und Christentum zugleich zurückgewiesen werden

von jedem, dem im Sinne des nationalsozialistischen Programms, Artikel 24, ein positives Christentum die Grundlage der Volksgemeinschaft bleiben soll.

5. Wo immer Religion und Nation in scheinbaren Gegensatz treten, muß die Lösung, wenn es sich nicht um sittlich indifferente, rein politische Fragen handelt, aus dem Religiösen genommen werden, das heißt das Bekenntnis zum Volkstum hat seine Einschränkung in der Anerkennung einer göttlichen Weltordnung.

Religion und Volkstum stimmen nach christlicher Auffassung gemäß der Schöpfungsordnung so glücklich überein, daß Widersprüche zwischen beiden nur scheinbar sein können. Der vorsehungsgläubige Mensch muß davon überzeugt sein, daß der Schöpfungsplan dem göttlichen Ziel entspricht. Wenn daher das Menschengeschlecht in verschiedenen Völkern und Rassen verwirklicht ist, so muß das für den gläubigen Menschen als Ausdruck des göttlichen Willens gelten. Mit diesem Gedanken ist durchaus die Vorstellung vereinbar, daß die natürlichen Begabungen unter die Völker in verschiedener Weise verteilt seien, es daher auch Völker gebe, die zu besonders großen Leistungen berufen sind. Widersprüche können nur entstehen, wenn entweder von der religiösen Seite her das Natürliche unterschätzt und in Frage gestellt wird oder wenn von der nationalen Seite her der Anspruch geltend gemacht wird, daß das Volkstum die Gesamtheit aller Werte unter Ausschließung der religiösen Werte darstelle oder, anders ausgedrückt, daß sämmtliche Werte lediglich Funktionen des Volkstums seien und es eine über die Natur hinausragende geistige Welt nicht gebe. Weder die eine noch die andere Übertreibung aber läßt sich aus den Grundsätzen der Religion und den Notwendigkeiten des Volkstums begründen.

6. Da der Kampf um nationales Dasein und Eigenrecht und um die Wiedergewinnung des Platzes an der Sonne in Volkstum und Staat tiefgreifende Umformungen mit sich bringt und ohne Spannungen und Konflikte fast unmöglich erscheint, ist es

die Pflicht des christlich und national denkenden Staatsbürgers, mitzuarbeiten, um einen Ausgleich von beiden Interessenkreisen herbeizuführen im Sinne eines Naturrechtes und christlichen Sittengesetzes, dessen Verbindlichkeiten keine Volksgemeinschaft entfliehen kann.

7. Im Totalitätsvolkstum gibt es keinen unpolitischen Menschen mehr. Der Normaltyp des Staatsbürgers wird der „politische Mensch". Auch da liegt zunächst kein Widerspruch zu dem Christentum vor, solange das erste normende und richtunggebende Element für das Handeln des Menschen das Christentum bleiben kann.

8. Da das Christentum nach Ursprung und Wesen als geoffenbartes Gotteswort jeder völkischen und rassischen Bedingtheit enthoben ist, muß jede Überspannung des Volkstums abgelehnt werden und jede Weltanschauung, die allein vom Gedanken der Rasse und des Volkstums bestimmt wird. Auch Staat, Volk und Rasse stehen unter Gottes Wort. Auch hier ergibt sich dieselbe Schlußfolgerung, die bereits bei der Behandlung des Rassenproblems genannt wurde, daß auch vom nationalsozialistischen Volkstumsbegriffe, er mag im einzelnen richtig sein oder nicht, für das Christentum nur eine Gefahr droht im Falle seiner Radikalisierung und Überleitung in das Gebiet der religiösen Kultur.

9. Deutsches Volkstum und katholischer Glaubensgeist sind im Laufe der Jahrhunderte untrennbar miteinander verwachsen. Wer das in Abrede stellt, erweist sich über die Tatsachen der deutschen Geistes- und Kulturgeschichte mangelhaft unterrichtet.

Nationales Denken und katholische Gesinnung sind deshalb alles eher als unüberbrückbare Gegensätze. Ungezählte Beispiele aus der Vergangenheit sind dafür ein Beweis. Es möge genügen, hier auf wenige, besonders bedeutungsvolle Persönlichkeiten hinzuweisen:

Der Rheinländer Joseph Görres hat in entscheidender Weise mitgeholfen, den Befreiungskampf gegen Napoleon geistig und seelisch vorzubereiten.

Mitten im liberalistischen Zeitalter waren Vorkämpfer für die Reinerhaltung deutschen Volkstums, einer in Heimat und Volk verwurzelten staatsbürgerlichen Erziehung und für die Erneuerung deutscher Kultur der rheinische Priester Anton Heinen und der konvertierte Friese Julius Langbehn, der Rembrandtdeutsche. In unvergleichlicher Weise hat den inneren Reichtum und die geistigen Leistungen der deutschen Stämme der Sudetendeutsche Josef Nadler geschildert. Die Erschließung der tiefen Schätze, die in der alten deutschen Sage, Legende und epischen Dichtung ruhen, waren das Werk des Wieners Richard von Kralik. Die erste Sammlung alter deutscher Volkslieder („Des Knaben Wunderhorn") verdanken wir dem Rheinfranken Clemens Brentano.

Die erste nationale „Geschichte der Deutschen", die nach dem Urteile des protestantischen Historikers Johannes Haller diesen Namen wirklich verdient, hat der katholische Priester Michael Ignaz Schmidt († 1794) geschrieben, dessen Büste in der Münchener Ruhmeshalle steht.

Wer ist durch die Gründung des ersten „Deutschen Schulvereines", des Vorgängers des heutigen „Volksbundes für das Deutschtum im Auslande", zu einem der größten Wohltäter des Auslandsdeutschtums geworden? — Der Südtiroler Priester Franz Xaver Mitterer. Wer hat die erste Vereinigung zum wissenschaftlichen Studium und zur praktischen Pflege der tiefen Werte des deutschen Volkstums geschaffen? Der bayrische Kurat Christian Frank — und so wäre es nicht schwierig, diese Liste bis in die Gegenwart fortzusetzen und auch der führenden Tätigkeit so vieler deutscher Katholiken im Auslande zu gedenken, die nicht bloß eine religiös-seelsorgliche, sondern auch weit ausgreifende, kulturell-nationale Tätigkeit zum Segen des ganzen deutschen Volkstums entfaltet haben, und das alles Jahrzehnte, bevor es überhaupt eine organisierte deutsche Auslandsarbeit gegeben hat.

8. Staatsgedanke und Führertum. — Recht, Macht und Sittlichkeit. — Römisches und deutsches Recht. — Der politische Ordensgedanke[114]).

Während die Staatslehre des Marxismus hauptsächlich auf der Philosophie Rousseaus beruht, ist die Grundlage des Nationalsozialismus die deutsche Philosophie, wobei allerdings in gewisser Hinsicht der Naturalismus von Rousseau das Bindeglied zwischen beiden Weltanschauungen bildet, denn beiden ist, wenn auch nicht in gleichem Ausmaße, gemeinsam die Leugnung einer Erbschuld und der Glaube an die unbedingte Gutheit der menschlichen Natur. Während aber dem aus der liberalen Gedankenwelt der Französischen Revolution herausgewachsenen Marxismus die Ideen Volkstum und Rasse völlig fremd, ja feindlich gegenüberstehen, bilden beide wesentliche Grundlagen der nationalsozialistischen Auffassung von Staat, Recht und Gerechtigkeit. Bis zu einer gewissen Grenze handelt es sich, wie der vorhergehende Abschnitt gezeigt hat, zweifellos um tragfähige Elemente, deren Gefahrenzone erst beginnt, wenn sie ins Religiöse hinübergetragen und zu einer eigenen sittlichen Kultur im Sinne des Naturalismus geformt würden. Letzteres müßte den Zusammenbruch des Christentums und die Rückkehr zu einer nationalen Totalitätsweltanschauung bedeuten, die in diesem Ausmaße die antike Kultur nicht gekannt hat.

Fünf fundamentale Grundpfeiler der deutschen Rechtsgestaltung, entsprechend diesen neuen Lebensgesetzen der Nation, lassen sich bei der Erneuerungsarbeit auf dem Gebiete des nationalsozialistischen Rechtes feststellen: Boden, Rasse, Staat, Ehre und Arbeit.

Die das gesamte Leben beherrschenden und gestaltenden, teils geschriebenen, teils ungeschriebenen Verfassungsgrundsätze, die bereits in einer Reihe von Staatsgrundgesetzen niedergelegt erscheinen — das Straf-, Familien- und Eherecht wartet noch auf eine diesbezügliche Änderung —, sind folgende[115]):

„1. Die nationalsozialistische Weltanschauung ist die welt-

anschauliche Grundlage der Existenz und damit der Organisation des Deutschen Reiches. ‚Die nationalsozialistische Idee hat ihren organisatorischen Sitz in der Partei.‘ (Hitler.)

2. Das Reich ist das rechtlich geordnete und politisch geformte Volk. Die Nation ist Inhalt und Substanz des Reiches. Sie ist Gegenstand aller Ordnung. Das von Gott geschaffene Volk ist als das Bleibende und Seiende der einzige Zweck alles menschlichen Handelns und aller staatlichen Einrichtungen.

3. Das Reich ist ein *sozialistischer Staat*: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Was der Volksgemeinschaft nützt, ist Recht, was ihr schadet, Unrecht.

4. Das Reich ist ein *völkischer Staat*: Blut und Boden sind der immer wieder sich erneuernde Lebensquell des deutschen Volkes. Die Reinheit und Gesunderhaltung des deutschen Blutes ist die Voraussetzung des Deutschen Volkes und Reiches. Nur der deutsche oder artverwandte Mensch kann über Schicksal und Zukunft des deutschen Volkes mitbestimmen.

5. Das Reich ist ein *Führerstaat*: Partei, Volk und Reich werden nach dem Führergrundsatz geleitet und verwaltet. Führer wird man durch die die Gefolgschaft überzeugende Leistung.

6. Das Reich ist ein *Volksstaat*: Grundlage des Reiches und seiner Führung ist das Vertrauens- und Treueverhältnis der Gefolgschaft zum Führer.

7. Das Reich ist ein *Einheitsstaat*: Es gibt nur noch eine Reichsstaatsgewalt und eine Reichshoheit; es gibt nur deutsche Staatsangehörige und Reichsbürger.

8. Das Reich ist ein *Einparteistaat*: ‚Die Partei repräsentiert das politische Gewissen, die politische Auffassung und den politischen Willen der Nation.‘ (Hitler.) Sie hat auf allen Gebieten des Lebens die großen Ziele zu setzen und das öffentliche Leben in Einklang zu bringen mit den völkischen Pflichten. Der Führer ist die Partei und die Partei ist der Führer. Die Partei ist die letzte überwachende und entscheidende Instanz.

9. Die Partei hat in ihrer Organisation die zur politischen Führung fähigen Elemente der Nation zu sammeln, zu fördern und an den Staat zu seiner Führung und als seine Gefolgschaft

abzustellen. ‚Sie muß dabei den Grundsatz vertreten, daß alle Deutschen weltanschaulich zu Nationalsozialisten zu erziehen sind, daß weiter die besten Nationalsozialisten Parteigenossen werden und daß endlich die besten Parteigenossen die Führung des Staates übernehmen.‘ (Hitler.) Sie hat vor allem dem deutschen Staat die oberste und allgemeine Führung zu geben.

10. Der Führer der Partei ist jeweils das Oberhaupt des Reiches und oberster Befehlshaber der Wehrmacht.

11. Partei und Wehrmacht sind die beiden tragenden, unlöslich miteinander verbundenen Säulen von Volk und Reich. ‚Die Partei gibt dem Heer das Volk und das Volk gibt dem Heer die Soldaten, beide gemeinsam aber geben damit dem Deutschen Reich die Sicherheit der inneren Ruhe und die Kraft zu seiner Behauptung.‘ (Hitler.)“

Diese Grundgedanken nationalsozialistischer Rechtsgesetzauffassung müssen, sobald sie folgerichtig durchdacht und in das Leben umgesetzt werden können, eine ganz andere Einstellung auch im *Völkerrecht* zur Folge haben. Das entscheidende politische Axiom, daß die *Volksgemeinschaft* die Grundlage jeglicher kulturellen, geistigen wie politischen Entwicklung ist, fordert neben dem Bekenntnis zur eigenen Volksgemeinschaft notwendigerweise die *Anerkennung der fremden Volksgruppen*. Während die Völkerrechtsauffassung des 19. Jahrhunderts den unbestrittenen Primat des Staates verkündete und im Grunde nur das *Staatsvolk* kannte, verlangte die nationalsozialistische Volks- und Völkerrechtstheorie auch dort, wo eine vom Muttervolk abgesplitterte Volksgruppe in einen fremden Staatsverband eingegliedert ist, die *grundsätzliche völkerrechtliche Anerkennung dieser Volksgruppe in der Rechtsform der Kulturautonomie*, weil jede andere sogenannte „minderheitenrechtliche“ Regelung nach dem liberal-individualistischen Prinzip sich auch tatsächlich in der Praxis als unzulänglich erwiesen hat.

Der Nationalsozialismus will also eine *positive Anerkennung des andersgearteten Volksteiles* und setzt der Assimilationstheorie die *völkische Kultur*-

autonomie gegenüber. Jede Art der Entnationalisierung verurteilt er als mit den Grundvoraussetzungen nationalsozialistischer Völkerrechtsauffassung unvereinbar.

Aus dieser Einstellung zur rechts- und kulturschöpferischen Kraft der Volksgemeinschaft ergibt sich die *antiimperialistische Grundhaltung des nationalsozialistischen Völkerrechtsdenkens*, mit anderen Worten, der Nationalsozialismus hat grundsätzlich auf Grund seines Programms kein Interesse an der Einverleibung *fremder* Volksgruppen oder an der inneren Aufsaugung der einzelnen im Wege der Entnationalisierung.

Die Grundlagen dieser staatsrechtlichen Anschauungen des Nationalsozialismus gehen nicht bloß auf das staatsphilosophische System Hegels und seiner Nachfolger zurück, sondern in letzter Hinsicht auf die *folgenden* Grunddogmen, die ihrerseits sich wieder mit Notwendigkeit aus der *Rassenlehre* ergeben: „Das Wesen des Rechtes ist *rassisch* bedingt[116])." Wesentlicher Inhalt des deutschen Rechtes müssen deshalb Bestimmungen sein, *die das rassische Erbgut erhalten*. Das Recht ist kein eigenständiger Bereich, sondern in ihm spiegelt sich der politische und wirtschaftliche Kampf des Volkes wider. Der einzelne muß sich eingliedern in das Wir des Volkes, in den „*Sozialismus des Blutes*". Die Freiheit des einzelnen ist eine gesellschaftlich gebundene, sein politisches Wirken ergibt sich nur aus seiner völkischen Grundlage, Staat und Freiheit sind nicht voneinander zu trennende Begriffe. Es gibt eine politische Freiheit nur im und zum Staat und nicht vom Staate. Während nach altgermanischem Recht die Freiheit des einzelnen beschränkt war zugunsten von Sippe und Familie, erfolgt es hier im Interesse des Staates, in dem die Rechtsquelle der rassisch festgelegte Volksgeist ist.

Nach nationalsozialistischer Rechtsauffassung steht das Volk als ursprüngliche Gemeinschaft im Vordergrund, nicht der Staat. *Der Staat wird vom Volk aus legitimiert*, nicht umgekehrt. Daraus ergibt sich eine Reihe entscheidender Folgerungen. Die Begriffe Ehre und Treue, Wohl der Allgemein-

heit, öffentliche Sicherheit müssen im nationalsozialistischen Sinn ausgelegt werden, so daß auch im Rechtsleben eine Umschaltung des Denkens eintreten soll[117]). Auch in diesen Fragen erkennt man sogleich, daß der Nationalsozialismus ein einheitliches Ganze sein will. Während einzelne Vertreter noch ein auf der Rassengrundlage aufgebautes neues *Völkerrecht*[118]) lehren, lehnen andere[119]) ein Völkerrecht überhaupt ab, weil das Recht als rassengebundene Erscheinung mit dem Staate selbst zusammenfällt. Bezeichnend sind folgende Aussprüche führender Persönlichkeiten:

Adolf Hitler[120]):

a) *Der Staat ist kein Selbstzweck, sondern das Mittel zur Entwicklung der in der Rasse schlummernden Kräfte.*

„Die grundsätzliche Erkenntnis ist ..., daß der Staat keinen Zweck, sondern ein *Mittel* darstellt. Er ist wohl die Voraussetzung zur Bildung einer höheren menschlichen Kultur, allein nicht die Ursache derselben. Diese liegt vielmehr ausschließlich im *Vorhandensein einer zur Kultur befähigten Rasse.*"

„Wenn man ... von einer höheren Mission des Staates spricht, darf man nie vergessen, *daß die höhere Mission wesentlich im Volkstum liegt*, dem der Staat durch die organische Kraft seines Daseins nur die freie Entwicklung zu ermöglichen hat."

b) *Der völkische Staat setzt die Rasse in den Mittelpunkt des allgemeinen Lebens.*

„Wer von einer Mission des deutschen Volkes auf der Erde redet, muß wissen, daß sie nur in der Bildung eines Staates bestehen kann, der seine höchste Aufgabe in der Erhaltung und Förderung der unverletzt gebliebenen edelsten Bestandteile unseres Volkstums, ja der ganzen Menschheit sieht.

... Ein völkischer Staat wird damit in erster Linie die *Ehe* aus dem Niveau einer dauernden Rassenschande herauszuheben haben, um ihr die Weihe jener Institution zu geben, die berufen ist, Ebenbilder des Herrn zu zeugen ..."

Helmut Nicolai[121]):

c) Das Verhältnis des Staates und des Richters zum Recht.

„Rechtsmäßig ist diejenige Staatsgewalt, die der Rechtsidee gemäß handelt, die das Recht wahrt und es so handhabt, wie es dem ewigen, lebensgesetzlich richtigen Rechtsgedanken gemäß ist."

„Quelle des Gewohnheitsrechtes ist das Rechtsgewissen des Volkes, der Volksgeist, der aus Rassenveranlagung seine bestimmte Ausprägung erhält."

„Der Kampf gegen die Rassenschande ist die wichtigste Aufgabe der Rechtspolitik. Ein... Eheverbot ist zwischen verschiedenartigen Völkern geboten, nicht aber zwischen gleichartigen, also nicht zwischen germanischen Völkern."

Anläßlich der Gründung der Akademie für Deutsches Recht am 1. Oktober 1935 konnte der Führer der Deutschen Rechtsfront, Minister Dr. Frank, erklären: „Der Kampf richtet sich heute weniger gegen die Überreste objektiven römischen Rechtes als vielmehr gegen den durch die jahrhundertealte Beschäftigung aus römischem Recht geschaffenen Geist.

Wir glauben an die nordische Vergangenheit als eine Zukunftsmöglichkeit und führen nunmehr den Kampf nicht nur auf der Rechtsebene gegen das fremde Recht, sondern führen ihn im gesamten Geistesbereich durch die Hineinlegung des Begriffes der Rasse.

Deutsches Recht wird in Zukunft Rassenrecht sein. Die Akademie für Deutsches Recht hat die Aufgabe, dieses Recht der deutschen Rasse mit allem Nachdruck in jeder Form weiterhin zu verwirklichen."

Als der eigentliche geistige Wegbereiter darf in vieler Hinsicht Carl Schmitt[122]) angesehen werden, auf den eine Reihe solcher Formulierungen zurückzuführen sind.

Alle diese Gedanken machen den Rassenbegriff zur Grundlage von Recht, Staat und Gemeinschaft, so daß die wesentliche Aufgabe eines deutschen Rechtes die Erhaltung der Rassenreinheit werden muß.

Die weitere Notwendigkeit wäre die Bildung einer eigenen nationalsozialistischen Rechtsphilosophie, um diese neue Rechtswissenschaft zu untermauern. Da aber die Rechtslehre nur rassengesetzlich gedacht erscheint, müßte auch die Rechtsgeschichte auf rassische Grundlagen gestellt werden. Diese Einführung des Rassengedankens in das deutsche Rechtssystem ist auch sinnfällig zum Ausdruck gebracht, da der Bund nationalsozialistischer deutscher Juristen schon im Dezember 1934 eine engere Zusammenarbeit mit der nationalsozialistischen Kulturgemeinde Rosenbergs beschlossen hat. Weitere nationalsozialistische Gedanken über Staat und Recht sind folgende:

„Das Recht im Gemeinschaftszeitalter ist monistisch, das heißt seine Grundlagen sind Rasse und Volkstum, im individualistischen Staat aber hat das Recht dualistischen Charakter und erhält seinen Inhalt einerseits aus dem Geist der Rechtsgemeinschaft (= die jeweilige weltanschauliche Grundlage des betreffenden Staatswesens), anderseits wird dieser Inhalt des Rechtes bestimmt innerhalb der Privatrechtsordnung vom Willen der Kontrahenten, im Staat vom Träger der Staatsgewalt, ohne daß aber eine bestimmte einheitliche Grundlage der Rechtsdeutung vorhanden ist."

Hier zeigen sich bedeutsame Unterschiede gegenüber den staatspolitischen Ideen des Strafrechtslehrers Anselm von Feuerbach[123]), wenn auch anderseits verschiedene Elemente aus seiner Strafrechtslehre, besonders die Säkularisierung, die Trennung von Sittlichkeit und Recht, die Befreiung des Strafrechtes aus der Sphäre der religiös-moralischen Wertungen, in das nationalsozialistische Schrifttum übernommen worden sind.

Feuerbachs Grundsatz: „nulla poena sine lege", das heißt Schutz des Bürgers gegenüber Angriffen der Staatsgewalt, wird jedenfalls abgelehnt. Vieles, was aber heute von nationalsozialistischen Juristen besonders betont wird, ist nichts Neues. Reformbestrebungen für ein neues deutsches Straf-

recht standen in Deutschland bereits geraume Zeit vor der Machtergreifung auf der Tagesordnung. So wurde schon im Jahre 1929, um die individualisierende Behandlung der Strafgefangenen zu vervollkommnen, ein *stufenweiser Strafvollzug* eingeführt. Der Nationalsozialismus greift auf alle diese Ideen und Bestrebungen zurück, um das ganze deutsche Rechtsleben radikal umzuformen, wobei sich von selbst verschiedene Gegensätze zur bisherigen gesamten europäischen Rechtswissenschaft ergeben müssen. (Vgl. den in seinen wesentlichen Bestimmungen bereits der Öffentlichkeit bekannten Strafgesetzentwurf.)

Der Ausgangspunkt aller dieser Reformen ist die *neue Staatsidee*, die im bewußten Gegensatz zum *absolutistischen* Staatsbegriff, als einer Masse von Untertanen und dem *liberalistischen*, als der Gesamtheit von Einzelindividuen, *den Staat als die lebendige Verkörperung der rassisch bedingten Volksgemeinschaft auffaßt.* Ihr stellt sich das Recht nach Staatssekretär *Freisler* „als die Summe der Forderungen des Volksgewissens an das Volk und seine Glieder mit dem Ziele der Durchsetzung des völkischen Lebensrechtes dar."

Eine selbstverständliche Folge ist das Übergreifen des Strafrechtes auf Gebiete, die vordem ausschließlich zivilrechtlich geregelt waren. (Zu ihnen zählt das Arbeitsrecht, wo strafrechtliche Bestimmungen den staatlichen Maßnahmen zur Erhaltung des Arbeitsfriedens stärkere Geltung verschaffen sollen.) Bei so weitgehenden Eingriffen der Staatsgewalt und einer so vielgestaltigen Anwendung des Strafmittels kann dieses seinen Zweck nur dann erfüllen, wenn der Staat jede Art von Widerstand zu brechen vermag. Damit hat sich der *Grundcharakter der Strafe verändert.* Sie ahndet nicht mehr die verbrecherische Tat, sondern geht auf Unschädlichmachung *des Täters* oder gar auf seine *Vernichtung* aus. Das neue deutsche Strafrecht ist demgemäß nach der Formulierung Dr. *Freislers* ein „*Täterstrafrecht*" statt des früheren „Tatstrafrechtes". Damit steht in engstem Zusammenhange, daß

es zugleich ein „*Willensstrafrecht*" ist, wie es vom Reichsjustizminister genannt wurde, und als solches den Unterschied zwischen einer erfolgreichen oder nur erst versuchten Tat verwirft. Die Sühne- und Abschreckungstheorie beherrscht das gesamte Strafrecht und tritt besonders im Strafvollzug hervor.

Der beherrschende Einfluß des Sühneverlangens mußte jedoch das Bestreben nach lückenloser Strafbarkeit zur Folge haben. Ihm glaubt der nationalsozialistische Gesetzgeber dadurch Rechnung zu tragen, daß er durch die Novellen vom 26. Juni 1935 für Strafgesetz und Strafprozeß *die „Analogie" als weiteren Rechtsbehelf zur Urteilsfindung einführte.* Daß es sich dabei um eine „*Revolution im Strafrecht*" handelte, hat der Präsident der Akademie für Deutsches Recht, Dr. Frank, bereits bei ihrer Veröffentlichung in der nationalsozialistischen Parteikorrespondenz festgestellt. Die *Einführung der Analogie* hat den für das Strafrecht als allgemeingültig angesehenen, im § 2 des Deutschen Strafgesetzbuches verankerten Grundsatz: „nullum crimen sine lege" — „kein Verbrechen ohne Gesetz" —, durch die Forderung „kein Verbrechen ohne Strafe" außer Kraft gesetzt. Die frühere Bestimmung galt als eine Errungenschaft der modernen Strafrechtsschule, um im Interesse der Rechtssicherheit richterlicher Willkür feste Schranken zu setzen. Nach der neuen Bestimmung wird ein Täter nicht nur dann bestraft, wenn das Gesetz die Tat für strafbar erklärt, sondern auch, wenn er nach dem Grundgedanken eines Strafgesetzes und „*nach gesundem Volksempfinden*" Bestrafung verdient.

Dem Einwande, daß durch Einführung eines solchen unmeßbaren und veränderlichen Faktors in die Rechtspflege Unsicherheit entstehen könnte, hat der Reichsjustizminister in seinem Vortrag auf dem Strafrechtskongreß unter Berufung auf die *Ein-heitlichkeit der nationalsozialistischen Welt-anschauung und deren Kenntnis durch den Rich-ter* zu entkräften gesucht. Seine Ausführungen können aber die Feststellung nicht erschüttern, daß die Urteilsfindung durch die Lockerung ihrer Bindung an das Gesetz eine Stütze verloren

und durch den Begriff des gesunden Volksempfindens an sich noch keine hinreichende Ergänzung gefunden hat. An Stelle des gesetzlichen Rechtes tritt das Gewohnheitsrecht, und die Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem Recht wird wesentlich gelockert.

Als Recht wird bezeichnet, was arische Männer für Recht befinden, weil das Recht nichts Abstraktes bedeute, sondern *die Schöpfung eines bestimmten Blutes sei, das Ergebnis der blutgebundenen Rassengemeinschaft* des deutschen Volkes und seiner Weltanschauung. Es ist eine selbstverständliche weitere Folge dieser gemeinsam blutmäßigen und weltanschaulichen Grundlage, daß ebensowenig wie es eine *Internationalität* der wahren Kunst gibt, eine solche *des Rechtes* bestehen kann. Wahres Recht kann nur, wenn es Ausdruck der gestaltenden Volkskräfte und des Volkswillens sein soll, volksverbunden und *artgemäß* sein.

Bereits ins Radikale stoßen folgende Gedanken einzelner nationalistischer Schriftsteller: „Macht geht vor Recht. Sittlich ist, was dem Staate, der Partei oder Nation nützt. Das richterliche Urteil muß aus dem Volks- und Rassenempfinden gestützt werden. Nur Gewalt entscheidet das Schicksal der Völker und Staaten. Die Staatsräson muß jenseits von Gut und Böse sein, wenn sie Erfolge haben will. Die christliche Lehre von Geduld, Liebe und Verzeihen bewirkt den Untergang der Völker. Alle katholischen Nationen seien kulturell und machtpolitisch zurückgegangen. Wo sich aber, wie in Italien, ein politischer Aufschwung zeigt, seien dessen Grundlagen nicht mehr aus dem Christentum herübergekommen, sondern aus der Staatsphilosophie Machiavellis.“ ...

Wenn man diese Gedanken über Staat und Recht sorgfältig überprüft, merkt man bald, daß sie durch ein Schwanken zwischen Revolutionarismus und Konservatismus gekennzeichnet sind, so daß die Frage verständlich wird, ob Nationalsozialismus und Rechtsstaat Gegenbegriffe sind, die sich ausschließen[124]. Auch der offizielle Theoretiker des italienischen Faschismus,

Sergio Panunzio, hat den faschistischen Staat als ein „revolutionär-konservatives“ Gebilde bezeichnet.

Woher stammen diese Auffassungen über Staat, Recht und Führertum, die eine völlige Revolutionierung des Rechtsempfindens herbeiführen müssen, wenn sie in alle Staaten Europas eindringen würden? Zweifellos sind sie die unmittelbare Gegenwirkung einer entarteten *Demokratie*, die den Zerfall aller Staatsautorität und Staatlichkeit bewirkte, eines krankhaften *Parteiegoismus*, der das deutsche Volk nach dem Weltkriege zerklüftete. Sie sind ferner die praktische Auswirkung des *Rechtspositivismus*[125], der auch in der Staatsauffassung von *Nietzsche* und *Treitschke* immer wiederkehrt und jedes Naturrecht leugnet. Besonders durch die Leugnung des Naturrechtes wurde schon vor dem Weltkriege der Willkür staatlicher Gesetzgebung das Tor geöffnet. In einer Welt, die den Begriff des Rechtes auf die Vorteile des eigenen Landes und Volkes beschränkt, endet alles im Uferlosen und in Auffassungen, denen jede Norm und jedes Maß abhanden kommen muß. Die modernen Menschen haben überdies nicht zuletzt durch die deutsche Philosophie und die religiöse Auflösung des Protestantismus jedes feste Wahrheitskriterium verloren, so daß sie sich an jede Sache anklammern, die ihnen noch fest zu sein scheint. Allein, es klingen in diese starke Betonung der rechtsbildenden Kraft der Gemeinschaft auch hinein die Auffassungen der *antiken Griechen*, die in unseren Tagen eine politische Renaissance erleben. Aristoteles stellte den Grundsatz auf: „Über dem einzelnen steht die Gemeinschaft als Ziel und Ganzes.“ Die unbedingte Vorherrschaft des Staates über das Private ist das erste und besonders kennzeichnende Merkmal der attischen Kultur. In Athen begannen sich die Begriffe Mensch und Staatsbürger vollständig zu decken. Was in der Philosophie und besonders in der Sittlichkeitslehre eines Platon und Aristoteles so seltsam berührt, die Gleichstellung von Einzelperson und Bürger, das entspringt dem allgemeinen Denken Athens. *Der Mensch ist eben in allererster Linie für den Staat* da, nicht nur, was selbstverständlich ist, um

Gut und Blut in der Stunde der Gefahr zu opfern, sondern seine einzige Tätigkeit ist tatsächlich diejenige für den Staat[126]).

Dieses vollständige Aufgehen des attischen Menschen im Staat war von nicht geringen Schattenseiten des athenischen Staates begleitet. Daß sich jemand vom Staatsleben fernhielt oder in politischen Kämpfen neutral bleibt — was ein Gesetz des Solon verbot —, war ausgeschlossen. So wurde der Einzelmensch aus seinem natürlichen Boden herausgerissen, dem Sippen- und Geschlechtsverbande und jeder nichtstaatlichen Bindung entfremdet, um ausschließlich in *nur* staatliche Organisationen eingefügt zu werden. Wie sehr wirkt auf die moderne Staatsauffassung diese antike Staatslehre ein[127])! Zu dieser Wiedererweckung alter Staatstheorien kommt die deutsche Rechts- und Staatsphilosophie der Gegenwart[128]). Es würde also nicht genügen, moderne Begriffe einfach anachronistisch nur auf antike Schriftsteller zu übertragen, so wichtig es ist, diese Verbindungslinie von der Gegenwart in die Vergangenheit Griechenlands zu ziehen.

Dieser kurze Überblick in die griechische Staatsgeschichte gibt uns das Verständnis für die Entwicklung zum *modernen Führerstaat*:

Die Staatsformen in der Geschichte werden durch den Gegensatz von Individualismus und Kollektivismus charakterisiert. Am Anfang steht der Gemeinschaftsstaat; aus seiner Zersetzung entsteht der individualistische Staat; die Lehre Rousseaus ist der Wendepunkt, an dem die Gegenbewegung einsetzt; der *Führerstaat* bringt die Befreiung vom Individualismus. Auf ihn streben alle geschichtlichen Entwicklungen Deutschlands hin. Sein Ziel ist die Ausmerzung aller individualistischen Vorstellungen aus der staatsrechtlichen Begriffsbildung.

Die Folgen der im vorausgehenden geschilderten staatsphilosophischen Ideen sind: Die *Ablehnung des römischen Rechtes*, das durch ein deutsches Gemeinrecht ersetzt werden soll, die *Totalität des Staatsbegriffes*, das *Führertum*[129]) mit Gefolgschaftstreue und die Heranbildung einer *politischen Elite in einer Art Orden*. So er-

gibt sich ganz von selbst, auch wenn man es nicht unmittelbar wollte, eine *Totalität der Kultur und Weltanschauung*, eine Verankerung im Absoluten (Sendung der Nation), die jeder kollektivistisch eingestellten Weltanschauung eigen ist, mit anderen Worten, der Nationalsozialismus ist erst im *Beginne* der Verwirklichung seines Programms, wobei das Endziel noch nicht klar heraustritt, wohl aber die Gewißheit, daß grundsätzliche Auseinandersetzungen zwischen dem Christentum und einem aus *diesen* nationalsozialistischen Rechtsideen geformten Staat nicht ausbleiben können, um dann zwischen beiden eine tragfähige Grundlage der Verständigung zu schaffen. Was wir heute erleben, sind nur Vorgefechte, vielleicht könnte man sagen die Befreiung des Vorfeldes von den Drahthindernissen, die eine manchmal vielleicht etwas zu stark ins Politische hereingezogene Religion aus einer versinkenden Epoche des deutschen Volkes zurückgelassen hat.

Da vom Totalitätsstaat noch gesprochen wird, mögen nur einige Bemerkungen zu den übrigen staatsphilosophischen Schlußfolgerungen gemacht werden[130]).

Die *Ablehnung des römischen Rechtes* zugunsten eines deutschen Gemeinrechtes[131]) ist an sich sozusagen eine innerpolitische Angelegenheit, die mit dem Christentum nichts zu tun hat. Was abgelehnt werden müßte, wäre in dieser Frage jene gefühlsmäßige Stellungnahme, die das römische Recht überhaupt als minderwertig gegenüber dem deutschen Rechtsempfinden bezeichnet. Die gleiche Verwirrung treffen wir auch heute bei der Beurteilung der deutschen Rechtsprechung des Mittelalters, besonders *Eike von Repkow*[132]), dem Verfasser des Sachsenspiegels, der emporgehoben wird, um dann ohne die notwendige wissenschaftliche Unterbauung über das römische Recht einfach den Stab brechen zu können; dieselbe Art wird leider auch nicht selten angewandt, wenn es sich darum handelt, im Rechtsdenken den *nordischen* Gesichtspunkt gegenüber dem römischen herauszuarbeiten. Wir wollen uns hier nicht mit der Frage befassen, ob auch im römischen Recht ursprünglich sogenannte nordische Gesichtspunkte maßgebend gewesen sind, die erst

später durch internationale Einflüsse verdrängt wurden. (Das ius gentium gewinnt an Bedeutung, die Fremden erhalten das ius connubii — Aufhebung der völkischen Begrenzung der Ehe. Die hochwertigen Geschlechter werden nicht mehr geschützt, Gleichstellung der Patrizier und Plebejer.)

Wir wollen auch nicht abstreiten, daß der Einfluß des römischen Rechtes in jener Form, die durch die Rechtsschulen von Bologna und Padua Deutschland übergeben wurde, für die spätere Entwicklung des deutschen Geisteslebens in mancher Hinsicht verhängnisvoll geworden ist. Vielleicht hat die Übertragung fremder Rechtsauffassungen auch etwas zu den Folgen der Reformation, besonders den Freiheitsbewegungen der Bauernkriege des 16. Jahrhunderts, in Deutschland beigetragen.

Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu wollen, die den Werken von Ihering: „Geist des römischen Rechtes", und Fritz Schulz[133]) entnommen werden müßten, kann das eine mit aller Klarheit gesagt werden, daß es eine Torheit wäre, den Wert des römischen Rechtes zu unterschätzen, den es bei der Rezeption für das deutsche Rechtsleben gewonnen hat und der in gewissem Umfange bestehen wird, solange es eben ein Rechtsleben gibt. Niemand hat eine bessere Begriffsbestimmung vom Recht gegeben als der Römer: jus est ars boni et aequi, niemand in seiner Rechtslehre ein solches Meisterwerk der Philosophie und Logik in der Geschichte hinterlassen als Rom und niemand so früh das Recht der bona fides geprägt, den Grundsatz von Treu und Glaube. Dabei soll nicht geleugnet werden, daß dieses Recht eben ein „heidnisches" war mit egoistischen Auffassungen über Eigentum, Behandlung der Sklaven usw. Zweifellos hat die Rezeption des römischen Rechtes in Deutschland, die durch die Vollkommenheit desselben gegenüber dem einheimischen Recht begründet war, manche Einflüsse gebracht, die sich mit germanischer Denkart nicht vereinbaren lassen (vgl. das Erbrecht im deutschen Sachsenspiegel). Im übrigen wird das Eindringen des römischen Rechtes in Deutschland stark überschätzt. Weite Gebiete und Länder (Berg-, Urheberrecht, Deutsches Privatrecht, Handwerker und Bauerntum) blieben

vom römischen Rechtsdenken völlig unberührt oder dasselbe wurde von den deutschen Glossatoren und dem jeweiligen Rechtsgebrauch (usus modernus) deutsch umgeformt, bis es in vielen Teilen Deutschlands mit der Einführung des „Allgemeinen Landrechtes" (1794) bald nur mehr subsidiäre Geltung hatte. Die Reichstagsvorlage zum deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch stellte in einer Denkschrift von 1896 bereits fest, daß seit der Rezeption des römischen Rechtes im ausgehenden Mittelalter durch die vielen hunderte Staaten und Städte des Römischen Reiches Deutscher Nation stets die „germanischen Volksrechte", wie sie zuerst im Sachsenspiegel des Eike von Repkow kodifiziert wurden (1295), stärksten Einfluß behielten. Allerdings wurde durch die Kodifikationen am Ende des 18. und am Anfange des 19. Jahrhunderts ein Rückschritt von der Rechtseinheit zum Rechtspartikularismus (Bayrisches und Preußisches Landrecht) gemacht, ohne daß damit ein völkisches deutsches Recht geschaffen worden wäre, das auch in seinem eigenen Pulsschlag jenen der deutschen Nation verspüren läßt. In diesem Sinne kann das Streben vom Individualismus des römischen Rechtes zu einer stärkeren Betonung des sozialen Gemeinschaftsrechtes (Erbhofgesetz, Arbeits- und Mietrecht, Treuhandwesen, Privatrecht) nur begrüßt werden. Hier möge aber, um jede Überspannung zu vermeiden, das Wort Schlegelbergers beachtet werden: „Nicht alles, was germanisch ist, ist für uns deshalb schon gut und nicht alles Römische ist deshalb auch schon schlecht." Vielen tragenden Gedanken des römischen Rechtes kann sich auch ein modernes Staatswesen nicht ganz entziehen, und wenn das römische Recht auf seiner Wanderung durch die Geschichte Europas immer wieder dankbare Verehrung und Nachfolge oder Gegnerschaft und Ablehnung gefunden hat, so ist damit auch der beste Beweis für die Größe seiner geschichtlichen Erscheinung gebracht. Viele angebliche Wesensgegensätze römischer und deutscher Rechtsauffassung lösen sich übrigens bald, wenn man sorgfältiger die betreffenden Stellen untersucht[134]). Vor allem die Behauptung, daß das römische Recht vom deutschen Volke bis zum

heutigen Tag instinktmäßig abgelehnt worden sei, wird durch die Geschichte von vier Jahrhunderten widerlegt. Die Rezeption des römischen Rechtes war nichts Aufgezwungenes, sondern in den besonderen Verhältnissen Deutschlands vom 13. bis zum 15. Jahrhundert begründet (Zersplitterung des Deutschen Reiches, Mangel einer entsprechenden Rechtssammlung, Folgen des Partikularismus der Fürsten und Stämme) und von selbst gegeben, weil das bäuerliche altgermanische Recht den gesteigerten Bedürfnissen einer städtischen Kultur nachhinkte und für die Dauer auch eine kulturelle Belastung Deutschlands bedeutet hätte. Jedenfalls ist es eine Irreführung, die Rezeptionsform des römischen Rechtes in Deutschland der „Scholastik", mit anderen Worten dem Katholizismus zuzuschreiben. Im Gegenteil, die Propagandisten des römischen Rechtes gegenüber den Landrechten in Deutschland waren in erster Linie protestantische oder antikirchlich denkende Humanisten, so von Machiavelli bis Grotius und Montesquieu, welche alle die Säkularisation des scholastischen Denkens im nördlichen Abendlande durchsetzten. Auf ihnen baute der „Code Napoleon", der jede innere Verbindung mit kirchlichem Rechtsdenken den Prinzipien der Zeit entsprechend „überwand" und jedenfalls in Deutschland großen Einfluß auf das Rechtsleben nahm. Im übrigen wurden die Pandekten (Digesten des Corpus iuris civilis) schon vor der Schaffung des Bürgerlichen Gesetzbuches von 1896 in Deutschland in der Rechtspraxis nicht mehr verwendet und bildeten bereits 50 Jahre vor dem Nationalsozialismus nur mehr ein Sondergebiet der Rechtsgeschichte.

Eine besondere Rolle wird auch im nationalsozialistischen Staatsgedanken dem Führertum[135]) beigemessen. Mit der Totalität des Staates bildet dieser Begriff das Hauptproblem der theoretischen Politik in Europa. Es ist kaum notwendig, hier besonders zu betonen, daß die Form der Staatsführung etwas rein Geschichtliches ist, das kommt und wieder versinkt. Deshalb ist es auch nicht Aufgabe der Religion, die Form zu bestimmen. Das Christentum ist in jeder Staatsführung möglich und denkbar, solange nicht die grundlegenden

Forderungen von Naturrecht und Gewissensfreiheit untergraben werden. Ideengeschichtlich betrachtet, ist das Führertum die Bankrotterklärung der modernen Demokratie, die Rückkehr zur Antike und das Eingeständnis der Menschheit, daß sie mit dem Verschwinden des christlichen Empfindens aus der Weltpolitik haltlos geworden ist und in ihrer Haltlosigkeit wenigstens am Kult starker Persönlichkeiten einen Ersatz gefunden hat. Wir begegnen derselben Erscheinung am Ausgange des römischen Imperiums, als nur mehr einzelne Persönlichkeiten mit festem Willen und unbeugsamer Kraft den Zusammenbruch einer Kulturepoche, wenn auch nicht verhindern, so doch wenigstens auf einige Jahrhunderte hinausschieben konnten. Es ist die von Spengler vorausgesagte Herrschaft von starken Einzelpersönlichkeiten, in denen Nietzsches Staatsphilosophie Wirklichkeit geworden ist. Die dynamischen Abläufe und Gestaltungen menschlicher Gruppierung im Laufe der Geschichte vom sakralen — aristokratischen — und Königsstaat zum Führertum in enger Verbundenheit mit der ganzen Welt- und Lebensanschauung der Zeitperiode beweisen uns eben nur, daß in niedergehenden Kulturepochen das Führerprinzip immer wieder aus der Geschichte emporgetaucht ist, oft zur Rettung einer Nation, manchmal aber auch, wenn es seine Befugnisse überschritt, um in einer in gesetzliche Formen gegossenen Tyrannis zu enden (Russisches Rätesystem)[136]). Will ein Führertum in der modernen Zeit längere Zeit bestehen, so muß es seine Unterbauung in der Begründung einer neuen Kultur oder Weltanschauung suchen, aus der sich dieses staatspolitische System wie eine organisch herauswachsende Erscheinung von selbst ergibt als Voraussetzung und zugleich als krönender Abschluß. Mit anderen Worten, jedes Führertum, das sich in der Geschichte halten will und nicht bloß eine vorübergehende Erscheinung darstellt, drängt von selbst zu einer gewissen kulturellen Staatstotalität.

Eine wichtige Ergänzung und Vertiefung erhält der Führergrundsatz, der den Primat nicht beim Staat, sondern bei der Politik sieht, durch den politischen Ordensgedanken[137]),

und zwar in der Form einer neuen „Adelsbildung", das heißt eines politischen Elitemenschenmaterials, dem eine besondere Schulung zuteil geworden ist, um dann im Staate die eigentliche Führung auszuüben. Unter dem Einflusse rassenbiologischer Gedankengänge, die aber auch vom konservativen nationalen Schrifttum der Vorkriegszeit befruchtet wurden, kam der Nationalsozialismus in ähnlicher Weise wie der Faschismus zur Frage dieses neuen Adels. Die Lehre einer politischen Elite ist nicht deutschen Ursprunges, sondern geht auf Vilfredo Pareto (Lausanne) zurück. Tatsächlich gibt es bereits Formen eines ordensähnlichen Staates: Rußland und Italien.

Der Aufbau des russischen Rätesystems bedeutet die vollkommene Abkehr von der westlichen Formaldemokratie. Das Rätesystem ist ein pyramidenartiger Aufbau von der Zelle bis zur Staatsspitze mit Hilfe der indirekten Wahl. Diesem Aufbau von unten begegnet von oben der zusammenfassende und überwachende Staatswille, in dem die geheime Staatspolizei (Tscheka) eine Sonderrolle spielt, die oft stärker ist als jene der Partei. Dieser Staatswille äußert sich zum Unterschiede von Italien, wo die höchste faschistische Behörde die endgültige Wahlliste bestimmt, in Form des kommunistischen Terrors, der schon in der Urzelle der Wahl einsetzt. Dieser bleibt auch wirksam bei den nächsthöheren Wahlen und sorgt für eine allmähliche „Reinigung" der Räte von nichtkommunistischen Bestandteilen. Rußland hat also theoretisch eine vollendete Rätedemokratie, praktisch die Diktatur einer ordensähnlichen Partei.

Die Grundgedanken der nationalsozialistischen Ordensidee, eines Neuadels aus Blut und Boden[138]), die man nicht als einen verweltlichten Katholizismus und eine Kopie des katholischen Ordensgedankens auf Grund eines romantischen Mißverständnisses des Deutschen Ritterordens und seiner Ziele verstehen kann[139]), aber auch nicht als einen Abklatsch russischer Ideen, hat Rosenberg in seiner Marienburger Ordensrede mit Klarheit ausgesprochen und folgerichtig mit der von ihm gepredigten Weltanschauung in enge Zusammenhänge gebracht.

„Wenn wir im Prinzip des germanischen Herzogs und seiner Gefolgschaft das immer wiederkehrende Phänomen einer großen Gestalt der deutschen Geschichte bewundern, wenn wir im Ordensprinzip, im Senatsprinzip, das feste Gefüge für die Dauerhaftigkeit eines Staatswesens erkennen, so müssen wir für das 20. Jahrhundert die Schlußfolgerungen daraus ziehen, daß diese Form getragen werden muß von einer Weltanschauung, welche Abschied nimmt von der blutleeren Askese und zurückfindet zu dem Grundsatz, daß die politischen Führer des nationalsozialistischen Ordens und damit auch des Deutschen Reiches für ewig gebunden werden an den Boden und getragen werden durch das Blut ihres Volkstums, daß somit immer wieder neue Geschlechter entstehen und von Jugend an eingefügt werden in die Verbände der nationalsozialistischen Bewegung, damit Instinkt, gestaltender, zielstrebiger Wille, vernunftgemäße Grundsätze auch ihre Darstellung in lebendigen Persönlichkeiten, in einer möglichst großen Führer- und Unterführerschicht des deutschen Volkes finden."

Deutlicher kommen diese Gedanken auch zum Ausdruck in einer Abhandlung von Rüdiger über Othmar Spann (Führerorgan der Hitler-Jugend: „Wille und Macht", Berlin, 15. Januar 1936):

„Der politische Wille entspringt der in der Volksgemeinschaft verankerten Führerelite. Die Partei — oder wie wir auch sagen —, der Orden befiehlt dem Staat und ist der eigentliche Antrieb und die dynamische Kraft des gesamten Staatswesens. Das Staatliche muß vom Politischen hergeleitet werden. Daher haben die Stände des Nationalsozialismus nichts mit den Ständen alter Art zu tun. Schon allein die Wirklichkeit der bisher gebildeten Stände beweist das. Man vergleiche den Aufbau des Reichsnährstandes, der Reichskulturkammer und der Deutschen Arbeitsfront einmal mit jenen hierarchischen Ständen des Mittelalters und man wird den grundlegenden Unterschied klar aufgezeigt finden. Die Stände des Nationalsozialismus ähneln am meisten noch den mittelalterlichen Zünften. Die eigentlichen

mittelalterlichen Stände aber, z. B. der Adel, Geistlichkeit und Bürgertum, die ja auch politischen Charakter hatten, sind tot und werden trotz Spann nicht wieder auferstehen."

Schon die wenigen, im vorhergehenden behandelten Fragen über Staat und Recht zeigen wesentliche Verschiedenheiten des Nationalsozialismus gegenüber der faschistischen Staatstheorie[140]). Denn wenn auch beide auf weiten Strecken gemeinsame Ideen vertreten, sind doch die Begriffe von Rasse und Volkstum in dieser Konsequenz dem Italiener fremd[141]), auch die Totalitätsidee ist wenigstens politisch vorderhand in Italien nicht so durchgeführt, wie es nach den grundlegenden Büchern und Schriften des Faschismus möglich wäre, so daß die Lage der Kirche in Italien sicher als erträglich bezeichnet werden kann — ein Beweis, daß die Möglichkeit einer Zusammenarbeit auch in diesem staatspolitischen System vorhanden ist, ungeachtet der Totalitätsform.

Was in den beiden vorausgehenden Abschnitten über Rasse und Volkstum abschließend gesagt wurde, gilt teilweise auch für das ganze staatspolitische System des Nationalsozialismus. Solange nicht durch eine rein diesseitige Lebensgestaltung im Sinne des Naturalismus Rousseaus die christliche Weltanschauung von dieser Staats- und Rechtsgestaltung ausgeschlossen erscheint, könnte der gläubige Christ auf weite Strecken mit verschiedenen nationalsozialistischen staatsrechtlichen Auffassungen zusammengehen, ohne deshalb in Gewissensschwierigkeiten zu geraten. Wenn Hans Frank das nationalsozialistische Rechtsideal kurz in den Worten zusammenfaßt: Dienst am deutschen Volk, so ist dagegen nichts einzuwenden, weil ein Widerspruch zum Christentum gar nicht vorliegen kann. Viele Reformen sind auch für den vorurteilslosen Beobachter durchaus verständlich, ist dem deutschen Recht doch nicht ohne Grund der Vorwurf gemacht worden, daß es vor allem ein Juristenrecht und weniger ein Volksrecht sei. Solch geartete Kritik trifft jedoch nur Einzelheiten und nicht das Grundsätzliche. Niemand wird auch bestreiten, daß der abstrakte Normativismus, den die Rezeption des römischen Rechtes und der liberale Konstitutionalismus des

19. Jahrhunderts in das deutsche Rechtsdenken hineingebracht hat, durch ein konkretes Rechtsdenken ersetzt werden muß, das von einer deutschen Gemeinschaftsordnung bestimmt werden soll. Die Gefahren kommen auch hier nur von der Radikalisierung oder von der Wiederbelebung liberaler Ideen.

Bezeichnend ist, daß die auf der Rassengrundlage gemachten Vorschläge zur Neugestaltung eines deutschen Ehescheidungsrechtes (Zerrüttung als Verschuldungsgrund) weitgehende Ähnlichkeiten aufweisen mit den diesbezüglichen Ehegesetzen liberaler Parteien (vgl. Artikel 142, Z. G. B., in der Schweiz). Nicht minder merkwürdig ist, daß der Grundsatz: „Recht ist, was arische Männer für Recht finden" (Rosenberg, „Mythos", S. 539), wörtlich aus Nietzsche, „Der Antichrist", W. W., VIII, S. 218, auch von Lenin (Preobrachenski, „Moral und Klassennormen", S. 13, Hamburg 1923) mit einer geschickten Umdeutung für sein staatspolitisches Ideal übernommen worden ist. („Alles, was dem russischen Volk dient, ist Recht, alles, was ihm schadet, ist Unrecht.")

Grundsätzliche Erwägungen zu den vorhergehenden Fragen[142]):

1. Die Lehre, daß nur die Gemeinschaft alles bedeutet, ist eine kämpferische Umkehrung der individualistischen Lebensauffassung, die aber an sich noch kein neues Ordnungsverhältnis zwischen dem einzelnen und der Gemeinschaft schaffen kann, sondern zunächst nur die Persönlichkeit einengt. Sie kommt über den „Individualismus" ebensowenig hinweg wie der Marxismus über den „Liberalismus", denn sie ist kollektivistisch und muß, so paradox es auch klingt, in einem Massenindividualismus enden.

2. Das Recht ist nicht allein das rassisch bedingte Wissen um das Rechte, sondern muß im menschlichen Gewissen, das für alle dasselbe ist, seine Begründung haben, denn es gibt sittliche Auffassungen, die allen Völkern und Rassen gemeinsam sind. Es ist das Naturrecht, der große Dekalog, demgegenüber auch Verirrungen, andere Auffassungen vereinzelter Stämme oder

von Einzelpersonen nichts beweisen. Es gibt mit anderen Worten allen Völkern *gemeinsame sittliche Grundideen*, deren Anwendung auf das tatsächliche Leben oft verschieden und schwierig sein mag, aber nichts an ihrer verpflichtenden Kraft ändert. Das positive Recht muß aus dem *Naturrecht* seine normende Richtung erhalten.

3. *Der Staat ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck.* Er ist etwas geschichtlich Gewordenes und vergeht wieder geschichtlich. Deshalb dürfen die Aufgaben des Staates nicht so überspannt werden, daß schließlich jede freie Regung der Persönlichkeit unterdrückt wird, denn es gibt angeborene Rechte und auch das bonum commune (Gemeinnutz geht vor Eigennutz) hat *seine Grenzen*. Wieweit diese Grenzen staatlicher Autorität zu stecken und wieviel persönliche Freiheit den Einzelmenschen zuzumessen ist, darüber entscheidet der Staat auf Grund des Naturrechtes und der christlichen Weltanschauung. Aus diesem Gegensatz von geistiger Freiheit und Autonomie der Persönlichkeit und notwendigem, staatlichem Zwang ergibt sich nur ein Ausweg: Der Kompromiß, denn man kann weder die staatliche Autorität auf das ganze Sittliche ausdehnen noch den Staat von den sittlichen Postulaten vollständig wertfrei machen[143]).

Für den Liberalismus ist die Gemeinschaft nur eine Summe von Einzelwesen ohne Eigengesetzlichkeit, der Staat eine Einrichtung, die dem einzelnen freie Entfaltung seiner Persönlichkeit gewährt und im übrigen möglichst wenig belästigt. *Diese* Staatslehre ist eine Überwertung des Individuums. Der Staatsbegriff des Nationalsozialismus dagegen überwertet, wenn auch nicht grundsätzlich, da er ja den Begriff der schöpferischen Einzelpersönlichkeit einschließen will, sondern in der Auslegung verschiedener Rechtslehrer die *Gemeinschaft* und reißt sie aus der von Gott gegebenen Rangordnung der Dinge heraus. Er fragt: Was nützt der einzelne dem Staate? und bestimmt danach den Wert des Menschen.

Es ist als psychologische Reaktion gegen die individualistische Staatsauffassung erklärlich, wenn manche Theoretiker

und Rechtslehrer der neuen Bewegung die Lehre von der Totalität des Staates in einer Weise formulierten, welche dem Rechte und der Würde der Einzelpersönlichkeit sowie dem Wesen des Volkstums nicht ganz gerecht zu werden schien. Die Klärung der Ideen vollzieht sich heute erfreulicherweise in der Richtung, daß das Volkstum als eine organische, sich entfaltende Einheit, als die Wurzel gilt, aus welcher auch der Staat hervorgeht, und daß die Entfaltung der Einzelpersönlichkeit unter dem Gesichtspunkte der Eingliederung ihrer Leistung in die Gesamtkultur der Nation beurteilt wird. Dieser Gesichtspunkt der Beurteilung, welcher vor der Überschätzung des einzelnen warnt, entspricht durchaus dem christlichen Gefühl, nach welchem auch die Einzelpersönlichkeit dadurch erst vollendet wird, daß sie sich dienend einem Ganzen einordnet.

Beiden Auffassungen steht also die christliche Staatsauffassung gegenüber, die zwischen den beiden staatspolitischen Systemen einen *goldenen Mittelweg* zu beschreiten sucht. Sie anerkennt, daß die Gemeinschaft etwas Neues ist, etwas anderes als nur eine Summe von Individuen. Das Einzelwesen ist aber *vor* der Gemeinschaft, ist ontologisch das Primäre. Sinn und Wert bekommt das menschliche Leben in erster Linie daraus, wie es und ob es nach den göttlichen Gesetzen gestaltet wird. Die christliche Weltanschauung weist Mensch und Gemeinschaft in ihre natürliche Rangordnung zurück und zeigt damit erst ihren wahren Wert auf, während die beiden anderen, in der Neigung, Individuum oder Gemeinschaft zu überwerten, ihren Wert in Wirklichkeit relativieren.

Gegenüber der Behauptung, daß in der modernen Menschheit das Christentum seines religiösen Gehaltes bereits so weit entleert sei, daß ein Staatenaufbau aus christlicher Substanz nicht mehr möglich werde, muß grundsätzlich die *Möglichkeit einer christlichen Politik* als Ideal für eine christlich gewordene Menschheit festgehalten werden.

4. Der Staat hat keine unmittelbar sittliche Autonomie und eigene Eigengesetzlichkeit, sondern muß seine Richtlinien aus dem *Naturrecht* und den Grundsätzen sittlicher Ethik neh-

men, deshalb ist das Ideal katholischer Politik die stetige Anpassung des positiven Rechtes an das Naturrecht, um nicht im Uferlosen zu enden.

So sehr die Abkehr der nationalsozialistischen Staatslehre vom Individualismus und seiner politischen Ausprägung im Liberalismus zu begrüßen ist, muß anderseits doch auf die Gefahr hingewiesen werden, die nun einmal mit einem solchen Umbruch gegeben ist, daß der Wert der Gemeinschaft auf Kosten der Betätigungsmöglichkeit des einzelnen überspannt und der Schwerpunkt zu stark ins Volksganze verlegt wird.

5. Nach christlicher Lebensordnung ist auch der Staat in eine höhere sittliche Ordnung hineingestellt. Die letzte Aufgabe des christlichen Staates ist, mitzuhelfen, daß seine Mitglieder auch ihr letztes und wahrstes Ziel erreichen: Gott.

Der Staat ist nicht nur ein Machtträger, sondern eine gesetzliche Lebensform zur Begründung der Wohlfahrt der Gesamtheit seiner Bewohner, welcher Religion, Rasse und Nationalität sie auch angehören mögen; nur unter dieser Voraussetzung stellt der Staat nach Hegel „die Verwirklichung der sittlichen Idee" dar. Diese Forderung an den Staat ist aber hauptsächlich die Errungenschaft der christlichen Kulturepoche, sie beruht im Gegensatz zum Staatsbegriff der Antike auf der Anschauung über die Gleichheit aller Menschen vor Gott und damit auch auf der Anerkennung einer aus den religiösen Beziehungen folgenden Freiheitssphäre des Individuums innerhalb des Staates und der Gesellschaft. Ethisch gesehen ist die Behauptung Macchiavellis, daß der Staat nur „Macht" sei, eine Begriffsverwirrung, weil die Macht als gesetzliche Autorität nur durch Bindung des Gewissens zustande kommen soll.

6. Staat und Volkstum sind nicht gleiche, sondern verschiedene Begriffe. Es wäre vielleicht vom Standpunkte des europäischen Friedens besser, wenn Europa nach Nationalstaaten umgebildet werden könnte, allein die völkische Karte Mitteleuropas ist seit Jahrhunderten derartig verworren (vgl. die Verhältnisse im Donaubecken, Tschechoslowakei), daß ohne einen Krieg eine Umgestaltung im Sinne der Forderung, daß

Volk und Staat dieselben Grenzen haben, kaum möglich ist. Aber auch abgesehen davon wäre, rein kulturell gesehen, das Zusammenleben mehrerer Nationen im gleichen Staatsgebiete bei größter gegenseitiger Freiheit mehr dem Ideal entsprechend.

Schwieriger ist aber bereits die Frage zu untersuchen, ob der Staat über der Nation steht[144]). Da der Staat etwas rein Geschichtliches geworden ist und eine menschliche Einrichtung von Regierungen, Herrschern und Völkern mit ständigen Schwankungen darstellt, kommt dem Volkstum als einem Naturgegebenen ein höherer Rang zu. So sind auch Staaten mit nationalen Minderheiten verpflichtet zu einer kulturellen Autonomie (Seelsorge und Unterricht in der Muttersprache), weil es sich hier um ein Naturrecht handelt, dessen Beseitigung keine Macht der Welt zu rechtfertigen imstande ist, was immer auch als Beweggrund angegeben werden mag. Damit ist keiner Irredenta das Wort gesprochen, wohl aber die notwendige Klarheit geschaffen für den Staatsgehorsam, der im Naturrecht Grenzen hat.

7. Staat und Kirche können einander tatsächlich neutral gegenüberstehen im Falle der Trennung, die entweder wohlwollend oder kirchenfeindlich sein kann. Aber das Ideal eines christlich gewordenen Volkes kann nur die Zusammenarbeit beider Gewalten sein in Kompromißformen, die eben die grundsätzliche Ordnung im Prisma der Zeitgeschichte widerspiegeln.

9. Der Totalitätsstaat, Einheitskultur und -erziehung[145]).

Alle rassen-, volks- und staatsrechtlichen Auffassungen des Nationalsozialismus gipfeln in der Idee des totalen Staates, in dem sie ihre Verwirklichung finden. Auch dieser Gedanke, der das Gegenteil von den politischen Lehren der Französischen Revolution darstellt, reicht in seinen ersten Anfängen auf Jahrzehnte, fast könnte man hier sagen auf ein Jahrhundert zurück, wenn man ihn nicht teilweise überhaupt bereits in der griechischen Antike feststellen will. Hegels Rechts- und Staatsphilosophie[146]) und jene seiner Nachfolger wird heute, wenn auch

mannigfach geändert oder neugestaltet, *Wirklichkeit*. Jedenfalls war der klassische Theoretiker und Staatsphilosoph dieses Systems *Hegel*, dessen Gedankengänge Faschismus und Nationalsozialismus wesentlich beeinflussen, so sehr die erste Staatsauffassung diesen deutschen Einschlag im System leugnet. In diese Bestrebungen fließen ferner hinein die Staatslehren des *Freiherrn vom Stein*, der Nachfolger Hegels, die Vergöttlichung der Staatsautorität durch den jüdischen Staatsrechtler *Friedrich Julius Stahl*, die Staatslehren der *Rechtspositivisten*, die kein Naturrecht zugeben, der Kreis um *von Gleichen* mit seinen Begriffen von „echter" Staatsautorität, teilweise auch Gedankengänge von *Othmar Spann*.

Jacob Burckhardt hat schon vor vielen Jahren vorausgesehen, daß es mit der Kultur von „Alt-Europa" zu Ende geht, und eine allgemeine Veränderung der staatspolitischen Denkweise, wie etwa im 3. und 4. Jahrhundert, prophezeit, in der als Träger einer Totalitätsauffassung starke Einzelpersönlichkeiten ihre Macht über die autoritätslos gewordenen Massen ausüben werden. Der Krieg hat die Lüge unserer Humanität und die Oberflächlichkeit der Humanisierung durch Kultur und Bildung aufgedeckt. An die Stelle der idealistischen Humanität, die noch der Glaube des vorigen Jahrhunderts war, treten nun irdische Absoluta (kommunistische Gesellschaft, totaler Staat, Eigenart und Rasse), die ihren Ausdruck finden in Mythen und Symbolen eines neuen, mit orthodoxem Anspruch auftretenden Weltbildes. Weil sich der irreligiöse Mensch nicht mehr selbst einen Wert zu geben vermag, nimmt er zu den nationalrassischen und kommunistischen Kollektiven oder zum autoritären Staat seine Zuflucht, soweit er sich nicht schon mit der sportlichen Technisierung des Lebens begnügt.

Nicht wenig beigetragen haben auch einseitige Erklärungen des Christentums durch Overbeck, Nietzsche und Burckhardt, die den Grundcharakter desselben nur in *asketischen Jenseitsgedanken* sehen wollten. „Ein wirkliches Christentum könne sich nur behaupten, wenn es sich wieder zurückziehe auf

seine Grundidee vom Leiden dieser Welt." Die geistige Einheit, die das Ergebnis der christlichen Humanität ist, aber immer mehr verlorengeht, soll künftighin, solange nicht ein Wiedererwachen christlicher Lebenskräfte in den Massen einsetzt, die Autorität des *totalen Staates*[147]) übernehmen. An Stelle der seelischen, religiösen Einheit tritt die *Uniformität der organisierten Menschenmassen*.

Manche betrachten als berufenen Deuter des totalen nationalsozialistischen Staates *Carl Schmitt*, der aber das Endziel der deutschen Revolution mehr in einem *Hoheitsstaat* mit einer gewissen Autonomie der sozialen Lebensrechte sieht. Der totale Staat wäre nur ein Mittel zum Endzweck: Körperschaftsstaat auf *ständischer* Grundlage.

Eigenartig formuliert erscheint das *Verhältnis von Kirche und Staat* in dieser Totalität beim bekannten Schriftsteller *Stapel*[148]): „Zum totalen Staat gehört alles, was das Recht und die Sittlichkeit betrifft. Zur Kirche gehört alles, was das Himmelreich betrifft." Mit anderen Worten, in einem Totalitätsstaat ist dieser selbst *nicht bloß rechtsbildend*, sondern die *letzte Norm des Rechtes und der Sittlichkeit*, so daß in einem Pflichtenwiderstreit zwischen staatlicher und religiöser Auffassung immer der erste den Vorzug hätte!

Bedeutend klarer sind die Worte *Rosenbergs* in einem Artikel: „*Totaler Staat*"[149]): „Was sich ... im weiteren Umfange vollziehen wird, ist nicht die sogenannte Totalität des Staates, *sondern die Totalität der nationalsozialistischen Bewegung*. Der Staat ist nicht mehr etwas, das neben dem Volk und neben der Bewegung stehen soll, sondern er soll ein Werkzeug der herrschenden nationalsozialistischen Weltanschauung sein.

Es empfiehlt sich also für alle Nationalsozialisten, nicht mehr vom totalen Staat zu sprechen, *sondern von der Ganzheit (Totalität) der nationalsozialistischen Weltanschauung und vom nationalsozialistischen Staat als dem Werkzeug zur Sicherung*

von Seele, Geist und Blut des Nationalsozialismus, als der epochalen Erscheinung, die im 20. Jahrhundert ihren Anfang genommen hat.“

Keine andere Sache folgt tatsächlich mit solcher Zwangsläufigkeit aus dem Rassengedanken, als gerade die Forderung der *Totalität des Staates*, die in letzter Linie der Ausfluß einer bestimmten geistigen Haltung ist. Trotzdem könnte auch hier eine Kompromißlösung oder wenigstens ein modus vivendi zwischen Kirche und Staat gefunden werden, wenn die politische Totalitätsform nicht zugleich die Verwirklichung einer unbedingt achristlichen *Totalitätskultur* darstellt.

Die Mahnung Kolbenheyers[150]) an den totalen Staat, er möge auf kulturellem Gebiete nicht zu dem mechanistischen Behelf des Kommandos greifen, ist zwecklos, sobald der Führergedanke von ihm ohne naturrechtliche Vorbehalte anerkannt worden ist.

Wenn das Mittelalter teilweise den Kirchenbegriff überspannte und eine unmittelbare Herrschaft der Kirche über den Staat gefordert hat, so vollführt der moderne Totalitätsstaat von seinem Standpunkt das Umgekehrte. Der Streit um die mittelbare oder unmittelbare Gewalt der Kirche in weltlichen Dingen, der einst soviel Unruhe in die Menschheit gebracht hat, scheint angesichts mancher moderner Staatstheorien wieder neu aufzuleben. Ebensowenig es aber eine Totalität der Kirche (vgl. die Auffassung Bernhards von Clairveaux, Papst Bonifaz VIII., Augustus Triumphus, de Maistres, Donoso Cortes[151]) gegenüber Augustinus und Thomas von Aquin, die Staat und Kirche als zwei vollwertig einander beigeordnete Gesellschaften bezeichnete), *sondern nur Gottes gibt*[152]), ebensowenig läßt sich eine solche des Staates rechtfertigen, ohne für die Dauer in eine Fülle von Schwierigkeiten und Gewissenskonflikten hineinzugeraten. Für *Deutschland* kommt noch etwas anderes hinzu, das schon vom Standpunkt des nationalsozialistischen Programms, das mit christlichen Konfessionen als geschichtlich gegebenen Tatsachen rechnet, *ernste Bedenken* hervorrufen muß. Jeder Totalitätsstaat wird notwendig

ein konfessionell oder *atheistisch* sein. Die ganze Entwicklung eines solchen Staates drängt dazu. Wenn aber *zwei* Konfessionen vorhanden sind, wie in Deutschland, so würde die totale Staatsidee ganz von selbst auf ein einziges Bekenntnis hindrängen, um auf diesem eine Staats- oder Reichskirche aufzubauen. Niemand kann aber in Deutschland die geschichtliche Tatsache der konfessionellen Spaltung von heute auf morgen beseitigen. Der Staatsmann muß vielmehr für die weitere Zukunft mit ihrer Tatsache rechnen.

Gewisse Gefahren des Totalitätsstaates, der seinem Wesen nach zentralistisch und absolutistisch ist, bleiben für das christliche Gewissen, allein *sie vermindern sich*, wenn christliche Gedanken die Ansprüche des Staates gegenüber der Einzelpersönlichkeit mildern. Der totale Staat ist, wenn seine Ideen folgerichtig verwirklicht werden, nur in zwei Formen denkbar: als Hierarchie des Priestertums oder als *verweltlichte* Gemeinschaft mit einer neuen Kultur, in welcher der Staat zur Kirche, die Politik zur sakralen Tätigkeit, die Staatsbürgerschaft zur Religion, die Volksversammlung zum Gottesdienst, der Staatsmann zum Priester, der Volksführer zum Heiligen geworden ist. *Dieser Zustand wäre das Ende des Christentums* und hätte seine Parallele in Rußland, auch wenn die christlichen Kirchen unbehelligt weiterlebten. Die Gefahr eines solchen Totalitätsstaates wäre, daß der innere Atheismus den Betroffenen gar nicht zum Bewußtsein käme, vielmehr mit den Begriffen Religion und Christentum nach wie vor weiter gearbeitet würde[153]). Es ist deshalb ein großer Fehler, zu meinen, daß eine politische Einheit und ein starker deutscher Staat ohne *Totalitätskultur*[154]) für die Dauer nicht möglich wären. Gerade die Tatsache, daß unser deutsches Volk in zwei Konfessionen gespalten ist, mahnt zur Vorsicht, um nicht im Übereifer für das Gestalten einer neuen deutschen Zeit wertvolle Kräfte der Nation lahmzulegen oder in eine unerwünschte Gegnerschaft zu verwandeln.

Totalitätsstaaten streben von selbst zur *Totalerziehung*[155]) des jungen Menschen. Der politische Umschwung

Deutschlands trifft deshalb kein Gebiet — mit Ausnahme einzelner Zweige der Rechts- und Staatswissenschaften — so unmittelbar wie die Erziehungslehre, denn der neue Staat verkündet einen neuen Menschentypus und damit neue Grundsätze und Formen der Erziehung, die eine völlige Umstellung des bisherigen pädagogischen Denkens erfordern. In diesem Sinn sagt Ernst Krieck[156]):

„Der Gesamtstaat als Ausdruck der völkischen Einheit, als Organ des nationalen Willens ist notwendig Oberherr der Bildung und der Schule wie der ganzen Kultur, der Wirtschaft, der Lebensordnungen. Er bestimmt der Bildungsarbeit die Achse und das Ziel, er überwacht die Einhaltung der Richtung und der allgemeinen Leistungshöhe."

So wird von einzelnen bereits die Forderung einer nationalen Schule erhoben mit nationaler Ethik. In diesem Sinne haben die innere Berechtigung einer religiösen Bekenntnisschule schon vor dem Nationalsozialismus bestritten der Protestant Ernst Krieck[157]) und im Widerspruch zur Kirche von katholischer Seite Ernst Michel[158]), Weismantel[159]) und die Recklinghauser Akademikertagung vom 28. bis 31. Dezember 1925.

Auch hier lehrt die genaue Beobachtung der letzten Jahrzehnte, daß diese Entwicklung in Europa und darüber hinaus fast eine zwangsläufige zu nennen ist[160]). Auch die faschistische Schulreform (Riforma Gentile) kam auf Umwegen wieder in eine liberalistische Pädagogik zurück, wenn sie den Religionsunterricht für den Aufbau der Schülerpersönlichkeit zwar für notwendig erklärte, aber jeden Unterricht in einer bestimmten konfessionell gebundenen Religion als gefährlich ablehnte, „weil der Geist dadurch in einer objektiven Bestimmung festgehalten und in seiner Entwicklung gehemmt werde"[161]). Im völligen Widerspruch zum nationalsozialistischen Programm hat das Wesen einer solchen deutschen Nationalschule Karl Schulz ausgesprochen mit folgenden Worten[162]):

„Für Religionsunterricht im üblichen Sinne wird in der

deutschen Nationalschule kein Raum sein. Wir stellen uns damit auf den Boden Schleiermachers, dieses anerkannt großen deutschen Erziehers zur sittlichen Persönlichkeit[163]). Wir werden in seinem Sinne verfahren und damit deutschem Glauben dienen, wenn wir in der Nationalschule nicht Theologie lehren, sondern das Gefühl für Religion erwecken"[164]).

Es wäre verlockend, diese Erziehungsbestrebungen einzelner nationalsozialistischer Pädagogen zu betrachten im Zusammenhang mit der modernen Säkularisierung der Schulen bis zur Forderung eines ausschließlichen Staatsschulgedankens, um auf diesem Wege den Einfluß der Kirche auf Schule und Erziehung auszuschalten. Wo immer diese überspitzte Staatsschulidee zur Verwirklichung gelangt ist, hat auch die Verweltlichung der Schule die größten Fortschritte gemacht. Was Jules Ferry in Frankreich 1882 begonnen hat, setzen heute Rußland und die Türkei (Gesetz vom 10. April 1928) fort, um die Schule zum ausschließlichen Werkzeug der Staatspropaganda zu machen[165]). Auch in den ostasiatischen Ländern (China seit 1928 Kult des Nationalheiligen Staatsmannes Sun Jatsen) und in den südamerikanischen Ländern hat die Verdrängung des religiösen Einflusses begonnen, um eine nationale Erziehung zu erreichen. Während aber der Faschismus den Katholizismus zur Staatsreligion erhob und sein Erziehungsprogramm in die Nationalerziehung einbaute mit der Begründung, daß der Katholizismus die dem italienischen Genius angepaßte Religion sei, wird sich dieser Vorgang im nationalsozialistischen Totalitätsstaat nicht ohne Schwierigkeiten vollziehen, weil das Völkische und die Rasse oberste Werte darstellen. So stehen sich hier gegenüber das Erziehungsrecht der Kirche und der Absolutheitsanspruch des Staates auf dem Gebiete der Jugendbildung. Nach der päpstlichen Enzyklika „Divini illius Magistri" vom Jahre 1929, der Magna Charta christlicher Erziehung, gibt es drei ursprüngliche, mit letzter Verantwortung ausgestattete Erziehungsmächte, die Familie als natur- und gottgewollten Erziehungsträger, die katholische Kirche als gottgewollten

Erziehungsträger und den *Staat* als Erziehungsträger. So wie die Schule ihre Rechtsbefugnisse nicht aus eigener Machtvollkommenheit besitzt, sondern von den primären Erziehungsträgern übertragen erhalten hat, wird auch der Staat nur dann dieser Rangordnung in der Erziehung entsprechen, wenn er die Schule auf ihr eigentliches Wirkungsgebiet beschränkt und ihr keine Übergriffe in die Sphäre der Familie und der Kirche gestattet, indem er sich hütet, Familie und Kirche auszusaugen und sich an ihre Stelle zu setzen[166]), weil die eigentliche Seele der Bildungsarbeit die Religion ist und erst in religiöser Sicht die Bildungswerte in ihrer wahren Bedeutung erscheinen.

10. Religion. — Seelsorge. — Politik. — Der politische Katholizismus[167]).

Ein altes Problem wird mit diesen Fragen aufgerollt, das auch dem Mittelalter trotz seiner Gläubigkeit nicht unbekannt war. Kennzeichnend sind die Namen: *Philipp der Schöne*, *Ludwig der Bayer*, *Marsilius von Padua* und eine ganze Reihe von kirchlichen Rechtslehrern, die als Hoftheologen auf der Seite des Staates gegen die Kirche standen.

So war es eine bittere Klage, wenn die Bulle des Papstes Bonifaz VIII., „Unam sanctam", gegenüber diesem Problem, das noch keine Zeit ganz gelöst hat, meinte: laicus clero semper inimicus. Man begreift es, daß im politischen Leben der Gegenwart dieser ganze Fragenkomplex aufs neue aufgerollt werden mußte. Im modernen Staat decken sich Kirchenvolk und Staatsvolk nicht mehr, ihre Kreise schneiden sich weithin. Diese Schwierigkeiten kannte weder das Mittelalter noch das Zeitalter der Reformationskämpfe, das trotz seines Gegensatzes zum Papsttum unter christlichem Einfluß stand. In der Gegenwart ist diese Atmosphäre gläubiger Hinneigung zur unsichtbaren Welt geschwunden. Kritik und Ablehnung sind zu unheimlicher Selbstverständlichkeit geworden und propagiert. Nietzsches Zarathustra wundert sich kopfschüttelnd über die alten Heiligen. Der moderne Mensch weiß nichts mehr davon, daß er von einer

anderen Dimension begrenzt und in Frage gestellt ist. Bereits der Liberalismus hat deshalb diese Spannung von Sittlichkeit, Politik und Seelsorge im modernen Staatswesen für seine Zwecke ausgenützt und besonders seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mit den Schlagworten „*politischer Katholizismus*", „*Klerikalismus*", „*Ultramontanismus*" gearbeitet. Beim Nationalsozialismus liegen diese Schwierigkeiten im *System* als solchen, denn er erstrebt die Einheit von Partei, Weltanschauung und Kultur, und zwar die beiden letzteren im Sinne eines programmatischen Weltbildes. Bezeichnend sind folgende Worte führender Persönlichkeiten[168]):

„Kirchen und Konfessionen haben *nichts* mit den praktischen Dingen des Lebens zu tun, sondern mit denen des Glaubens. Wir überlassen es der Religion, das Wesen der Dinge zu erahnen und dogmatisch zu fassen."

Ganz von selbst ergeben sich zahlreiche Fragen, wenn solche Gedanken in einer Totalitätswelt ihre Spitze erlangen. Immer wieder wird in diesen Auseinandersetzungen beteuert, daß sich der Kampf nicht gegen die Religion als solche wende, sondern gegen die weltlichpolitische Macht der Kirche, die unter dem Deckmantel der Religiosität die Völker sich dienstbar mache. *Allein im totalen Staat ist alles politisch*, denn er gründet sich auf ein Weltbild, das alles umfaßt und nichts außerhalb läßt. Was politisch ist, will er allein bestimmen und sonst niemand. Die reine Innerlichkeit, auf die der Staat die Religiosität des einzelnen Staatsbürgers verweist, ist damit für die Lebensgestaltung nicht mehr verbindlich, denn das handelnde, kämpfende Leben steht unter den Gesetzen einer anderen Weltanschauung. Der Katholik anerkennt den Staat und seine Macht, aber er kennt neben der machtpolitischen Geschichte eine heilige Geschichte, die die erstere geistig übersteigt. *Hier beginnen schon die ersten Schwierigkeiten*, weil die irdische Welt durch die geistige religiöse des Christentums relativiert erscheint und die Ideen von Volk, Staat, Macht und neuer Zeit nicht als absolut geglaubt werden wollen.

Um auf diese Fragen eine Antwort zu geben, müßte man in

erster Linie die Probleme scharf abgrenzen: *Was ist überhaupt Religion und was ist ihre Aufgabe?* Wie wirkt sie sich aus? Sind Kultur und Christentum zwei nur zufällig sich begegnende Kreise oder schafft nicht vielmehr das Christentum *auch* Kultur? Ist nicht *jede* Religion kulturformend, wenn sie nicht rein jenseitsspekulativ eingestellt ist wie der Buddhismus, der zwar herrliche religiöse Denkmäler geschaffen hat, aber gleichzeitig die Ursache der traurigen sozialen Verhältnisse für Millionen von Menschen im Osten geworden ist?

Was ist ferner Kultur und in welchem Verhältnis steht dieselbe zur Religion[169])? Ist die Religion die Blüte, die Voraussetzung oder die Grundlage der Kultur[170])? Im Weltbild des Nationalsozialismus ist die Kultur „der Inbegriff aller *rassenmäßig* bedingten geistigen, seelischen und sittlichen Werte des Volkes"[171]).

Was ist ferner Politik und in welchem Verhältnis steht dieselbe zur Sittlichkeit[172]) *und was ist überhaupt ihre Aufgabe?*

Gibt es eine *autonome Sittlichkeit für Politik und Kultur*, ein doppeltes Gewissen oder eine Eigengesetzlichkeit? Ist die Politik, auch wenn sie nur die bewußte Gestaltung des Gemeinschaftslebens mit den Machtmitteln des Staates wäre, schließlich nicht doch mehr als eine opportunistische Haltung, die nur mit nüchternen Tatsachen rechnet? Klar betont diesen engen Zusammenhang von Politik und Weltanschauung *Alfred Rosenberg* in einem Vortrag „Die Einheit von Weltanschauung und Kultur", den er im Rahmen des Tages der Technik am 3. Februar 1935 in der Rheinlandhalle zu Düsseldorf gehalten hat.

Wir könnten noch weiter fragen:

Besteht nur *ein* Sittengesetz, das auf alle Verhältnisse angewendet werden muß? Gibt es völlig indifferente Handlungen, die jenseits von Gut und Böse sind? Hat die Kirche einen nur mittelbaren Einfluß auf die temporalia?

Damit sind Fragen von größter Tiefenwirkung angeschnitten, die für die innerpolitische Gestaltung eines Staates wesentlicher sind als alle Erörterungen über das Schicksal von Vereinen und Organisationen: *die Frage des Verhältnisses von Politik und Geist*, denn alle Politik fließt in letzter Linie aus irgendeiner Weltanschauung, weil die unerläßliche Vorbedingung jeder schöpferischen Politik und die Wiederherstellung des wahren Begriffs des Politischen überhaupt der Glaube an transzendentale Werte ist. Wiederholt hat die Kirche in den letzten Jahrzehnten gegen die beabsichtigte Trennung von Religion, Sittlichkeit und Politik Einspruch erhoben. Von Papst Pius IX. (Syllabus) bis auf Pius XI. geht eine geradlinige Stellungnahme, die keinem Zweifel Raum läßt[173]). Auch protestantische Theologen[174]) erkennen immer stärker, daß diese aus pietistischen Kreisen, besonders aus der Theologie *Schleiermachers* und seiner Nachfolger, entnommene „Spiritualisierung" von Religion, Kirche und öffentlichem Leben ausschließlich mit der Verdrängung des Christentums in die innerste Falte privater Gottesverehrung enden müßte. Die Religion Christi ist umfassend und kann nicht eine Provinz des geistigen Lebens neben Politik, Wirtschaft und Kultur sein, sondern muß für *alle* sittliche Norm bedeuten. Auch hier sieht man, wie der protestantische liberale Kirchenbegriff, der die Religion ganz ins Transzendentale und Unkontrollierbare verlegt, auflösend und zerstörend wirkt, sobald die Schlußfolgerungen aus seinen staatsrechtlichen Auffassungen ins öffentliche Leben umgesetzt werden. So ist es im ganzen 19. Jahrhundert geradezu das Grunddogma und der Grundirrtum des Liberalismus geworden: die *totale Privatisierung des Religiösen*, dem jede Einwirkung auf die „Welt" genommen werden soll, um eine Säkularisierung des außerkirchlichen Raumes herbeizuführen. Damit wird die Religion auf den Rang eines „*privaten Gefühls*" herabgedrückt.

Auch von einzelnen katholischen Schriftstellern (Ernst Michel) wurden in den letzten Jahren oft Auffassungen vertreten, die mit dem katholischen Gedanken nicht vereinbar sind. Es gibt

sicher nicht eine katholische Politik, Wirtschaft, Kunst und Kultur in dem Sinn, daß die genannten Gebiete für den Katholiken nach anderen allgemeinen Gesetzen verlangen als für den Nichtkatholiken, aber es werden *tatsächlich* für den Katholiken oft andere *Grundsätze* gelten, denn es gibt einen *katholischen* Politiker, Wirtschaftler, Künstler und Träger der Kultur, der auch ein eigenes Ethos in sich trägt.

Mit allen diesen Fragen kommen wir schon hinein in jenes Problem, das mit dem Namen „*Politischer Katholizismus*" gekennzeichnet wird. Es ist das meistgebrauchte Schlagwort des alten Liberalismus, das wir bereits in den fünfziger Jahren finden. Was aber ist darunter zu verstehen[175])? Die Ausdehnung des kirchlichen Einflusses auf Gebiete, die keinen unmittelbaren Zusammenhang mit der Religion haben? Die konfessionelle Parteibildung, die auch im öffentlichen Leben, besonders in der sozialen Gesetzgebung einen maßgebenden Einfluß des Christentums anstrebt? Richtet sich dieses Wort gegen das starke Sichvordrängen mancher Kleriker ins öffentliche Leben oder nur gegen bedauerliche Mißgriffe in geistlichen Kreisen, die vielleicht Führertum mit Herrschsucht und Rechthaberei verwechselten? Wenn die Unterordnung der Religion unter rein politische Zwecke zu verurteilen ist, so muß anderseits gesagt werden, daß ein politisches Handeln aus religiös-weltanschaulichen Gründen noch keineswegs einen Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken bedeutet. Weil aber die Politik wesentlich mehr ist, als Ausnutzung der staatlichen Macht, des stärkeren Willens, der berechnenden Intelligenz, so reicht sie ganz von selbst notwendig in höhere geistige Zusammenhänge hinein.

Ist etwa den Liberalen, Marxisten und Anhängern Lenins ihre Weltanschauung wirklich nur eine Privatsache, die mit dem öffentlichen Leben nichts zu tun hat? Warum dann dieses Bemühen, ihre weltanschaulichen Grundsätze ins Leben umzusetzen? Oder soll nur für den gläubigen Christen ein Ausnahmezustand berechtigt sein? Es ist ferner menschlich, daß Politiker katholischer Weltanschauung ihren Einfluß auch gelegentlich benutzt haben,

um parteipolitische oder gar persönliche Vorteile zu erlangen. Aber nicht nur gegen solchen Mißbrauch richten sich heute vielfach die Angriffe gegen den politischen Katholizismus; wenn man tiefer die Problemstellung unserer Tage beurteilt, erkennt man, daß der politische Katholizismus heute häufig deshalb verfemt wird, weil er *seinem* Wesen nach gar nichts anderes ist, als die Anwendung christlicher Grundsätze auf das öffentliche Leben, also mehr ist, als bloß eine Betätigung in den religiösen politischen Grenzfragen[176]). Keine andere Weltanschauung ist etwas so Einheitliches und in sich Geschlossenes, als gerade jene des Christentums. Dieses religiöse Sein des Menschen bezeichnet den vollkommenen Abschluß seines geistigen Bestehens. Es ist die höchste einheitliche Art, alle Vorkommnisse des Lebens im Lichte christlicher Weltanschauung zu beurteilen. Der Christ befindet sich als Träger zweier Welten in einer besonderen Verantwortung, weil gegenüber dem letzten Ziel, Gott und Ewigkeit, alles andere, auch Staat und Politik, nur Werte *zweiten* Ranges sind. Die Religion hat mit Politik zu tun, soweit letztere in das Religiöse hineingreift, denn zwischen beiden bestehen grundsätzliche und zahlreiche praktische Beziehungen. Die volle Trennung beider würde weite Gebiete des Lebens von der christlichen Glaubens- und Sittenlehre trennen.

Die Geschichte der politischen konfessionellen Parteien beweist uns übrigens, daß sie in fast allen Ländern entstanden sind, um die primitivsten Lebensrechte der Religion *gegenüber der Intoleranz des weltanschaulichen Liberalismus und der fast immer mit ihm verbündeten Freimaurerei* zu verteidigen (Deutschland, Alt-Österreich, Holland, Luxemburg, Spanien, zuletzt in Italien).

Seitdem der Reichsdeputationshauptschluß des Jahres 1803 die große Verschiebung der Konfessionsverhältnisse in Deutschland zuungunsten der Katholiken herbeigeführt hatte, trat der politische Katholizismus als Oppositionsbewegung, beeinflußt von *Joseph Görres*, in die Geschichte des deutschen Volkes, um den katholischen Volksteil, der wirtschaftlich, kulturell und politisch durch die Mediatisierung der geistlichen Reichsstände

ausgeraubt worden war, gegen weitere Maßnahmen zu verteidigen. Eine ruhmvolle Geschichte beginnt nunmehr, in der alle deutschen Länder hervorragende katholische Persönlichkeiten in das öffentliche Leben stellen konnten, die keineswegs in ihrer nationalen und staatspolitischen Haltung von ihrer Konfession her eingeengt wurden. Es genügt an den Badenser Josef von Buß und den Herausgeber der „Historisch-politischen Blätter", E. Jörg, zu erinnern. Bismarck selbst war es, der am Ende des Kulturkampfes diesen politischen Katholizismus, der sich 1870 sein Soester Programm als christlich nicht rein konfessionelle Partei gegeben hatte, zur Mitarbeit an den Regierungsgeschäften herangezogen hat. So groß diese Geschichte in den sechs Jahrzehnten gewesen ist, dieser politische Katholizismus wollte und konnte sich niemals mit der Kirche gleichstellen, weil von den 30% deutscher Katholiken kaum 14% auch Wähler dieser Partei gewesen sind.

Der politische Katholizismus ist heute in Deutschland durch eine Bewegung überwunden worden, welche durch den heroischen und erfolgreichen Kampf gegen die zerstörende Macht des Bolschewismus und gegen den Frevel der Friedensverträge ihre geschichtliche Berechtigung erwiesen hat. Aber gerade weil der sogenannte politische Katholizismus, mit dem ich persönlich mich nie beschäftigt habe, der Vergangenheit angehört, kann man ihm gerecht werden; und gerade weil wir wünschen, daß der Kampf des Nationalsozialismus gegen Versailles und Moskau siegreich zu Ende geführt werde, wünschen wir auch, daß er in der deutschen Seele keine Verbitterung zurücklasse. Zur gerechten Beurteilung ist nötig, sich die geistesgeschichtliche Lage zu vergegenwärtigen, in der der politische Katholizismus aufkam, und zu unterscheiden zwischen der Zeit seiner Entwicklung im Kampfe gegen den Liberalismus und der Zeit, die dem Zusammenbruch durch den Weltkrieg folgte. Der deutsche Aufstieg im 19. Jahrhundert vollzog sich unter dem Zeichen des Liberalismus und der demokratischen Rechte, also einer individualistischen Gesinnung, welche, wie die Geschichte gezeigt hat, das Gefühl für Gemeinschaft und Verantwortung in breiten Schichten der europäischen Völker untergrub und das Bürgertum überhaupt für einen Umsturz reif machte. Die katholischen Volksführer in Deutschland und Österreich haben in dieser Lage die zur Verfügung stehenden politischen Kampfmittel benutzt, um ihre den Liberalismus durch ein metaphysisches Gemeinschaftsgefühl bekämpfende Lebensanschauung vor allem auf politischem und sozialem Gebiet durchzusetzen. Einen der größten dieser Kämpfer, den Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger, behandelt der Führer der nationalen Erhebung in seinem Buche „Mein Kampf" geradezu als Vorbild und Lehrmeister. Er nennt ihn den größten deutschen Bürgermeister aller Zeiten. Neben ihm ragten Freiherr von Vogelsang und Prinz Alois Liechtenstein hervor. Die reichsdeutschen Führer Windthorst, Malinkrodt, die Reichensperger, Schorlemer, Gaber, Lieber, Freiherr von Hertling, Gröber, Pichler, Peter Spahn gehören zu den repräsentativen Erscheinungen sowohl des Parlamentarismus wie der christlichen Sozialreform. Es ist richtig, daß sich auf dem Gebiete der Sozialreform in Deutschland zwei Richtungen herausbildeten, eine radikalere, die dem Vogelsangschen Programm nahestand, und die von München-Gladbach, welche den Kapitalismus bloß zu reformieren trachtete, aber grundsätzlich anerkannte, und daß die Mehrzahl der katholischen Sozialpolitiker in Deutschland dieser zweiten Richtung angehörte. Die geschichtliche Entwicklung ist über diese Richtung hinweggegangen. Aber nicht dieser Umstand verhinderte die gerechte Würdigung dieser Politiker, sondern etwas ganz anderes. Im Deutschen Reiche hatten sich die Politiker katholischer Weltanschauung gegen eine Allianz von Liberalismus und protestantisch gefärbter Staatsführung zu behaupten, was die Folge hatte, daß die katholische Opposition als eine Opposition gegen Nation und Reich bekämpft wurde, obwohl es natürlich ein großes Unrecht war, an der Volks- und Reichstreue der katholischen Volksteile und der katholischen Politiker zu zweifeln. Das war in Österreich insofern anders, als sich hier ziemlich bald — allerdings nach einem für Lueger zermürbenden Kampfe gegen die liberale Vorherr-

schaft — das richtige Verhältnis zwischen einer religiös-sozialen Reformbewegung und den konservativen Machthabern des Staates durchsetzte. Freilich, auch in Österreich endete die christlich-soziale Bewegung in einem Kompromiß mit dem herrschenden Kapitalismus. Dieser Umstand und die durch die Verhältnisse im Vielvölkerreich der Habsburger bedingte Zurückstellung des nationalen Gedankens hatten die Christlichsoziale Partei ideologisch geschwächt, als sie nach dem Zusammenbruch einer Lage gegenüberstand, die sich in Österreich noch viel mehr von der Vorkriegszeit unterschied als im Deutschen Reich. Wir kommen hiemit zur zweiten Phase des politischen Katholizismus, zur Zeit nach dem Zusammenbruch. Das Deutsche Reich drohte damals an dem unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den liberalen, individualistisch gesinnten Rechtsparteien und den bolschewistisch durchsetzten Linksparteien zu zerfallen. Es war politisch notwendig, zunächst das Reich zusammenzuhalten, so gut es ging. Dazu hat der politische Katholizismus im Deutschen Reiche in entscheidender Weise beigetragen, denn er allein war nach zwei Seiten koalitionsfähig. Unter außenpolitischem Drucke mußte die aus dem Umsturz hervorgegangene Parteienkoalition sich zunächst auf die Erfüllungspolitik einlassen. Diese Politik war eine Belastung und mußte einmal ein Ende haben. Es fragte sich nun, welche Macht ihr ein Ende bereiten würde. Als diese Macht erwies sich die leidenschaftliche Bewegung des Nationalsozialismus. Daß mit dem Durchbruch des radikalen völkischen Widerstandes auch die Parteienkoalition fiel, welche mit der Erfüllungspolitik verbunden war, das war geschichtliches Schicksal. — Etwas anders lagen die Verhältnisse in Österreich. Die Christlichsoziale Partei war infolge ihrer Vergangenheit, ihrer Wirksamkeit im Vielvölkerreich für die elementar hervorbrechende nationale Idee nicht hinlänglich vorbereitet. Seipel hat das Verdienst, bei aller Betonung einer österreichischen Staatsidee, eine Gesinnungsgemeinschaft aller Parteien in der vorbereitenden Arbeit für das künftige große Deutsche Reich gefördert, aber aus weltanschaulichen Gründen das Zusammengehen mit dem allerdings äußerst radikalen österreichischen Sozialismus abgelehnt zu haben. Von Seipel stammt auch das berühmte Programm: Jede Kombination mit dem Reiche, keine ohne das Reich. In Österreich gab es bereits nach dem Zusammenbruch die natürliche national-christlichsoziale Koalition. Daß es dort nicht sogleich nach dem Durchbruch von 1933 zu der natürlichen christlich-nationalsozialen Koalition kam, darüber wird man ruhig nachdenken und urteilen können, wenn der traurige Bruderzwist einmal überwunden sein wird. Und dazu wollen auch die Betrachtungen dieses Buches beitragen.

Eine Ehrenschuld wäre es deshalb für die katholischen Geschichtsforscher Deutschlands, besonders die Geschichte des deutschen Katholizismus seit dem Weltkriegsende zu schreiben. Der Vorwurf der internationalen Gesinnung, der Verquickung von Politischem und Religiösem und einer ständigen Abhängigkeit katholischer Parteien vom Vatikan[177]) und vieles andere würde in nichts zusammenbrechen, und die wenigen unerfreulichen Persönlichkeiten und Erscheinungen innerhalb seiner Geschichte könnten das Bleibende der gesamten staatspolitischen und sozialen Leistung nicht abschwächen, das von dieser ehernen Phalanx auf das Deutsche Reich ausging und darüber hinaus. Männer wie Windthorst, Malinkrodt, die Reichensperger, Schorlemer, Galen, Löwenstein, Ballestrem, Lieber, Hertling, Gröber, Kiene, Orterer, Pichler, Peter Spahn, Lueger, Seipel leuchten für alle Zeiten nicht nur als Zierden des Weltkatholizismus, sondern auch als Zierden deutschen Patriotismus und deutscher Staatskunst. Wenn man von Fehlern sprechen könnte — welche Partei ist von Menschlichem und allzu Menschlichem verschont geblieben? —, dann wäre es nur jener der „verpaßten Gelegenheit", um die nationale Bewegung vor weltanschaulichen Radikalismen und Religionssurrogaten zu bewahren und in eine konservative und christlich-nationale Politik hineinzuführen. Gerade in den bewegten Zeiten, die heute Europa erlebt, sollen die großen und bleibenden Erfolge des politischen Katholizismus nicht vergessen werden. Wenn die Revolution des Jahres 1918 verhältnismäßig rasch überwunden wurde, der verfassungsmäßige Zustand hergestellt

und der aufgewühlte Strom bald wieder in ein Bett der Ordnung, der Vernunft und des Rechtes gelenkt werden konnte, so ist dieses wesentlich der Mitarbeit des politischen Katholizismus in Deutschland zu verdanken. Daß dieses innerhalb der damals einzigen Möglichkeit, der parlamentarischen Demokratie erfolgte, war nicht Schuld der Katholiken, denn in der Nationalversammlung des Jahres 1919 hatte der weltanschauliche Liberalismus sozialistischer und bürgerlicher Prägung die überwältigende Mehrheit. Das ausgleichende Urteil der Geschichte wird einmal feststellen, daß dieser heute abgelehnte „politische Katholizismus", so sehr er eine zeitgebundene Sache war, Deutschland vor manchen Irrwegen radikaler Elemente bewahren konnte, solange eben nicht eine starke Staatsautorität möglich war, die der Nationalsozialismus dem Deutschen Volke geschenkt hat. Zweifellos waren mit dem Hereinziehen des Katholizismus in das politische Parteileben große Gefahren verbunden, denen auch einzelne Vertreter erlegen sind, weil die Verweltlichung und Betrachtung der Dinge rein unter dem Gesichtspunkte des Politisch-Profanen auch über dem Umweg der Partei in die Religion selbst hinübergreifen konnte.

So war es auch eine natürliche Erscheinung, die jede politische Bewegung begleitet, daß sich auch im Zentrum zwei Richtungen herausbildeten, eine konservative (monarchisch-vaterländische) und eine mehr sozial-demokratisch-liberal eingestellte, aber der Zusammenhang des politischen Katholizismus mit den Marxisten, so sehr er von vielen bedauert und auch verurteilt worden ist vom grundsätzlichen Standpunkt, war nicht bloß auf diesen linksgerichteten Flügel innerhalb des Zentrums zurückzuführen, sondern vielmehr durch die betrübende Tatsache begründet, daß die bürgerlichen politischen Parteien in den Landtagen und im Reichstag in weltanschaulichen Fragen vollständig versagten und viel intoleranter gewesen sind als die Marxisten, von denen nicht wenige keineswegs Revolutionäre waren, sondern manche Übereinstimmung mit der englischen Arbeiterpartei aufwiesen. Mißgriffe dürfen niemals einer Sache an sich angekreidet werden. Zwischen Ideal und Wirklichkeit klafft

immer ein Abgrund, weil jeder Mensch, noch mehr eine Partei, stets hinter den eigenen besten Kräften zurückbleibt. Niemand verurteilt den Nationalsozialismus deshalb, weil er eine Röhm-Gruppe jahrelang in sich dulden mußte — niemand möge deshalb den Stab brechen über den politischen Katholizismus, weil er in manchen Entschlüssen, besonders in nationaler Hinsicht, keinen größeren Weitblick und nicht mehr Elastizität der Bewegung aufgebracht hat.

Besonders aber muß hier das Schlagwort vom politischen und religiösen Katholizismus, das in seinen letzten Schlußfolgerungen, wenn es konsequent durchdacht und ins Leben umgesetzt wird, zu einer dogmatischen Irrlehre führt, abgelehnt werden. Obwohl der frühere Protestant und spätere Konvertit Reinhold Baumstark[178]), der sich seit der Reichsgründung vom Zentrum entfernte, dessen Abgeordneter er mehrere Jahre hindurch war, selbst immer ein treuer Sohn der Kirche geblieben ist, hat er dennoch im Übereifer und infolge mangelnder Wesenschau der Probleme durch diese Haltung geschadet. Wer in der Politik angewandte Sittlichkeit erblickt, wird niemals zwei völlig voneinander getrennte Sphären Politik und Religion oder das Recht eines doppelten Gewissens zugeben können, wenn er nicht schließlich mit dem Unterschied eines politischen und religiösen Katholizismus in die Sackgasse einer Häresie geraten will. Deshalb nützt auch die Bekämpfung des politischen Katholizismus weder der Kirche oder der Nation noch der Religiosität überhaupt, sondern nur den Gegnern einer christlichen Kultur im öffentlichen Leben. Tatsächlich beginnt die Politik ohne Dogma[179]) mit dem „Tractatus Theologico-Politicus", in dem der Jude Spinoza das Christentum zum geschichtlich vergänglichen Phänomen herabdrückte ohne Dauerwerte und letzte normende Kräfte. Sowie es eine christliche Kultur gibt, die nichts anderes ist als die Beziehung aller Dinge zum Mittelpunkt, die Unterordnung der Nebengüter unter das oberste Gut, die Rettung aus der Zersplitterung, so muß es auch eine christliche Politik geben, das heißt die Ordnung der Dinge des öffentlichen Lebens nach den Gesetzen christlicher Gerechtig-

keit und Liebe. Übersehen wir nicht diesen Zusammenhang zwischen Politik und Ideenkämpfen. Es gibt für die Dauer keine weltanschaulich indifferenten Staaten oder Parteien. Mit dem Eintritt Christi in die Menschheitsgeschichte ist alles Handeln eine Stellungnahme für oder gegen ihn. Alle Politiker und Staatsmänner haben ein bestimmtes Kredo, das von der Religion, modernen Philosophie oder von Zeitströmungen abgeleitet wird. Wichtiger als alle Politik ist deshalb der Wiederaufbau der Welt des Gewissens. Wenn wir aus dem Chaos der Gegenwart herauskommen wollen, gibt es nur eine Möglichkeit, die Hierarchie der Lebenswerte wiederherzustellen und damit die Politik unter die Moral zu bringen. Es ist auch ideengeschichtlich betrachtet völlig falsch gesehen, wenn man den tiefen Sinn der Gegenwart in der Entpolitisierung der Kirche und in der Verkirchlichung der Religion erblickt, die mit der Französischen Revolution und darauffolgenden Säkularisation begonnen hätte, um mit dem Untergehen des Kirchenstaates und der Beseitigung der kirchlichen Parteien zu endigen. Gewiß kommt der Seelsorge heute eine viel größere Bedeutung zu als früher, wirkt der Raum der Gotteshäuser sakraler, spricht das ewige Licht in den Kirchen zu den Menschen unserer Tage mehr vom Werte der Seele und des Innenmenschen als in Epochen des Wohlstandes, geordneter politischer Verhältnisse — allein das alles kommt nicht vom Untergang des politischen Katholizismus, sondern daher, daß die Menschen angeekelt von der Politisierung des gesamten Lebens in das innerste Heiligtum ihrer Seele flüchten. Die Not hat also in der Vergangenheit den politischen Katholizismus, das heißt eine politische Vertretung der Katholiken im öffentlichen Leben geschaffen. So wie das Entstehen geschichtlich bedingt ist, war auch die Dauer seines Bestandes zeitlich begrenzt. In dem Augenblick, da der Staat selbst die Bürgschaft für eine religiöse Gewissensfreiheit übernimmt, ist der Bestand solcher Parteien überflüssig geworden. Aber auch wenn keine eigenen politischen Parteien mehr bestehen, wäre die Aufgabe der Kirche gegenüber dem öffentlichen Leben nicht beendet, wenn sie den

christlichen Charakter der Völker und Staaten erhalten und vertiefen will. Die Kirche kann unmöglich gegenüber dem öffentlichen Leben gleichgültig sein, wenn sie nicht wie der Buddhismus oder wie so manche spiritualistische Sekten des Mittelalters den Schwerpunkt ihrer Aufgaben ausschließlich in eine andere Welt verlegt oder wenn man nicht das Christentum rein eschatologisch verstehen will. So verdichtet sich alles auf die Frage des richtigen Verhältnisses von Religion und Kultur, Staat und Kirche. Wenn diese ganze Frage ein so schwieriges Problem bildet, ist es begreiflich, daß noch niemand eine allgemeingültige praktische Formel gefunden hat. Die Abgrenzung der Zuständigkeitsbereiche für Religion und Kultur und in weiterer Auswirkung für Kirche und Staat ist immer ein Problem geblieben, das noch keine Zeit ganz gelöst hat, und wird auch immer ein Problem bleiben. Ohne Zweifel sind auch im katholischen Lager manche Irrtümer während der letzten 60 Jahre begangen worden. Der politische Aufstieg des Katholizismus war nicht immer verbunden mit jener Taktik und Zurückhaltung, die ein starkes Antichristentum forderte. Die Entwicklung der Organisationen erfolgte vielleicht zu rasch und heftig, ohne jenes langsame natürliche Herauswachsen, ohne organische Verbundenheit mit der Vergangenheit. Auch fehlte nicht selten die politische Witterung für das nationale Erwachen, für die Gedankenwelt der heranwachsenden Jugend. Es war ferner ein tiefbedauerlicher Fehler, daß schließlich auch die Seelsorge mit ihrer rein religiösen Organisation in den häßlichen Kampf der Parteipolitik hineingezogen wurde. So wurde der Schwerpunkt des katholischen Lebens oft in die Organisation und Außenarbeit hineinverlegt. Man hat nicht mit Unrecht von einem Primat des Politischen im Katholizismus Mitteleuropas gesprochen. Man tröstete sich mit der Vertretung in den parlamentarischen Körperschaften und bewertete den Katholizismus nach der Zahl der Abgeordneten. Man identifizierte in manchen katholischen Kreisen nicht selten Kirche und Religion mit Partei und politischen Systemen, während die Kirche nur helfen und unterstützen kann,

soweit es sich um rein religiöse Interessen und nicht um politische Dinge handelt, in denen jeder die Freiheit der Entscheidung haben muß. Es ist deshalb in politisch gespannten Zeiten nicht immer gerade ein Nachteil, wenn die Kirche aus dem politischen Kampf herausgezogen wird, um die übernatürlichen Lebenskräfte der Religion besser auswerten zu können und in einer Zeit der Gegensätze über dem Lärm des Alltags zu stehen. Wer dem Ewigen dient und durch eine tüchtige Seelsorge die Herzen der Gläubigen religiös durchdringt, hat die beste Voraussetzung auch für den Weiterbestand des Christentums im öffentlichen Leben geschaffen. Politische priesterliche Kampfnaturen und Evangelium sind Widersprüche und unvereinbare Begriffe. Die Kirche kann durch ihre Seelsorge politische Systeme stützen, wenn sie weltanschaulich nötig sind und nützen, aber sie darf sich niemals mit diesen identifizieren, noch weniger mit der Parteipolitik gleichschalten lassen. Die Gesichtspunkte beider können sich auf manche Strecken vielleicht decken, aber die Politik denkt in einem engen Raum, die Kirche muß universell-seelsorglich sein, das heißt allen dienen. Religion und Politik sind allerdings niemals oder wenigstens äußerst selten ganz voneinander zu trennen. Eine strenge Scheidung beider ist schon deshalb nicht möglich, weil das religiöse Gewissen in alle Bereiche des menschlichen Lebens sich hineinsenkt. Es kann deshalb für einen überzeugten Christen kein doppeltes Gewissen geben, ein nationales, politisch staatliches und ein religiöses. Diese Auffassung wäre unvereinbar mit dem Christentum.

Ideengeschichtlich betrachtet, geht der Versuch einer grundsätzlichen Trennung von Religion, Seelsorge und Politik und damit auch das Wort vom „politischen Katholizismus" zurück auf den protestantischen, rein spiritualistischen Kirchenbegriff, den bereits Luther lehrte und die spätere Theologie unter dem Einfluß Schleiermachers immer einseitiger zu einem Gegensatz von Staat und Kirche ausgestaltete. Was wir aber heute notwendiger brauchen als je in der Vergangenheit, sind Christen, denen die Religion eine Wirklichkeit ist, die weiter

reicht, als der Weihrauch der Kirche duftet, denen das Evangelium mehr ist als eine Formsache, mit anderen Worten das Zeitalter der Urkirche müßte wieder lebendig werden, in der es noch keine gesellschaftliche Selbstverständlichkeit war, Christ zu sein, sondern ein blutgetränkter Pfad zum Taufbecken führte. Ein richtiges Wort hat Hitler („Mein Kampf", S. 424) gesprochen, das man auch auf den Katholizismus der Gegenwart anwenden kann, wenn er weltgestaltend wirken will:

„Jede Weltanschauung, sie mag tausendmal richtig und vom höchsten Nutzen für die Menschheit sein, wird so lange für die praktische Ausgestaltung eines Völkerlebens ohne Bedeutung bleiben, als ihre Grundsätze nicht zum Panier einer Kampfbewegung geworden sind."

11. Rom und das deutsche Volk. — Nationalkirchliche Bestrebungen. — Romanismus und Katholizismus.

Die Auffassungen mancher führender nationalsozialistischer Schriftsteller auf diesem Gebiete betreffen eine Reihe von Fragen, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch die protestantische Forschung wiederholt beschäftigten. In letzter Hinsicht zielt aber alles auf zwei Fragen, die in den beiden Begriffen enthalten sind: Rom und Deutschtum.

Wenn man die verschiedenen Autoren, die dazu Stellung genommen haben, in den letzten Zusammenhängen überprüft, erkennt man ferner, daß es nicht bloß ein Kampf um den Katholizismus, in letzter Linie um das Christentum als angeblich artfremden Einbruch in das deutsche Wesen ist, sondern daß die ganze Fragestellung ausgeweitet wird zu einer geistigen Auseinandersetzung zwischen germanischer und römisch-lateinischer Kultur überhaupt, so daß in gewisser Hinsicht der alte Kampf Germaniens unter Arminius gegen Rom heute seine Fortsetzung zu finden scheint. Man könnte diese alte Problemstellung Rom und Deutschtum durch die folgenden Namen kurz charakterisieren: Widukind — Karl der Große — Bonifatius;

Hohenstaufen — Gregor VII.; Luther — Jesuiten; Habsburg — Preußen; Potsdam — Aachen (Wien).

Kann man von einem artbedingten *notwendigen* Gegensatz der deutschen Nation gegenüber Rom sprechen? Begleitet tatsächlich der *antirömische Affekt* alle jene Epochen der deutschen Geschichte, die als das Erwachen des nationalen Empfindens bezeichnet werden müssen? Ist Arminius oder sein Bruder Flavus das Sinnbild der germanischen Haltung? Mancher dürfte es als überflüssig bezeichnen, nach einem Jahrtausend deutscher christlicher Geschichte überhaupt solche Fragen zu stellen, da niemand das Rad der Geschichte rückwärtsdrehen kann. Aber in diese Gedankengänge hat sich die deutsche Glaubensbewegung in geschickter Taktik eingenistet, um *auf eine seelische Gleichschaltung von Nation und altgermanischer Religionskultur im Sinn der Vergottung von Blut und Rasse hinzuarbeiten*, obwohl im nationalsozialistischen Programm, wenn man nicht den Artikel 24 unrichtig versteht, dafür kaum ein Anhaltspunkt zu finden ist und auch *Hitler* selbst in seinem Werke „Mein Kampf" diese Schlußfolgerung mit den schärfsten Worten abgelehnt hat. Dazu kam bedauerlicherweise, daß in den letzten Jahrzehnten katholische Kreise, die sich von den tendenziösen Schilderungen des Tacitus nicht trennen wollten, nicht selten die altgermanische, also die bodenständige nationale Kultur unterschätzt und die lateinisch-romanische Welt überschätzt haben. Diese betrübende Tatsache mußte mit Recht in nationaldenkenden deutschen Kreisen als eine Herausforderung empfunden werden und deshalb den Gegensatz zu Rom wesentlich steigern. Die Vorliebe für die griechische und römische Kultur, die mit Winkelmann einsetzte, hat übrigens auch den Blick vieler nichtkatholischer deutscher Forscher für die Größe und Bedeutung der altgermanischen Vorgeschichte Deutschlands getrübt. Statt sich liebevoll in *diese* Vergangenheit zu versenken, die sittlich gesehen zweifellos höher stand, als die Kultur des religiös und weltanschaulich verfallenden römischen Imperiums, konstruierte man, auf Tacitus und römische Quellen gestützt, eine Geschichte, die der deut-

schen Jugend die *römische* Auffassung beibrachte, als ob die alten Germanen nur Barbaren gewesen wären. Hätten die Germanen nicht etwas Unverbrauchtes und große natürliche Tugenden gehabt, wäre ihr Eintritt in die versinkende römische Kulturwelt, noch weniger aber ihr Erfolg in der Begründung des Abendlandes unerklärbar[180]). Anderseits darf nicht übersehen werden, daß auch nationale Kreise in ihrer Betonung der vorchristlichen germanischen Kultur zu weit gegangen sind und das christliche Zeitalter nicht mehr objektiv beurteilen konnten.

Die christlich umgebildete Antike, erklären diese Schriftsteller, habe eine „ungeheure Verdeckung" des germanischen deutschen Wesens zustande gebracht. Die religiöse Seele des Germanen sei durch die geschichtliche Entwicklung, die von Rom gebracht wurde, „verschüttet" worden. Ein gefährliches Unternehmen!

Bereits zeigen sich ähnliche nationalkulturelle Bestrebungen in Japan, Ungarn, Mexiko, in der Türkei, wo mit Hilfe von pantheistischen Gedankengängen eine arteigene nationale Kultur aufgebaut wird, in der die Werte der christlichen Übernatur eine fremde Welt werden müssen.

In allen diesen Gedankengängen erscheint immer wieder gerade Rom als der große *Gegenpol* starker Nationalkulturen. Da aber die griechische und römische antike Kultur mit nicht unwesentlichen Bestandteilen in jene des Abendlandes eingegangen ist, wird dieser Kampf im europäischen Raum gleichzeitig ein solcher gegen die Idee eines christlichen Abendlandes.

Aus der Fülle der Probleme, die durch die Fragestellung Rom — Deutsches Volk gegeben sind, können hier *nur ganz wenige* herausgenommen werden. Einen großen Teil derselben habe ich in meinen vorausgehenden Schriften: „Rom Christentum — Deutsches Volk" und „Deutsches Volk und christliches Abendland" behandelt. Auch im 5. Abschnitt dieses Buches, „Das Problem des Rasseneinflusses in der Entwicklung des abendländischen Christentums", sind verschiedene Fragen beantwortet. Zweifellos hat aber der moderne Kampf um Rom der katholischen Wissenschaft neue dankbare Aufgaben gestellt, um überhaupt einmal das ganze Verhältnis von Rom als kul-

turell-religiös-politischem Symbol gegenüber der deutschen Nation zu überprüfen. Wichtig wäre eine Geschichte des deutschen Katholizismus im Sinn von Janssen, aber unter ständiger Berücksichtigung der gegenwärtigen Probleme, ebenso müßte bald eine Geschichte der deutschen Theologie geschrieben werden, um den großen Anteil des germanischen Kulturkreises in der Entwicklung des Christentums im Abendland zu untersuchen, der von den romanischen Völkern nicht selten unterschätzt wird. Wenn die amtliche Stelle für Reichsgeschichte auch eine eigene Abteilung zur Erforschung der nationalkirchlichen Bestrebungen in Deutschland errichtet hat, so liegt darin eine Mahnung an die deutsche katholische Wissenschaft, diese ernsten Fragen, die heute ungezählte junge, fähige Menschen quälen, in den Aufgabenkreis der eigenen Forschung zu übernehmen.

Es handelt sich vor allem um drei grundlegende Programmstellungen, die bei der Behandlung der Frage „Rom und deutsches Volk" immer wiederkehren, die gesamte Religions- und Geschichtsbetrachtung wesentlich beeinflussen und die sich bereits, mehr oder weniger klar als „antirömischer Affekt" formuliert, bei Lagarde, Chamberlain und Artur Bonus finden. Bemerkenswert ist, wie tief heute der Rasse- und Nationalgedanke auch bei nichtdeutschsprachigen Völkern sich in diese Fragen hineingesenkt hat. Wie eine geistige Grippe ziehen heute diese Gedanken durch die Welt. Wir finden ähnliche Forderungen und Romdeutungen in Mexiko, wo man das Christentum bekämpft in der nationalistischen Absicht, die alte Kultur der Azteken und Mayas wieder aufleben zu lassen, in Peru verherrlicht man die Zeit der Inkas, in Japan sind es ähnliche Bestrebungen des Shintoismus, die alle fremden Einflüsse als dem japanischen Volke feindlich und schädlich hinstellen.

a) Gibt es tatsächlich zwei voneinander wesentlich verschiedene Typen der Frömmigkeit, eine germanisch-nordische und eine südlich-romanische?

Rosenberg sagt: Rom ist niederrassisch und erstarrt zugleich! Günther[181]) aber umschreibt das Wesen deutscher Frömmigkeit mit folgenden Gedanken:

„Die nordische Oberschicht der indogermanischen Völker ist nur auf das Diesseits eingestellt (indogermanische Frömmigkeit ist solche der leiblich-seelischen Gesundheit), ist Bewährung gegenüber dem Schicksal, nicht Religiosität der Angst und des Sündenbewußtseins oder der Selbstverdammung, sondern unmittelbare Beziehung zu Gott ohne Zwischenstelle des Priestertums, mit dem Drang zur wechselseitigen Freundschaft zwischen Göttlichem und Menschlichem im Sinne Platons und des Pantheismus. Deutsche Frömmigkeit kennt keine Furcht, kein passives Warten auf die Gnade, keinen Erlöser- oder Heilandgedanken, keine Zwiespältigkeit (Dualismus) zwischen Leib und Seele, sie ist Lebensharmonie im Sinne von Goethes Lebensauffassung", mit einem ausgesprochen heroischen Charakter eines männlichen, soldatischen Aktivismus mit der Verherrlichung des Lebens, in dem die Bewährung der männlichen und ritterlichen Tugenden im täglichen Kampf wichtiger erscheinen als die „echt individualistische Sorge" um die Sicherung eines jenseitigen Daseins. Gegenüber dieser im heroischen Menschentum wurzelnden Frömmigkeit arischer Prägung, wie es aus den Zeugnissen des griechischen Geistes und der germanischen Kultur spricht, sind die aus Asien eingedrungenen Religionen „blasse, lebensfeindliche Konstruktionen".

In ähnlicher Weise versucht Kolbenheyer[182]) ein „dogmatisches" System der römischen Kirche zu verdrängen durch eine rassisch (biologisch) begründete Religion. Wer aber diese Gedankengänge folgerichtig weiterdenkt, müßte natürlich schließen, daß der Rassenunterschied der Völker nicht nur für das religiöse Erleben, sondern auch für die metaphysische Wahrheit von entscheidender Bedeutung ist. Mit anderen Worten, die Folge wäre ein Relativismus auch der Erkenntnis!

In diese Vorstellungen reichen hinein die Gedankengänge des Tübinger Professors Hauer, der in seiner programmatischen

Berliner Rede am 18. Oktober 1934 den von ihm geprägten Begriff des „religiösen Urwillens" erläuterte und unter anderem verkündete[183]):

„Rasse und Glaube gehören aufs engste zusammen und sind nicht zu trennen. Die gegenteilige Ansicht wird von der deutschen Glaubensbewegung als im religiösen wie im biologischen Sinne vernichtend bekämpft, weil sie die Wirklichkeit des Blutes als einer schaffenden Macht, die zugleich unser Schicksal ist, gering schätzt oder gar als nichtswürdig und hindernd für das religiöse Leben beiseite stellt...

Wenn wir die Geisteskultur Deutschlands aus dem Glauben neu begründen wollen, müssen wir die großen Gesetze dessen, was im Leben geschieht, als Richtlinien hinstellen, nicht aber ein Dogma. Es wird gewiß immer eine Gemeinde Jesu geben. Aber die andere Frage, ob das Christentum als die normative Gewalt im Zentrum des religiösen Lebens Deutschlands stehen solle, wird von der deutschen Glaubensbewegung anders beantwortet, indem sie erklärt: daß das Christentum als zentrale normative Gewalt im deutschen Volk steht, ist eine Episode der deutschen Geschichte, und diese Episode geht zu Ende."

Eine ganze Schule arbeitet bereits in diesem Sinn, um im vollen Gegensatz zum nationalsozialistischen Programm den Rassegedanken auf das kulturelle Gebiet hinüberzutragen und das Wesen germanischer Frömmigkeit festzustellen, wobei eine Vorliebe für das Weltbild der Griechen und Arier überhaupt und eine immer stärkere Ablehnung des Christentums als Jenseitsreligion hervortritt.

Diese rassisch deutsche Frömmigkeit[184]), der jedes Verständnis für den im Christentum gegebenen sittlichen Willensheroismus mangelt, ist aber näher gesehen nichts anderes als eine gewaltige Selbsttäuschung, ein Selbstbetrug, ein dogmenloser Pantheismus mit Anklängen an den deutschen Idealismus. Die Wirklichkeit auch des nordischen Menschen ist eine andere. Die Macht der Sünde kann nicht durch künstlich konstruierte Frömmigkeitstypen aus unserem Dasein hinwegdiskutiert werden.

Gerade darin erweist sich das Christentum als völlig lebenswahr, daß es den Menschen die Wirklichkeit von Erbschuld und Sünde immer wieder in ihrer Furchtbarkeit schauen lehrt. Wir erleben es heute, was dieser „natürliche" Mensch ist, und werden es noch schrecklicher erleben, wenn die weiteren Schlußfolgerungen gezogen werden. Die christliche Lehre aber täuscht den Menschen nicht über diese Wirklichkeit hinweg, sondern öffnet ihm die Augen, ohne deshalb das Ehrbewußtsein zu verbiegen und eine urwüchsige Naturkraft zu schwächen. Demut ist nicht Knechtschaft, sondern klare Erkenntnis seiner selbst, Erbsünde ist nicht semitische Phantasie, sondern traurige Tatsache, die auch die religionsgeschichtliche Forschung nicht wegleugnen kann, so sehr sich Schnitzer bemüht, diesen Beweis zu erbringen[185]).

Aus diesen Konstruktionen deutscher Frömmigkeit spricht eine vollständige Verkennung des Wesens des Christentums, das wie keine andere Religion der Erde den größten Heroismus des Willens voraussetzt, um die Übernatur zu erobern und zu erhalten. Das Christentum trägt keine weiblich sentimentalen Züge und keine Verfallserscheinungen müder Kulturen. Völlig ungerecht ist auch die von diesem Schrifttum vertretene Deutung der christlichen Tugend der Demut und Liebe, als ob beide nichts anderes wären als Schwäche, Niedrigkeit der Gesinnung, Knechtseligkeit und Kadavergehorsam, die deutscher Männer gewiß nicht würdig sind. Es beruht auf einer völligen Verkennung der Begriffe Ehre und Demut, die beide in der gleichen Seelentiefe verwurzelt sind und besonders im heldischen Leben so vieler christlicher Heiliger wundervolle Blüten des Heroismus der Menschheit geschenkt haben. Nur wer das Christentum ernst nimmt und in das Leben umsetzen will, erfährt, wie schwer es ist, im modernen Leben ein Christ zu sein, wieviel Verzicht und Opfer notwendig sind, um die religiöse Höhenlage zu behaupten. Das Christentum wird eben von diesen Konstruktoren arteigener Religion oft nur nach Äußerlichkeiten und geschichtlichem Ballast, statt nach seinen tiefen Lebenskräften beurteilt.

Niemand leugnet Verschiedenheiten des religiösen Denkens

unter den Völkern, die durch Charakter, Sprache, Rasse und Landschaft bedingt sind. Das Christentum als Weltreligion kann durch die allen gemeinsamen Dogmen, durch die alle umfassende Organisation und Einheitsliturgie diese Verschiedenheiten im *wesentlichen* überbrücken und ausgleichen, allein es hat vom Anfang an nie sich zur Aufgabe gestellt, alles, was aus gutem Volkstum emporblüht, einfach auszurotten oder gleichzuschalten. So hat es immer auch Unterschiede gegeben im Baustil, in der Mystik, die trotz ihres übernatürlichen Charakters volksgebunden sein kann, im religiösen Volksbrauchtum, selbst in der Theologie gehen deutsche und romanische Schriftsteller nicht immer dieselben Wege, so sehr sie auch im Dogmatischen zusammenkommen. Die Frömmigkeitsformen des katholischen Nordmenschen decken sich trotz gemeinsamer dogmatischer Grundlagen keineswegs in jeder Hinsicht mit jenen südländischer Völker. Wer aber tiefer die rassischen und völkischen Unterschiede betrachtet, wird zur Überzeugung kommen, daß die einzelnen Nationen kulturell und religiös geradezu aufeinander angewiesen sind und daß dieser *Harmonisierungsvorgang* nur in einer Welt-, aber nicht in einer Nationalkirche jene Verwirklichung erhalten kann, die überhaupt unter Menschen möglich ist. Das Licht verteilt sich unter den Völkern und nur durch Überspannung wird das nationale Wesen verfälscht.

Die *nordische* Frömmigkeit zeichnet sich aus durch Ernst, Tiefe, Innerlichkeit, sittliche Strenge, Fähigkeit zur mystischen Versenkung, gedankliche Gestaltungskraft. Das Eigenartige beim Deutschen ist: das rastlose Denken, Sinnen und Suchen, das Faustische. Dann der eiserne, beharrliche Wille und schließlich seine staunenswerte Organisationskraft.

Aber die deutsche Frömmigkeit ist bedroht von der Gefahr, Form und Ordnung zu verachten, die Überzeugung des einzelnen zum absoluten Richter zu machen, die objektive Wahrheit auch dem irrigen Gewissen zu opfern, in religiösen Subjektivismus zu verfallen und sich gegen den Anspruch einer religiösen Autorität zu empören.

Die *südlich-romanische* Frömmigkeit besitzt eine besondere Einfachheit und Unkompliziertheit des Denkens, geistige Klarheit, Glaubensdemut, Eingliederung in die Gemeinschaft der Kirche, den Willen zu Form und Ordnung und den Mut zur fraglosen letzten Hingabe an Gott. Nicht mit Unrecht sagt man, daß der romanische Mensch von Natur aus religiös-christlich sei, auch dann, wenn zwischen äußerer Frömmigkeit und sittlicher Haltung ein Abgrund klafft.

Aber die romanische Frömmigkeit ist ständig begleitet von der Gefahr der Überschätzung der Vernunft, daß die Form zur Formel wird und schließlich die innere Überzeugung ersetzt, von der Gefahr der Erstarrung und Veräußerlichung, der geistigen Verflachung und des religiösen Leichtsinns.

Herrschte in der Kirche Gottes nur eine dieser beiden Frömmigkeitsformen, dann wäre das Verarmung, denn jede birgt Werte, die der anderen fehlen. Stünden beide Frömmigkeitsformen ohne Vermittlung nebeneinander, dann wäre der Gegensatz schwer zu ertragen und könnte zur Zwietracht führen.

Wie immer man aber auch über die angeblich *gewaltsame Einführung des Christentums in Deutschland* vor tausend Jahren und die damit verbundene Neuorientierung germanischer Frömmigkeitsanlage denken will — jedenfalls hatte das *damalige* Deutschtum der Christianisierung keine wirksame religiöse Kraft entgegenzusetzen —, so muß man doch das nun ein Jahrtausend alte Ringen des Deutschtums mit dem Christentum um seine Eindeutschung als deutsches Schicksal achten und aufnehmen. Mit Recht sagt *Gustav Paul*[186]:

„Wenn das Heidentum der Germanen, dessen heldische Züge sympathisch anmuten und nicht bestritten werden sollen, dem Christentum innerlich überlegen gewesen wäre, hätte es eben über dieses gesiegt. In Wirklichkeit war es aber gerade umgekehrt... Das Christentum war der germanischen Religion turmhoch überlegen... Es ist also nicht richtig, daß das Christentum die Lebenskraft der nordischen Rasse gebrochen habe."

Das Christentum ist übrigens in deutschen Landen seit mehr als tausend Jahren immer mehr verdeutscht und vergegenwärtigt worden. Keine religiöse Weltanschauung des Altertums ist

so organisch, so glatt und unmerklich in das Christentum übergegangen wie die germanische. Bei keiner blieb weniger unaufgelöster Niederschlag, blieben weniger irrationale Restbeträge übrig. Auch die alten vorchristlichen religiösen Gottesanschauungen[187]) der Deutschen sind in das Christentum eingedrungen — nicht nur in das protestantische — und haben es immer wieder umgewandelt und sich und dem Volksgeist angeglichen. In dem deutschen Christentum von heute lebt ohne Zweifel auch von der vorchristlichen Gotteserkenntnis der alten Germanen *mehr*, als wir auf irgendeinem anderen Wege von dieser Erkenntnis noch wissen und erfahren können. Man überschätzt die Überfremdung des Deutschtums durch das Christentum. Nicht die deutsche Mystik war der erste deutsche „metaphysische Gestaltungswille", sondern das Christentum wurde schon bei den ersten Berührungen mit den nordischen Stämmen germanisiert.

Seit dem „Heliand"-Dichter, der wie Gottschalk eine Überwältigung des Mittelmeerländischen durch den deutschen Geist bedeutet, seit Meister Eckehart und den großen Mystikern bis zur Romantik ist im Glauben und Denken, in der deutschen Dichtung und der deutschen Malerei, der deutschen Baukunst und der deutschen Musik ein Jahrtausend lang das beste Gut der deutschen Seele mit dem Christentum zu einer unlöslichen Einheit zusammengeschmiedet worden[188]).

Wer aber nicht diese Tatsachen zugeben will, müßte in erster Linie eine klare eindeutige Antwort auf die Frage geben: *Was ist überhaupt deutsch*[189])?

Niemand leugnet die Wahl- und Naturverwandtschaft des deutschen Geistes mit dem griechischen (Griechen und Germanen sind Indogermanen), aber es entsteht doch die dringliche Frage, aus welchen Gründen überhaupt die Annahme des griechisch-römisch bestimmten Christentums durch die germanischen Völker möglich wurde? *Zwei* Erklärungen werden heute dafür gegeben: Entweder besaßen diese Völker ein so unentwickeltes Bewußtsein ihrer selbst und ihres Lebensgesetzes, daß sie der reichgegliederten, neuen religiösen Kultur ohne Rücksicht darauf, ob sie ihnen zutiefst entsprach oder nicht, verfielen, oder — die andere Möglichkeit — die Annahme beruhte auf einer gefühlten Überlegenheit der „fremden" Religion über der eigenen, auf einer objektiven Höherwertigkeit der übernommenen Kultur durch die — im römischen Sinne — „barbarischen" Völker. Kann man bis zum 16. Jahrhundert in der deutschen Geistesgeschichte ein Widerstreben der germanischen *religiösen* Mentalität gegenüber dem von Rom gepredigten Christentum feststellen? Diese Vorstellung von einer Verschüttung des germanisch-deutschen Wesens widerspricht vielmehr ganz der Art, in der Rom in Germanien aufgenommen wurde. Niemals hätte eine gewalttätige Durchdringung der germanischen und christlichen Lebenswerte zu *neuen* starken und lebendigen Formen geführt.

Völkergeschichtlich gesehen müßte man weiter fragen: Ist nordisch eine Geisteshaltung, die ursprünglich mit *allen* indogermanischen Völkern verbunden ist? Dann müßten naturgemäß alle diese Völker an diesem Geiste teilhaben. Fraglich bliebe wiederum nur, wieso es zur Annahme des „fremden" Christentums kommen konnte. Beschränkt man aber den Begriff des „Nordischen" biologisch, dann würde man angesichts der Rassenmischung der europäischen Völker nicht verstehen, wie die 7 % nordischer Menschen, die Deutschland heute noch zählt, einem neuen heraufziehenden Weltalter das Gepräge geben konnten.

Auch *Martin Wähler*[190]), der in einem Sammelwerk schreibt, das ganz auf der Überfremdungstheorie von *Günther* und *Hauer*[191]) aufgebaut ist, muß zugeben, *daß der Erforschung des religiösen Volkscharakters vom rassischen Standpunkt bisher noch jede feste wissenschaftliche Grundlage fehlt*, so daß ernste gelehrte Kreise in berechtigter Zweifelsucht ihr durchaus ablehnend gegenüberstehen. Kein Volk kann alles Fremde ablehnen, weil die Stämme, Rassen und Nationen im Schöpfungsplan und auch nach der nüchternen Wissenschaft, die keine apodiktischen Urteile zuläßt, aufeinander angewiesen sind, um Hochkulturen religiöser oder weltlicher Art zu begründen. Viele einstige Fremdgüter

haben bei der Übernahme durch das Volk und im jahrhundertelangen Gebrauch Farbe und Geschmack des deutschen Bodens angenommen. *Ein gesundes Volk nimmt nur das auf, was seiner Art entspricht.* Was wie das Christentum jahrhundertelang von der Mehrheit des Volkes geschätzt und geübt wurde, müßte doch dem Wesen des Volkes auch entsprochen haben. Daß der Aberglaube ein artfremdes Importgut des Ostens war, wird niemand glauben, wer die altgermanische Religion kennt und die Geschichtstatsache berücksichtigt, daß in wenig anderen Ländern *Hexenverfolgungen*, Volksaberglaube und Geisterkult so verbreitet waren als gerade auf deutschem Sprachgebiet.

Es ist eine *illusionistische* Geschichtswissenschaft, die alles unter der Teleologie eines falsch verstandenen Nationalsozialismus und im antirömischen Affekt betrachtet, wenn selbst angesehene deutsche Gelehrte die Frage nach dem Wesen des deutschen Menschen beantworten mit dem „schönen Sinn" der Edda, dem „hohen Mut" des Nibelungenliedes und der staufischen Ritter, mit dem „Durchdringen zur tiefen Schicht eines persönlichen Gotteserlebnisses" und der „Unrast der Seele"[192]).

Wer tiefer in der maßgebenden Literatur schürft, die den *Begriff der deutschen Frömmigkeit* behandelt und für seine Volkstümlichkeit sorgt, erkennt, daß es sich bei diesen Auseinandersetzungen in letzter Hinsicht um die Ablehnung der *Erbsünde, der Mittlerstellung der Kirche* und des *päpstlichen Primats der römischen Kirche* handelt, die angeblich deutscher Art nicht entsprechen. Die Überbetonung des heroischen politischen Lebensideals, in der die Träger der künftigen deutschen Volkskraft, Wehrkraft, Wirtschaft, Kultur und Staatsführung erzogen werden sollen, führt zu einem germanischen *Pelagianismus*, der alles aus der rein natürlichen, von jeder Rassenbindung befreiten Lebenskraft des deutschen Volkstums erwartet und im heldenhaften Kämpfertum die besondere sittliche Mitgift der nordischen Rassenseele erblickt. Einem solchen Biologismus gegenüber müßte allerdings das Christentum mit seiner Lehre von Sünde und Erlösung,

Gnade und Sakramenten als *unheroischer* semitischer Mythos und als Magismus erscheinen.

Die geistigen Väter einer *solchen* Sinndeutung des Christentums für die Germanen waren aber keine Nationalsozialisten, sondern Nietzsche, Chamberlain und Lagarde, obwohl auch katholischerseits von *Thomas Hecker* (New York) und *Hermann Schell* (Würzburg) ein „aktivistisches" Tugendideal gepriesen wurde[193]).

Wer folgerichtig in *diesen* Auffassungen weiterdenkt, muß eben das Jahrtausend deutscher Geschichte im Christentum als eine Verirrung unseres Volkes bezeichnen und *Rom*, nachdem es als Mittelpunkt des Katholizismus der Hauptträger und Exponent der christlichen Bewegung in allen Jahrhunderten gewesen ist, *unbedingt ablehnen*.

Überaus erfreulich ist es, zu sehen, daß gegenüber diesen Behauptungen angesehene protestantische[194]) und katholische Gelehrte in objektiver Forschung zu gleichen Ergebnissen in der richtigen Beurteilung des Verhältnisses von Rom, Christentum und Germanentum kommen. Nur politische Gründe und sonst nichts haben die Sachsen zum Kampfe gegen die christlichen Missionäre geführt. *Niemand hat bis heute den Beweis erbracht*, daß die Christianisierung Deutschlands eine Veränderung der germanischen Art herbeigeführt hätte. Die Übernahme des Christentums durch die germanischen Völker erfolgte *weder* gewaltsam noch war sie selbst eine Vergewaltigung der deutschen Seele, sondern vielmehr eine wechselseitige Befruchtung und Durchdringung antiken christlichen Geistes und germanischen Empfindens. Der Dichter des „Heliand" war nicht weniger ein echter Germane wie die altgermanischen Priester, die Kultlieder zum Preise Wotans sangen.

Das Germanentum ist überhaupt nur eine, wenn auch wohl die stärkste der vielen Quellen, aus denen der Strom des deutschen Lebens gespeist wird. Bereits *Haller* („Epochen der deutschen Geschichte") hat mit Nachdruck betont, daß man Deutsche und Germanen nicht einander gleichsetzen dürfe, schon weil die Deutschen in der Gesamtheit der germanischen Völker

(darunter die Engländer!) noch nicht die Hälfte ausmachen. Entscheidender als dieses Zahlenverhältnis scheint die Tatsache, daß manches, was wir heute als einen *wesentlichen* Bestandteil des Deutschtums betrachten, *im Germanentum gar nicht enthalten war*. Ich nenne hievon nur den ersten Punkt im Programm des Nationalsozialismus; *den deutschen Einheitsgedanken*, der von allen deutschen Stämmen, nicht bloß von den Fürsten, sondern vom Volk durch Jahrhunderte bekämpft und, wenn er vorübergehend verwirklicht worden war, immer wieder zerstört wurde[195]). Charakteristisch für die germanischen Stämme, für die zur Unterscheidung von der römischen Bevölkerung das Wort barbari geprägt wurde, ist das Fehlen eines einheitlichen Namens sowie eines einheitlichen Kulturwillens, der sie befähigt hätte, dem Zerfall der römischen Kultur im Sinne einer Synthese erfolgreich entgegenzuwirken und ein nationales Reich zu schaffen. *Nur im Christentum ist es gelungen*, diesen Haß, mit dem sich die alten deutschen Stämme gegenseitig verfolgten, durch eine geistige religiöse Einheit zu überbrücken. *Dieses geschichtliche Verdienst der christlichen Religion auf deutschem Sprachgebiet kann kein Forscher leugnen oder abschwächen*. In der Schlußrede des Parteitages von Nürnberg 1935 wurden deshalb die Leistungen des Christentums für die deutsche Volkswerdung vom berufenen Deuter des nationalsozialistischen Programms in vollem Umfang anerkannt.

b) *War das Römische Reich Deutscher Nation eine schwere Schädigung der nationalen Geschichtsentwicklung*[196])? Seitdem um die Mitte des 19. Jahrhunderts Heinrich von Sybel im Widerspruch zu anderen Gelehrten, besonders zu Ficker, die italienische Politik der deutschen Könige als eine Verirrung bezeichnete, wird dieser ein Jahrtausend umfassende Abschnitt der Geschichte mit einer Leidenschaft bekämpft, als ob im deutschen Volke alles Unheil nur auf diese Verquickung von religiösen und politischen Ideen zurückzuführen wäre, die mit der Krönung des Frankenkönigs Karl des Großen begonnen hätte.

Nachdem der Streit um die Persönlichkeit Karls[197]) bereits durch Adolf Hitler selbst im Sinn der früheren Volksauffassung entschieden worden ist, geht der Kampf um die Sinndeutung des ersten Reiches um so heftiger weiter. In Sybel und Ficker, und das gilt bis zur gegenwärtigen führenden nationalsozialistischen Geschichtsforschung, stehen sich aber nicht nur zwei verschiedene fachwissenschaftliche Auslegungen der deutschen Geschichte gegenüber, sondern die preußische Geschichtsbetrachtung, die ihre staatspolitischen Ziele auf das Mittelalter überträgt, und die universale *gesamt*deutsche Haltung des Wiener Gelehrten Ficker. Nicht wenige deutsche Schriftsteller betrachten die römisch-deutsche Kaiseridee geradezu als eine Schädigung des deutschen Einheitsgedankens, obwohl sie nicht leugnen können, daß mit der Übertragung der römischen Krone an das deutsche Volk zugleich auch die Führerstelle in der europäischen Geschichte verbunden war. Damit geht Hand in Hand eine harte Polemik gegen das *Herrscherhaus der Habsburger*, das über vier Jahrhunderte diese Krone getragen hat, aber heute als der Erzfeind des Deutschtums bezeichnet wird. Mit einer Leidenschaftlichkeit, die man sonst selten findet, wird diese Dynastie bekämpft, obwohl kein anderes Reich so sehr den deutschen Kulturgedanken nach Süden und Osten weiter vorgeschoben hat als gerade dieses (vgl. die deutschen Siedlungen in Ungarn, Südslawien) und obwohl niemals das Deutschtum kulturell eine so machtvolle Stellung in Mitteleuropa eingenommen hat als gerade in der alten Völkermonarchie, in der jeder hohe Beamte deutsch sprach und deshalb auch zur deutschen Kultur Stellung zu nehmen gezwungen war, was sich seit 1918 in den Nachfolgestaaten wesentlich geändert hat.

Dieser Kampf gegen die Idee des Römischen Reiches Deutscher Nation ist ferner seit mehreren Jahrzehnten begleitet von einer zielbewußten Hervorhebung *der besonderen kulturellen Leistungen des Protestantismus*, demgegenüber jene des katholischen Bevölkerungsteils und damit des ganzen katholischen Mittelalters als wenig bedeutend bezeichnet werden. Wer die Werke der führenden Männer, die

diese Mentalität des nationalsozialistischen Schrifttums vorbereitet haben, sorgfältig überprüft, erkennt, daß sich bei der Wertung des Römischen Reiches Deutscher Nation Groß- und Kleindeutsche Geschichtsauffassung gegenüberstehen und die Ablehnung Roms eine im vorhinein festgelegte bewußte Tendenz ist. Das deuten schon die Schlagworte an, unter denen diese Auseinandersetzungen um den Reichsgedanken geführt werden: „Zentralismus — Föderalismus; Universalpolitik — Nationalpolitik; Reich — Staat; römisch — christlich — abendländisch — deutschnational — protestantisch — preußisch; die enge Verquickung mit der Kirche und die zermürbenden Streitigkeiten zwischen Papst- und Kaisertum waren für die Entwicklung des deutschen Staates und Volkes von Unheil; sie verhinderten den deutsch-nationalen Einheitsstaat, schwächten die Reichsgewalt und verwickelten die Deutschen in uferlose Pläne; die partikularistischen Bestrebungen wurden gestärkt, außenpolitische Kämpfe ins innerpolitische Leben hineingetragen, das deutsche Volk mit den übrigen Völkern verfeindet, die Westgrenze gefährdet."

Vielfach werden unter dieser Geschichtsschau überhaupt nur mehr jene Kaiser des Römischen Reiches Deutscher Nation als national anerkannt, die sich in einem politischen Gegensatz zu Rom befunden haben, auch wenn sie in ihrem Familienleben keineswegs das Ideal deutscher Art verkörpern konnten. Auf das Privatleben so mancher deutscher Herrscher des Mittelalters, die heute als Wegbereiter der Gegenwart bezeichnet werden, fallen christlich gesehen tiefe Schatten.

Friedrich II. war auch nichts weniger als deutsch. Es ist eine Legende, ihm, der den Süden mehr als seine deutsche Heimat liebte, eine nationale Gesinnung zuzuschreiben. Auch Heinrich IV. und Ludwig der Bayer sind als Charaktere von großen Fehlern nicht frei. Wer immer aber sich loszulösen vermag von subjektiven Gefühlsmomenten und dieses Jahrtausend deutsch-italienischer Geschichte von einer hohen Warte beurteilt, muß sich sagen, daß der mittelalterliche Kampf zwischen Kaiser und Papst, soviel Menschliches auf beiden Seiten auch hineingespielt hat, nicht

durch geistliche Herrschsucht oder antideutsche Gesinnung des römischen Klerus verursacht wurde, sondern daß meistens ganz andere, tiefer liegende Probleme dahinterstanden. Jedenfalls ist die Frage nicht geklärt, ob bei diesen mittelalterlichen Auseinandersetzungen zwischen Rom und Deutschtum auch Gegensätze von römischer und deutscher staatskirchlicher Auffassung (Sachsen-, Schwabenspiegel) wirksam gewesen sind. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn statt der Illusion der römisch-deutschen Kaiserkrone die innerpolitische Einheit der deutschen Stämme das Staatsideal der damaligen Herrscher gebildet hätte, allein niemand kann das Rad der Geschichte nach Wünschbarkeiten von heute rückwärts drehen und verlangen, daß die damalige Staatspolitik nach den Auffassungen späterer Jahrhunderte gemacht werden sollte. Zahlreiche Gründe, die keineswegs auf religiösen Gebieten liegen, haben die deutschen Fürsten des Mittelalters veranlaßt, nach Italien zu ziehen und Römerzüge zu veranstalten: die Rücksicht auf ähnliche Bestrebungen der Franzosen und Engländer, die führende Stellung in der Politik Europas, die engen wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder. Jedenfalls konnte der große Plan, die Slawen für das Reich zu gewinnen, nach den damaligen Verhältnissen nur mit Rom und nicht im Gegensatz zur römischen Kurie verwirklicht werden. Nichts beweist das besser als die Politik Ottos des Großen und die Gründung des Erzbistums Magdeburg. Ohne die römische Politik der Kaiser wäre die Ostkolonisation bald zusammengebrochen. Ost- und Westpreußen, Kurland und Livland wurden später gleichzeitig deutsch und christlich. Vielleicht ist so gesehen die Gründung des Römischen Reiches Deutscher Nation die einzige große weltpolitische Tat, die bis heute dem deutschen Volke geglückt ist. Nichts ist so bezeichnend als die Tatsache, daß keiner der deutschen Fürsten gegen die Rolle, die die Geschichte damals den Deutschen in Italien zugewiesen hatte, sich auflehnte. Allen war vielmehr das Römische Reich Deutscher Nation selbstverständlicher Glaube und Stolz. Es geht deshalb nicht an, unsere heutigen politischen Gesichtspunkte in die Vergangenheit hineinzulegen, um sie danach zu beurteilen. Weder Widukind, dessen

Name im Martyriologium Germanicum eingetragen ist, noch der Welfe eignen sich zum Nationalheros, weil beide Feinde des deutschen Einheitsgedankens und Partikularisten einer Stammesherrschaft und Hausmachtpolitik geblieben waren. Die große germanische Konzeption in Karls Reich, in der die Unterwerfung der Sachsen eine „politische Notwendigkeit" war, hat nur deshalb nicht ihre ganze Verwirklichung gefunden, weil sie für eine Generation zu groß gedacht war. So stehen wir vor der nicht wegzuleugnenden Tatsache, daß Karl, den auch Leopold von Ranke den Vollstrecker der Weltgeschichte nennt, mehr als sein Gegner Widukind im Herzen des deutschen Volkes wurzelt. Karl war weltweiter, die Sagenkreise vieler Völker beschäftigen sich mit ihm, vom Morgenland bis Island reichen seine seelischen Energien; Widukind ist außerhalb seines alten Herrschaftsgebietes, dem niedersächsischen Raum, niemals eine seelische Macht geworden, er erfaßte nicht einmal den ganzen deutschen Volksboden und seine heidnisch gebliebenen Stammesangehörigen haben zur deutschen Kolonisation slawischen Raumes jenseits der Elbe nicht das geringste beigetragen. Es war ferner eine selbstverständliche Folge, daß im Römischen Reich Deutscher Nation, in dem verschiedene Völker und Rassen zu kultureller und politischer Einheit verbunden waren, auch nur der Staatsgedanke Alt-Roms eine Berechtigung haben konnte. Von diesem Zusammenleben verschiedener Nationen im gleichen politischen Raum hat schließlich auch das Deutschtum auf allen kulturellen Gebieten wesentliche Vorteile erzielt.

Nie wurde später so großzügige deutsche Kolonisationspolitik gemacht und das Deutschtum geopolitisch so weit vorgeschoben als gerade in dieser Zeit. Neben Benediktinern und Prämonstratensern waren in Pommern, Mecklenburg, Brandenburg und der jetzigen Provinz und dem Königreich Sachsen die hauptsächlichen Beförderer der Germanisation die Zisterzienser.

Durch das Christentum und seine Sendboten ist so das deutsche Volk auf mehr als das Doppelte seines ursprünglichen Gebietes gewachsen. Nur kleine slawische Sprachinseln im Spreewald und in der Lausitz und der slawische Ursprung zweier

deutscher Fürstengeschlechter (der von Reuß und Mecklenburg) geben Zeugnis von der ursprünglichen Nationalität dieser jetzt deutschen Länder.

Deutschland wurde so der Träger des universellen Imperiums, das durch die Verbindung mit Rom die ganze abendländische Christenheit umfaßte; dadurch wurde die deutsche Kultur im ganzen Abendland verbreitet und in der Hochblüte des Mittelalters eine weltwirtschaftliche Großraumpolitik ermöglicht. Die Kaiser waren Träger einer der größten historisch-politischen Ideen, des christlich-römischen Imperiums. Der Einfluß der Westfranken wurde nur durch die überragende Stellung dieses Imperiums zurückgedrängt.

Jede Politik einer Nation muß über die nationalen Schranken hinausgehen. Von keiner Nation gilt dies so sehr wie von der deutschen. Die Geschichte hat uns dies auf jedem Blatt gelehrt. Es ist darum ein sehr beschränkter, irrtümlicher Standpunkt, wenn man bedauert, daß die Germanen jemals über die Alpen gegangen sind, daß sie sich in die römischen Weltangelegenheiten eingemischt und so ihre besten und edelsten Volkskräfte dem Vaterlande und der Heimat entzogen hätten. Wenn die Geschichte überhaupt etwas lehrt, so hat sie nichts so klar gezeigt als dies, daß das Wesen und die weltgeschichtliche Bedeutung des Germanentums von Anfang an eben nur in jenem Streben nach der geistigen und politischen Welthauptstadt gelegen war. Durch alle Jahrhunderte gab es keine deutschere Politik, als über die Alpen (ultra montes) zu streben, es gab keine deutschere Politik als die römische, die romantische. Durch alle Jahrhunderte gingen die Deutschen nach Rom, wenn sie groß, wenn sie ihres Berufes bewußt, wenn sie echt deutsch, das heißt volkstümlich waren[198]).

Aber nicht nur zum deutschen Vorteil ist germanische Politik christliche und römische Politik, sondern zum Vorteil der ganzen Welt.

Wenn man den Kampf der Hohenstaufen gegen Rom nicht bloß als politisches, sondern auch als religiöses Kulturproblem beurteilen will, dann war er nicht nur eine Verteidigung Roms

gegen die deutsche Umklammerung des Kirchenstaates, sondern auch ein Kampf um die *universelle Idee des katholischen Kirchenbegriffes*, gegen Herrscherdespotentum und Servilität. Auch wenn in unseren Tagen mit Recht gewünscht wird, daß die deutsche Geschichtswissenschaft, die in den vergangenen Jahrzehnten oft infolge Mangels an politischer Leidenschaft und Kämpfertum hinter den Forderungen des Tages zurückgeblieben ist, etwas von ihrer bisherigen Objektivität abgebe, um dafür an gesundem, berechtigtem Nationalstolz zu gewinnen und so das Werden der Dinge nicht in luftleeren Räumen, sondern unter völkischen Gesichtspunkten zu beurteilen, so darf doch dieses Bestreben nicht so weit gehen, daß schließlich die Geschichte nur mehr so geschrieben wird, wie sie hätte sein sollen. Geschichtliche Notwendigkeiten verkennen, heißt illusionistische Geschichtswissenschaft betreiben[199]), heißt sich vor der Wahrheit fürchten und Geschichtsentwicklungen auf ein Prokrustesbett spannen, um wegleugnen zu können, daß das Heilige Römische Reich Deutscher Nation doch die größte Idee des deutschen Menschen und die gewaltigste Schöpfung des Abendlandes überhaupt gewesen ist, mit deren Universalität nichts anderes in Europa verglichen werden kann. Damit ist keiner einseitigen Verherrlichung des Mittelalters das Wort geredet, das trotz der Geschlossenheit seines von der Religion her orientierten Weltbildes nicht geringe Schattenstellen aufwies, die keine noch so sehr zur Romantik neigende Kritik verwischen kann[200]). Keine Epoche der Menschheitsgeschichte kann eben als *die* christliche oder als *das* katholische Zeitalter hingestellt werden.

Nur einige flüchtige Gedanken konnten hier ausgesprochen werden, die zu weiterer Erörterung der schwierigen Problemstellung beitragen wollen. Wer sich tiefer damit beschäftigen will, findet in der als Anmerkung gegebenen Literatur die erste Wegweisung. Auch in dieser wichtigen Frage der richtigen Beurteilung eines so großen Abschnittes der Geschichte zeigt es sich, daß Schlagworte die ruhige leidenschaftslose Beurteilung der Vergangenheit nur verrammeln können, aber uns nicht der Lösung näherbringen. *Geschichte nur parteipolitisch geschrieben ist keine Wissenschaft, sondern ungenießbare Tendenz*, wie der Fall von Czech-Jochberg zur Genüge bewiesen hat. Römerfahrten und Kreuzzüge, in denen sich die weltgeschichtliche Bedeutung des Germanentums am deutlichsten ausspricht, können nur vom beschränkten kleinnationalen Standpunkt aus bekrittelt werden.

c) *Nationalkirche — Romanismus* und *Katholizismus*.

Das im Oktober 1935 neugegründete „Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland" hat unter den vier großen, vom Vorsitzenden Prof. *Walter Frank* mitgeteilten Arbeitsplänen auch die Erforschung der nationalkirchlichen Bestrebungen im 19. Jahrhundert aufgenommen. Wenige Wochen vorher haben die „Nationalsozialistischen Monatshefte" (Oktober, S. 67) das Streben nach einer deutschen Nationalkirche im Mittelalter eingehend behandelt. Ebenso bemerkenswert, weil auf derselben Linie und Zielrichtung sich bewegend, sind gegenständliche Ausführungen in der Zeitschrift „Deutsches Volkstum (1933), 24. Heft, „Die katholische Kirche und das Volk der Deutschen". Auch hier kehren Vorstellungen, Wünsche und Bestrebungen wieder, die im deutschen Volke seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr ganz zur Ruhe gekommen sind. Es ist der Drang nach größerer oder überhaupt vollständiger kirchlicher Unabhängigkeit des Deutschtums von Rom. Eine reichliche propagandistische Literatur besorgt überdies heute die Verbreitung dieser Ideenwelt im gewöhnlichen Volke. Da die Menschen unserer Tage meistens völlig geschichtslos und unbeschwert von Kenntnissen der Vergangenheit leben, löschen sie unter der Einwirkung dieser Gedanken nicht ungern jede Kontinuität aus, um Jahrhunderte geschichtlicher Entwicklung einfach zu überspringen[201]). Ernste Fragen sind es, deren Tragweite man auch in katholischen Kreisen nicht übersehen sollte. Bei geschickter Propaganda, die verschiedene taktische Fehler kirchlicher Stellen auswertet, könnte allmählich in der deutschen Jugend eine Mentalität gegenüber Rom herangebildet werden, die nach Jahrzehnten in gefährlichster Weise zum Durchbruch kommen müßte. Der

Kampf um Rom ist wieder der große Mittelpunkt geworden, um den sich die Gedanken vieler angesehener nationalsozialistischer Persönlichkeiten in unseren Tagen bewegen. Einzelne radikale Vertreter gehen in ihren Behauptungen so weit, daß sie den Katholizismus geradezu als den Tod des eigenen Volkstums und als Verleugnung der eigenen nationalen Vergangenheit und Zukunft bezeichnen. Bereits die lutherischen „Centuriatoren", die seit 1559 die „erste wissenschaftliche" Kirchengeschichte herausgaben, sahen in Rom ein „mysterium iniquitatis". Bekannt sind die Worte von Chamberlain, der mit Recht als Vorläufer dieser antirömischen Haltung bezeichnet wird, daß die römische Kirche von Haus aus „Schild- und Waffenträgerin aller antigermanischen Bestrebungen" gewesen sei[202]). Nationalkirchliche Bestrebungen seien deshalb ein Aufbruch romfreier Gläubigkeit, die der deutschen Seele entspricht. Ein Sprichwort sagt: An Rom sterben die Völker (Felix Dahn, Gregorovius).

So ist tatsächlich das Verhältnis von katholischem Christentum und nationalem, deutschem Denken zu einer der wichtigsten Fragen der Gegenwart erhoben. Wer in der Geschichte nur ein rassenbiologisches Ergebnis der verschiedenen Völker erblickt[203]), wird für die folgenden grundsätzlichen Erwägungen kein Verständnis mehr aufbringen können. Für ihn ist auch das Christentum, ob in dieser oder jener Bekenntnisform, in erster Linie aber der römisch-katholische Glaube, eine Angelegenheit der Geschichte geworden. Man könnte diesen Vertretern gegenüber hinweisen auf die Arbeit des Auslandsdeutschtums in fremden katholischen Kulturkreisen, auf die großen Erfolge so vieler bedeutender deutscher katholischer Persönlichkeiten, die trotz jahrelanger Trennung von der deutschen Heimat nichts von ihrer nationalen Gesinnung eingebüßt haben und deren Leben geradezu eine Apologie der Synthese von Katholizismus und Volkstum genannt werden könnte. Allein diese Beweisführung trifft das Wesen der Problemstellung kaum und bleibt im Oberflächlichen; denn auch einzelne katholische deutsche Kreise haben in den letzten Jahren über Rom und Deutschtum, Kurie und Katholizismus Gedanken ausgesprochen, in denen eine gefährliche eruptive Gewalt verborgen ist. Die Hauptvorwürfe, die aus dem katholischen nationalistischen Lager gegen Rom erhoben werden, sind folgende[204]):

„Römisch und katholisch ist, im Hinblick auf die heutige Erscheinungsform der katholischen Kirche im deutschen Kulturbereich, ein innerer Widerspruch.

Die Romanität der katholischen Kirche äußert sich heute in einer weitgehenden kulturellen Verbundenheit des ‚katholischen' Ritus, Lebens und der Formen mit romanischem Volkstum, romanischer Kultur, römischem Recht, romanisch-orientalischem Sittlichkeits- und Religionsgefühl. Die in der Idee einer katholischen Kirche grundgelegte selbstverständliche Abhängigkeit der einzelnen Volkstumskirchen von einem Zentrum der kirchlichen Einheit wird heute durch die Zentralisation der kirchlichen Bürokratie Roms so weit überspannt, daß von einer deutschen Volkskirche mit einer gewissen Selbständigkeit und Unabhängigkeit in einzelnen kirchlichen Dingen, wie die Liturgie und Disziplin, kaum mehr die Rede sein kann.

In einem wirklich katholischen Christentum kann kein bestimmter Kulturkreis, weder der romanische noch auch der germanische oder irgendeiner, eine ausschließliche Vorherrschaft beanspruchen oder besitzen.

Der Katholizismus der Gegenwart ist aber nur mehr die katholische Form des romanischen Kulturkreises.

Dieser Zentralisationsdrang Roms hat zur Folge eine Überbetonung der Form und des Formalen, eine Vorrangstellung römischen Geistes, ferner eine vollständige Italienisierung der gesamten römischen Kurie mit einer Zurückdrängung aller anderen Nationen in der Verwaltung der Weltkirche.

Durch die Kirche selbst, durch ihr heutiges System wird dem deutschen Menschen kein Recht. Alle Reformen und schöpferischen Gedanken mußten von außen her durch Katastrophen erzwungen oder durch Selbsthilfe ertrotzt und so in die Kirche hineingetragen werden.

Das Konzil von Trient, das den deutschen Reformatoren antwortete und bis heute bestimmend für viele katholische Fröm-

migkeitsformen, disziplinäre Vorschriften und kultische Bestimmungen wurde, war in Wirklichkeit ein Konzil der Romanen. Da nur sehr wenige deutsche Bischöfe auf dem Konzil waren, erhielten die Reformdekrete eine vorwiegend romanische Färbung. Durch ihre Ausführung wurde die katholische Kirche auch in Deutschland in vielfacher Beziehung zu einer Kirche des romanischen Kulturkreises.

Seit 1870 ist zwar die Rechtseinheit im Katholizismus klar zum Ausdruck gebracht, aber die innere Einheit der Kirche ging verloren.

Durch diese Überbetonung des formalen Rechts und der äußeren kirchlichen Autorität erscheint der Katholizismus in der Vorstellungswelt der Gläubigen (weite Kreise des Klerus eingeschlossen) vielmehr als ein juristisches Gebilde, ein disziplinär zusammengehaltenes Machtsystem, ein hierarchisch wohlgegliederter, rein obrigkeitlich geleiteter Verwaltungskörper, denn als eine Gemeinschaft göttlicher Gnade und gebender und empfangender Liebe. In der Überspitzung des Rechtlichen und Verwaltungsmäßigen zeigt die ‚katholische' Kirche von heute deutlich ihr römisches Gesicht.

Da alles auf eine einheitliche glatte Formel gebracht wird, leiden besonders die Nebenwissenschaften der Dogmatik, die Exegese (Schrifterklärung), Kirchengeschichte und Moraltheologie (Sittenlehre).

Für die römisch-katholischen Christen ist das Gebiet der freien, geistigen Auseinandersetzung und Forschung bis aufs äußerste eingeengt (Indexreform).

Die drei Formen, in denen die Kirche heute nach außen Gestalt annimmt: Kirchenrecht, Behandlung der Glaubenslehren und Liturgie, entstammen weithin dem romanischen Kulturkreis und müssen von germanischen Menschen als dem nordischen Fühlen artfremd empfunden werden.

Die römisch-katholische Kirche ist unter staatspolitischem Druck den zahlenmäßig vollständig unbedeutenden orientalischen und slawischen Völkerschaften, den Kopten, Syrern, Armeniern, Melchiten, den Russen, Griechen, Kroaten usw., in ihren volks-

kirchlichen Bestrebungen weit entgegengekommen und hat bei ihnen auf ihren römischen Kultur- und Rechtsstandpunkt verzichtet — warum erfolgt dasselbe nicht auch gegenüber der deutschen Nation mit ihren 40 Millionen Katholiken?

Das germanische Religions- und Moralgefühl wurde von Rom in allen Jahrhunderten zielbewußt zum Zwecke einer Uniformierung der Weltkirche im romanischen Sinn unterdrückt."

Es ist schwer, diese lamentationes nationis Germanicae, wie sie so oft genannt werden, die tief eingreifen und immer wieder im vergangenen Jahrhundert wiederkehren, auf einige kurze Formeln zusammenzudrängen. Eine eingehende Abhandlung wäre notwendig, um die Vorwürfe im einzelnen zu überprüfen. Nur zwei Gedanken mögen hier herausgenommen werden, die wegweisend sein könnten für die gesamte Beurteilung des Problems Rom und deutscher Katholik.

a) Römische Kultur und Kirche sind nur zufällig, aber nicht wesenhaft verbunden, deshalb kann auch der Katholizismus nicht als die romanisch-lateinische Form des Christentums bezeichnet werden. Von einer wesenhaften Verknüpfung beider könnte man vielleicht hinsichtlich der philosophischen Grundwahrheiten der antiken Philosophie in ihrer scholastischen Prägung sprechen, aber auch da gibt es manches, was nicht notwendig überall verwirklicht werden muß, wo das Christentum von der Religion zur kulturellen Synthese vorwärtsschreitet. Auch der germanische Geist hat auf die Weiterentwicklung des Christentums eingewirkt und die deutsche Theologie ist nicht etwa der Gesamtkirche fremd geblieben, sondern hat auch den Ausbau des Dogmas, der Moral und gerade des Kirchenrechtes mitbestimmt[205]). Auch vor Bonifatius, als die iro-schottische Kirche, die aus der keltisch-bretonischen hervorgegangen ist, durch die Eigenart ihrer Organisation und Kultsprache das europäische Festland bis in das langobardische Oberitalien beherrschte, wurde deshalb das Autoritätsprinzip der Cathedra Petri niemals aus nationalen Gründen in Frage gestellt oder Rom grundsätzlich abgelehnt. Nicht geleugnet darf allerdings werden, daß in den letzten Jahrhunderten manche Vertreter der christlichen Überseemission gegen-

über völkischem Eigengut nicht die Klugheit und Missionstaktik eines Bonifatius besaßen. Die Verbreitung des Christentums in den anderen Kontinenten wurde zu eng mit jener von kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Ausfuhrgütern Europas verbunden, statt bei den missionierten Überseevölkern das Christentum in enger Verbindung mit dem Volkstum zu predigen.

Da das Christentum sich mit jedem Kulturkreis verbinden kann, der nicht bereits in seiner Wurzel einen Fehler hat, so darf es auch keinem gleichgeschaltet werden. Keiner, ob romanisch oder germanisch, kann in einer Weltkirche ausschließliche Vorherrschaft beanspruchen oder besitzen, ohne sich gegen den Sinn einer religiösen Völkergemeinschaft zu versündigen. So ist das Christentum bei allen Völkern und in allen Kulturkreisen mitbeteiligt, belebend, durchdringend, reinigend und läuternd. Eine treffende Apologie der Fruchtbarkeit des Christentums in allen kulturellen Möglichkeiten ist das Volksbrauchtum, das ungeachtet dogmatischer Gemeinsamkeit zwischen den katholischen Nationen bei Germanen, Romanen und Slawen wesentlich verschieden ist[206]). So ist auch die Individual- und Volksfrömmigkeit keineswegs bei allen Völkern dieselbe. Das ist vielmehr das Große in einer Weltkirche, daß jede Nation sich wieder innerhalb des Zentraltempels ein Heiligtum bauen kann. Man könnte noch die großartigen theologischen Werke des deutschen Mittelalters heranziehen, dieser Zeugen der Einheit von katholischem und nationalem Denken. Trotz aller Polemik gegen Rom wird damals der katholische Glaube selbst niemals als ein Einbruch in fremdes Denken bezeichnet.

Wenn man in unseren Tagen mit dem Gedanken einer deutschen Nationalkirche spielt, so geschieht es auch nicht selten in der Meinung, daß Konfessionen und Kirchen nur durch die Streit- und Herrschsucht der Theologen und Priester entstanden seien, während sie in Wirklichkeit trotz Mängeln und menschlicher Schattenseiten geschichtlich gewordene, geistig lang vorbereitete Erscheinungen sind und als solche auch beurteilt werden müssen. Immer wieder werden die Menschen, denen Religion

eine Lebenssache ist, sich um ein Bekenntnis, um eine Konfession als ihr Banner sammeln und daran orientieren.

Aber auch wenn die Konfessionen als etwas geschichtlich Gewordenes betrachtet würden, so wird dennoch der Versuch nach Einheit nicht über neue Spaltungen, wie sie eine Nationalkirche mit sich bringt, führen, sondern vielmehr durch einen engeren Anschluß der glaubenstreuen Katholiken an Rom, um so das deutsche Kulturelement besser dem Romanentum gegenüber zur Geltung zu bringen.

b) Die nationalkirchlichen Bestrebungen des Mittelalters kamen keineswegs aus angeblichen Gegensätzen von germanischen und romanischen Frömmigkeitstypen oder nationalen Kulturkreisen, sondern waren fast immer politischer Art. (Vergleiche den Kampf von Thomas Morus unter Heinrich VIII.) Es waren die Hoftheologen, die jedes Zeitalter, jede politische Bewegung und Regierungsform begleiten als ihre Apologeten und geborene Gegner Roms. Diese nationalkirchlichen Bestrebungen werden nicht zuletzt durch den Einwand gestärkt, daß „der germanische Teil der abendländischen Völkerfamilie von der römischen Kurie immer wieder mißhandelt und zugunsten des romanischen, besonders des italienischen Teils zurückgedrängt worden sei, der überdies heute im Klima des faschistischen Regimes dem ‚Zauber' eines Hypernationalismus verfalle". Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß in der Leitung der Kirche der romanische Kulturkreis eine beherrschende Stellung einnehme. Auch wenn wir die Berechtigung einzelner Klagen nicht zurückweisen könnten, darf doch eines nicht übersehen werden, daß die Kirche nicht in einen internationalen Völkerbund umgestaltet werden kann, ohne großen Erschütterungen ausgesetzt zu werden. Im Zeitalter nationaler Eifersucht würde ein leidenschaftlicher Kampf um die oberste Leitung der Kurie beginnen und jede ruhige objektive Führung der Geschäfte gefährden. Wer möchte deshalb die Weltkirche auf die Rolle eines Völkerbundes herabdrücken, der in den wenigen Jahren seines Bestandes infolge seines schwerfälligen internationalen Apparates überall nur auf Schwierigkeiten stößt, ohne auch nur ein einziges ernstes poli-

tisches Problem lösen zu können. (Vgl. die vergeblichen Hilferufe der Minderheitsvölker in Europa.) Die Vorherrschaft des romanischen Bevölkerungsteiles in der Kurie findet ihre Erklärung durch den Sitz der kirchlichen Zentrale in Italien und durch die augenblickliche konfessionelle Statistik, nach der das romanische Element unter den Millionen Katholiken des Erdkreises gegenüber dem deutschgermanischen und slawischen Element durchaus die Mehrheit bildet (Italien, Frankreich, Spanien, Südamerika, Kanada). Nordamerika ist ein Völker- und Rassengemisch, aus dem sich noch kein eigenes Volkstum entwickelt hat. Seine vielen Millionen Katholiken sind nach Kultsprache und religiöser Ausdrucksform zum romanischen Kulturkreis zu rechnen.

Kein treuer Sohn der Kirche wird Schattenseiten nicht sehen wollen[207]), allein er wird nie vergessen, daß die Kirche, welcher Kulturkreis auch in ihr augenblicklich die Vorherrschaft hat, der germanische, romanische oder slawische, zwei Elemente in sich birgt, ein göttliches, das sie vor dem Untergang und der Erstarrung in Formalismen bewahrt durch den Beistand des Heiligen Geistes im apostolischen Ministerium des Stellvertreters Christi und der mit ihm verbundenen Bischöfe, ferner durch starke religiös führende Persönlichkeiten, die ihr von Zeit zu Zeit geschenkt werden, oder durch Verfolgungen, aus denen sie noch immer, wenn auch oft zahlenmäßig geschwächt, doch innerlich vertiefter hervorgegangen ist, und ein menschliches, oft allzu menschliches, das mit der Geschichte kommt und schwindet und deshalb auch teilnimmt an allen Schwächen und Armseligkeiten, die nun einmal mit allem Menschlichen verbunden sind. Wenn das Deutschtum in der Gesamtkirche einflußmäßig stark zurückgedrängt worden ist, so ist es nicht zuletzt die Folgeerscheinung der deutschen Reformation, denn bis zum 16. Jahrhundert hatte das deutsche Element in manchen Pontifikaten oft einen überragenden Einfluß, der später eben von den Romanen übernommen wurde. Es muß immer wieder betont werden, daß Luthers Reformation, die innerhalb der Kirche vor sich gehen mußte, dem deutschen Volke die tiefste Wunde inner- und außenpolitisch geschlagen und einen Auflösungskeim in das Christentum selbst hineingetragen hat. Nur opferfreudige Mitarbeit an den Weltaufgaben der Kirche kann wieder diese Schädigung langsam ausgleichen, nicht aber das Bestreben, auf Grund von unsicheren nationalen Kulturkreiskonstruktionen und Rassendogmen noch weitere Teile des deutschen Volkes von der alten Mutterkirche, der Deutschland die Christianisierung zu verdanken hat, zu trennen. Der Deutsche hat nicht ein Jahrtausend christlicher Kultur gehabt, um heute wieder in die völkische Enge eines nationalkirchlichen Christentums zurückzuversinken. So wie wir die Wertordnung des Christentums auf die Rassenlehre anwenden und nicht umgekehrt, ebenso müssen wir sagen, nicht germanischen oder romanischen Einflüssen hat das Christentum seine dauernden Werte zu verdanken, sondern das Christentum hat beiden erst die wahre Gesittung gebracht.

Wer es deshalb mit dem deutschen Volke wirklich ehrlich meint, halte am kulturpolitischen Programm des Nationalsozialismus fest, das auf der Tatsache von Konfessionen aufgebaut ist, und er sorge dafür, daß dieser Versuch, eine „romfreie" deutsche Kirche oder irgendwelche anders genannte Nationalkirche zu gründen, möglichst bald der Vergangenheit angehöre. Eine solche Neugründung würde nur zu einem Kampf auf Leben und Tod für die alten Kirchen, auch die evangelischen, führen, zu den beiden Konfessionen noch eine dritte schaffen und die deutsche Volksgemeinschaft ohne jeden dauernden und wirklichen Gewinn für immer zerreißen.

IV. Abschließendes.

Faschismus. — Bolschewismus. — Christlicher Nationalsozialismus.

Das oberste Gesetz jeder ideengeschichtlichen Betrachtung geistiger Strömungen ist die Erforschung der Zusammenhänge, denn es gibt auch zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert keinen Bruch, sondern nur Umlagerungen. Der Kampf des Liberalismus zieht sich durch die Jahrhunderte in ständig wechselnden Formen, aber es ist immer derselbe Kampf, der seiner Natur nach nie aufhören wird, weil es einen politischen und kulturellen Liberalismus gibt, dessen Formen sich in der Geschichte immer wieder ablösen. Der erstere ist durch den Nationalsozialismus organisatorisch überwunden worden, der andere aber, der von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in unsere Gegenwart hineinragt, könnte nur durch ein vertieftes Christentum aus dem deutschen Geistesleben ausgeschaltet werden. Als der ungeratene Sohn des politischen und kulturellen Liberalismus, der Marxismus, im Reiche bankrott wurde, ging eine merkbare Welle religiöser Besinnlichkeit durch die Massen, die er bisher mit seiner Gottlosigkeit seelisch arm gemacht hatte. Dieser Aufschwung darf nicht auf den Sandbänken einer neuen Heilslehre, die als Ersatz des Christentums gedacht wird, verrinnen. Deshalb endigt jeder Versuch, eine eigene Philosophie oder Weltanschauung des Nationalsozialismus aufzubauen, wie auch das neueste Werk des Königsberger Professors Hans Heyse[1]) beweist, in einer reinen Diesseitigkeit, wobei ganz übersehen oder absichtlich verschwiegen wird, daß die reinste Diesseitigkeit der Bolschewismus darstellt. Diese Entgötterung der Welt unter Berufung auf angebliche griechische und nordische Geistigkeit oder auf das falsch verstandene oder falsch ausgelegte nationalsozialistische Parteiprogramm vergrößert die allgemeine Begriffsverwirrung, verwischt klare Fronten und gefährdet den inneren Frieden unseres deutschen Volkes.

Der Nationalsozialismus ist kein Zufall, nicht die Erfindung einzelner Männer, keineswegs ein radikaler Umschwung, sondern seit langem im deutschen Wesen und seiner Entwicklung vorbereitet. Er gehört hinein in das Strombett deutscher Geschichte und wurzelt in seiner Vergangenheit.

Mit Recht sagt Rosenberg, daß der Nationalsozialismus keine absolut neuen Gedanken bringe[2]). Auch hier gilt das Bibelwort (Prediger, 1, 10): „Nichts ist unter der Sonne neu und niemand kann sagen: sieh, das ist neu, denn es ist längst früher in den Zeiten gewesen, die uns vorangegangen sind.“ Man könnte für viele Dinge unserer Tage Parallelen in der deutschen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts finden[3]). Neu ist aber in jedem Fall im nationalen Erwachen des Dritten Reiches die geschickte Konzentration und systematische Verquickung vorausgehender philosophischer, religiöser und geschichtlicher Ideen mit dem nationalen politischen Einheitsgedanken, der jedoch an sich mit weltanschaulichen Momenten nicht notwendig verbunden sein müßte. Da aber der Gedanke der Rasse und des Volkstums den Mittelpunkt des ganzen nationalsozialistischen Systems bildet, könnte man versucht sein, mit Will Vesper[4]) zu sagen, daß „der Nationalsozialismus die einfachste Idee der Welt ist“.

Allein so einfach ist die Sache doch nicht, denn die augenblicklichen nationalsozialistischen führenden Schriftsteller und die vorausgehenden Geistesmänner, denen erstere viele ihrer Ideen zu verdanken haben, reden vielfach aneinander und auch am Parteiprogramm vorbei. Sie sprechen mit denselben Worten, denen aber andere Begriffe unterlegt werden, obwohl sie äußerlich dasselbe zu beinhalten scheinen. Wir müssen in erster Linie also die durch die deutsche Philosophie der letzten Jahrzehnte geschehene Unklarheit der Begriffe beseitigen und den Worten und Begriffen Blut, Glaube, Weltanschauung, Rasse, Volk, Nation wieder ihre wahre Bedeutung geben, um über-

haupt zu einer grundsätzlichen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus zu gelangen.

Nicht nur in fernen abstrakten Epochen, sondern auch in dem uns unverantwortlich nahestehenden Geist heißt es deshalb die Ursachen suchen. Alle wesentlichen Elemente des Nationalsozialismus treten bereits früher auf, und fast alle Ideen, die um 1923 revolutionär erscheinen mußten, lagen schon in den neunziger Jahren samenhaft vor. Damals hat auch die Krise des deutschen religiösen Bewußtseins in der gebildeten Welt eingesetzt und die Mitwirkung von heute ihren Ausgang genommen. Diese religiöse Krise, die heute den deutschen Menschen durchschüttelt, hat nicht der Nationalsozialismus herbeigeführt. Als latente Erscheinung war sie vor allem im Protestantismus (Kirchenentfremdung der Masse und der gebildeten Welt) längst früher vorhanden. Es ist der Auflösungsprozeß des liberalen Protestantismus, in dem die Religion Christi im vollen Gegensatz zur Religiosität Luthers zur Geschichte und die Theologie zur Wissenschaft herabgesunken war[5]).

Seitdem der Nichtarier David Friedrich Strauß mit seinem „Leben Jesu" (1835) und dem „Alten und neuen Glauben" (1872) die Grundlagen christlicher Gläubigkeit im Protestantismus erschüttert hat, hat diese Krise nie mehr aufgehört, denn Strauß hat den tiefsten Einfluß auf Jahrzehnte, so auch auf Nietzsches Haltung gegenüber dem Christentum, ausgeübt.

Fast für jede religiös-kulturelle Behauptung im führenden nationalsozialistischen Schrifttum könnte man bei einem liberalen Theologieprofessor (Harnack, Delitzsch, Drews, Greßmann, Gunkel) eine Parallele nachweisen. Philosophisch und literarisch war also diese Wende vorbereitet.

Auch das nordisch-germanische Moment und die Rassenfrage hatten ihre Verteidiger. So mußte eines Tages diese Krise zum Ausbruch kommen. Der Nationalsozialismus hatte mit seiner eruptiven Gewalt nur die Aufgabe des Sprengpulvers.

Die Erkenntnis der Zusammenhänge, in denen diese neue Welt entstanden ist, führt zur offenen und freien Prüfung

der Schuld, die das abtretende Geschlecht an diesem Zusammenbruch trägt. Fragen dieses Nostra Culpa wären: Hat nicht Europa durch die Friedensverträge von Versailles und St.-Germain, die die Namen für ein metaphysisches Verbrechen am deutschen Volke und damit am ganzen Abendlande sind, wesentlich den Radikalismus der unterdrückten deutschen Nation bewirkt? Trug nicht jeder Vertrag, der diese Normen anerkannte, schon im vorhinein den Keim neuen Unfriedens in sich? Mußte anderseits der große nationale Gedanke mit so viel weltanschaulichem Ballast beladen werden, um überhaupt dem Deutschen näherzukommen? Die große Lehre der Zeit, durch die das Ewige hindurchscheint, müßte die Reinigung und Abkehr vom Überflüssigen, das Hellseherischwerden für die Segnungen des Christentums auch im germanischen Kulturkreis und der Mut zum Wesentlichen sein.

Mit jeder revolutionären Bewegung waren noch immer in der Geschichte Fehlgriffe und Auswüchse unverantwortlicher Elemente verbunden. Kein Staatsmann und politischer Führer kann verhindern, daß in einer Zeit des Werdens Bestrebungen sich an die Öffentlichkeit vordrängen, die längst vorhanden, zum Teil bereits veraltet waren, aber bis dahin im Dunkeln geblieben sind und nun auf einmal glauben, daß die Zeit ihrer Ernte gekommen sei. Um so größer war diese Gefahr beim Nationalsozialismus, in den Millionen von Marxisten übergegangen sind, ohne daß man von einer Bekehrungsarbeit dieser Menschenmassen im Sinn eines positiven Christentums etwas gehört hätte. Desto verantwortungsvoller und heiliger ist aber auch die Aufgabe aller wahrhaft christlich und deutsch denkenden Männer und Frauen, mit dem Bekenntnis zum Wesentlichen überall dieser Gefahr entgegenzutreten, den Einbruch eines kulturellen Liberalismus einzudämmen und in entsagungsvoller Arbeit trotz aller Enttäuschungen den Weg freizulegen zu einem christlich-nationalsozialistischen Aufbauwerk, damit nicht Begleiterscheinungen und Auswüchse zum wesentlichen Bestandteil des nationalsozialistischen Programms erhoben werden können.

Der Nationalsozialismus erhebt ferner den Totalitäts-

anspruch, das heißt die Forderung nach gänzlicher Durchdringung des gesamten nationalen Lebens, und beansprucht daher, Weltanschauung zu sein. Manche Anhänger sahen in diesem Anspruch den Keim zu einem unvermeidlichen Gegensatz zu dem geschichtlich gegebenen Christentum und einer Trübung der durch das Konkordat festgelegten Freundschaft mit der katholischen Kirche. Ein lang andauernder Zwist zwischen der nationalen Erhebung, die über das Deutsche Reich hinaus für das gesamte Abendland von entscheidender Bedeutung ist, und der geschichtlich gegebenen Religion wäre aber nicht für das Deutsche Reich, sondern angesichts der bolschewistischen Bedrohung für die gesamte abendländische Kultur *eine ungeheure Gefahr*. Nach dem im Januar 1934 verkündeten bolschewistischen Programm gehört dieser Zwist zu den *Voraussetzungen des kommunistischen Vormarsches* in Europa. Wer ihn zu beseitigen trachtet, arbeitet deshalb gegen den kommunistischen Umsturz. In klarer Voraussicht dieser Entwicklungsmöglichkeiten hat darum auch Adolf Hitler vor der Verquickung der nationalen Politik mit der religiösen Krise gewarnt und diejenigen, die diesen Fehler begehen, *für die ärgsten Feinde des deutschen Volkes erklärt* (S. 631), die Zerstörer des geschichtlich Gegebenen, solange nichts Besseres gefunden ist, als Narren und Verbrecher gebrandmarkt (S. 294), die alte Los-von-Rom-Bewegung mit der Begründung verurteilt, daß dem politischen Führer religiöse Lehren und Einrichtungen seines Volkes unantastbar sein müßten (S. 127), den Angriff gegen das Lehrsystem einer Religion mit dem Angriff gegen die gesetzlichen Grundlagen des Staates verglichen, weil das eine zur politischen Anarchie, das andere zum wertlosen religiösen Nihilismus führe (S. 631). Da anderseits jedes Zeitalter bestrebt ist, aus einer geistesgeschichtlichen Gesamtlage eine einheitliche geistige Gestalt zu entwickeln, so erhebt sich vor der gegenwärtigen Generation die Frage: *Ob es möglich ist, das Wissen und Wollen der Gegenwart mit der großen geistigen und religiösen Überlieferung des Abendlandes zu verbinden.* Da wir an den Wert

und die unbedingte Notwendigkeit dieser Verbindung von Christentum und Deutschtum glauben und für sie kämpfen, stellen wir uns unbedingt auf den Boden der Erklärungen des Führers der deutschen Revolution. Sollte die Synthese infolge menschlicher Unzulänglichkeit scheitern, dann *stünden uns schwere geistige Umwälzungen bevor*: dann würde nach menschlicher Voraussicht zunächst die bolschewistische Revolution als die radikalste die geschichtliche Führung übernehmen, bis sich aus Gegenkräften, die aber dann nicht mehr aus dem abendländischen Kulturkreis hervorzugehen brauchten, eine neue Gleichgewichtslage herausgebildet hätte. Wir als Christen glauben, daß auch diese neue Gleichgewichtslage vom Christentum aus bestimmt wäre, es ist allerdings denkbar, daß dieses Christentum dann nicht mehr in Europa seinen Schwerpunkt hätte. Aber das sind ferne Perspektiven. *Unsere nächste Aufgabe besteht jedenfalls darin, im Abendland für Deutschtum und Christentum zu kämpfen.*

Es würde deshalb wesentlich zur Beruhigung der Gemüter beitragen, *wenn die Begriffe Totalität und Weltanschauung geklärt werden.* Totalität als Programm bedeutet die völlige Herrschaft eines Gedankens über alle Gebiete des Lebens. Das ist zunächst eine sehr allgemeine Formel, die ihren konkreten Inhalt erst aus den Lebensinteressen der Nation selbst erhält. Die Totalität des Staates könnte z. B. zu einer Deutung führen, die den Lebensinteressen des deutschen Volkes gefährlich würde, wenn nämlich auch andere Nationen *dieselbe* Forderung erheben und im Namen der Totalität von einem *nicht* deutschen Staate der physische und geistige Bestand einer deutschen Volksgruppe vernichtet würde. Gegen diese Ausdeutung der staatlichen Totalität setzen sich heute die deutschen Volksgruppen im mitteleuropäischen Raum mit Recht zur Wehr und gerade nationalsozialistische Theoretiker des Volkstumsrechtes haben deshalb das Volkstum als tragende Substanz der Geschichte erklärt. Hingegen war die Idee der Totalität in einem *anderen* Sinne durchaus berechtigt, im Sinne nämlich der Zusammenfassung aller nationalen Kräfte

auf das, was im Kampfe der deutschen Nation um Selbstbehauptung das jeweils Wichtigste ist, also etwa auf die völkerrechtliche und wehrpolitische Gleichberechtigung, auf die Rückgewinnung des Saargebietes, auf die Arbeitsbeschaffung, auf die Neugliederung des Reiches und ähnliche Dinge. — Das Wort Weltanschauung wird, wie bereits im Kapitel III, Abschnitt 1, ausgeführt wurde, in einem freieren und in einem strengeren Sinne gebraucht. Im freieren Sinn bedeutet es auch eine politische Haltung, die Hinlenkung der gesamten Persönlichkeit auf konkrete Ziele, im strengeren Sinn versteht man darunter die Gesamtheit der Gedanken über die Bestimmung des Menschen. Wenn man heute von nationalsozialistischer Weltanschauung spricht und zugleich an den früher zitierten Worten des Führers der deutschen Erhebung festhält, so kann unter nationalsozialistischer Weltanschauung nur ein politisch-soziologisches System verstanden werden, in welchem der Nachdruck auf praktisch-ethischen Sätzen liegt. Wenn das Wort Weltanschauung tatsächlich nur in diesem freieren Gebrauch verwendet wird, ist gegen diese Bezeichnung nichts einzuwenden. Mißverständlich wird das Wort erst, wenn damit ein Lehrsystem gemeint wäre, das die Gesamtheit der Fragen nach dem Ursprung und Zusammenhang der Teile des Weltganzen und der Stellung des Menschen beantworten sollte.

In meinem Buche sind nicht sensationslustige Versammlungsredner zu Worte gekommen, die in allen Parteien nur von Radikalismen leben, sondern führende literarisch tätige Persönlichkeiten des Nationalsozialismus, die mit Ernst, eiserner Folgerichtigkeit und unwiderstehlichem Zielbewußtsein ihre Weltanschauung wie eine Theologie verteidigen. Diese Männer redeten in ihrer eigenen Sprache zu uns. Von einer hohen Warte aus ideengeschichtlich betrachtet, ist diese Weltanschauung, die von einzelnen Vertretern mit dem Nationalsozialismus heute verquickt wird, die notwendige Folge des religiösen Zersetzungsprozesses in Europa, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnt und mehr den Protestantismus als die katholische Kirche

getroffen hat. So kann das 19. Jahrhundert als jenes des Materialismus bezeichnet werden, der in alle Gebiete der Kultur eingedrungen ist (Geschichtsauffassung, Medizin, Philosophie, Rechtsbegriffe, soziale Frage). Das 20. Jahrhundert erntete die Früchte in den Entartungen des Marxismus. Wäre es deshalb nicht tief bedauerlich, wenn auch im Nationalsozialismus, der dem deutschen Volk endlich nach Jahrhunderten eine einheitliche nationale Staatsidee schenken will, religiöse, philosophische und geschichtliche Irrwege des kulturellen Liberalismus diese nationale Idee zersetzen würden, so daß am Ende der ganzen Entwicklung, wenn sie nicht rechtzeitig in andere Bahnen gelenkt würde, nicht ein positives Christentum, sondern der achristliche Staat stehen würde, in dem die Religion Christi keine lebensgestaltende kulturschaffende Kraft, sondern ein Archaismus vergangener Zeiten wäre?

In katholischen und protestantischen Kreisen hat man nicht immer das politische vom weltanschaulichen Element im Nationalsozialismus getrennt. Man glaubte überdies, daß es sich in den Bestrebungen nur um einen Kampf gegen die tiefbedauerliche konfessionelle Spaltung unseres deutschen Volkes handle, die durch eine stärkere Hervorhebung der drei Begriffe Rasse, Nation und Volksgemeinschaft überbrückt werden sollte, während es tatsächlich um Grundfragen des Christentums geht, sobald die Politik auch das Weltanschauliche hereinziehen würde. Deshalb findet man in verschiedenen Werken der klassischen Führerliteratur des Nationalsozialismus die weltanschaulichen Wege des 19. Jahrhunderts in einer prägnanten Formulierung wieder. Wenn dieses Reformprogramm, das in jeder Weise dem Artikel 24 des nationalsozialistischen Programms widerspricht, auch nur zehn Jahre in die Herzen der deutschen Jugend hineingesenkt würde in jenem schillernden Gewande und in jener bestechenden Ausdrucksform des modernen Nationalismus, der heute alle Völker der Erde immer stärker erfaßt, dann hätte das Christentum nur das versinkende Geschlecht in Europa, aber keine Jugend mehr unter seinen Bekennern. Damit wäre auch die Frage

der Vereine und Verbände von selbst gelöst. Deshalb muß an die Wurzel die Axt gelegt werden, um den großen nationalen Gedanken von weltanschaulichen Bestrebungen zu trennen, mit denen er nichts zu tun hat. Mit anderen Worten, das Wesentliche im Nationalsozialismus muß erkannt und in seiner Auswirkung auf ein christliches Deutschland gewürdigt werden. Zwei Dinge müssen sorgfältig voneinander getrennt werden. Der Nationalsozialismus an sich ist eine politische Bewegung, die, solange die Mittel nicht dem Naturrecht und dem Sittengesetz widerstreiten, um die Deutschen im europäischen Raum zu einigen, nicht vor das Forum der Kirche gehört. Ob diese auf viele Staaten verteilten und von der Mehrheit abgeschnittenen, vielfach in ihren Naturrechten der Muttersprache und Kultur vergewaltigten Deutschen einmal zusammenfinden, um ein großes Reich zu schaffen, das die Geschicke Europas bestimmt, wie es einst das Römische Reich Deutscher Nation durch Jahrhunderte hindurch gewesen, hätte zunächst unter den früher genannten Kautelen mit religiösen Dingen nichts zu tun.

Ein ganz anderes Bild ergibt sich aber, sobald man folgende Worte einer führenden Persönlichkeit in diesem Zusammenhang hört[6]):

„Alles wird überschattet durch die weltanschauliche Auseinandersetzung, an deren Beginn wir eben stehen. Eine große Bewegung kann auf die Dauer nur siegen, wenn sie ein festes weltanschauliches Fundament besitzt, wenn aus dieser Weltanschauung bestimmte Wertsetzungen entstehen, die allen Gebieten ihr charakteristisches Gepräge geben. Daß diese Weltanschauung deshalb von jenen, die glaubten, nur politisch abtreten zu müssen, in besonders gehässiger Weise bekämpft wird, versteht sich angesichts der Größe der geschichtlichen Wendung von selbst. Hier gilt es besonders, mit innerer Festigkeit und in unbeirrbarer Zähigkeit die Grundlagen der nationalsozialistischen Anschauung auszugestalten durch gemeinsame Schulung aller Gliederungen der Bewegung, die innere Einheit

und Einigkeit zu festigen, die Jugend aber kompromißlos heranzuerziehen für die großen Aufgaben der deutschen Zukunft."

Wird der Nationalsozialismus also im Sinn eines Weltanschauungssystems genommen, wie es verschiedene Werke in seinem führenden Schrifttum im Gegensatz zum Programm erstreben, dann sind jene Anhänger, die unbeschadet ihrer nationalen Haltung treue überzeugte Christen sind und bleiben wollen, berechtigt, ein Wort mitzusprechen, nicht bloß aus dogmatischen Erwägungen, sondern weil es um Dinge geht, die, wenn nicht rechtzeitig gebremst wird, den nationalen Gedanken in seiner erobernden Stoßkraft und in seiner moralischen Expansionsstärke im deutschen Auslande für die Dauer unbedingt schwächen müßten. Auch der Faschismus leidet auf philosophischem und staatspolitischem Gebiete unter manchen weltanschaulichen Unklarheiten, allein diese Begleiterscheinung tritt nicht überall stark hervor, weil dem Romanen im Gegensatz zum Deutschen die Systematik und eiserne Konsequenz im Denken und Handeln oft zum Vorteil der eigenen Nation fehlt[7]).

So gesehen wächst sich alles aus zu einem Kampf um das tiefste Wesen des Nationalsozialismus selbst. Hat tatsächlich der nationale Gedanke, der an sich eine notwendige und heilige Sache ist, nur eine Zukunft, wenn er mit einer pantheistischen Weltanschauung im Sinne Goethes verquickt wird, oder wird es gelingen, ihn zurückzuführen auf jene große Linie, die Hitler selbst als der allein berufene Deuter der Bewegung in seinem Werke „Mein Kampf" für das Verhältnis von Religion und Politik vorgezeichnet hat?

Vielen erscheint der Nationalsozialismus als der Beginn einer europäischen Wende, in der die bisherige „romanische" Kulturführung des Kontinents durch eine germanische abgelöst werden soll, als die Durchbruchserscheinung alter Bestrebungen, die über Luther, Friedrich den Großen, Goethe, Kant und die deutsche Romantik mit stark antirömischen Affekten geht, als eine Bewegung, in der Politik und Wirtschaft zweiten Ranges sind, gegenüber dem Erwachen des germanischen Men-

schen, der seine Religion darin erblickt, ein Weltbild aus dem eigenen Wesen zu formen, „frei von jahrhundertealter Bevormundung einer römischen Kultur". Muß aber ein nationalpolitisches Erwachen des Germanentums tatsächlich eine notwendige Antithese zum Katholizismus bedeuten? So ist die verschwommene Professorenreligion des germanischen Neuheidentums ebenso wie jede religions- und rassengeschichtliche weltanschauliche Neukonstruktion die Achillesferse des Nationalsozialismus.

Das Wort „Reformationsluft weht in Deutschland" ist deshalb nicht am Platz. Es trifft das Wesentliche nicht, weil die letzten Ziele der geistigen Auseinandersetzungen des Kulturliberalismus viel tiefer reichen. Ebenso falsch ist die Meinung, daß in diesem Kampfe schließlich nur der Katholizismus geschädigt würde. Nach einer mehrjährigen Auswirkung der neuen Weltanschauung würde auch die Gedankenwelt Luthers und damit auch die Reformationskirche im deutschen Volke in nichts zerfließen[8]).

Der Nationalsozialismus ist, wie schon das Programm beweist, keineswegs dem Bolschewismus[9]) des Ostens gleichzusetzen, wenn er auch verschiedene staatlich organisatorische Dinge mit demselben gemein hat, den Totalitätsanspruch, der hier wie dort den Menschen beschlagnahmen will, die Unmöglichkeit eines Unterschiedes zwischen Staats- und Parteiwillen, das Monopol auf die öffentliche Propaganda und den Glauben an die Zentralbedeutung der politischen sozialen Ordnung und Macht, die zum Mittelpunkt alles Daseins erhoben wird. Aber während der russische Bolschewismus wesentlich antireligiös ist und den Begriff der Familie[10]) unterschätzt, will der Nationalsozialismus nach dem Artikel 24 seines Programms auf religiösem Boden bleiben, wenn auch der Begriff der Religion nicht ganz im Sinne der Überlieferung genommen wird, sondern sämtliche geistige und religiöse Inhalte mehr nach politischen Gesichtspunkten erscheinen. Zweifellos sind damit gewisse Gefahrenmomente verbunden, da schließlich in jeder politischen, kulturellen und religiösen Bewegung der Geschichte ein linker und ein rechter Flügel um die alleinige Herrschaft ringt. Es ist ein ewiges Gesetz der Geschichte, dem noch keine Bewegung entfliehen konnte. Während der rechte Flügel noch in nationalchristlich konservativen Ideen denkt, erstreben andere eine Art Vergöttlichung des Menschen, nicht als Einzelpersönlichkeit, sondern in der Volksgemeinschaft, eine Thronerhebung des Politisch-Sozialen, der Nation und Rasse zum Absoluten, zur göttlichen Macht, zum einzigen Träger und Ausdruck eines nationalen Mythos. So lauert also hinter dem Nationalsozialismus, sobald er den Begriff des positiven Christentums seines dogmatisch-weltanschaulichen Inhaltes entleert und wieder zum Kulturliberalismus zurückkehrt, die gleiche Gefahr, weil in beiden Bewegungen die Zurückführung aller menschlichen Tätigkeit auf den Machtkampf das dieselben verbindende Element ist.

Der Nationalsozialismus ist auch keineswegs ein germanischer Faschismus, sondern vielmehr von diesem durch die Erhebung der Begriffe Rasse und Volk zu höchsten Werten verschieden, sosehr auch das faschistische Ideal die nationale Bewegung Deutschlands in vielen Dingen der heroischen und staatspolitischen Lebensauffassung beeinflussen konnte[11]). Der Faschismus ist trotz der Begriffsfassung Mussolinis[12]) kein Religionsersatz, keine Weltanschauung im Sinn einer religiösen Politik, sondern eine Kampfstellung gegen Rousseau und die 1789 verkündete Gleichheit und Volkshoheit. Manche Forscher behaupten: Italienität und Katholizität bilden zusammen die eigentliche Totalität des Faschismus. Der Germane hat aber noch nicht in allen deutschen Stämmen den Spannungsausgleich zwischen seiner religiösen Seele und dem Katholizismus, in dem auch Elemente der römischen Kulturwelt vorhanden sind, gefunden. Weltgeschichtlich näher steht dem Nationalsozialismus als Geistesströmung jedenfalls die Action Française, mit der er verschiedene von der Kirche abgelehnte Lehren gemeinsam hat[13]). Gegenüber dem Nationalsozialismus nützt also nichts eine grundsätzliche Ablehnung oder eine rein negative

Haltung, das Denken in den politischen Kategorien einer versunkenen Zeit oder ein Sichabfinden mit dem im Parteiprogramm festgelegten positiven Christentum. *Nur in der zähen Arbeit, diese einzigartige revolutionäre Bewegung im deutschen Volke von Dingen zu befreien, die mit dem Begriffe der Nation und des sozialen Gedankens nicht ursächlich verbunden sein müssen, liegt das Schicksal der deutschen Zukunft in Europa gegeben.* Je früher diese Trennung der Politik vom Weltanschaulichen vorgenommen würde, desto schneller würde der Friede in das deutsche Volk zurückkehren und mit ihm auch die Gefahr eines neuen Einbruches bolschewistischer Strömungen gebannt sein, die auf innerpolitische Schwierigkeiten wirtschaftlicher Art warten, um das Erbe eines versinkenden Nationalsozialismus, der zu Großem in der deutschen Geschichte berufen war, mit einer Schreckensherrschaft anzutreten.

Niemand im katholischen Lager leugnet das Positive, Große und Bleibende, das in dieser Bewegung gelegen ist, die neue Probleme berührt und Fragen aufgeworfen hat, mit denen das Christentum sich auseinandersetzen muß, um eine moderne Synthese von Deutschtum und Glaube zu finden.

Die deutschen Katholiken sind vom besten Willen beseelt, das neue Deutschland zu bejahen, wenn sich sein Aufbau in der Abkehr nicht bloß vom politischen, sondern auch vom kulturellen Liberalismus vollzieht; denn noch immer ist in der Geschichte der weltanschauliche Liberalismus auch der Keimboden späterer politischer Umwälzungen geworden. Kommunismus und Marxismus sind nicht in jenen Teilen Deutschlands groß geworden, die weltanschaulich noch mit dem Christentum fest verbunden waren, sondern überall dort, wo das ganze kirchliche Leben der Katholiken und Protestanten vom Liberalismus Jahrzehnte früher ausgetrocknet worden war. Die reichsdeutschen Katholiken lassen sich in ihrer Treue zu Volk und Reich von niemand übertreffen und bejahen die nationalsozialistische Revolution,

weil sie ein Gericht über das Zeitalter der individualistischen Absonderung und Auflösung war, eine Rückbesinnung auf die ewige Schöpfungsordnung, auf die Bluts- und Schicksalsgemeinschaft der Deutschen und auf die völkische Wesensart. Sie sehen in dieser Bewegung die straffe Zusammenfassung und Vereinheitlichung der staatstragenden Kräfte, eine starke Führerverantwortung, in der die liberal-demokratische Fiktion von der Selbstregierung des Volkes verdrängt ist.

Der Weg aber, um ungeachtet der Irrwege linksradikaler Elemente den nationalen Einheitsgedanken nicht zu schädigen, ist nur jener, den auch *der Faschismus* gegangen ist, der zuerst gefährliche Lehren in sich aufgenommen hatte, aber später durch eine geschickte Taktik den Einbruch der weltanschaulichen Ideen des Philosophen *Gentile* abbaute, weil sie dem letzten Ziele der Partei, *der Volksgemeinschaft und Einheit aller Staatsbürger*, nicht nützlich, sondern für die Dauer überaus schädlich sein mußten.

Die italienische Gesellschaft für Philosophie, die unter der Leitung von Orestano steht, hat den Feldzug gegen den Idealismus Gentiles begonnen, um den Beweis zu erbringen, daß die Weltanschauung Gentiles *nicht die einzige* ist, die dem Faschismus entspricht, wie Gentile selbst vor zehn Jahren beweisen wollte. Die neue italienische Philosophie wird die Persönlichkeit in den Vordergrund rücken und von *religiösem* Geiste belebt sein. Wenn wir diese Beobachtungen auf den deutschen Nationalsozialismus übertragen, so kommen wir zu folgenden Gedanken:

Je mehr in der nationalsozialistischen Bewegung das Mythische der Klarheit weicht, desto früher kann sie die *große nationale christliche Einheitspartei* der Deutschen über alle Hemmungen und Unterschiede hinweg werden, die jeden in seiner religiösen Weltanschauung das Glück und den Frieden des Herzens finden läßt. Nur damit wäre Dauer und Zukunft gesichert und jeder Gewissenskonflikt beseitigt, besonders die Frage überflüssig gemacht, ob ein überzeugter Christ mit ruhigem Gewissen auch ein überzeugter Anhänger dieser

Partei sein und bleiben kann, ohne mit den Lehren seiner Religion in Widerspruch zu geraten.

Die nationalsozialistische Bewegung, die in ihren Anfängen nur ein Sammelpunkt verschiedenster Richtungen konservativer, fortschrittlicher und nationaler Prägung, sozusagen eine Randbewegung sein wollte, verliert durch weltanschauliche Radikalismen, besonders auch im Auslandsdeutschtum, vieles von ihrer ursprünglichen inneren Anziehungskraft.

Der nationale und rassische Gedanke wäre an sich, wie die vorausgehenden Abschnitte klargelegt haben, mit dem Christentum vereinbar, solange diese Grunddogmen nicht ins Religiöse hinübergeschoben werden — eine Gefahr, die um so drohender ist, weil in der nationalen Bewegung seit ihrer Geburtsstunde auf österreichischem Boden starke antikirchliche, später antichristliche Affekte mitklangen. Diese zu beseitigen oder wenigstens einzudämmen, ist eine Schicksalsfrage für jeden deutschfühlenden Menschen.

Beschreitet die nationalsozialistische Bewegung nicht aus rein staatspolitischen Erwägungen heraus die Wege des Faschismus, um diese weltanschauliche innere Krise zu überwinden, dann werden jene recht behalten, *die das Wesen des Nationalsozialismus als Antichristentum bezeichnen* und von ihm für ganz Europa nichts Gutes erhoffen[14]). Ein ungeheurer Schaden wäre es aber, wenn eine in den Anfängen so gewaltig sich auswirkende Bewegung schließlich in ihrem Eroberungsdrange an überflüssigen weltanschaulichen Kämpfen und Auseinandersetzungen verströmen wollte, statt die kulturelle und schicksalsmäßige Verbundenheit aller Deutschen gegenüber einer Welt von Feinden deutscher Größe und Zukunft geistig zu stärken. Der nationale Einheitsgedanke darf nicht durch weltanschauliche neue Konstruktionen, die altes christliches Kulturgut zerstören und den religiösen Frieden rauben, vernebelt werden. Nur so kann die Gefahr vermieden werden, daß die ganze Bewegung schließlich in einem reinen Materialismus ohne Seelenkultur endet. Man hat oft von einem limes Romanus gesprochen, dessen Bestand auch manche religiös-kulturellen Erscheinungen der deutschen Geschichte verständlicher macht. Vielleicht kann man auch von einer *Elbelinie* sprechen, der eine nicht mindere Bedeutung für die religiöse Entwicklung des deutschen Volkes zukommen dürfte. So große Bewegungen wie der Nationalsozialismus sind nicht nur der Abschluß einer die vorhergehenden Jahrzehnte umspannenden Abbauarbeit an den Ideen der Vergangenheit, sondern auch eine *ernste Gewissenserforschung* für die Träger des Christentums in Europa, ob sie nicht Mitursache waren durch nationale Überspitzungen in anderen Staaten, daß gerade die deutsche Nation zu einer radikalisierten Auffassung des völkischen Gedankens kommen mußte. Der Nationalsozialismus ist aber auch eine Frage an alle christlich Gesinnten im deutschen Sprachgebiet, ob sie tatsächlich in der Vergangenheit immer bemüht waren, auf jenen Ausgleich zwischen christlicher und nationaler Lebensauffassung hinzuarbeiten, den die Kirche eines Bonifatius und Karl des Großen in so meisterhafter Weise verstanden hat.

Wo ist heute noch in Europa der christliche Gedanke im Völkerrecht zu finden, wo in der Finanzwirtschaft der Staaten? Ist noch ein wesentlicher Unterschied zwischen den staatspolitischen sittlichen Auffassungen und diplomatischen Arbeitsmethoden europäischer Völker mit einer auf Jahrhunderte zurückreichenden Christianisierung und jenen rein heidnischer Nationen? Woher kommt es, daß der nationale Gedanke bei allen Völkern alle früheren Auffassungen überrennt und die Jugend in einer fast fanatisch zu nennenden Form begeistern kann? Hat die christliche Religion ihre erobernde Kraft im Völkerleben eingebüßt? Ist das Denken und Handeln aus christlichem Erbgut das Vorrecht weniger Kreise seelisch besonders fein empfindender Menschen geworden, während die Verweltlichung des öffentlichen und privaten Lebens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in erschreckendem Maße zugenommen hat und bald alle Bereiche umfaßt?

So bleibt, weil das Christentum auch im 20. Jahrhundert die lebendige Kraftquelle ist und bleiben muß, eine moderne

Synthese von christlichen, sozialen und nationalen Gedanken noch immer das große Ziel, dessen Verwirklichung wahrhaft des Schweißes der Edelsten des deutschen Volkes wert wäre. Der Wiener Kulturphilosoph *Richard von Kralik*, der selbst längere Zeit während seiner Berliner Studien unter dem Einfluß von Treitschke als junger Mann in Gedankengängen sich bewegte, die man heute teilweise als nationalsozialistisch bezeichnet hat, war einer der ersten, die in der national besonders bewegten Zeit der neunziger Jahre diese Bindung und Harmonisierung von antiker, christlicher und germanischer Kultur erkannt und gewürdigt haben. Für ihn, der seiner Zeit in manchem weit voraus war, *blieb das Altgermanentum der Vorhof deutscher Gesittung und Bildung*, auf die er trotz seiner christlichen Gesinnung niemals verzichtet hat. Solche Wege haben nichts zu tun mit Brückenbauern, die, ohne früher die entscheidenden Werke der klassischen Führerliteratur und vor allem die geistigen Wegbereiter dieser Bewegung zu berücksichtigen und ohne das Politische vom späteren weltanschaulichen Einbruch zu trennen, überall Zugänge des Nationalsozialismus zum Christentum entdecken wollten. Das Ziel national und christlich religiös bewußter Menschen muß ein ganz anderes sein, nämlich eine nationalsozialistische Bewegung, die sich auf das *rein Politische* beschränkt und die weltanschaulich-seelsorgliche Arbeit den berufenen Vertretern der beiden Konfessionen überläßt, mit anderen Worten: ein *wesenhaft christlicher Nationalsozialismus*, in dem das Rassendogma aus dem kulturellen Bereich herausgehoben und auf das Gebiet der Hygiene und sozialen Volkswohlfahrt beschränkt bleibt[15]), ohne als Weltanschauung ein für den tiefer empfindenden Menschen keineswegs ausreichender Ersatz für Religion und Christentum sein zu wollen. Ebenso wie die Verweltlichung und Verpolitisierung der Religion muß auch jede Verreligionisierung eines politischen Programms vermieden werden.

Die einzige Möglichkeit in einem *konfessionell gemischten* Staatswesen ist *nur* dieser Weg, der die Religion

außerhalb des politischen Programms läßt mit jener Begrenzung in außerkirchliche Gebiete, die durch das religiöse Gewissen bestimmt wird. Deshalb müssen auch Katholiken und Protestanten grundsätzlich jene Überspannung der Begriffe Nation und Volksgemeinschaft ablehnen, die auf eine völlige Zerstörung jeder Konfessionalität abzielt, weil letztere angeblich die nationale Einigung des deutschen Volkes unmöglich mache oder wenigstens erschwere. Das alte deutsche Reichsheer hat niemals in seiner ruhmvollen Geschichte, am allerwenigsten im Weltkrieg, in seiner nationalen vaterländischen Zuverlässigkeit gelitten, obwohl die Soldaten beiden Konfessionen angehörten. Mit Recht sagt der um die nationalsozialistische Bewegung verdiente evangelische Professor Fabricius, dessen Werk im Vorwort besonders genannt wurde, es müsse hier an die Überlieferung des deutschen Heeres angeknüpft werden. Was dort die Kameradschaft nicht gestört habe, könne dies auch nicht in den nationalsozialistischen Verbänden oder sonst im Volke tun. „Denn nichts dient so sehr zur Beruhigung des Volksgenossen, als wenn er weiß, daß er ungehindert seine ererbten Heiligtümer pflegen, seine frommen Gedanken weiterdenken und in seiner Glaubensgemeinschaft weiterleben darf. Umgekehrt erbittert ihn nichts mehr, als wenn er sein Heiligstes gefährdet sieht oder wenn er auch nur fürchten muß, es könnte in Gefahr geraten."

Nichts ist deshalb so wichtig, auch im Interesse des nichtreichsdeutschen Volkstums in Europa, als *diese* Wege zu beschreiten. Gelingt *diese* Trennung nicht, dann beginnt die uralte Machtprobe zwischen Kirche und Staat, an der die mittelalterliche Reichsidee zerbrochen ist, aber auch die Kirche schwere Wunden empfangen hat, um dem modernen Menschentypus Platz zu machen, der immer weitere Gebiete des kulturellen Lebens von der Religion ablöst und die Religion in die letzte Kammer des Gewissens zurückverweist, bis er eines Tages beim Bolschewismus, dieser letzten Folgeerscheinung unserer Zeit, angelangt sein wird.

In Zeiten großer geistiger Auseinandersetzungen und Begriffsverwirrungen gilt der alte deutsche Spruch: *In der*

Klarheit liegt die Wahrheit. In der Fieberglut einer politischen Wendezeit hat Schelling recht, wenn er schreibt: „Das gefährlichste für den Menschen ist die Herrschaft dunkler Begriffe."

In einem Zeitalter, das stürmisch die Tiefen der deutschen Seele aufreißt und alle Nöte hervorwühlt, rettet kein Kompromiß, keine diplomatische Weltgewandtheit und Taktik, sondern nur Bekennertum und mannhafte Gesinnung gegenüber Christus und der Nation. Ich glaube nicht daran[16]), daß der Nationalsozialismus nur mit den Werten von Volk, Blut und Rasse jene Gefahr aus dem Osten bannen wird, die den Mongolenhorden des 15. Jahrhunderts vergleichbar, über Europa hereinbrechen will, denn der Bolschewismus ist nicht nur eine politische Bewegung und wirtschaftliche Theorie, sondern das drohende Symbol des Zusammenbruches einer jahrtausendealten Welt in Europa, die nicht mehr die Kraft zu haben scheint, Christentum und moderne politische Formen in einer neuen Synthese zu verbinden.

In diesem Sinne könnte man auf die Führer des nationalsozialistischen Deutschlands die Worte anwenden, mit denen die älteste Urkunde deutscher Rechtsprechung und eines der merkwürdigsten Denkmäler germanischen Geistes überhaupt, die Lex salica aus den Jahren 508 bis 511, ihren Prologus schließt: „Es lebe Christus, der die Franken liebt, in alle Ewigkeit beschütze er ihr Reich! Und schenke ihren Führern seiner Gnade Licht und ihren Heeren seinen Schutz!"

Nur durch die Klarstellung der Begriffe dient man am besten dem Christentum, der Kirche, dem nationalen Gedanken und damit dem ganzen deutschen Volkstum. Das deutsche Volk hat in Europa noch eine große Aufgabe zu erfüllen, das feste unerschütterliche Bollwerk zu werden gegen die Irrlehren des Ostens, die wie die Gespenster der Walpurgisnacht die abendländische Kultur bedrohen. Wie sehr muß deshalb jeder treue Sohn seines Volkes und der Kirche diese Klärung wünschen, die dem Reich, der Bewegung und dem inneren Frieden der deutschen Nation nur zum Segen gereichen kann.

Das Schlußergebnis meiner ideengeschichtlichen Untersuchung, die von selbst zu einer kulturpolitischen Bekenntnisschrift geworden ist, kann also kein anderes sein für einen national bewußten Deutschen, der noch die Grundlagen des Christentums weiter festhalten und sein Volk vor einem pantheistischen Religionsersatz bewahren will, als das folgende:

Ist der Nationalsozialismus nur ein politisch-soziales Problem, dann ist kein Grund für die Katholiken, die sich in der Liebe und Treue zu Staat und Nation von niemandem übertreffen lassen, um nicht auch treue vorbehaltlose Anhänger dieser Bewegung zu sein. Gerade der deutsche Katholizismus und der in der Bekenntniskirche stehende gläubige Protestantismus würde der nationalsozialistischen Partei die wertvollsten und opferbereitesten Kräfte zuführen, die auch in Stunden der Gefahren und innerpolitischer Spannungen bei der Fahne bleiben werden, nicht so wie jene Kreise, die gestern noch Kommunisten und internationale vaterlandslose Gesellen waren, nichts für das Deutschtum je geleistet haben und heute zum Schaden der ganzen Sache sich eines hundertprozentigen Nationalsozialismus rühmen wollen.

Ist aber der Nationalsozialismus gleichbedeutend mit einer neuen, zum Dogma erhobenen Weltanschauung, in der eine Überfülle von Irrwegen vergangener Jahrzehnte zu einem blendenden, besonders die Jugend faszinierenden Mythos zusammengebaut sind, dann würde Schweigen und Warten eine Zustimmung und Verleugnung des Glaubens sein. Die Kirche kann auf Vereine und Organisationen verzichten, selbst auf die wirtschaftliche Unterstützung des Staates, so schmerzlich es auch wäre, wenn in einem überorganisierten Staatswesen diese Mittel der Religion entrissen würden, allein sie kann niemals auf ihre ewige Führergabe verzichten, der Leuchtturm der Wahrheit zu sein und zu bleiben in ruhigen, noch mehr in stürmisch bewegten Zeiten, wie es die Gegenwart ist. Da gilt ein Apostelwort: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen", und jenes, das Rom so oft im Laufe der Jahrhunderte gegen zahlreiche Irrtümer gesprochen hat:

Non possumus!

V. Anmerkungen.

I. Einleitendes.

[1]) „Scènes et doctrines du Nationalisme“, Paris 1902.

[2]) „Enquête sur la Monarchie“, 1901.

[3]) „Positives Christentum im neuen Staat“, Verlag Püschel, Dresden 1936.

[4]) Bekanntlich lautet dieser Punkt 24: „Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. *Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.*“

[5]) Nach der „Nationalsozialistischen Monatsschrift“, 1935, S. 296, wären *beide gleichzustellen* (vgl. die Abhandlung „Alfred Rosenberg antwortet“), „der von der Kirche offiziell getragene und gestützte Kampf gegen die nationalsozialistischen Grundlagen des Mythos und damit gegen die nationalsozialistische Weltanschauung überhaupt“. Bereits im Dezemberheft 1930 der „Nationalsozialistischen Monatshefte“, S. 430, wurde „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ als das Werk bezeichnet, dem man in der Hauptsache *unbedingt recht geben muß.*

[6]) Wichtig ist auch die andere Schrift von *Alfred Rosenberg*, „Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus“, Zentralverlag der Partei, Franz Ehers Nachfolger, München 1934, mit den Abschnitten über: Weltanschauung, Religion und Politik.

Katholischerseits sind grundlegend die „*Studien zum Mythos des 20. Jahrhunderts*“, vierter Neudruck, Herbst 1935. Streng wissenschaftliche und ruhige Sachlichkeit zeichnen dieses Buch aus, das auch im amtlichen Organ der Partei, den „Nationalsozialistischen Monatsheften“, als die *beste* Gegenschrift bezeichnet wurde. *Ziegler* in der „Nationalsozialistischen Monatsschrift“, 1935, S. 294: „Die ‚Studien‘ sind ohne Zweifel weitaus die umfassendst angelegte und *geschickteste sämtlicher Gegenschriften gegen den ‚Mythos‘* und haben, da sie mit der Anmaßung strenger Wissenschaft geschrieben sind, in gewissen Kreisen ihre Wirkung nicht verfehlt.“ Nachdem die katholische Kirche in Deutschland amtlich in ihren „Studien zum Mythos des 20. Jahrhunderts“ zu den wesentlichen Fragen Stellung genommen und vor allem die biblisch-theologischen und kirchengeschichtlichen Lehren Rosenbergs herausgestellt hatte, antwortete der Leiter der Apologetischen Zentrale,

Walter Künneth, vom *evangelischen* Standorte aus auf die Angriffe und Fragen des „Mythos“, Wichern-Verlag, Berlin 1935. Durch die einleitenden Sätze von Bischof Marahrens hat auch diese Veröffentlichung einen gewissermaßen amtlichen Charakter bekommen, der noch verstärkt wird durch die fast ungeteilte Zustimmung der gesamten protestantischen Bekenntniskirche Deutschlands. Wertvoll ist auch „*Der Mythos und das Evangelium.* Die evangelische Kirche in Abwehr und Angriff gegenüber dem ‚Mythos des 20. Jahrhunderts‘“, Verlags- und Vertriebsgesellschaft „Zeitgeschichte“, Berlin 1934, Luther-Verlag, Witten 1935.

Diesen Werken gegenüber ist wissenschaftlich unbedeutend, aber für die Denkart unserer Zeit charakteristisch, die Schrift von *Oskar Reichenauer*, „Glaube, Volk und Heimat“, Gedanken zum „Mythos des 20. Jahrhunderts“, Verlags- und Vertriebsgesellschaft „Zeitgeschichte“, Berlin 1934. Der Verfasser, früher Hauptschriftleiter einer der größten Tageszeitungen der Alpenländer in Graz, schreibt: „Dieses Buch hat mir die innere Ruhe, den Frieden meiner Seele gegeben, mich all das Höchste erreichen lassen, was den Menschen beschieden sein kann. Dafür bin ich dankbar, denn ich habe Gott gefunden und mein deutsches Volkstum in seinem Auferstehen und trage ihn in mir selbst und spreche die Sprache des Herzens mit Gott, die seine Sprache ist.“ Nicht uninteressant für die Kenntnis des geistigen Führers der nationalsozialistischen Bewegung ist auch die Schrift „Alfred Rosenberg. Der Mann und sein Werk“ von F. Th. Hart, im Parteiverlag, 1934.

[7]) *So* wird der Nationalsozialismus von den Anhängern der *nordischen* Bewegung eingeschätzt, die aber von Hitler selbst immer wieder als nicht dem Parteiprogramm entsprechend abgelehnt wurde. Vgl. die Zeitschrift „*Flammenzeichen*“, 1934, Nr. 32, *Hans Hauptmann*, „Scheidung der Geister“: „Es muß also klar erkannt werden:

1. Zwischen der nationalsozialistischen und der christlichen Weltanschauung besteht eine unüberwindliche Gegensätzlichkeit.

2. Solange die kirchliche Herrschaft über die Geistigkeit großer Volksteile anhält, kann die unerläßliche geistige und gefühlsmäßige Unterbauung der politischen Volksgemeinschaft nicht erfolgen.

3. Diese geistige Unterbauung der politischen Volksgemeinschaft kann erst dann volle Wirklichkeit werden, wenn alle Volksgenossen endgültig den magisch-suggestiven Einflüssen der christlichen Kirchen entzogen sind; wenn sie, weil sich religionslos in der Gemeinschaft nicht leben läßt, in der Annahme eines einheitlichen Glaubens, der ihrer nordrassischen Veranlagung entspricht und ihrer freien Entfaltung keine Hindernisse in den Weg legt, sich auf dem Boden wahrer Duldsamkeit miteinander verständigt haben werden.

4. Durch staatliche Gewalt kann die Beseitigung der christlichen Gegenströmungen, durch welche die Entwicklung zur Volkseinheit gestört wird, nicht erzwungen werden.

5. Im Volke selbst müssen deshalb die Kräfte ausgelöst werden, denen

die Aufgabe obliegt, Geist und Seele aller Deutschen von den Hemmungen zu befreien, in die sie durch die christliche Weltanschauung verstrickt sind."

Ganz ähnlich die Zeitschrift „Der Blitz" vom 19. Januar 1936: „Deutsch und christlich sind zwei sich ausschließende Begriffe und die Bezeichnung ‚Deutsche Christen' ist ein Widerspruch in sich, da ein Mensch entweder nur deutsch oder nur christlich sein kann..." Das nämliche Entweder-Oder wird an anderer Stelle so formuliert: „*Entweder* man ist Nationalsozialist und nimmt daher die Regel und Richtschnur für sein Handeln aus dem an arische Sittlichkeit gebundenen Gewissen, *oder aber* man hält sich an das aus jüdischem Geist und jüdischer Anschauung heraus geborene Bibelbuch, das weithin eine ‚Sittlichkeit' pflegt, die mit arischem Geist nichts, aber auch gar nichts zu tun hat und das dem Judentum an Dutzenden von Stellen die Weltherrschaft zuspricht. Dann kann man eben nicht Nationalsozialist sein. Ein Drittes gibt es nicht!"

[8]) Katholiken und Protestanten haben im ersten Jahre des Nationalsozialismus derartige Versuche unternommen, so *Kurt Eckehard*, „Fieberkurve oder Zeitenwende, Nachdenkliches über den Nationalsozialismus", S. 45 bis 54, Verlag J. F. Lehmann, München 1931; *Lortz*, „Nationalsozialismus und Kirche", Nachtrag zu seiner Kirchengeschichte, S. 391: „Der Nationalsozialismus galt lange als antikatholisch. Diese Meinung war aber nur ein verhängnisvolles Mißverständnis: 1. durch Unkenntnis des positiven Programms des Nationalsozialismus, wie es bereits seit 1925 in Hitlers Buch ‚Mein Kampf' allgemein zugänglich authentisch niedergelegt war; 2. durch eine Verwechslung der nationalsozialistischen Kampfpropaganda und gewissen, sich der nationalsozialistischen Bewegung *anhängenden* ‚Reformatoren' germanisch-heidnischer oder kulturkämpferischer Art mit dem Kern der Bewegung; 3. durch eine *gewisse* Verwechslung des politischen Katholizismus als religiöser und geistlicher Idee. Dieses Mißverständnis wurde definitiv beseitigt durch den Hirtenbrief der deutschen Bischöfe von Pfingsten 1933 und durch das Konkordat 1933 zwischen dem Heiligen Stuhl und der nationalsozialistischen Regierung Deutschlands.

Ein Vergleich der Ergebnisse unserer Analyse des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart mit den Grundgedanken und Grundtendenzen des Nationalsozialismus zeigt, in welch ungewöhnlichem Maße und Sinn der Nationalsozialismus *Erfüllung der Zeit* ist... ...und *organisch* als Krönung der tiefsten Strebungen der Zeit aus ihr erwächst, und daß in ihm die aufgezeigten Grundideen mit elementarer Wucht in die Wirklichkeit einbrechen und das Leben in seiner ganzen Breite umgestalten, prägt ihm das unverkennbare *Siegel der Berufung* auf. Es zeigt auch weiter, daß wir nunmehr das Recht haben, von einer wirklichen ‚Wende' zu reden, die über alles Episodenhafte hinaus bleibend sein wird: Eröffnung einer neuen Zeitperiode im *großen* Sinn. Wenn wir die Stunde unserer Pflicht erkennen, wird diese Zeit (trotz

der vielleicht noch kommenden Rückschläge, eventuell auch konfessioneller Kämpfe) wesenhaft der Religion und der Kirche dienen und für den Kampf gegen die Gottlosigkeit ungeahnt gut gerüstet sein."

Als grundlegende Verwandtschaften zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus bezeichnet *Lortz* folgende:

„a) Beide sind *wesenhaft* Todfeinde des Bolschewismus, Liberalismus und Relativismus dieser zur Auflösung führenden Todeskrankheiten der Zeit und Hauptfeinde der Arbeit der Kirche. Die für den Nationalsozialismus grundlegenden Begriffe der wahren, also (im Dienste am Volke) gebundenen Freiheit und Autorität entsprechen genau den Forderungen, die Gregor XVI. und Pius IX. unter dem Hohngelächter der ganzen sogenannten fortschrittlichen Welt im 19. Jahrhundert lehrten; dazu die Gegnerschaft gegen die Freimaurerei.

b) Gemeinsamer Kampf gegen die Gottlosenbewegung, die öffentliche Unsittlichkeit, gegen die das echte Leben zerstörende Gleichmacherei, für eine sinnvolle und fruchtbare, gottgegebene Gliederung der menschlichen Gesellschaft und für den von Leo XIII. und Pius XI. (Enzyklika ‚Quadragesimo anno') geforderten ständischen Aufbau der Gesellschaft; Eintreten für das Recht des Handarbeiters und Bauern auf ein würdiges Dasein; gegen die Unnatürlichkeit und Traditionslosigkeit der modernen Großstädte und Fabrikstädte.

c) Durch seine christliche Grundforderung: Gemeinnutz geht vor Eigennutz; durch die breiteste Betonung des Vorrechts der Gemeinschaft vor dem Individuum; durch das Verständnis für die Unentbehrlichkeit der politischen Form, aus der der einzelne erst sein tiefstes Leben leben könne; durch den Aufbau des gesamten Lebens auf dem Führergedanken und der Autorität (statt auf dem mechanistischen Prinzip der Zahl beziehungsweise der Mehrheit) bahnt der Nationalsozialismus sowohl eine wichtige Ergänzung des partikularistischen germanischen Menschentyps an, als er anderseits zugleich dessen innere Haltung der katholischen (aus der objektiven Lehre und sakramentalen Anstalt leben) annähert.

d) Vielleicht am wichtigsten: Der Nationalsozialismus ist *Bekenntnis*. Gegenüber dem alles zersetzenden Zweifel und Unglauben bringt er wieder weitesten Kreisen das Erlebnis, daß die gläubige Haltung nicht etwas Zweifelhaftes oder gar Minderwertiges sei, wie der Liberalismus die ganze Gesellschaft zu behaupten gelehrt hatte, sondern das den Menschen erst ganz Erfüllende. *Wenn auch die göttliche Kirche sich nie mit irgendwelcher Bewegung identifizieren wird, sie kann gar nicht anders, als dankbar diesen gewaltigen Bundesgenossen im Kampf gegen den gottlosen Rationalismus zu begrüßen.*"

In diese Bestrebungen gehört auch hinein die Schriftreihe „*Reich und Kirche*", Aschendorff, Münster i. W.; *Michael Schmaus*, „Begegnung zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung"; *Joseph Lortz*, „Katholischer Zugang zum Nationalsozialismus, kirchen-

geschichtlich gesehen". Die Schriftenreihe sollte jenen gläubigen Katholiken, die bis zur Revolution aus Gewissensgründen dem Nationalsozialismus zweifelnd gegenüberstanden, den Zugang zu ihm eröffnen. Zu diesem Zweck arbeiten beide heraus, wieviel gemeinsames Gedankengut Nationalsozialismus und Katholizismus besitzen. Lortz geht dabei mehr vom Geschichtlichen und Gegenständlichen, Schmaus mehr vom Grundsätzlichen aus. Katholizismus und Nationalsozialismus haben nach den beiden Verfassern zumal die Betonung von Gemeinschaft, Autorität und Ehrfurcht vor dem Gewordenen gemeinsam.

Ähnliche Worte sprach bei einem Presseempfang Staatssekretär Dauser, der zugleich Reichsleiter der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher war („Völkischer Beobachter", 9. März 1934, genauer Text):

„Die katholische Weltanschauung ist im wesentlichen in grundsätzlichen Fragen mit dem Nationalsozialismus verwandt. Der katholische Mensch muß sich nur befreien von Ansichten, Hemmungen und Auffassungen, die ihm die Zeit der Parteien und des Parlamentarismus aufgezwungen hat. Der katholische Mensch muß das Gift erkennen, das ihm von politischen Geschäftemachern in unverantwortlicher Weise jahrelang eingeimpft wurde. Alle, die mit dem Katholizismus politische Geschäfte machten, hätten, auf die Dauer gesehen, diesen Katholizismus, den sie oft nur vorheuchelten, nicht aber vorlebten, auf eine Grundlage gestellt, die dem religiösen Empfinden der breiten Volksschichten im Herzen widersprach. Sie waren auf dem besten Wege, der katholischen Religion und ihren Glaubensbrüdern am Ende einen schlechten Dienst zu erweisen. Uns, die wir diese Entwicklung zu verhindern mithalfen, wirft man heute eine religionsfeindliche Haltung vor. Das ist eine Ungerechtigkeit, die — sieht man sie nicht bald ein — sich fürchterlich rächen kann."

Bemerkenswert ist auch die Schrift von Walter Grundmann, „Gott und die Nation", Fuchs-Verlag, 1933. „Ein evangelisches Wort zum Wollen des Nationalsozialismus und seiner Sinndeutung durch Alfred Rosenberg." Eigentlich also zwei Worte. Eines über den Nationalsozialismus und eines an den Nationalsozialismus. Das Wort über den Nationalsozialismus gibt eine gedrängte, aber treffliche Überschau über die nationalsozialistische Geschichtsbetrachtung. Es will Lage und Wollen des Nationalsozialismus aufzeigen und verständlich machen und ist in erster Linie an kirchliche und reserviert christliche Kreise gerichtet. — Das Wort an den Nationalsozialismus will diesen mahnen, auch in religiösen Dingen die Schlacken des Liberalismus abzuwerfen und zu jener großen Gemeinschaft bildenden und zur Verantwortung erziehenden Macht: Gott, zurückgreifen.

Der Verfasser bemüht sich um eine Vermählung zwischen nationalsozialistischem Denken und christlicher Lehre, auch christlicher Welt-Lehre. In diesem Zusammenhang eine ernst-sachliche, anerkennenswerte Auseinandersetzung mit Alfred Rosenbergs umfassenderer Bewertung der Rasse. Grundmann glaubt

an eine Abhängigkeit der seelischen Kräfte von rassischen Bedingungen, erklärt aber die christliche Weltreligion in der Hauptsache aus dem Geist.

9) Die Beurteilung dieser Lösungsversuche vom christlichen Standpunkt erfolgt in den späteren Abschnitten des Buches.

II. Das Werden der Bewegung.

1) Bedroht waren die Grenzorte von Steiermark, Kärnten, ferner die uralten deutschen Sprachinseln in Krain.

2) Vgl. die Schriften von Masaryk, Palacky. Die ganze Tragik des „Problems Österreich" und das Trauerspiel der österreichischen Seele offenbart sich in der Jugendgeschichte Hitlers.

3) W. Block, „Die kirchlichen und staatlichen Zustände Österreichs seit den letzten 120 Jahren" (1870); Klein-Hattingen O., „Geschichte des deutschen Liberalismus" (2 Bände, 1910).

4) Vgl. die zahlreichen wissenschaftlichen Werke des Grazer Hochschulprofessors Loserth und Franz Günther, „Der deutsche Bauernkrieg". Verlag Oldenbourg, München (beide stark einseitig); Hugo Hantsch, „Geschichte des allgemeinen deutschen Bauernkrieges", 1925. Über die Gegenreformation"; Leopold Schuster, „Lebensgeschichte des Fürstbischofs Martin Brenner".

5) Zwölf Reden, 1886, Fünf Reden, 1891, Molisch, „Geschichte der deutschnationalen Bewegung in Österreich", 1826; G. Hertwig, „Georg R. v. Schönerer" (4 Bände, 1913 bis 1923).

6) Ein vernichtendes Urteil über diese Bewegung findet sich in dem Buche „Mein Kampf" von Adolf Hitler: „War sie (die Los-von-Rom-Bewegung) erfolgreich, dann war auch die unselige Kirchenspaltung in Deutschland überwunden und die innere Kraft des Reiches konnte durch einen solchen Sieg nur auf das ungeheuerlichste gewinnen. Allein, weder die Voraussetzung noch die Schlußfolgerung dieses Kampfes war richtig (S. 120). Wohl gelang es, der Kirche gegen 100.000 Mitglieder zu entreißen, allein ohne daß diese dadurch auch nur einen besonderen Schaden erlitten hätte. Sie brauchte den verlorenen ‚Schäflein' in diesem Falle wirklich keine Träne nachzuweinen; denn sie verlor nur, was ihr vorher schon längst innerlich nicht mehr voll gehörte (S. 128). Man studiert aber nicht Geschichte, um dann, wenn sie zur praktischen Anwendung kommen sollte, sich ihrer Lehren nicht zu erinnern oder zu glauben, daß nun die Dinge eben anders lägen, mithin ihre ewigen Wahrheiten nicht mehr anzuwenden wären; sondern man lernt aus ihr gerade die Nutzanwendung für die Gegenwart. Wer dies nicht fertig bringt, der bilde sich nicht ein, ein politischer Führer zu sein; er ist in Wahrheit ein seichter, wenn auch meist sehr eingebildeter Tropf, und aller gute Wille entschuldigt nicht seine praktische Unfähigkeit (S. 129). Es ist nichts gefährlicher für eine politische Partei, als wenn sie sich in ihren Entschließungen von

jenen Hansdampfgesellen in allen Gassen leiten läßt, die alles wollen, ohne auch nur das Geringste je wirklich erreichen zu können." (S. 128.) Vergl. Coudenhove-Kalergi, „Zur Charakteristik der Los-von-Rom-Bewegung", Verlag Gerold, Wien 1906.

7) Vgl. zum folgenden die Zeitschrift „Bonifatiuskorrespondenz", S. 181 bis 182, Prag 1935.

8) Vgl. das Schicksal der Geschichtsschreiber von Pastor und Johannes Baptist von Weiß.

9) Heinrich Donat, „Die deutschen Katholiken in der Tschechoslowakischen Republik", Verlag Ambros Opitz, Warnsdorf 1934.

10) Kißling, „Geschichte der deutschen Katholikentage"; A. Fickert, „Montesquieus und Rousseaus Einfluß auf den vormärzlichen Liberalismus Badens", 1914. „Deutscher Liberalismus im Zeitalter Bismarcks." Eine Sammlung unveröffentlichter Briefe führender Politiker. (Herausgegeben von Heyderhoff und Wentzike, 1925 bis 1926, 2 Bände.)

11) E. Pfersche, „Die Parteien der Deutschen in Österreich vor und nach dem Weltkrieg", 1915.

12) Stillich, „Die politischen Parteien in Deutschland", Bd. 2: „Der Liberalismus", 1911; A. Wahl, „Beiträge zur deutschen Parteigeschichte im 19. Jahrhundert", 1910.

13) Groß, „Die Propheten", „Nationalsozialistische Monatshefte", 1, 1930, S. 29 bis 33, und Walter Bohe, „Richard Wagners Regenerationslehre", „Nationalsozialistische Monatshefte", 12, 1931, S. 112 bis 120.

14) Werner Deubel.

15) Erwin Guido Kolbenheyer, „Neuland"; Hauer.

16) Vgl. die Forschungen von Karrer, Josef Koch, Breslau (Märzheft des „Liturgischen Lebens"), Steinbüchel, Alois Dempf, Bonn; Erich Seeburg. (Zwei Vorträge an der Lessing-Hochschule in Berlin, Verlag Mohr-Siebeck, Tübingen 1934.)

17) Karl Kindt spricht deshalb Eckhardt geradezu den deutschen Geist ab (in Will Vespers Zeitschrift „Die neue Literatur", 1935). Seine Lehre sei „eine schlecht verhüllte Neuauflage der Philosophie des synkretistischen Judentums".

18) Hermann Mandel, Kiel, „Deutscher Gottglaube von der deutschen Mystik bis zur Gegenwart", Armanen-Verlag, Leipzig 1934.

19) Karl Heussi, „Die Germanisierung des Christentums als historisches Problem", „Zeitschrift für Theologie und Kirche", Heft 2, 15. Jahrgang, Verlag Mohr, Tübingen, und Rudolf Otto, „Westöstliche Mystik", 1929², S. 108 ff.

20) „Magistri Eckardi opera latina. Auspiciis instituti S. Sabinae." Fasc. I: Super oratione dominica, ed. Klibansky (Leipzig 1934); Fasc. II: Opus tripartitum, prologi, ed. Bascour (Leipzig 1935).

21) Rudolf Odebrecht, Nikolaus von Cues und der deutsche Geist", Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1934.

22) Paul de Lagarde, „Schriften für das deutsche Volk". Bd. 1: „Deutsche Schriften." Bd. 2: „Ausgewählte Schriften." 2. Auflage, J. F. Lehmanns Verlag, München. Diese zweite Auflage bringt auch die Rede, die Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf am Sarge Lagardes hielt.

23) Ernst Horneffer, „Nietzsche als Vorbote der Gegenwart", 2. Auflage, Verlag A. Bagel, Düsseldorf, 1935; Josef Hofmiller, „Friedrich Nietzsche" (Colemans „Kleine Biographien", 15), Verlag Charles Coleman, Lübeck; Ernst v. Aster, „Die Philosophie der Gegenwart", A. W. Sijthoffs Uitgeversmaatschappij N. V., Leyden 1934, behandelt teilweise mit treffenden Urteilen diese geistigen Bewegungen auf deutschem Boden (Südwestliche Schule [Wilhelm Dilthey] und die Nietzsche-Nachfolger [Bäumker, Spengler]).

24) Nietzsche selbst hatte als scharf prüfender Völkerpsychologe dem eigenen Volke gegenüber folgende befremdende Urteile:

„Wir Deutsche sind Hegelianer, auch wenn es nie einen Hegel gegeben hätte, insofern wir (im Gegensatz zu allen Lateinern) dem Werden der Entwicklung instinktiv einen tieferen Sinn und reicheren Wert zumessen, als Dem, was ist ..."

„Als ein Volk der ungeheuerlichsten Mischung und Zusammenrührung von Rassen, vielleicht sogar mit einem Übergewicht des arischen Elementes, als ‚Volk der Mitte', sind die Deutschen unfaßbarer, umfänglicher, widerspruchsvoller, unbekannter, unberechnender, überraschender, selbst erschreckender als andere Völker."

25) Walther Spethmann: „Der Begriff des Herrentums bei Nietzsche." Neue deutsche Forschungen, Abt. Philosophie, Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1935.

26) Brief 1875: „Ich schäme mich tief, wenn ich dem Verdacht begegne, daß ich irgend etwas mit diesem mir grundverhaßten katholischen Wesen zu tun hätte ... unsere gute, rein protestantische Luft! Ich habe nie bis jetzt stärker meine innigste Abhängigkeit vom Geiste Luthers gefühlt als jetzt." (Sammlung Kröner, Leipzig 1932.)

27) Vgl. Theodor Litt, Leipzig, „Philosophie und Zeitgeist", S. 13, Verlag Felix Meiner, Leipzig 1935. Zur Stellung Diltheys und seines Kreises zur Gegenwart vgl. O. Westphal, „Die Welt- und Staatsauffassung des deutschen Liberalismus", München 1919.

28) „Lebenswege meines Denkens", S. 348 ff., Verlag F. Bruckmann, München 1922², und „Bleibende Lebensgenossen". Voltaire nennt er ebenso wie Friedrich den Großen eine „Wahrheitsfackel".

29) Georg Schott, „Chamberlain, der Seher des Dritten Reiches", Auslese aus seinen Werken, Verlag F. Bruckmann, München. Ein inhaltsreicher Aufsatz über ihn von Albert Erhard in der Zeitschrift „Die Kultur", S. 409 bis 430, Wien 1900/01.

30) Vgl. ferner Chamberlains Werke „Immanuel Kant" und „Goethe", Cosima Wagner und Houston Stewart Chamberlain im Briefwechsel 1888 bis 1908. Herausgegeben von Paul Pretzsch, Philipp Reclam, Leipzig 1934. Vergleiche

Chamberlains Wort über die Deutschen (11. April 1896): „Es ist doch ein rätselhaftes Volk, dieses deutsche, ohne jeglichen Instinkt, ohne jegliches Unterscheidungsvermögen." Aber er liebt dieses Volk um eines anderen willen. „Es ist was Wunderbares bei uns Germanen um den Unterschied zwischen dem Angelsachsen und dem Deutschen, und mag der Deutsche berufen sein, die gewaltigsten Geister hervorzubringen, so glaube ich doch immer mehr, daß das gewaltige Volk nur bei uns zu finden, zu erhoffen ist." 1892.

31) Vgl. den Brief, den Chamberlain am 7. Oktober 1923 an Adolf Hitler gerichtet hat.

32) Curt von Westernhagen, „Richard Wagners Kampf gegen seelische Fremdherrschaft", Verlag J. F. Lehmann, München 1933.

33) So schreibt Kif, „Deutsche Jugend und Oswald Spengler", im Führerorgan der Hitlerjugend, 1934, S. 26: „Die Jugend glaubt nicht an ihn, sie ehrt und achtet ihn zwar als den einzigen genialen Geist unter denen, die nicht zu der vom Geiste der Jugend getragenen Zeit gehören. Sie weiß aber auch, daß es ihr unerschütterlicher Glaube an den Führer und seine geschichtsgestaltende Sendung ist, der den Nationalsozialismus seine immer und immer wieder zu bestehenden Proben und Prüfungen siegreich überwinden lassen wird. Sie weiß, daß die Revolution der Jugend stärker ist als die Revolution des Proletariats, und daß durch erstere letztere unmöglich ist — und sie weiß auch, daß, solange diese Revolution der Jugend währt, Deutschland blutmäßig stark genug ist, um die Revolution der farbigen Welt in ihre Grenzen zu bannen."

34) Ulrich Noack, „Geschichtswissenschaft und Wahrheit", Verlag G. Schulte-Bulmke, Frankfurt a. M. 1935.

35) Heinrich von Treitschke im „Deutschen Geistesleben des 19. Jahrhunderts". Von Ernst Leipprand. Verlag W. Kohlhammer in Stuttgart 1934.

Bemerkenswert ist das Urteil des reinrassigen Nordmenschen Sir Austen Chamberlain, „Down the years", Verlag Cassel, London 1935 (Lebenserinnerungen): „Aber die eigentliche Enthüllung kam mir von Treitschke, dessen Vorlesungen über preußische Geschichte an der Universität ich regelmäßig beiwohnte. Meinen Eindruck von seiner Lehrtätigkeit und ihrer Wirkung hielt ich in einem vom 31. Oktober 1887 datierten Brief fest, in dem ich schrieb: ‚Treitschke hat mir eine neue Seite des deutschen Charakters eröffnet — einen engstirnigen, hochmütigen, intoleranten, preußischen Chauvinismus. Das Schlimmste daran ist, daß er eine Schule bildet. Wenn Du der Jugend eines Landes fortwährend predigst, daß sie auf einer höheren Stufe der Schöpfung als andere Nationen stehe, so sind die jungen Leute nur allzu bereit, es zu glauben, und der Lehrer, der dazu herabsteigt, wird populär und lockt ein großes Auditorium an. Aber es ist sehr gefährlich.'"

36) Vgl. seine Bücher: „Der Ultramontanismus, sein Wesen und seine Bekämpfung", „Moderner Staat und römische Kirche", „Rom und das Zentrum", „Das Papsttum in seiner sozialen und kulturellen Bedeutung".

37) Folgende Stellen aus dem Buche „14 Jahre Jesuit", I, S. 10 bis 12, II, S. 17, Leipzig 1909/10, sind fast wörtlich in Rosenbergs „Mythos" als dogmatische Grundlage übernommen: „Die Religion aber nach Zeit und Land tritt insbesondere nach den „Rassenverschiedenheiten in durchaus verschiedenen Erscheinungsformen auf. Erinnern wir uns des hellenischen Götterglaubens, wie edel, schön und frei ist er, wie bedrückend und lähmend dagegen das jüdische Gesetz der Furcht und das von Ignatius von Loyola stets betonte Dogma von ewiger Hölle. Wie einer Religion übt, ist eine Frage seiner Rasse und seines Volkes. Was den Germanen auszeichnet, ist durchaus nicht allein das selbständige, nach Freiheit dürstende Denken, sondern vor allem der heilige Ernst seines Lebens. Er will nicht bloß fromm sein, auch nicht bloß frei, sondern fromm und frei zugleich. Gerade darin liegt kennzeichnend Deutsches. Gestehen wir es uns aufrichtig: zwischen dem Christentum, wie es uns das Völkerchaos aufzwang, und dem innersten Seelenglauben des Germanen hat es nie wirkliche Übereinstimmung gegeben, niemals."

„... Ich lernte den Begriff Religion verstehen und schätzen, frei von Kirchlichkeit und auch im Gegensatz zu ihr, ich lernte die Kirchen kennen als das, was sie sind: Entwicklungskrankheiten der Religionen ... Auch das ultramontane Papsttum und überhaupt den Ultramontanismus als politischen Mißbrauch der katholischen Religion lernte ich kennen. Es kam mir zum Bewußtsein, daß die ‚Stellvertreter Christi' entgegen ihrem religiösen Berufe allmählich politische Großkönige geworden waren."

„Meine Berliner Studien waren der Anfang, waren die Dämmerung der späteren klaren Erkenntnis."

38) Vgl. Michael von Rabenlechner, „Robert Hamerlings religiöse Jugendentwicklung", im „Jahrbuch der Österreichischen Leo-Gesellschaft", S. 148, Verlag Herder, Wien 1932.

39) „Urgeschichte der germanischen und römischen Völker" und als Sonderbuch erschienen „Herrscher und Helden germanischer Vorzeit", Verlag Philipp Reclam, Leipzig.

40) Christian Janssen, „Die deutsche Dichtung der Gegenwart", Verlag B. G. Teubner, Leipzig 1935.

41) Augenblicklich wird er trotz seiner Verdienste um die Bewegung bereits abgelehnt, vgl. „Völkischer Beobachter", Nr. 338 (4. Dezember 1935): „Es gibt aber eine Größe, die nicht mehr lebendig ist für uns. Sie ist vergangen, nicht zerfallen. Nicht, daß sie etwa nie bestanden hätte, sie besteht noch unverändert, aber sie redet nicht mehr mit uns. Sie ist von gestern, aber nicht von heute. Wir wollen Meisterschaft nicht verkennen und uns nicht vergreifen an ihr, nur weil sie nicht mehr für uns ist, aber wir wollen uns auch nicht verlieren vor uns, nur um dieser Meisterschaft willen." J. Papst.

Vgl. K. Muth zu der erstaunlichen Gefolgschaft, die Stefan George von nicht alltäglichen Menschen in seinem Maximinkult geleistet wird; „Hochland",

1933/34, II; Clementina di San Lazzaro, „Stefan George", Imola, Coop. Tip. Editrice Paolo Galeati, 1935.

42) Dietrich Eckart, ein deutscher Dichter und der Vorkämpfer der völkischen Bewegung, von Albert Reich, „Dietrich Eckart". „Ein Vermächtnis." Herausgegeben und eingeleitet von Alfred Rosenberg. 2. Auflage. Zentralverlag der NSDAP., Franz Ebers Nachfolger, München 1935.

43) „Wir sagen, daß wir Christen sind, aber wir sind es nicht; wir können es auch nicht sein. Christentum und Stammesbewußtsein vertragen sich ebensowenig wie..." (Löns zu Swaantje in „Das zweite Gesicht"); ferner ähnliche Gedanken im „Werwolf". Es ist ein Bekenntnis des Dichters, wenn er schreibt: „Wir Germanen sind niemals gläubig gewesen. Religion hatten wir immer, aber eine Diesseits-Religion; das Jenseits verwahrten wir uns für später. Mit beiden Beinen standen wir auf dieser Erde, lebten unser Leben in Zucht und Sitte, berauschten uns nicht an Wollust und Grausamkeit und brauchten daher auch nicht, wie die Asiaten, Opeate wie Reue und Buße. Zu unsern Göttern standen wir wie zu unseren Fürsten; wir zahlten ihnen pünktlich den Zins, machten Front, fuhren sie vorbei, und damit Holla!"

War Löns Heide? Als ihn jemand aufforderte, gegen das Christentum zu schreiben, bekam er die Antwort:

„Ich soll dagegen schreiben? Nein, mein Lieber, ich denke gar nicht daran! Prophet im Lande zu spielen? Wenn jeder den Mut hätte, er selber zu sein, wäre der Spuk sofort verflogen. Ich schreibe meine Bücher, die wirken mehr, als wenn ich dicke Bände Tendenz und Theorie schriebe."

Vor allem müssen aber seine Bücher „Letzter Hansbur", „Die rote Beeke" und der von Deimann besorgte Sammelband „Für Sippe und Sitte" beachtet werden, die ein Bild von diesem religiös zerfallenen Menschen geben, der auch unter die Gegner Karls des Großen getreten ist und in Niedersachsen den Mutterboden der besten schöpferischen Kräfte sah.

44) Hauptwerke im Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau: „Sozialismus und Außenpolitik", „Der Politische Mensch", „Der Preußische Stil", „Das Ewige Reich": Band I: Die politischen Kräfte. Aus dem Inhalt: Vom Ausmaß unseres Bewußtseins. — Vom Universalen. — Vom Tragischen. — Vom Dogmatischen. — Siegen und Scheitern. — Der Gotenzug. — Germanen über Europa. — Das Ghibellinenschicksal. — Der Deutsche in der Mitte Europas. — Nach Norden und Osten. — Protestantismus und Nationalismus. — Der König von Preußen. — Das Zweite Reich. — Das Dritte Reich und die jungen Völker.

Band II: Deutscher Geist: Inhalt: Verirrte Deutsche (Günther, Lenz, Grabbe). — Führende Deutsche (Luther, Schiller, Nietzsche). — Verschwärmte Deutsche (Eckehard, Paracelsus, Böhme und Novalis). — Entscheidende Deutsche (Winkelmann, Lessing, Kant, Fichte und Moltke).

Band III: Gestaltende Deutsche. Inhalt: Romanische Zeit (Karl der

Große, Heinrich der Löwe, Friedrich II.) — Gotik (Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide, Meister Wilhelm von Köln). — Renaissance (Dürer, Holbein, Cranach). — Protestantismus (Leibniz, Bach, Klopstock). — Übergang (Mozart, Beethoven, Wagner). — Goethe. — Neue Zeit. — Deutsche Zeit.

45) „Unsere geschichtliche Verantwortung", Schrift der ungenannten Gefolgschaft an Ernst Krieck. Das Dezemberheft des Führerorgans der Nationalsozialistischen Jugend (Heft 23, 1935) lehnt aber Moeller bereits ab. Er sei nicht Vorläufer und Prediger des Nationalsozialismus, sondern der Vertreter einer reaktionären (!) Politik gewesen (S. 6).

46) Wilhelm Hartmann, „Paul de Lagarde, ein Prophet deutschen Christentums. Seine theologische Stellung, Religionsanschauung und Frömmigkeit". Theologische Arbeiten zur Bibel-, Kirchen- und Geistesgeschichte. Herausgegeben von Ernst Barnikol. Heft 1, 1934.

47) Manche seiner Gedanken kehren wieder in der seit 17 Jahren führenden völkisch-nationalen Zeitschrift „Deutschlands Erneuerung", Schriftleiter W. von Müffling.

48) Die katholische Literatur auf diesem Gebiete, die fast unübersehbar ist, gipfelt in den großen Meisterwerken über die sozialen Fragen von Pesch, Biederlack und Johannes Meßner; Friedrich Bülow, „Der deutsche Ständestaat". Nationalsozialistische Gemeinschaftspolitik und Wirtschaftsorganisation, Alfred Kröner Verlag, Leipzig 1935.

49) Jarmer, „Deutsches Recht und nationalsozialistischer Eigentumsbegriff", „Nationalsozialistische Monatshefte, 1931, Heft 10, S. 24 bis 27; R. Walther Darré, „Damaschke und der Marxismus"; derselbe, „Neuadel aus Blut und Boden", S. 54 bis 60.

50) Th. W. Stadler, „Die sozialen Kundgebungen der Päpste 1832 bis 1931, Verlag Benzinger & Co. A. G., Einsiedeln-Köln.

51) R. Walther Darré, „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse"; Eugen Schach, „Nationalsozialismus und Genossenschaftswesen" („Nationalsozialistische Bibliothek").

52) Adolf Hitler, „Mein Kampf", S. 245 bis 302, 579 bis 597.

53) W. Parchmann, „Die deutsche Land- und Forstwirtschaft in nationalsozialistischen Staate", S. 10 bis 21.

54) R. Walther Darré, „Zur Wiedergeburt des Bauerntums", „Deutschlands Erneuerung", 1931, Heft 11, S. 641 bis 646; M. Schönicke, „Nationalkapitalismus", „Die deutsche Volkswirtschaft", 1932, Heft 1, S. 17 bis 19.

55) Gottfried Feder, „Grundsätzliches über nationalsozialistische Wirtschaftspolitik", „Nationalsozialistisches Jahrbuch", 1932, S. 197 bis 205.

56) Adolf Hitler, „Mein Kampf", S. 670 bis 683.

57) Gottfried Feder, „Grundsätzliches zur Finanzierungsfrage des Arbeitsbeschaffungsprogramms", „Die deutsche Volkswirtschaft", 1932, Heft 5,

S. 143 bis 149; derselbe, „Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes".

[58]) und [59]) Gottfried Feder, „Brechung der Zinsknechtschaft", „Nationalsozialistische Monatshefte", 1931, Heft 10, S. 27 bis 30.

[60]) Gottfried Feder, „Nationalsozialismus und Eigentum", „Die deutsche Volkswirtschaft", 1932, Heft 2, S. 49 bis 53; Jarmer, „Deutsches Recht und nationalsozialistischer Eigentumsbegriff", „Nationalsozialistische Monatshefte", 1931, Heft 10, S. 24 bis 27; Alfred Rosenberg, „Das nordisch-deutsche Recht", „Nationalsozialistische Monatshefte", 1930, Heft 7, S. 299 bis 310. Wertung des germanischen und Verurteilung des römischen Rechtes. „In der Verfälschung der nordischen ehrbewußten Rechtsidee durch römisch-syrische Einflüsse liegt eine der tiefsten Ursachen auch unserer heutigen sozialen Zerrissenheit." „In der römischen Rechtsauffassung liegt zugleich die Heiligerklärung des individualistischen Kapitalismus. Das wirtschaftliche Einzelwesen wird Höchstwert..."

[61]) Othmar Spann, „Der wahre Staat", S. 198 bis 306; Max Frauendorfer, „Der ständische Gedanke im Nationalsozialismus", S. 22 bis 27 („Nationalsozialistische Bibliothek").

[62]) Florentine Hamm, „Die Frau in Deutschlands Niedergang und Aufstieg", „Nationalsozialistische Monatshefte", 1932, Heft 22, S. 1 bis 19.

[63]) Adolf Hitler, „Mein Kampf", S. 144 bis 180.

[64]) Gottfried Feder, „Die Wohnungsnot und die soziale Bau- und Wirtschaftsbank als Retterin aus Wohnungselend, Wirtschaftskrise und Erwerbslosenelend" („Nationalsozialistische Bibliothek").

[65]) Gregor Strasser, „Das nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungsprogramm", „Die deutsche Volkswirtschaft", 1932, Heft 8, S. 138 bis 142; Hans Buchner, „Die sozialkapitalistischen Konsumvereine" („Nationalsozialistische Bibliothek").

[66]) Gottfried Feder, „Das Programm der NSDAP.", S. 20.

[67]) Gottfried Feder, „Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage", S. 68—69 („Nationalsozialistische Bibliothek"); J. Leßmann, „Über die Arbeitsdienstpflicht zum Eigentum", „Deutschlands Erneuerung", 1931, Heft 6, S. 340 bis 347.

[68]) Friedrich Hildebrandt, „Nationalsozialismus und Landarbeiterschaft", S. 31 bis 34 („Nationalsozialistische Bibliothek"); Hans Heinrich, „Deutscher Lebensraum und deutsche Wirtschaft", „Nationalsozialistische Monatshefte", 1931, Heft 18, S. 284 bis 286.

[69]) Gregor Strasser, „Das nationalsozialistische Arbeitsbeschaffungsprogramm", „Die deutsche Volkswirtschaft", 1932, Heft 8, S. 138 bis 142; Johann Dorner, „Bauernstand und Nationalsozialismus", S. 30 bis 37 („Nationalsozialistische Bibliothek").

[70]) Gottfried Feder, „Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage", S. 128 bis 142 („Nationalsozialistische Bibliothek").

[71]) Acta Sanctae Sedis, S. 29, 288 ff.

[72]) Walter Frank, „Hofprediger Adolf Stoecker und die christlichsoziale Bewegung", Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

[73]) Vgl. das treffende Urteil von Adolf Hitler, „Mein Kampf", Bd. I.

[74]) Gerhard Dobbert, „Die faschistische Wirtschaft", Verlag Reimar Hobbing, Berlin 1935; Ugo Mariani, O. S. A., „I principii corporativi nelle encicliche pontificie". (Estratto da „Battaglie fasciste". Quaderno n.[3], Perugia.)

[75]) Zum erstenmal erscheint dieser Begriff bei Constantin Frantz, „Das größere Deutschland", Verlag Wilhelm Gottlieb Korn, Breslau 1935. Neu herausgegeben von Eugen Stamm. Bei Frantz, einem der größten Publizisten Deutschlands, finden sich schon vor 70 Jahren Gedanken, die heute nationalsozialistisches Erbgut geworden sind.

III. Religiöse, sittliche und geschichtsphilosophische Lehren des Nationalsozialismus.

[1]) Concetto di mondo, conception du monde. Der „Reichswart", Nr. 50, 1935, 14. Dezember, schreibt in Erwiderung auf den Artikel des Prof. Dornseiff im „Berliner Tagblatt": „Weltanschauung vom Sinnwandel eines Wortes": „Der Nationalsozialismus bringt das Wort: ‚Weltanschauung' wieder zu Ehren. Er kann und muß es, weil er selbst aus einer wirklichen Weltanschauung, also aus seiner Art, die Welt anzuschauen, hervorgegangen ist und in allen seinen Auswirkungen zur Verwirklichung dieser seiner Weltanschauung strebt."

[2]) Vgl. katholischerseits: „Die Kirche in der Zeitenwende." Herausgegeben von Kleineidam und Kuß. „Geist oder Blut?" von Desiderius Breitenstein, O.F.M. „Mythos oder Religion?", „Weltanschauung" von Paul Simon, Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn; aus alter Zeit vergleiche ferner das in vielen Dingen noch immer wertvolle Buch „Katholische Weltanschauung und modernes Denken", Gesammelte Essays über die Hauptstationen der modernen Philosophie, von Franz X. Kiefl, Verlagsanstalt vorm. J. G. Manz, Regensburg 1922.

[3]) Moeller van den Bruck, „Weltanschauung, das Dritte Reich" (Sonderausgabe).

[4]) Alfred Götze, in „Euphorion", Zeitschrift für Literaturgeschichte, Bd. 25, 1924.

[5]) „Nationalsozialistische Weltanschauung", Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1935, Freie Beiträge zur Philosophie des Nationalsozialismus aus den Jahren 1919 bis 1933.

[6]) „Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus", Verlag Ferdinand Hirt, Breslau 1935.

[7]) „Kämpfende Wissenschaft", Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1934.

[8]) „Der Weg Aufwärts." Ein Buch über Religion und Weltan-

schauung von Wolfgang Gröbner, Wilhelm Braumüller Verlag, Wien-Leipzig 1934. Irreführend ist Karl Eschweiler, „Die Wahrheit der Rede von der Weltanschauung“, in der Zeitschrift „Deutsches Volkstum“, Märzheft 1936, S. 174 bis 185.

9) „Positives Christentum“, Verlag Püschel, Dresden 1936.

10) Das Führerorgan der Hitlerjugend, 1934, S. 28, schreibt: „Den Begriff ‚Positives Christentum‘ hat der Nationalsozialismus geprägt und in sein Programm aufgenommen. Eine ‚Definition‘ dieses Begriffes bleibt demnach dem Nationalsozialismus allein vorbehalten.“

11) So hat Lagarde im Sinne der historischen Theologie des Protestantismus das Dogma als einen „Zwangsglaubenersatz“ betrachtet.

12) Dazu vgl., was im Septemberheft 1935 der evangelischen Monatsschrift „Zeitwende“, S. 375, zu lesen ist: „Kein Zweifel, wir leben in einer durch und durch dogmatischen Zeit. Die NSDAP. hat ihr festumrissenes Programm, an dem nicht gerüttelt werden darf. Der Staat des Dritten Reiches hat es sich zu eigen gemacht und ist im Begriff, es kompromißlos auf allen Lebens- und Kulturgebieten durchzuführen. Nur der Kirche möchten manche es verübeln, daß sie unerbittlich und unbeirrt an ihren Dogmen festhält.“

13) „Das Programm der NSDAP. und seine weltanschaulichen Grundgedanken“, 10. Auflage, S. 49, Verlag Eher, München 1930.

14) Das Wort vom „Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse“ im Punkt 24 des nationalsozialistischen Programms hat vor der Übernahme der Macht viele ablehnende Kommentare aus katholischen Kreisen erfahren, weil sie diese Worte auch auf das anderseits von der Bewegung besonders geschützte „positive Christentum“ bezogen meinten. Eine solche Einschränkung des Christentums wäre zweifellos unvereinbar mit dem übernatürlichen Charakter der christlichen Religion, deren Sittlichkeit nicht von Volkstum oder Rasse bestimmt werden darf, wenn sie nicht aufhören will, Offenbarung und Weltreligion zu bleiben. Übrigens beinhalten die beiden Begriffe „Sittlichkeit und Moralgefühl“ eine „Tautologie“.

15) „Der christliche Staatsmann“; „Die Kirche Christi und der Staat Hitlers“; „Volksbürgerliche Erziehung“ (alle erschienen in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg).

16) „Mythos und Ethos“, Eine Auseinandersetzung mit Alfred Rosenberg, „Deutsches Volkstum“, 17, 1935, S. 361.

17) Deutsche Schriften, „Über das Verhältnis des deutschen Staates zu Theologie, Kirche und Religion“.

18) „Judentum, Christentum, Deutschtum“ von Friedrich Nietzsche, Dokumente zur Zeitgeschichte, Verlag Paul Stegemann, Berlin 1934, herausgegeben von Paul Bergenhagen.

19) Alfred Miller, „Völkerentartung unter dem Kreuz“, Verlag Adolf Klein, Leipzig.

20) Maßgebend sind die verschiedenen Werke von Hans Günther, der

sich selbst als Alt-Darwinisten bezeichnet und die geistigen Grundlagen auch für die Gesetzgebung eines nationalsozialistischen Rechtes gelegt hat: „Rassenkunde des deutschen Volkes“, zum erstenmal 1922 erschienen. „Der nordische Gedanke unter den Deutschen“, 1925. „Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes.“ „Rassenkunde Europas.“ „Rassenkunde des jüdischen Volkes.“ „Nordische Rasse bei den Indogermanen.“

Ernst Rittershaus, „Konstitution oder Rasse?“, Verlag J. F. Lehmann, München 1934; Ernst Rüdin, „Rassenhygiene im völkischen Staat“, Lehmann-Verlag, München 1934.

Das Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, Berlin W 35, Reichsdienststelle, gibt in Ausführung der von den Reichsministern Frick und Heß getroffenen Anordnungen für das gesamte Gebiet der Bevölkerungspolitik die Monatsschrift „Neues Volk“, Blätter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, heraus. Die „Zeitschrift für Rassenkunde“ hat sich rasch zu dem am meisten beachteten anthropologischen Fachorgan des deutschen Sprachgebietes emporgearbeitet (Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart). Sie verdankt das dem Programm ihres Herausgebers Egon Freiherr von Eickstedt (Breslau), der die Körper und Seele in gleicher Weise berücksichtigende „ganzheitliche“ Methode zum Forschungsmittel der Menschenkunde zu machen versucht.

Vgl. ferner Oswald Menghin, „Geist und Blut“, Verlag Anton Schroll, Wien 1934, besonders die Abschnitte: Rasse, Sprache und Kultur, die wissenschaftlichen Grundlagen der Judenfrage. Eine Ergänzung bildet die Schrift: „Die Gleichwertigkeit der europäischen Rassen und die Wege zu ihrer Vervollkommnung.“ Redigiert von Karel Weigner, Verlag der Tschechischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Prag 1934.

21) Rosenberg, „Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus“, S. 11 bis 18; Hitler, „Mein Kampf“, S. 431 bis 457, 481.

22) In den älteren Büchern des Verlages Lehmann, München, über Rasse finden sich leider nicht selten Gedanken entwickelt, die man mit Nietzsche als Beispiel rassischer Eitelkeit und Selbstüberschätzung bezeichnen kann.

23) Es wäre nicht schwer, diese Behauptung zu widerlegen mit einer Fülle von katholischen Gelehrten der Naturwissenschaft, denen die Menschheit nicht geringe Fortschritte verdankt, obwohl sie christlich-religiös und wissenschaftlich gleich tief veranlagt waren (Secchi, Hagen, Pasteur u. v. a.).

24) Ebenso klar sind die Ausführungen von Walter Groß, des Leiters des rassenpolitischen Amtes der Bewegung, vgl. seine Rede „Die Rasse im neuen Geschichtsbild“, gehalten im Seminar für Hitler-Jugend-Führer an der Hochschule für Politik in Berlin (Wortlaut in der „Bayerischen Volkszeitung“ vom 2. Februar 1936).

25) „Deutsche Presse“, Zeitschrift des Reichsverbandes der deutschen Presse, Nr. I, vom 5. Januar 1935.

26) Vgl. Karl Saller, „Der Weg der deutschen Rasse“, ein Abriß deut-

scher Rassenkunde, Verlag Felix Meiner, Leipzig 1934. Gegen ihn schrieb der Leiter des Rassenpolitischen Amtes, Dr. W. Groß, „Die Idee bleibt rein", „Völkischer Beobachter", 23. Januar 1935.

[27]) Vgl. seine Bücher „Die nordische Seele, eine Einführung in die Rassenseelenkunde", „Rasse und Seele", eine Einführung in den Sinn der Lebensgestalt, Verlag J. F. Lehmann, München; „Rasse und Charakter", I. Teil, Verlag Diesterweg, Frankfurt am Main, 1936.

Diesen Zwecken dient auch die Monatsschrift der nordischen Bewegung, „Rasse" (1934 ff.), Verlag Teubner, Leipzig-Berlin, ferner „Volk und Rasse". Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum. Rassenkunde. Rassenpflege. Gesellschaft für Rassenhygiene. Verlag J. F. Lehmann, München. Vergleiche auch Bruno Petermann, Privatdozent für Psychologie an der Universität Kiel, „Das Problem der Rassenseele". Verlag J. A. Barth, Leipzig 1935.

[28]) Egon Freiherr von Eickstedt, „Grundlagen der Rassenpsychologie", Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart 1936.

[29]) Heinz Bücher, „Ernst Haeckel, Ein Wegbereiter biologischen Staatsdenkens", „Nationalsozialistische Monatshefte", Dezemberheft 1935.

[30]) „Reflexions sur la violence", Paris 1907.

[31]) Vorgänger war in gewisser Hinsicht Conte de Boulainvilliers († 1722), Montlosier († 1838) und der Italiener Francesco Montefredini († 1892).

[32]) Grundlegend sind die diesbezüglichen Gedanken von Alfred Rosenberg, „Umwertung der deutschen Geschichte". Die Rede ist im Januarheft 1935 des Schulungsbriefes des Reichsschulungsamtes der NSDAP. abgedruckt.

R. Eichenauer, „Die Rasse als Lebensgesetz in Geschichte und Entwicklung", Verlag Teubner, Leipzig-Berlin 1934; K. Zimmermann, „Deutsche Geschichte als Rassenschicksal", Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1934; Ludwig Schemann, „Die Rasse in den Geisteswissenschaften"; E. Bauer, „Der Untergang der Kulturvölker im Lichte der Biologie"; beide verlegt im Verlag Lehmann, München. Teilweise in das Gebiet der Phantasie und Gleichschaltungsliteratur gehören die Bücher Richard Eichenauer, „Musik und Rasse", Paul Schultze-Naumburg, „Kunst und Rasse", ebenfalls Verlag Lehmann, München.

Schon 1933 hatte ein Cech-Jochberg eine „nationalsozialistische" Revision der gesamten deutschen Geschichte in einem Band vollzogen — fürchterlich zu lesen. Sehr bald mußte die Partei gegen den Mißbrauch des Wortes „Nationalsozialismus" einschreiten. Das Schicksal hat auch einen ähnlichen fruchtbaren „Historiker", Heinrich Bauer, ereilt in der Führerzeitschrift der nationalsozialistischen Jugend „Wille und Macht" (Heft 2 vom 15. Januar).

[33]) In diesem Sinn schreibt Rüdiger, „Die Aufgaben des neuen Kampfes", in der nationalsozialistischen Jugendzeitschrift „Wille und Macht" (Heft 18, 1935): „Wir sehen nunmehr den Sinn der Weltgeschichte nicht darin, ob die Entwicklung der Völker sich durch die Einwirkung des Christentums in eine

zwangsläufige Bahn begeben hat, ... sondern inwieweit sich die blutsmäßigen Kräfte im Ringen mit und gegen Volkskulturen durchgesetzt und zum Siege einer artgemäßen Kultur geführt haben. Unter diesem Blickwinkel erscheint uns die Weltgeschichte als ein dauerndes Ringen, ... als Ausdruck eines dynamischen Kampfes verschiedenster Rassenseelen um die Herrschaft auf dieser Erde. Daß diese unsere Anschauung im Recht ist, beweist uns gerade die augenblicklich besonders scharf durch die ganze Welt gehende Auseinandersetzung mit einer Weltanschauung, die angetan ist, die besten Urkräfte des nordischen Blutes überhaupt zu vernichten und somit der Seelenkraft der tragenden Rasse auf dieser Erde das Lebenslicht auszublasen...

Der deutsche Nationalsozialismus ist auf Blut und Boden, Ehre und Arbeit begründet und wendet sich bewußt gegen jede Lebensform, die ihre Wurzeln nicht in den Rassen und Völkern findet... Nunmehr beginnt das Ringen um einen geschlossenen Lebensstil der Nation."

[34]) Eine Verlegenheit für die hochstehende deutsche Wissenschaft sind besonders die abwegigen Äußerungen von Wilhelm Stapel in seinem Buche „Eine Theologie des Nationalsozialismus".

[35]) Vgl. die Arbeiten der Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte (Zeitschrift nordische Welt").

[36]) Bemerkenswert sind die Worte von Alfred Rosenberg in seinem Vortrag „Der Kampf um die Weltanschauung", Berlin, Krolloper, 24. Februar 1934:

„Diese Rassenkunde ist in ihrer Tiefe weiter nichts, als ein weitausholender Versuch der deutschen Selbstbesinnung. Wenn in diesen vergangenen Jahren erklärt wurde, daß die Rassenkunde antichristlich sei, so können wir heute mit Befriedigung feststellen, daß das Hakenkreuzbanner sowohl von katholischen wie protestantischen Kirchen herabweht, daß damit die äußere Anerkennung vollzogen wurde und die Kirchen bereit seien, der neuen Wissenschaft ihr Recht zuzusprechen. Wenn aber nach diesem Zugeständnis erneut erklärt wird, die Rassenforschung dürfe sich nicht gegen das Christentum wenden, so müssen wir sagen, daß sie das an sich auch nicht getan hat, im übrigen jedoch kann eine Naturforschung ihr Handeln nicht davon abhängig machen, ob die Ergebnisse der einen oder anderen Anschauung widersprechen, sondern ob ihre Voraussetzungen sich als falsch oder richtig erweisen. Es gibt dabei keine voraussetzungslose Wissenschaft, sondern es hat immer nur Wissenschaft mit Voraussetzungen gegeben, und darum geht es, ob diese aus dem Geiste genialer Menschen geborenen Voraussetzungen sich im Verlauf der Forschungen bewahrheiten oder nicht."

Dieselben Gedanken finden sich beim Leiter des Münchener Universitäts-Instituts für Rassenhygiene, Lothar Gottlieb Tirala, „Rasse, Geist und Seele", Verlag J. F. Lehmann, München 1934 (besonders letzter Abschnitt: Rasse und Weltanschauung).

Ganz ähnlich sprach Hauer in der großen Berliner Tagung der Deutschen Glaubensbewegung (1. Oktober 1934): „Rasse und Glaube gehören

aufs engste zusammen und sind schlechterdings nicht zu trennen. Die gegenteilige Ansicht wird von der Deutschen Glaubensbewegung als im religiösen wie im biologischen Sinne vernichtend bekämpft. Denn es wird damit die Wirklichkeit des Blutes als einer schaffenden Macht, die zugleich unser Schicksal ist, gering geschätzt oder gar als nichtswürdig und hindernd für das religiöse Leben beiseitegestellt."

37) Reventlow, „Wo ist Gott?", ein religions-philosophisches Werk, Verlag Reichswart, 1934; die Schriften von Bergmann; die übelste Form vertritt der antisemitische Schriftsteller Arthur Dinter in seiner Zeitschrift „Religiöse Revolution", der wegen seiner christentumsfeindlichen Haltung mit Recht aus der NSDAP. ausgeschlossen worden ist. Vgl. „Kirche und Volk" im Sonderheft der „Hochkirche", München 1934, S. 222 ff. Ernst zu nehmen sind nur Hauer und Reventlow, das übrige ist meist Zeitkonjunktur oder gehört ins Gebiet der Pathologie.

38) „Der Nationalsozialismus kann und wird sich nie mit den Bestrebungen der Deutschkirche identifizieren können. Er ist der Ausdruck einer neuen Geisteshaltung und Weltanschauung des deutschen Menschen, die Deutschkirche aber ist ein Bund, der sich die religiöse Erneuerung der evangelischen Kirche und ihre bewußte Nationalisierung zum Ziel gesetzt hat."

K. F. Jurda, „Nationalsozialismus und Deutschkirche", „Nationalsozialistische Monatshefte", 1931, Heft 17, S. 374 bis 375.

39) Hans Günther, „Volk und Staat in ihrer Stellung zur Vererbung und Auslese". Ein Vortrag. 2. Auflage, Verlag Lehmann, München.

40) J. Zollschan, „Le rôle du facteur racial dans les questions fondamentales de la morphologie culturelle", Paris, éditeur Rousseau, 1934.

41) W. Schmidt, „Die Stellung der Religion zu Rasse und Volk", Verlag Haas & Grabherr, Augsburg 1932, und „Rasse und Volk", Verlag Kösel & Pustet, 1936; Hermann Muckermann, „Grundriß der Rassenlehre", Verlag Schöningh, Paderborn 1933; Albert Mitterer, „Rasse und Mensch nach Thomas von Aquin", in „Schönere Zukunft", 1935, Nr. 48 bis 51; Walter Berger, „Was ist Rasse?", Verlag Gsur, Wien 1936. Herausgegeben von der Philipp-Sitta-Gedächtnisgesellschaft.

42) Stark laienhaften Charakter hat das folgende Sammelwerk, dessen Erscheinen an sich begrüßt werden könnte: Johannes Schottky, „Die Persönlichkeit im Lichte der Erblehre". In Verbindung mit H. Bürger-Prinz, O. Graf, E. Hefter, G. Kloos, F. Panse, F. Stumpfl, Verlag G. B. Teubner, Leipzig und Berlin, 1936.

43) Der bekannte Rassenforscher Lothar Gottlieb Tirala, München („Ist der Untergang der Kulturvölker eine biologische Notwendigkeit?"), der eine widersprechende Haltung einnimmt, erklärt:

„Wir sind weit davon entfernt, bei den geistigen Eigenschaften von Geist abzusehen und sie durch rein körperliche zu ersetzen. Über den Zusammenhang zwischen Körper und Geist braucht die Rassenhygiene keine

Hypothese vorzutragen. Sie überläßt das mit ruhigem Gewissen der Naturphilosophie. Der Vorwurf des Rassenmaterialismus, der den Rassenhygienikern von so mancher Seite, besonders von Pseudophilosophen und Scholastikern, gemacht wurde, ist mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen."

Dagegen derselbe Forscher in den „Nationalsozialistischen Monatsheften", 1934, S. 943 bis 950, „Rasse und Weltanschauung":

„Das feinste und zarteste Gebilde einer Rasse, gleichzeitig auch die Krönung und Vollendung ihrer seelischen Kräfte, ist ihre Weltanschauung. Wir glauben, daß auch unsere Weltanschauung eine lebensnotwendige Äußerung der germanischen Rassenseele ist ... Daher können wir schließen, daß Erbanlagen des Geistes die Ursachen sind, derentwegen immer wieder bei diesen Völkern die gleiche Weltanschauung ans Tageslicht tritt. In diesem Geschehen liegt ein tieferer Sinn. So hat unser Volk zu den wahren Quellen seines Wesens, seiner rassischen Anlagen wieder zurückgefunden, nachdem es jahrzehnte- oder vielleicht jahrhundertelang von fremdrassischen Menschen verführt wurde, seiner eigenen artgerechten Weltanschauung zu entsagen. Es führte an allen möglichen Stellen den vergeblichen Versuch durch, fremdrassische Weltanschauung, pazifistische Lehren nicht nur aufzunehmen, sondern nach ihnen zu leben. Die Abwendung von dieser nicht artgemäßen Weltanschauung ist Aufgabe und Schicksal."

44) Über die Wandelbarkeit wichtiger Rassenelemente vgl. die Forschungsergebnisse der führenden Autoritäten: Professor Scheidt, Hamburg, und Professor Fischer, Berlin.

45) Zur Literatur vgl. Theodor Fritsch, „Handbuch der Judenfrage", 38. Auflage, Hammer-Verlag, Leipzig 1935; A. Orel, „Judaismus, Der weltgeschichtliche Gegensatz zum Christentum", Styria, Graz 1933. Der Soziologe Orel gibt in diesem erweiterten Sonderdruck aus einem großangelegten Buche „Oeconomia perennis" eine beachtenswerte Stellungnahme zum Judenproblem auf Grund von geistig-religiösen und rassischen Fragestellungen.

Irene Harand, „Sein Kampf. Antwort an Hitler", Verlag der „Gerechtigkeit", Wien 1935. — Seitdem der Nationalsozialismus in Deutschland zur Macht gelangte, bekämpft die Verfasserin in einer unter ihrem Namen herausgegebenen Wochenschrift die Rassentheorie und den Antisemitismus, in Verbindung mit Juden, jüdischen Mitarbeitern und Inspiratoren aus demselben Kreise, zu dem auch Dr. Moriz Zalman gehört. Daher wird von der Verfasserin die Begeisterung für das Judentum zur Schau getragen. Die Anerkennung der jüdischen Fähigkeiten und Leistungen wird derart betont, daß es den Widerspruch geradezu herausfordert, das Buch im ganzen als einseitig abgelehnt werden muß und daher nicht ernst genommen werden kann.

Emmerich Czermak-Oskar Karbach, „Ordnung in der Judenfrage", Verlag Reinhold, Wien 1933.

J. A. Kofler, „Die katholische Kirche und das Judentum", Parteiverlag Eher, München 1931^{2} (gegen den „verjudeten" Jesuitenorden gerichtet).

H. Graf Coudenhove-Kalergi, „Antisemitismus", Paneuropa-Verlag, Wien 1929.

46) Hans Günther, „Rassenkunde des jüdischen Volkes", Verlag Lehmann, München. Einiges aus dem Inhalt: Einzelne Rassenmerkmale. Blonde und Helläugige unter den Juden. Rassenzusammensetzung einzelner größerer Judengruppen. Bewegungen und Gebärden. Das Mauscheln. Geruchliche Eigenart. Straftaten. Gesundheitslage und Krankheitsneigungen. Jüdisch-nichtjüdische Mischehen. Einwirkungen jüdischen Geistes. Die Wurzel des „Antisemitismus".

47) Arthur Trebitsch, „Deutscher Geist — oder Judentum?", Antaios-Verlag, Berlin 1921.

48) Besonders zu nennen sind außer Richard Wagner und Förster (Schwager Nietzsches), Dühring, der protestantische Dom- und Hofprediger Adolf Stoecker, Berlin, der Literarhistoriker Adolf Bartels, „Die Berechtigung des Antisemitismus", 1921. Übrigens finden wir ähnliche Bestrebungen auch in Frankreich: Léon Bloy (katholischer Polemiker und Romanschriftsteller, Le salut du monde par les juifs"; Edouard Drumont, „La france juive", ein Buch, das in den achtziger Jahren erschien und auf Léon Daudet und damit auf die Action française starken Einfluß ausübte, die aber sonderbarerweise das Judentum bekämpft, weil es deutschen Interessen (!) und politischen Zielen zugänglich sei.

Nietzsche selbst widerspricht sich oft in seiner Stellung gegenüber den Juden, wie sein Briefwechsel mit Theodor Fritsch beweist, der im Hammer-Verlag, Leipzig 1926, erschienen ist:

„Es fehlt mir jener ‚höchste ethische Standpunkt', von dem bei Lagarde die Rede ist. Glauben Sie mir: dieses abscheuliche Mitredenwollen naiver Dilettanten über den Wert von Menschen und Rassen, diese Unterwerfung unter ‚Autoritäten', welche von jedem besonneneren Geiste mit kalter Verachtung abgelehnt werden (z. B. E. Dühring, R. Wagner, Ebrard, Wahrmund, P. de Lagarde — wer von ihnen ist in Fragen der Moral und Historie der unberechtigteste, ungerechteste? —), die beständigen absurden Fälschungen und Zurechtmachungen der vagen Begriffe ‚germanisch', ‚semitisch', ‚arisch', ‚christlich', ‚deutsch' — das Alles könnte mich auf die Dauer ernsthaft erzürnen und aus dem ironischen Wohlwollen herausbringen, mit dem ich bisher den tugendhaften Velleitäten und Pharisäismen zugesehen habe."

Auch nach Kant enthält das Alte Testament keine Religion, sondern die mit dem „Stammesgötzen" Jahve abgeschlossenen Verträge, um sich unter den Gastvölkern einzurichten!

49) Sebastian Brunner († 1893), Josef Scheicher († 1928), August Rohling († 1923), dessen Hauptwerk „Der Talmudjude" 18 Auflagen erlebte, und Bischof Ottokar Prohaska von Stuhlweißenburg († 1927) mit seiner Ansprache auf dem Deutschen Katholikentag in Frankfurt am Main, 1921; Fr. Steffen, „Antisemitische Bewegung und deutschvölkische Bewegung im Lichte des Katholizismus", 1925.

50) Vgl. das neueste Werk „Die Juden in Deutschland", herausgegeben vom Institut zum Studium der Judenfrage, Zentralverlag Eher, München 1935 (mit Statistik), die Rede des Reichsministers Goebbels, „Rassenfrage und Weltpropaganda", auf dem Nürnberger Parteitag am 2. September 1933 und besonders A. Wagner, „Grundlegung der politischen Ökonomie", Berlin 1892/93.

51) Zeitschrift „Archiv für Katholisches Kirchenrecht", Jahrgang 1888.

52) Ein erster Versuch ist das Werk von Wilhelm Grau, „Antisemitismus im späten Mittelalter", Verlag Duncker, 1935. Wie der Münchener Geschichtswissenschaftler Karl Alexander von Müller in seinem Geleitwort tadelnd bemerkt, fehlen „für eine ernsthafte Geschichte des Judentums in Deutschland noch fast alle Vorarbeiten".

Vgl. auch „Hofprediger Adolf Stöcker und die christlichsoziale Bewegung", Berlin 1928, 2. Auflage, Hamburg 1935; G. Liebes Buch „Das Judentum in deutscher Vergangenheit", Jena 1924, genügt weder wissenschaftlichen Ansprüchen noch einer deutschen Fragestellung.

53) Vgl. die Schrift des Tübinger Theologen Gerhard Kittel, „Die Judenfrage", Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1935. Kittel entwickelt, im Sinne der gegenwärtigen nationalsozialistischen Gesetze, die Notwendigkeit der Trennung von Deutschen und Juden aus den Zuständen, die sich infolge der Judenemanzipation und der Assimilation ergeben haben. Den Zionismus hält Kittel nicht für eine mögliche Lösung. Kittel will die Wiederherstellung des „Gastzustandes". Die Juden sollen wieder echte, fromme Juden werden. Kulturautonomie für eine wirkliche jüdische Kultur. (Hebräisches Zeitungswesen. Selbständiges jüdisches Privatschulwesen. Keine Mischehen.)

54) Gottfried Feder, „Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage", S. 56 bis 59, „Nationalsozialistische Bibliothek". Im nationalsozialistischen Staate wird das Staatsbürgerrecht sittliche Verpflichtungen gegenüber Staat und Volk in sich schließen. Die Juden werden grundsätzlich vom Staatsbürgerrecht ausgeschlossen werden.

55) Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, Januarheft 1935.

56) Fabricius Caius, „Die Judenfrage in der Evangelischen Kirche", Verlagsgesellschaft für Zeitungsdienst, Berlin 1934.

57) G. Gundlach, „Ausgeschlossen sind Ausnahmsgesetze gegen jüdische Staatsbürger als Juden, und zwar vom Standpunkt des modernen Staates", in M. Buchberger, „Lexikon für Theologie und Kirche", I, S. 505.

58) Zu dieser Richtung gehören aber auch Schriften, wie: „Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik". Eine Untersuchung über Ursprung und Endziele des Weltkrieges. Von Dr. Fr. Wichtl. 11. Auflage, 50. bis 54. Tausend. Herausgegeben von E. Berg.

59) Rosenberg, „Verbrechen der Freimaurerei", S. 150, schreibt: „Hier in der Stelle zum Geiste des Alten Testaments, liegt der Angelpunkt der Gestaltung unserer Zukunft. Ob unser Geist, einer Kette ledig, sich erheben wird.

Ob das Christentum seine Kinderkrankheiten überwunden hat, oder ob das Wirken unserer Großen, uns die Richtung für unser Fühlen und Denken zu weisen, umsonst war, das wird sich bald entscheiden müssen."

Bezeichnend sind die Satzungen des **Bundes Völkischer Europäer** (Alliance Raciste Européenne), dessen Mitglieder sich zu folgendem verpflichten: „Was wir in Deutschland errungen haben, gegen die überall auftauchenden Gegenströmungen (katholische Bewegung, Einbruch der Kirche in das Gebiet der Gewissensfreiheit, getarnte Freimaurerei, neu erwachter Judenübermut — Standes- und Berufsdünkel, geistige Wiederbelebungsversuche überwundener ‚Parteiideale') zu bewahren."

[60]) Vgl. zum Septembergesetz des Jahres 1935 „Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre" die Abhandlung des Gerichtsassessors **Wöhrmann**, München, in der „Juristischen Wochenschrift", September 1935, „Das Problem der Auflösung von Mischehen zwischen Ariern und Juden".

[61]) Es mag hier verwiesen werden auf einige Stellen aus **Alfred Rosenbergs** „Mythos des 20. Jahrhunderts". Er sagt: „Ehen zwischen Deutschen und Juden sind zu verbieten, Geschlechtsverkehr zwischen Deutschen und Juden ist je nach der Schwere des Falles mit Vermögensbeschlagnahme, Ausweisung, Zuchthaus und Tod zu bestrafen. Läßt sich eine deutsche Frau freiwillig mit Negern oder Juden ein, so steht ihr in keinem Falle gesetzlicher Schutz zu, auch nicht für ihre unehelichen Kinder, die die Rechte des deutschen Staatsbürgers von vornherein gar nicht zugesprochen erhalten."

[62]) Vgl. **Rak** („Rassenpolitische Ausland-Korrespondenz", Nr. 4, April 1936); **Abraham Heller**, Die Lage der Juden in Rußland von der Märzrevolution 1917 bis zur Gegenwart" („Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums", Nr. 39, Verlag M. & H. Marcus, Breslau 1935).

[63]) Ein übler Vertreter dieser Richtung war der jüdische Sozialist **Karl Kautsky**, dessen Buch „Ethik" ein typischer Fall dieser Dekadenz gewesen ist. („Sittlichkeit ist nichts anderes, als das Haben-Gelten-Genießenwollen des Menschen nach seinem subjektiven Gutdünken.")

[64]) „**Rußland und Europa**" (1869); ins Deutsche übersetzt 1920.

[65]) Vgl. das Urteil **Nietzsches**: „Im jüdischen Alten Testament, dem Buche von der göttlichen Gerechtigkeit, gibt es Menschen, Dinge und Reden in einem so großen Stile, daß das griechische und indische Schriftentum ihm nichts zur Seite zu stellen hat. Man steht mit Schrecken und Ehrfurcht vor diesen ungeheuren Überbleibseln dessen, was der Mensch einstmals war, und wird dabei über das alte Asien und sein vorgeschobenes Halbinselchen Europa, das durchaus gegen Asien den ‚Fortschritt der Menschen' bedeuten möchte, seine traurigen Gedanken haben."

[66]) Eine Reihe trefflicher Verteidigungsschriften von **Sellin**, **Volz**, **Hempel** liegt bereits vor. Hier sei auf eine Broschüre aufmerksam gemacht, deren Verfasser, Alttestamentler an der Universität Marburg, dem Nationalsozialismus nahesteht: **H. W. Hertzberg**, „Der Deutsche und das Alte Testament. Ein Beitrag zu den Fragen um Deutschtum und Bibel", Verlag Töpelmann, Gießen 1934.

[67]) **Hans Windisch**, „Paulus und das Judentum", Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1935.

[68]) Vgl. **Gustav Mensching**, Riga, „Artgemäßheit der christlichen Sündenidee", Verlag Leopold Klotz, Gotha 1934. Mensching geht in seiner überzeugenden Beweisführung von der Einsicht aus, daß die Idee der Sünde die „Substanz des Christentums" sei.

[69]) Das heutige Kirchenrecht hat im Prozeßverfahren starke Entlehnungen aus dem römischen Recht. Besonders die stark formalistische Prozedur wird von manchen nicht gebilligt, allein in seiner Gesamtheit ist es ein Mosaik von Einflüssen, in dem gerade die Siebenhänderzeugen aus germanischen Rechtsgebräuchen übernommen worden sind. Jedenfalls wird niemand aus der Übernahme vieler Teile des römischen Prozeßrechtes und germanischer Sonderauffassungen in den Codex iuris canonici eine Wesensänderung des Christentums ableiten wollen.

[70]) So urteilt Eugen Fischer, der Leiter des Kaiser-Wilhelm-Institutes und Rektor der Berliner Universität, einer der bedeutendsten Rassenforscher der Gegenwart, die nordische Rasse habe da, wo sie am reinsten aufgetreten wäre und noch sei, keine überdurchschnittlichen Kulturleistungen aufzuweisen, wohl aber in der Verbindung mit einigermaßen ebenbürtigen Rassen. Er belegt diese Behauptung dadurch, daß nach seinem Urteil die Mehrzahl großer Deutscher einer Kreuzung der nordischen mit der alpinen Rasse entsprungen sei.

[71]) Über Wesen, Aufgaben und Ziele der Rassenpolitik des neuen Deutschland unterrichten das **Sonderheft** mit reicher Literaturangabe: Deutsche Rassenpolitik. Mit einem Geleitwort des Rasse- und Siedlungsamtes der SS. von **Horst Rechenbach**, „**Süddeutsche Monatshefte**", München. Vgl. ferner **F. Lenz**, „Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik)", 3. Auflage, München 1931; **J. Mayer**, „Gesetzliche Unfruchtbarmachung Geisteskranker", Freiburg 1927; **H. Pfatschbacher**, „Eugenische Ehehindernisse?", Wien 1933; **J. Kaup**, „Volkshygiene oder selektive Rassenhygiene?", Leipzig 1922.

[72]) Wortlaut, „**Völkischer Beobachter**", 18. Dezember 1934, „Der weltanschauliche Kampf des Nationalsozialismus".

[73]) Vgl. sein Werk „Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen", 1895, das von Gobineau und Laponge, weniger vom Engländer Galton abhängig ist.

[74]) P. **Agapito Martin de Sobradillo**, O. M. C., „La procréation et la stérilisation au point de vue du droit natural", Verlag Librairie Saint-François d'Assise, Paris 1933.

[75]) Vgl. auch die **Durchführungsverordnung** vom 10. Dezember 1935 („Reichsgesetzblatt", I, S. 1419).

[76]) Auch dazu erwartet man weitere Verordnungen.

[77]) In den Jahren 1923 bis 1929 vermehrte sich nach einzelnen Forschern die Zahl der Schwachsinnigen und Irren in den öffentlichen Fürsorgeanstalten Deutschlands um 65 Prozent.

[78]) Der bekannte Rasse- und Erbforscher Prof. Eugen Fischer, Berlin, sprach in der großen Versammlung zu Karlsruhe am 22. Februar 1934 über Rasse und Kultur: „Wir haben in Deutschland den stärksten Geburtenabsturz, den je ein Volk in Europa hatte, und haben Frankreich und Polen dabei weit überholt. Dabei weist die Statistik nach, daß vor allem die gesunden Kräfte in Deutschland sich eine freiwillige Geburtenbeschränkung auferlegen. Das führt zur ernstesten Gefahr. Wenn auch die Not uns zu gewissen Einschränkungen zwingen möchte, so müssen wir doch dafür sorgen, daß wenigstens die Guten und Gesunden sich fortpflanzen und nicht nur die erblich Minderwertigen. Der Nationalsozialismus hat als erster diese Notwendigkeit erkannt. Er wird dadurch Deutschland retten, der Welt ein Beispiel geben und somit auch die ganze europäische Kultur vor dem Untergang bewahren!"

[79]) „Nationalsozialistische Monatshefte", Nr. 24, 1932, S. 137.

[80]) Vgl. übrigens Artikel 6 der Ausführungsbestimmungen zum Deutschen Reichsgesetz: „Personen, die sich dauernd in eine geschlossene Anstalt begeben, sind von der Sterilisation ausgenommen, wenn der Staat durch diesen Aufenthalt nicht belastet wird."

[81]) Acta Apostolicae Sedis, 1931.

[82]) In Sent. II dist. 42, qu. 1, art. 4. Vgl. Edelbert Kurz, „Individuum und Gemeinschaft beim hl. Thomas von Aquin", 1932, S. 59, und Eberhard Welty, O. Pr., „Gemeinschaft und Einzelmenschen nach den Grundsätzen des hl. Thomas von Aquin", 1935, Verlag Anton Pustet, Salzburg-Leipzig.

[83]) Zahlreiche Belege enthält Albert Mitterer, „Mann und Weib nach dem biologischen Weltbild des hl. Thomas und dem der Gegenwart"; Zk.-Th. 57, 1933, S. 491 bis 556, Fel. Rauch, Innsbruck 1933, und Albert Mitterer, „Der Dienst des Menschen an der Natur nach dem Weltbild des hl. Thomas und dem der Gegenwart". Ein Beitrag zur Natur- und Kulturphilosophie; Zk.-Th. 56, 1932, S. 1 bis 45, Fel. Rauch, Innsbruck.

[84]) Es ist ein Trugschluß, zur Begründung der Sterilisation auf die von der katholischen Kirche verordnete Ehelosigkeit ihrer Priester hinzuweisen, da die Motive einer anderen sittlichen Wertung angehören und deshalb von einem Eingriff in das Naturgesetz nicht die Rede sein kann. Etwas anderes ist der Besitz einer Funktion, etwas anderes ist ihr Gebrauch.

[85]) Nach dem „Völkischen Beobachter", Nr. 231, 1935, führte Alfred Rosenberg in seiner am 18. August in Heiligenstadt gehaltenen Rede aus: „Im übrigen hat der hl. Thomas von Aquin in seinem Hauptwerk erklärt, es sei manchmal erlaubt, jemand an seinen Gliedern zu verstümmeln. Er

schreibt folgendermaßen: ‚Weil nun ferner der Mensch wie zu seinem Zweck zum Gemeinwesen Beziehungen hat, so kann das Abschneiden eines besonderen Gliedes wohl dem Körper des einzelnen zum Nachteil gereichen, jedoch dem Besten des Gemeinwesens nützen.' Diese weit über die Sterilisierung hinausgehende Stelle ist offenbar der Kirche entgangen. Ich gestatte mir deshalb, auf diese hinzuweisen."

Die hier angezogene Stelle wird selbstverständlich in zahlreichen wissenschaftlichen Schriften zur Sterilisationsfrage auf katholischer Seite behandelt und findet sich auch in der Eheenzyklika Pius' XI. Aber Rosenberg hört bei seiner Wiedergabe auf, wo Thomas fortfährt: „insoweit jemandem die Abtrennung eines Gliedes als Strafe zugefügt wird zur Unterdrückung von Verfehlungen". Daß der hl. Thomas hier nur den Fall einer strafweisen Verstümmelung im Auge hat, geht aus dem anschließenden Satze hervor, den Rosenberg nicht mehr bringt: „Und so wird einer, wie er von der öffentlichen Gewalt erlaubterweise des Lebens völlig beraubt wird wegen schwerster Verfehlungen, auch eines Gliedes erlaubterweise beraubt, wegen nicht so enormer Verfehlungen." Keineswegs geht also der hl. Thomas „weit über die Sterilisierung hinaus", sondern schränkt die Erlaubtheit körperlicher Verstümmelung deutlich ein auf den Fall einwandfrei bewiesener persönlicher und entsprechend schwerer Schuld.

Thomas II. II. quaestio 65, art. 1.

Sed quia ipse totus homo ordinatur, ut ad finem, ad totam communitatem, cuius est pars, ut supra dictum est, quaest. 61, art. 1, et quaest. praec., art. 2 et 5, potest contingere quod abscissio membri etsi vergat in detrimentum totius corporis, ordinetur tamen ad bonum communitatis, in quantum alicui infertur in poenam ad cohibitionem peccatorum. Et ideo sicut per publicam potestatem aliquis licite privatur totaliter vita propter aliquas majores culpas, ita etiam privatur membro propter aliquas culpas minores.

[86]) H. Naujoks-H. Boenninghaus, „Die Technik der Sterilisation und Kastration", Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart 1934, und Georg Heinrich Schneider, „Grundriß der Röntgensterilisierung", Verlag S. Karger, Berlin 1931; Hermann Muckermann, „Volkstum, Staat und Nation eugenisch gesehen", Essen 1933; Eugen Schmitz, „Die modernen eugenischen Bestrebungen", Verlag Tyrolia, Innsbruck-Wien 1934; Hermann Muckermann, „Eugenik", Verlag Ferd. Dümmler, Berlin 1934; „Kind und Volk", 16. Auflage, 1934.

[87]) Ignaz Seipel, „Nation und Staat", Verlag Wilhelm Braumüller, Wien 1917; Karl Braunias, „Nationalgedanke und Staatsgestaltung im 19. und 20. Jahrhundert", Verlag J. C. Mohr, Tübingen 1934; Walter Pembaur, „Nationalismus und Ethik", Verlag Wilhelm Braumüller, Wien 1935; Bruno H. Jahn, „Sinn und Sittlichkeit des Nationalismus, Versuch einer vernunftgemäßen Begründung", Verlag Cotta, Stuttgart 1934

(abwegig); Paul Kluckhohn, „Die Idee des Volkes im Schrifttum der deutschen Bewegung“, Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1935.

88) Hans Kern, „Ernst M. Arndt, der ewige Deutsche“, Verlag Eugen Diederichs, Jena 1930; Paul Requadt, „Volk und Staat“ (Auswahl von Arndts Werken), Verlag Kröner, Leipzig 1934.

89) Ernst Bergmann, „Fichte und der Nationalsozialismus“.

90) Fichte, „Der Weg der Nation“, Verlag Georg Müller, München 1932, und Xavier Léon, einer der hervorragendsten Fichte-Forscher der letzten Vergangenheit. Vgl. seine Werke: „Fichte et son temps“, Verlag Armand Colin, Paris 1922 bis 1924, und „La philosophie de Fichte dans ses rapports avec la conscience contemporaine“, Verlag Alcan, Paris.

91) Rudolf Steinmetz, „Deutscher Nationalsozialismus“. Eine Würdigung aus den Niederlanden, Verlag Martin Warneck, Berlin; Arnold Gehlen, „Deutschtum und Christentum bei Fichte“, Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1935.

92) Paul Kluckhohn, „Die Idee des Volkes im Schrifttum der deutschen Bewegung“, Verlag Junker & Dünnhaupt, 1934; Emil Ritter, „Katholisch-konservatives Erbgut“. Eine Auslese für die Gegenwart. Mit einem Geleitwort von Abt Ildefons Herwegen, O. S. B., Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1934; Jakob Hommes, „Lebens- und Bildungsphilosophie als völkische und katholische Aufgabe“, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1933; Alois Dempf, „Görres spricht zu unserer Zeit“. Der Denker und sein Werk, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1933; Taras Borodajkewycz, „Deutscher Geist und Katholizismus im 19. Jahrhundert“. Dargestellt am Entwicklungsgang Konstantin von Höflers. Verlag Anton Pustet, Salzburg-Leipzig 1935.

93) Friedrich Lenz, „Friedrich List, der Mann und das Werk“, Verlag Oldenbourg, München-Berlin 1936.

94) Othmar Spann, „Vom Wesen des Volkstums“, 1922; „Kategorienlehre“, 1924; „Gesellschaftslehre“, 1923, Vgl. übrigens Alfred Kirchhoff, „Was ist national?“, S. 102.

95) „Wille und Macht“, Heft 18, 1935: Rüdiger, „Die Aufgaben des neuen Kämpfers“.

96) „Die kommende deutsche Revolution. Deutschlands Erneuerung“, 1931, Heft 8, S. 450 bis 460.

97) Prof. Bortolotto (der bedeutende Staatstheoretiker des Faschismus) in seiner Schrift „Faschismus und Nation“, deutsch von Mirgeler, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1932.

98) „Nationalsozialistische Weltanschauung“, zwei Aufsätze aus den Jahren 1919 bis 1923, und „Zur philosophischen Grundlegung des Nationalsozialismus“. Erschienen in den „Schriften der Deutschen Hochschule für Politik“. I. „Idee und Gestalt des Nationalsozialismus“, Heft 17, Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1936.

„Neben Rosenbergs ‚Mythos-Philosophie‘, als dem Zentrum nationalsozialistischer Weltanschauung, und neben Baeumlers ‚Philosophie des heroischen Realismus‘ wird seine ‚Philosophie des Gottestums im Volkstum‘ stets als wesentlicher Exponent nationalsozialistischen Geistesgutes genannt werden müssen.“ (Paul Junker in den „Nationalsozialistischen Monatsheften“, 67, 1935, S. 1140: „Gottestum im Volkstum.“)

99) Kurt Stavenhagen, „Das Wesen der Nation“, Verlag Hans Robert Engelmann, Berlin 1934.

100) A. a. O., S. 172.

101) „Der christliche Staatsmann, eine Theologie des Nationalsozialismus“, S. 246 ff., Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1932[2].

102) Matthes Ziegler, „Kirchliche oder religiöse Volkskunde?“, „Nationalsozialistische Monatshefte“, 65, 1935, 678 ff.; Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend, „Wille und Macht“, Heft 18, 1935; Hasso Volker, „Entkonfessionalisierung des Brauchtums“.

„Vor kurzem forderte Reichsminister Dr. Frick in Münster die Entkonfessionalisierung des gesamten öffentlichen Lebens.

Man muß diese Forderung in allererster Linie auch auf jene Äußerungen der Volksseele übertragen, die als Ausdruck des Blutes und der Weltanschauung Inhalt und Form unserer Volksfeste und unserer altüberlieferten Feiern im Leben des Volkes, im Ablauf des Jahres oder im Ablauf der Menschenleben bestimmen: die Volksbräuche.

Gewiß, wenn wir von Volksbräuchen sprechen, muß uns von vornherein klar sein, daß wir in ihrer heutigen Form nicht mehr das reine Erbe unserer Ahnen vor uns haben, sondern daß im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Verfälschungen und Veränderungen vorgenommen wurden.

Die Forderung nach einer Scheidung unseres Brauchtums nach arteigenen und artfremden Zügen, wird darum immer notwendiger und damit auch die Forderung nach Befreiung unserer altüberlieferten Bräuche aus dem Einfluß der Kirche.“

103) Hans Keller, „Das dritte Europa“, Verlag Batschari, Zürich-Paris-Berlin 1934.

104) „Das Buch vom deutschen Volkstum.“ Wesen — Lebensraum — Schicksal. Herausgegeben von Paul Gauß. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig 1935.

105) „Mein Kampf“, S. 305 bis 308, 459, und Eckart Weinreich, „Die Nation als Lebensgemeinschaft“, S. 72 bis 105, Verlag Lehmann, München 1931.

106) Gottfried Feder, „Das Programm der NSDAP.“, S. 19.

107) „Nationalpolitische Erziehung“, S. 33 bis 48, Armanen-Verlag 1932[2], und „Nationalsozialistische Erziehung“. Begründet aus der Philosophie der Erziehung. Verlagsbuchhandlung A. W. Zickfeldt, Osterwieck am Harz, 1935.

108) „Völkisch-politische Anthropologie“, Bd. I, Armanen-Verlag, Frankfurt am Main 1936.

109) Hans Eibl, „Vom Sinn der Gegenwart“. Ein Buch von deutscher Sendung. 2. Auflage. Verlag Wilhelm Braumüller, Wien 1933.

110) „Deutsche Einheit", Verlag F. Bruckmann, München 1935. 2 Bände.

111) „Preußische Jahrbücher" (Treitschke-Heft), 1934 (enthält Auszüge aus dessen tagespolitischen Auffassungen 1866 bis 1870).

112) Vgl. die Urteile bei Ignaz von Döllinger und Janssen.

113) Der protestantische Standpunkt ist klargelegt im Buche: „Die Nation vor Gott", Zur Botschaft der Kirche im Dritten Reich. Herausgegeben von Lic.-Dr. Künneth und Prof. Dr. Helmuth Schreiner, 3. Auflage, Verlag Wichern, Berlin.

114) Hans Frank, „Nationalsozialistisches Handbuch für Recht und Gesetzgebung", 2. Auflage, Verlag Franz Ebers Nachfolger, München 1935 (grundlegend für die Umgestaltung des deutschen Rechtslebens im Dritten Reich); vgl. ferner die Fachzeitschrift „Deutsche Rechtspflege", Organ des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen, 1936, und die „Zeitschrift der Akademie für deutsches Recht".

115) „Völkischer Beobachter", Sondernummer zum Jahrestag der Machtübernahme, 30. Januar 1936. (Abhandlung von Wilhelm Stuckart über die Sonderverfassung des Dritten Reiches und die neuen Staatsgrundgesetze.)

116) Walther Merk, „Vom Werden und Wesen des deutschen Rechtes", Verlag Hermann Beyer, Langensalza 1934; Koellreuther, „Der deutsche Führerstaat", 1934, und Knubben, „Der nationalsozialistische Führer- und Totalitätsstaat in seiner Stellung zu den Weimarer Grundrechten und den individualistischen Menschenrechten", „Reichs- und preußisches Verwaltungsblatt", 1934, 772 ff.

117) Dr. Ruttke, „Rassenhygiene und Recht", Vortrag, gehalten auf dem erbbiologisch-rassenhygienischen Lehrkurs für Psychiater in München, 10. Februar 1934.

118) Vgl. die Abhandlung des Prof. G. A. Walz, Breslau, „Nationalsozialismus und Völkerbund", in der Zeitschrift „Völkerbund und Völkerrecht", Dezemberheft 1934.

119) Paul Krannhals, „Das organische Weltbild", Bd. I, S. 117 bis 124: „Ein allgemeines Völkerrecht, das über dem Lebensrecht der Staaten stände, müssen wir nicht nur als praktische, sondern auch als sittliche Utopie ablehnen. Als Lebensform und sittliche Persönlichkeit ist das Staatswesen sich selbst Zweck, nur seinem eigenen Gewissen verantwortlich."

120) „Mein Kampf", S. 431 bis 436, 451.

121) „Die rassengesetzliche Rechtslehre", S. 31 bis 41, 44 bis 48, „Nationalsozialistische Bibliothek" und „Der Staat im nationalsozialistischen Weltbild", 1935. Der Verfasser wurde später von der Partei, aber nicht wegen seiner staatsrechtlichen Auffassungen, abgelehnt.

122) Besonders seine Schrift über „Die Arten des rechtswissenschaftlichen Denkens", „Nationalsozialismus und Rechtsstaat", ein anderes Werk „Der Begriff des Politischen", Verlag Dunker & Humblot, München, hat nicht unerhebliche Unterschiede in der Beurteilung des russischen Rätesystems in den beiden Ausgaben der Jahre 1932/33. Vgl. auch „Schriften der Akademie für Deutsches Recht", herausgegeben vom Präsidenten der Akademie für Deutsches Recht, Reichsjustizkommissar Dr. Hans Frank, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, abgedruckt in Heft 12/13 der „JuristischenWochenschrift" von 1934.

123) Gustav Radbruch, „Paul Johann Anselm Feuerbach", Verlag Julius Springer, Wien 1934.

124) Bemerkenswert ist folgende Schrift: Günther Krauß und Otto von Schweinichen, „Disputation über den Rechtsstaat". Mit einer Einleitung und einem Nachwort von Carl Schmitt. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1935.

125) Rudolf Laun, „Religion und Sittlichkeit", Verlag Springer, Berlin 1935², lehnt den Gedanken eines „abstrakten, allgemein gültigen Sittengesetzes" ab und erklärt die staatliche Gesetzgebung als autonom. Recht und Sittlichkeit seien ein und dasselbe. Dagegen kommt der nicht minder verworrene spanische Rechtslehrer Quintiliano Saldana, Madrid, zu folgenden Ergebnissen: „Für uns besteht das Recht, d. h. der Begriff des Rechtes, nicht. Es gibt kein Recht, wohl aber Rechte. Es ist unmöglich, die erfahrungsmäßig gegebene Tatsache eines Naturrechtes in dem Gewissen zu leugnen." Verlag für Staatswissenschaft und Geschichte, Berlin 1935.

126) Vgl. Prof. Howald, „Kultur der Antike", Athenaion-Verlag, Potsdam 1935.

127) Günther, „Platon als Hüter des Lebens", München 1928.

128) Karl Larenz, „Rechts- und Staatsphilosophie der Gegenwart", Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1935; ferner das Sammelwerk „Rechtsidee und Staatsgedanke", Festgabe für Julius Binder, Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1934, besonders II. Band; Franz W. Jerusalem, Jena, will in seinem neuen Buche „Der Staat, Ein Beitrag zur Staatslehre", Verlag Gustav Fischer, Jena 1935, die staatsrechtlichen Grundbegriffe neu begründen aus der Erkenntnis ihrer soziologischen Bedeutung für die verschiedenen Staatstypen: I. Der Gemeinschaftsstaat (1. Der germanische Volksstaat; 2. Der Gefolgschaftsstaat). II. Der individualistische Staat (1. Der Körperschaftsstaat; 2. Der souveräne Fürstenstaat). III. Der Staat der nationalen Repräsentation (1. Der französische Staat nach der Revolution; 2. Der konstitutionelle Staat in Deutschland). IV. Der Staat der Volksgemeinschaft (Deutschland seit der nationalsozialistischen Revolution).

129) Eckart Weinreich, „Die Rolle des Führers", Deutschlands Erneuerung, 1932, Heft 3, S. 134 bis 141: „Der Gefolgschaft ist der Führer der höchste Mensch, der Masse ist der Führer ein Gott."

130) Otto Koellreuther, „Volk und Staat in der Weltanschauung des Nationalsozialismus", Pan-Verlag, Berlin-Charlottenburg 1935.

131) Programm des Nationalsozialismus, Punkt 19: „Wir fordern Ersatz für das der materialistischen Weltordnung dienende römische Recht durch ein deutsches Gemeinrecht".

132) Wie sehr der Phantasie Raum gelassen wird, zeigt das Buch von Walter Möllenberg, „Eike von Repkow und seine Zeit", Verlag August Hopfer, Burg bei Magdeburg 1934.

133) „Prinzipien des römischen Rechts", Verlag Dunker & Humblot, München 1934.

134) Das deutsche Recht sei subjektiv, das römische objektiv (Adolf Schmidt, Kahn), ersteres ein soziales und ein Recht der Rechtsregeln (Wegemann, Gierke), das erstere Recht ein zartes, das römische härter, sachlicher, nüchterner und individueller (Der Rembranddeutsche), das erstere sei ein Bauernrecht, das letztere jenes der Stadt (Brunner, Hugelmann).

135) „Wesen und Inhalt der politischen Verfassung." Von Professor Dr. Huber. In der vom Staatsrat Karl Schmidt herausgegebenen Schriftenreihe „Der deutsche Staat der Gegenwart" (erschienen in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg), Heft 16.

136) Vgl. Richard Thurnwalds neues Buch: „Werden, Wandel und Gestaltung von Staat und Kultur im Lichte der Völkerforschung", Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1935; der vierte Band seines großangelegten Werkes „Die menschliche Gesellschaft in ihren ethno-soziologischen Grundlagen"; ferner C. A. Emge, „Ideen zu einer Philosophie des Führertums", in der Rudolf-Stammler-Festschrift, Verlag für Staatswissenschaften und Geschichte, Berlin 1936.

137) Vgl. die Rede des SS.-Reichsführers Heinrich Himmler am Reichsbauerntag in Goslar 1935 über den Orden nordisch bestimmter Männer (Männerbund auf rassischer Grundlage), teilweise veröffentlicht in der Wochenschrift „Das Schwarze Korps", 38. Folge.

138) R. Walther Darré, „Adelserneuerung oder Neuadel?", „Nationalsozialistische Monatshefte", 1931, Heft 17, S. 337 bis 347. „Deutschland braucht eine neue Führerschicht. Die Geschlechter, deren Glieder sich als Führer bewährt haben, sollen den neuen Adel formen." Ferner derselbe in der Schrift: „Neuadel aus Blut und Boden", S. 9 bis 13. Verlag J. F. Lehmann, München 1930: „Der Wesensinhalt des echten deutschen Adelsbegriffes im germanischen Sinne ist bewußt gezüchtetes Führertum auf Grund auserlesener Erbmasse." „Wir müssen einen echten Adel für unser Volk wieder ins Leben rufen."

139) Gustav Gundlach, „Der Orden im politischen Raum", Stimmen der Zeit, Märzheft 1935.

140) Giuseppe Lo Verde, „Die Lehre vom Staat im neuen Italien" (Soziale und Staatsrechtslehre), Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1934. Die letzten Abschnitte behandeln: Faschistischer Staat und katholische Kirche, Einflüsse aus dem Osten und Westen, Die faschistische Staatsform.

141) Italien sieht den Staat in der Nation, Frankreich im Boden,

England in der Gesellschaft, Deutschland im Blut, d. h. in der gemeinsamen Abstammung; vgl. Alfred Rosenberg, „Krisis und Neubau Europas", Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin („Schriften der deutschen Hochschule für Politik", Heft 5).

142) Karl Braunias, „Die Grund- und Freiheitsrechte nach den Rundschreiben der letzten Päpste", „Zeitschrift für öffentliches Recht", XV, Heft 5, 1935; Kurt Schilling, „Der Staat, seine geistigen Grundlagen, seine Entstehung und Entwicklung", Verlag Ernst Reinhardt, München 1935. Dieser Versuch, das Problem „Individuum und staatliche Gemeinschaft" philosophisch zu begründen, ist nicht gelungen.

143) Vgl. die Schrift: „Individuum und Gemeinschaft beim hl. Thomas von Aquin." Von P. Edelbert Kurz, O. F. M. Verlag Kösel & Pustet, München 1935.

Was sagt Thomas von Aquin zu der brennenden Streitfrage unserer Zeit: Individuum oder Gemeinschaft? Der Mensch für den Staat oder der Staat für den Menschen? Kurz widerspricht vielleicht aus Verbeugung vor Zeitströmungen allen denen, die mit de Wulf bei Thomas die Lehre: „Jede Gemeinschaft ist nur für das Individuum", finden wollen, und behauptet, indem er sich den Standpunkt zu sehr von apologetischer Tendenz vorschreiben läßt: „Somit geht der hl. Thomas in unserer Frage durchwegs mit Aristoteles: Über dem einzelnen steht die Gemeinschaft als sein Ziel und Ganzes." Thomas habe Aristoteles nicht verbessert, sondern in dem Sinne vollendet, daß „der einzelne dem Staate gegenüber frei sei in den Dingen, in denen der Staat nicht mehr gleicher Art mit ihm ist", also in Dingen des ewigen Heiles. „Wer Individualismus bei Thomas sehen will, der muß rein willkürlich den Begriff der Gemeinschaft bloß auf die irdische Gemeinschaft des Staates einschränken". Nur der Ewigkeitswert der Einzelseele stehe über den Pflichten gegenüber der staatlichen Gemeinschaft, sonst aber gelte Thomas' Wort: Bonum commune melius est et divinius bono unius, si utrumque in eodem genere. Die ganze schwierige Frage bedarf noch eingehender moraltheologischer Untersuchungen, um den Vorwurf einzelner nationalsozialistischer Schriftsteller zu entkräften, als gründe sich die christliche Sittenlehre nur auf eine individualistische Persönlichkeitskultur. Vielleicht liegt auch eine zu verallgemeinerte Gleichsetzung von Staat und Gemeinschaft vor.

144) Stapel, „Volksbürgerliche Erziehung", Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, 3. Auflage.

145) Walter Gehl, Berlin, „Der nationalsozialistische Staat, Grundlagen und Gestaltung, Urkunden des Aufbaues, Reden und Vorträge bis zum 12. November 1933".

146) Von Günther Holstein und von dem Hegelianer Karl Larenz erschien eine „Staatsphilosophie" (als Sonderausgabe aus dem „Handbuch der Philosophie"). Holstein behandelt Antike, Mittelalter und Westeuropa bis Rousseau, Larenz die Rechts- und Staatsphilosophie des deutschen Idealis-

mus (Verlag Oldenbourg, München 1935). Vgl. „Hegel heute". Eine Auswahl aus Hegels politischer Gedankenwelt. Verlag Felix Meiner, Leipzig 1934.

147) Ernst Forsthoff, „Der totale Staat", Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1934, hat als erster Staatsrechtler das Wesen eines neuen deutschen Staatswesens in Formulierungen beschrieben, die wohl nur für die Leitung eines Jugendbundes, aber nicht eines modernen Staatswesens geeignet erscheinen.

148) „Die Kirche Christi und der Staat Hitlers", S. 65, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1934².

149) „Völkischer Beobachter", am 9. Januar 1934.

150) „Der Lebensstand der geistig Schaffenden und das Neue Deutschland", Verlag Albert Langen & Georg Müller, München 1935.

151) Thomas Michels, „Das Heilswerk der Kirche", S. 46, Verlag Anton Pustet, Salzburg 1935: „Es ist in keiner Weise zu begreifen, daß heute wieder der Versuch gemacht wird, das Politische und das Kirchliche voneinander zu trennen, und daß es Katholiken gibt, die stillschweigend oder ausdrücklich ein solches Vorgehen billigen ... Jede Politik, die nicht letzten Endes auf das Ewige abzielt, ist keine Politik, die in der christlichen Heilsordnung Daseinsrecht hat."

152) Heinrich Rommen, „Der Staat in der katholischen Gedankenwelt", Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1935.

153) Teilweise besteht diese Begriffsverwirrung auch in einzelnen Kreisen des Faschismus und der französischen Aktion, wenn Worte der christlichen Religion ins Politische umgedeutet werden (Märtyrer, Heiliges Blut, Dreifaltigkeit, Mystik politischer Kräfte); vgl. die in Mailand erscheinende Zeitschrift des Faschismus.

154) Der Faschismus, dessen geistesgeschichtliche Wurzeln in der Staatsphilosophie der Antike und des italienischen Mittelalters zutage treten, versucht es, die Ideen des stato corporativo, des Autoritäts- und Machtgedankens, des Universalismus und der Totalität, mit der Lehre vom christlichen Staatsbewußtsein in ein erträgliches Spannungsverhältnis zu bringen. Vergleiche Adolf Menzel, „Der Staatsgedanke des Faschismus". Eine geistesgeschichtliche Untersuchung. Verlag Franz Deuticke, Wien-Leipzig 1935.

155) Hermann Nohl, „Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie", Verlag Gerhard Schulte-Bulmke, Frankfurt am Main 1935 (objektiv gehalten).

156) „Nationalsozialistische Erziehung", S, 148 bis 156.

157) „Philosophie und Erziehung", S. 280 ff., Verlag Diederichs, Jena 1922; ferner „Wissenschaft, Weltanschauung, Hochschulreform", Armanen-Verlag, Leipzig-Frankfurt am Main 1934, und „Nationalsozialistische Erziehung", Armanen-Verlag 1932.

158) „Rhein-Mainische Volkszeitung", 1926, Nr. 289, 290:

„Die unkritische Selbstverständlichkeit, mit der heute vielfach von jedem

Katholiken gleichsam als Kriterium seiner Katholizität der Einsatz für die ‚katholische Schule' gefordert wird — die es in praxi so wenig gibt als eine ‚katholische Politik' —, läßt leider befürchten, daß man sich auch in führenden schulpolitischen Kreisen der aufgezeigten volkspolitischen und -religiösen Verantwortung nicht bewußt ist, sondern annimmt, wenn diese Schule konfessionell gesichert sei, so käme alles von selbst."

Zur ganzen Frage vgl. E. Przywara in den „Stimmen der Zeit", 111, 1926, S. 1 ff.: „Wohin?"

159) „Die Bekenntnisschule ist vom pädagogischen, wissenschaftlichen und psychologischen Standpunkt für ihn unmöglich." („Vossische Zeitung", 1926, Nr. 70.)

160) O. Eberhard, „Welterziehungsbewegung. Kräfte und Gegenkräfte in der Völkerbewegung", Berlin, Furche-Verlag 1930.

161) Vgl. Marga Rapp, „Die geistigen Grundlagen der faschistischen Schulreform", 4. Heft der von Fischer, Kroh und Luchtenberg herausgegebenen Schriftenreihe „Erziehungswissenschaftliche Untersuchungen", Verlag Felix Meiner, Leipzig.

162) Reichswart, „Nationalsozialistische Wochenschrift", 15. Jahrgang, Nr. 7, Berlin 1934.

163) Diese Einschätzung Schleiermachers entspricht in keiner Weise dem wirklichen Bild seiner christlich durchaus positiven, dogmatisch empfundenen Gläubigkeit.

164) Die Forderung einer neuen Volkskultur hat auch Alfred Rosenberg bei einem Vortrage im Spiegelsaal der Berliner Krolloper am 17. Dezember 1934 bei der Besprechung der Reichsamtsleitung der nationalsozialistischen Kulturgemeinde mit den führenden Persönlichkeiten der nationalsozialistischen Formationen und Verbände erhoben: „Es muß ein Kampf um die Einheit des nationalsozialistischen Gedankenguts kompromißlos weitergeführt werden. Unsere Aufgabe ist es, in langsamer Auslese die positiven Kräfte zu heben und zu fördern, die eine neue heranwachsende deutsche Kultur (Kunst) im Geiste der Bewegung formen könnten."

165) Vgl. Peter Petersen, „Die neueuropäische Erziehungsbewegung", Weimar 1926; „Europäische Unterrichtsreform seit dem Weltkrieg" (bearbeitet vom Reichsministerium des Innern), Leipzig 1924.

Einen Überblick über diese Weltbewegung gibt der Franzose A. Ferrière in der 1922 herausgegebenen Schrift „École active" (deutsche Übersetzung in „Pädagogik des Auslandes", Bd. I, Weimar 1928).

166) Josef Schröteler, „Erziehungsverantwortung, Erziehungsrecht", Verlag Kösel-Pustet, 1935, und Arnold Rademacher, „Religion und Bildung", Verlag Peter Hanstein, Bonn 1935.

167) Johann Peter Steffes, „Religion und Politik", Verlag Herder, Freiburg 1929, und Leopold Kopler, „Religion und Politik", Akademische Pressvereinsdruckerei, Linz 1929, protestantischerseits wertvoll Richard

Benz, „Geist und Reich, um die Bestimmung des Deutschen", Verlag Eugen Diederichs, Jena 1933.

168) Reichsminister Kerrl, „Nationalsozialismus und Glaube", Vortrag am 16. Oktober 1935 beim Empfang des Wirtschaftsbeirates der Deutschen Akademie.

169) Theodor Haecker, „Christentum und Kultur", Verlag Kösel-Pustet, München; Johannes Meßner, „Die soziale Frage", Verlag Tyrolia 1933.

170) Nach bolschewistischer Auffassung ist „Religion eine Feindin der Kultur", „Hochland", 1927 bis 1929, S. 44 ff. Abhandlung von Wilh. Moock.

171) Hans Severus Ziegler, „Praktische Kulturarbeit im Dritten Reich, Anregungen und Richtlinien für eine gesunde Volksbildung", Verlag Franz Eher, München 1932².

172) Julius Binder, „Staatsraison und Sittlichkeit", Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1935, behandelt eingehend das Problem von Politik und Moral.

173) Vgl. aus neuester Zeit zu den faschistischen Bestrebungen Restrepo, „Concordata vigentia", Romae 1934, S. 592.

174) Zeitschrift „Evangelische Theologie", Märzheft, Verlag Chr. Kaiser, München 1935; Martin Niemöller über den Dienst der Kirche am Volk; ferner Max Huber, „Der Christ und die Politik" in „Rufe der Zeit", Berner-Münster Vorträge, Verlag der Evangelischen Gesellschaft in Berlin 1935; Alfred de Quervain, „Die theologischen Voraussetzungen der Politik", Berlin 1931.

175) Eine mit dem katholischen Empfinden nicht zu vereinbarende Stellung gegenüber der Frage des politischen Katholizismus nimmt Ernst Michel (Katholik) ein, wenn er in seinem Buche „Von der kirchlichen Sendung der Laien", Verlag Lambert Schneider, Berlin 1934, meint, die Kirche habe allzu lange in mittelalterlicher Weise eine Weltgestaltung im Sinn der Kirche erzwingen wollen, indem sie katholische Sittlichkeit, katholische Wissenschaft und den christlichen Staat postulierte. Derartige Ansprüche würden heute als „politischer Katholizismus" in Europa abgelehnt.

176) Vgl. die wertvolle Abhandlung von C. Kaufmann, „Politischer Katholizismus" in der Zeitschrift „Der Fels", Heft 10, Frankfurt am Main 1934/35.

177) Bezeichnend ist das Handschreiben Papst Pius' X. vom 30. Oktober 1906 an den Kardinal-Erzbischof Fischer in Köln: „Nicht geringer war die Befriedigung", so heißt es in jenem päpstlichen Handschreiben, „welche Wir aus der wiederholt bekundeten Beteuerung entnommen haben, daß die deutschen Katholiken in allen religiösen Dingen der Autorität des Apostolischen Stuhles folgen wollen. Wenn auch einige, welche die Wahrheit nicht kennen, sich heftig dagegen gewendet haben, so läßt doch dieser Gehorsam, wie eine fortwährende Erfahrung zeigt, einem jeden vollständige und uneingeschränkte Freiheit in denjenigen Angelegenheiten, welche die Religion nicht betreffen."

Am 4. März 1907 wurde von den Delegierten aller katholischen Parteiorganisationen einstimmig eine Entscheidung angenommen, die betonte, „daß die Zentrumspartei als eine politische, nicht konfessionelle Partei in rein politischen Angelegenheiten unabhängig sei von der Beurteilung der kirchlichen Obern.

Genau so, wie in Deutschland die katholischen Parteien, haben es in Österreich die Christlichsozialen immer gehalten. „Ich würde den Sozialdemokraten nur wünschen, sie wären so wenig abhängig von den Juden, wie wir von den katholischen Geistlichen", erklärte Dr. Lueger am 3. Juli 1902 im Wiener Gemeinderat. Mit Recht beruft sich Luegers langjähriger Mitkämpfer und Biograph, Franz Stauracz, in seinem Lueger-Buche (Braumüller, Wien 1907) auf die von einem Gegner der Christlichsozialen Partei gemachte Feststellung: „Nie haben die Christlichsozialen die Gebote ihres politischen Verhaltens von Rom empfangen; sie beweisen Verständnis für die Stellung der Geistlichkeit im Leben unserer Völker, aber unter das Diktat der Bischöfe haben sie sich nie gebeugt."

Dagegen versuchte gerade Reichskanzler Bismarck beim Kampf um das „Septenat" das Zentrum gegen den Willen Windthorsts von der Kirche beeinflussen zu lassen.

Vgl. die urkundenmäßige Darstellung dieser Vorgänge bei Böhtlingk, „Bismarck und das päpstliche Rom", S. 183 bis 187.

178) Vgl. seine Schrift „Plus ultra, Schicksal eines deutschen Katholiken 1862 bis 1882" (1883): „Ich betrachte den politischen Katholizismus der Zentrumspartei als ein religiöses Unglück für die katholische Kirche und als ein wahres Nationalunglück für das Deutsche Reich."

J. Mayer, „Baumstark und Alban Stolz", Freiburger Diözesan-Archiv. Neue Folge XXVI (als Sonderdruck erschienen 1925). Ähnliche Gedanken bei Karl Jentsch, Franz Xaver Kraus, Martin Spahn, Wilhelm von Hoensbroech, von Schorlemer-Liefer, von Lünink usw.

179) Vgl. Paul Hazard, „La Crise de conscience Européenne", Paris 1935.

180) Gustav Kossinna, „Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft", Verlag Kurt Kabitzsch, Leipzig.

Unter den eigentlichen Neuerscheinungen ist das Werk von Wolfgang Schultz, „Altgermanische Kultur in Wort und Bild", Verlag J. F. Lehmann, München, das wichtigste. Es ist ein großzügiges, wenn auch teilweise etwas einseitiges Bild von Welt und Wesen der Germanen, wie es in dieser Geschlossenheit bisher kaum geboten worden ist.

181) „Herkunft und Rassengeschichte der Germanen", S. 162 ff., Verlag Lehmann, München 1935. In diesem Sinne bewegen sich auch die kulturpolitischen Vorschläge von Hans Friedrich Blunck, der die Leitung der Kammer für das Schrifttum übernommen hat, Deutsche Kulturpolitik", S. 20/21, Verlag Albert Langen-Georg Müller, München 1935, mit starken „deutschgläubigen" Empfindungen. Der gleiche Geist durchdringt die „Reichssatzungen

der deutschen Erzieher" („Nationalsozialistische Lehrerzeitung"), 1934, Heft 4, S. 16 (Altgermaniens Wiedererweckung).

Viel nüchterner und sachlicher sind demgegenüber die Ergebnisse des bedeutenden Religionsgeschichtlers Carl Clemen, „Altgermanische Religionsgeschichte", Verlag Ludwig Röhrscheid, Bonn 1934.

[182]) In „Neuland" zwei Abhandlungen. Verlag Albert Langen-Georg Müller, München 1935.

[183]) Wortlaut im „Völkischen Beobachter", 1934, Nr. 292.

[184]) Vgl. die folgenden Schriften: Walter F. Otto, „Der Geist der Antike und die christliche Welt"; Gustav Neckel, „Die altgermanische Religion", Verlag Hermann Wendt, Berlin; Andreas Heusler, „Germanentum", Verlag Carl Winter, Heidelberg; Gottfried Spanuth, „Glaube und Kultur unserer Ahnen", Verlag Kurt Stenger, Erfurt, und „Die altgermanische Religion und das Christentum", Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen; Hans Naumann, „Die Götter Germaniens", in „Wandlung und Erfüllung", J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart; Walter F. Otto, „Die Götter Griechenlands", Verlag Gerhard Schulte-Bulmke, Frankfurt am Main.

[185]) Josef Schnitzer, „Die Erbsünde im Lichte der Religionsgeschichte", eine religions- und dogmengeschichtliche Abhandlung, Bologna 1931.

[186]) „Grundzüge der Rassen- und Raumgeschichte des deutschen Volkes", S. 258, Verlag J. F. Lehmann, München 1935.

[187]) Vgl. den alten scholastischen Grundsatz: Quidquid recipitur, ad modum recipientis recipitur.

[188]) Will Vesper in: „Die neue Literatur", S. 147, März 1934.

[189]) Hans Heyse-Königsberg, „Idee und Existenz", Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1935.

[190]) In „Die deutsche Volkskunde", herausgegeben von Prof. Adolf Spamer, Reichsleiter der Abteilung Volkskunde in der Reichsgemeinschaft der deutschen Volksforschung, S. 600 ff., Bibl. Institut, Leipzig, und Herbert Stubenrauch, Berlin 1935; ferner Hermann Buddensieg, „Was ist deutsch?", Bündischer Verlag, Heidelberg 1934.

[191]) „Deutsche Gottschau", Verlag Karl Gutbrod, Stuttgart 1934.

[192]) Hans Naumann, Willy Andreas, Adolf Feulner, Gerhard Fricke und Erich Rothacker, „Der deutsche Mensch", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1935. Ähnliche Gedanken im Sonderheft der „Süddeutschen Monatshefte", „Prägungen germanischer Religiosität", München 1934.

[193]) Näheres bei A. Gisler, „Der Modernismus", S. 27 ff., Verlag Benziger, Einsiedeln, gegenüber dem „Amerikanismus".

[194]) Vgl. die beachtenswerte Abhandlung von Johannes Bühler, „Germanentum und Christentum", in der wissenschaftlichen Zeitschrift „Geistige Arbeit", Nr. 3 vom 5. Februar 1934.

[195]) Ludwig Schmidt, „Die Ostgermanen, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung", Verlag C. H. Beck, München 1934.

[196]) Heinrich Hostenkamp, „Die mittelalterliche Kaiserpolitik in der deutschen Historiographie", Verlag Emil Ebering, Berlin 1934. In den „Historischen Studien", herausgegeben von Dr. Emil Ebering, Heft 255. Heinrich Günter, „Das mittelalterliche Kaisertum", München 1935; Leopold Ziegler, „Das heilige Buch der Deutschen", Darmstadt 1925; derselbe, „Das werdende Deutschtum und Rom", Verlag C. H. Beck, München 1934; „Nicht Romablehnung steht hinter der Haltung eines Notker und Widukind, sondern Mangel an Wissen um das Wesentliche."

[197]) Zur Frage vgl. die „Sammlung von Beiträgen über Karl den Großen oder Charlemagne", Verlag E. S. Mittler, Berlin 1935.

[198]) Richard von Kralik in seinen „Kulturstudien", die, obwohl vor 30 Jahren verfaßt, zeitgemäß sind, als ob sie erst gestern verfaßt worden wären.

[199]) „Kämpfende Wissenschaft", von Walter Frank. Mit einer Vorrede des Reichsjugendführers Baldur von Schirach. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1934. Die Schrift, der Form nach eine Gedächtnisrede auf Heinrich von Treitschke, ist zugleich ein Programm dessen, was die nationalsozialistische Revolution von der Geschichtswissenschaft verlangt, und eine Kritik dessen, was die deutsche Historikergeneration der Vorkriegszeit, die Epigonen Rankes und Treitschkes, für die nationale Geschichtsschreibung „geleistet" haben.

[200]) Theodor Steinbüchel, „Christliches Mittelalter", Verlag Jakob Hegner, Leipzig 1934.

[201]) Alfred Miller, „Rom in der deutschen Geschichte, Tausend Jahre der Tragik", Verlag der Schwertschmiede, Stuttgart 1934; besonders gehören in diese Literatur die zahlreichen romfeindlichen Schriften des Tannenbergbundes (General Ludendorff).

[202]) „Grundlagen", S. 515.

[203]) Karl Zimmermann, „Deutsche Geschichte als Rassenschicksal", Verlag Quelle & Meyer, Leipzig 1934. Johannes von Leers, „Geschichte auf rassischer Grundlage", Reclam, Leipzig 1934.

[204]) Albert Werminghoff, „Nationalkirchliche Bestrebungen im Mittelalter", Stuttgart 1910; Ulrich Stutz, „Die Eigenkirche als Element des mittelalterlichen germanischen Kirchenrechtes", Berlin 1895; Karl Hentrich, „Nationalkatholizismus", Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg; „Der deutsche Katholizismus im untergehenden und kommenden Reich" (verfaßt von katholischen [?] Theologen), herausgegeben von Graf E. Reventlow, Reichswart-Verlag, Berlin 1932.

[205]) Vgl. im Codex iuris canonici die Abschnitte: Verwandtschaftsgeltung, Eigenkirchenwesen, Gelübde, Vermächtnisse.

[206]) Vgl. die vorzüglichen Schriften von Prälat Schreiber, Münster; ferner Hans Koren, „Volksbräuche im Kirchenjahr". Ein Handbuch. 2. Auflage, Verlag Anton Pustet, Salzburg-Leipzig 1935. (Mit Textillustrationen

von E. Dombrowski und einem Bilderanhang religiöser Volksbräuche); Anton Stonner, „Die deutsche Seele im christlich-deutschen Volksbrauch", Verlag Kösel-Pustet, München 1935.

Beide Werke sind ungewollt eine Apologie des Christentums gegenüber der „deutschen Glaubensbewegung", und zwar eine ungleich bessere und wirkungsvollere, als die theoretischen Schriften und Artikel aus der Feder protestantischer Theologen. Das germanische „Heidentum" wird nicht überwunden durch zornige Polemik, sondern durch liebevolle Anerkennung und Pflege seines natürlichen Wahrheitsgehaltes, wie dies von jeher der großen pädagogischen Weisheit der katholischen Kirche entsprach (Friedrich Heiler).

[207]) In diesem Sinne klagte trotz treuer kirchlicher Gesinnung in den Tagen des Metternichschen Staatskirchentums der hl. Clemens Maria Hofbauer: „Man verstehe die Deutschen nicht." (Zitiert nach Ernst Karl Winter, Anton Günther in „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", 88, 1930, S. 328.)

[208]) Vgl. mein Buch, „Die Deutsche Kulturarbeit in Italien", Verlag Aschendorff, Münster 1934.

IV. Abschließendes.

[1]) „Idee und Existenz". Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1936.

[2]) „Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus", S. 5 bis 10.

[3]) Vgl. die Verherrlichung Ulrich von Huttens durch die deutsche katholische Bewegung von Ronges (Treitschke, „Deutsche Geschichte", Bd. II, S. 591).

[4]) Zeitschrift „Die neue Literatur", Januar 1934.

[5]) Gerhardt Kuhlmann, „Die Theologie am Scheidewege", Verlag J. C. Mohr, Tübingen 1935.

[6]) „Nationalsozialistische Monatshefte", Septemberheft, 1934.

[7]) Durch die neue Reform des Unterrichtsministers de Vecchi scheint auch die philosophische Ausbildung der Hochschuljugend in andere Bahnen gelenkt.

[8]) Beachtenswert sind folgende Äußerungen in der Zeitschrift für eine nordische Glaubenswelt: „Flammenzeichen", 8, 1934, Nr. 39, Leonberg, Stuttgart: „Geistig gesehen, müssen uns so die gotischen Dome, die im Raume Europas stehen, mehr oder weniger als Ruinen vorkommen, in denen allerdings immer noch und vielleicht noch auf länger hinaus gewisse religiöse Gefühlsinhalte zum Ausdrucke kommen, die aber nie und nimmermehr die Kraft haben, etwas Neues zu bauen, die weiterleben wie eine Erinnerung aus vergangenen Zeiten, aber keine gestaltende und befreiende Kraft mehr haben. Die Gegenreligion Moskaus nimmt das Christentum des Westens nicht mehr ernst, mit Recht, von hier droht ihm keine Gefahr mehr."

[9]) Waldemar Gurian, „Bolschewismus als Weltgefahr", Via-nova-Verlag, Luzern 1935, und „Der Bolschewismus, Einführung in Geschichte und Lehre", Verlag Herder, Freiburg 1931.

[10]) Wertvolle Gedanken über Familie und Ehe, die teilweise christlich empfunden sind, äußert Florentine Hamm, „Die Frau in Deutschlands Niedergang und Aufstieg", „Nationalsozialistische Monatshefte", 22, 1932, S. 1 bis 19.

[11]) Peter Burger, „Faschismus und Nationalsozialismus, ein Vergleich der geistigen Grundlagen", Reinhold-Verlag, Wien 1934; Fr. Valsechi, „Das moderne Italien. Politische Geistesgeschichte seit 1900", Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1934; Otto Bangert, „Deutsche Revolution. Ein Buch vom Kampf um das Dritte Reich", S. 168 bis 173, Verlag Franz Eher, München 1931[2].

[12]) „Der Faschismus ist eine religiöse Weltauffassung, darin der Mensch gesehen wird in seiner ihm innewohnenden Beziehung zu einem höheren Gesetz, zu einem objektiven Wissen, welche das Einzelindividuum übersteigt und es zum Bewußtsein seiner geistigen Gemeinschaft erhebt." Bd. 14 der „Italienischen Enzyklopädie". Der Faschismus Mussolinis deckt sich teilweise mit dem „Begriff des Politischen" Carl Schmitts.

[13]) Hans Naumann, „Charles Maurras und die Weltanschauung der Action Française" („Studien und Bibliographie zur Gegenwartsphilosophie", Bd. 13), Verlag S. Hirzel, Leipzig.

[14]) Henri Cazelles, „Église et État en Allemagne, de Weimar aux premières années du III. Reich", Rousseau & Cie., Paris 1936; auf einer mittleren Linie ohne Polemik bewegt sich die Schrift des Italieners Mario Bendiscioli, Germania religiosa nel III. Reich", Morcelliana, Brescia 1936.

[15]) Die Worte des damaligen Vizekanzlers Franz von Papen in Gleiwitz (1934) haben auch nach zwei Jahren nichts von ihrer Zeitgemäßheit verloren: „Gegen Rassenforschung und Rassenpflege, die das Bestreben haben, die Eigenart eines Volkes möglichst reinzuhalten und den Sinn für die Volksgemeinschaft zu wecken, ist gewiß nichts einzuwenden. Diese Liebe zur eigenen Rasse wird niemals in Haß gegen andere Völker oder Rassen ausarten. Das ist das Entscheidende, und niemals darf diese Rassenpflege in einen Konflikt mit dem Christentum gebracht werden, denn Rasse und Christentum sind keine Gegensätze, sondern nur verschiedene Ordnungen. Das Christentum hat aus den deutschen Stämmen erst ein deutsches Volk gemacht, und es ist wahrlich nicht nötig, erst eine neue nordisch-germanische Religion zu begründen, um ein Bekenntnis zu unserem Volkstum ablegen zu können."

[16]) Anders Alfred Rosenberg, „Krisis und Neugeburt Europas", Vortrag beim Volta-Kongreß in Rom (16. November 1932).

VI. Literaturverzeichnis.

Vom führenden nationalsozialistischen Schrifttum, das in diesem Werke verarbeitet wurde, mögen hier noch einige Werke besonders genannt werden, die aus Platzmangel nicht im Literaturverzeichnis der Anmerkungen gebracht werden konnten, wohl aber im Buch verwertet sind. Mehrere Werke sind im Zentralverlag der NSDAP., Franz Ehers Nachfolger, München, erschienen.

Selbstverständlich wurden die Hauptzeitschriften der Bewegung mit den Sonderheften über alle wichtigen Fragen ständig eingesehen, so daß sie hier ein zweitesmal nicht genannt werden müssen.

„Die nationalsozialistische Revolution", Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin 1936.

„Adolf Hitlers Reden", herausgegeben von Dr. E. Boepple (Geschichtlich denkwürdige Reden, 1922 bis 1924).

Philipp Hördt, „Die Erziehung im nationalsozialistischen Staat".

Derselbe, „Grundformen volkhafter Bildung".

Rudolf Jung, „Der nationale Sozialismus, seine Grundlagen, sein Werdegang, seine Ziele".

Ernst Krieck, „Die Erziehung im nationalsozialistischen Staat".

Derselbe, „Philosophie der Erziehung".

Derselbe, „Der Staat des deutschen Menschen".

J. Kuptsch, „Christentum im Nationalsozialismus".

Derselbe, „Im Dritten Reich zur Dritten Kirche".

Prof. Lenz, „Über die biologischen Grundlagen der Erziehung".

Alfred Rosenberg, „Blut und Ehre, Ein Kampf für deutsche Wiedergeburt", I. Teil; „Gestaltung der Idee", II. Teil.

Derselbe, „Wesensgefüge des Nationalsozialismus, die Grundlagen einer deutschen Wiedergeburt".

Hjalmar Schacht, „Grundsätze deutscher Wirtschaftspolitik".

Prof. Ludwig Schemann, „Die Rasse in den Geisteswissenschaften, Studien zur Geschichte des Rassengedankens".